



universität
wien

DIPLOMARBEIT

Titel der Diplomarbeit

„Die Spur des Magiers:
Auf der Suche nach dem (be)zaubernden Außenseiter in
den mittelhochdeutschen Artusromanen und in der
Fantasyliteratur.“

Verfasserin

Christina Hofer, BA

angestrebter akademischer Grad

Magistra der Philosophie (Mag.phil.)

Wien, 2014

Studienkennzahl lt. Studienblatt:

A 190 344 333

Studienrichtung lt. Studienblatt:

UF Englisch UF Deutsch

Betreuerin:

PD Mag. Dr. Christa Tuczay

Inhaltsverzeichnis

1. Die Spur des Magiers: Forschungsvorhaben und Methodik	7
1.1. Ginzburg und die Spur des geisteswissenschaftlichen Denkens: Ein methodischer Abriss	7
1.2. Vorgehensweise	10
1.3. Forschungsstand	11
1.4. Das Magier-Motiv im Wandel	13
1.5. Begriffsbestimmungen	14
1.5.1. Begriffsbestimmung: Motiv	15
1.5.2. Begriffsbestimmung: Fantasyliteratur	17
1.5.3. Begriffsbestimmung: Das Wunderbare (in der mittelhochdeutschen Literatur)	21
1.6. Magie im historischen Kontext	23
1.6.1. Magisches Handeln - konkretisierte Magie	24
1.6.2. Magie, Religion, Aberglaube	24
1.6.3. Magie und Wissenschaft	26
1.6.4. Magie des Mittelalters, magisches Mittelalter	27
1.7. Der Magier als sozialer Außenseiter bzw. Grenzgänger	34
1.7.1. Der soziale Außenseiter des Mittelalters: Bandbreiten der Divergenz	34
1.7.2. Magische Grenzgänger	36
1.8. Forschungsfragen	37
2. Der Magier in den mittelhochdeutschen Artusromanen	38
2.1. Ulrich von Zatzikhoven - <i>Lanzelet</i>	41
2.1.1. Malduc vom Genîbelten See	41
2.1.2. Der Handel mit Malduc	42
2.1.3. Malduc im Dienst des Artushofes	45
2.1.4. Malducs Vernichtung	47
2.1.5. Zwischenfazit: Magie, das zweischneidige Schwert der höfischen Politik	47
2.2. Wolfram von Eschenbach - <i>Parzival</i>	49
2.2.1. Gawan im Land der Enthaltbarkeit	49
2.2.2. Figurenkonzeption bei Wolfram: von Quellen und Bösewichten	50
2.2.3. Der abwesende Clinschor	50
2.2.5. Clinschors magische Tyrannei	53
2.2.6. Magiermeister Clinschor	53
2.2.7. Gelehrsamer Magier, magischer Rächer	55

2.2.8. Zwischenfazit: Clinschor.....	56
2.3. Wirnt von Grafenberg - <i>Wigalois</i>	58
2.3.1 Teuflische Hofintrigen	59
2.3.2. Magie in Glois	60
2.3.3. Roaz als Ritter	62
2.3.4. Zwischenfazit: Roaz	64
2.4. Heinrich von dem Türlin - <i>Diu Crône</i>	65
2.4.1. Verwandlungskunststücke.....	66
2.4.2. Verwandtschaftsverhältnisse	67
2.4.3. Spiel mit mir: Gaweins Prüfungen	69
2.4.4. Auf Aventure.....	71
2.4.5. Zwischenfazit: Gansguoter.....	73
2.5. Exkurs: Weitere (höfische) Magier	74
2.5.1. Merlin	74
2.5.2. Morgana	75
2.5.4. Theophilus	77
2.5.5. Vergil als Magier in der mittelalterlichen Literatur	78
2.5.6. Geoffrey Chaucer - <i>The Franklin's Tale</i>	80
2.6. Ein Zwischenfazit: Der Magier in der mittelalterlichen Literatur.....	82
2.6.1. Sonstige vielseitige Magier	88
2.6.2. Magische Unholde?.....	88
3. Der Magier in der Fantasyliteratur	89
3.1. George R. R. Martin - <i>A Song of Ice and Fire</i>	90
3.1.1. Schrecklich schön, schrecklich rot	90
3.1.2. Melisandre, die Magierin – Melisandre, die Priesterin	91
3.1.3. Grauen, Religion, und Politik.....	93
3.1.4. Schattenkinder des <i>Lord of Light</i>	95
3.1.5. Magie, ihre Formen und Zielsetzungen.....	96
3.1.6. Die Zukunft in den Flammen: Magie und Rhetorik.....	97
3.1.7. Lesen lernen: Magie, Wissen und Interpretation	99
3.1.8. Magie und Wissen.....	100
3.1.9. Zwischenfazit: Melisandre	101
3.2. Sarah Monette - <i>Doctrine of Labyrinths (Mélusine, the Virtu, the Mirador, Corambis)</i>	102

3.2.1. Magische Machtspiele	102
3.2.2. Die Regeln der Magie	104
3.2.3. Magie, Struktur und Symbol	106
3.2.4. Zwischenfazit: Felix Harrowgate	109
3.3. Jaida Jones / Danielle Bennett - <i>Havemercy / Shadow Magic</i>	110
3.3.1. Magie im Blut.....	110
3.3.2. Kriegerische Magier	111
3.3.3. Magie und (kriegerische) Baukunst	113
3.3.4. Zwischenfazit: Der Magier in <i>Havemercy</i> und <i>Shadow Magic</i>	115
3.4. Carol Berg - <i>The Spirit Lens</i>	116
3.4.1. Magisches Wissen, magische Praxis	116
3.4.2. Kuriose Lehren der Magie.....	118
3.4.3. Quellen der Magie	121
3.4.4. Der Magier am Herrscherhof	122
3.4.5. Zwischenfazit: Dante.....	124
3.6. Elisabeth Bear - <i>The Stratford Man (Ink and Steel / Hell and Earth)</i>	125
3.6.1. Magische Literatur	125
3.6.2. Teuflische Magie.....	127
3.6.3. Zwischenfazit: Kit Marlowe.....	128
4. Fazit: Die (un)veränderte Spur des Magiers.....	130
4.1. <i>A Song of Ice and Fire</i>	131
4.2. <i>Doctrine of Labyrinths</i>	133
4.3. <i>Havemercy / Shadow Magic</i>	135
4.4. <i>The Spirit Lens</i>	136
4.5. <i>Ink and Steel / Hell and Earth</i>	138
4.6. Schluss.....	139
5. Literaturverzeichnis.....	143
5.1. Primärliteratur	143
5.1.1. Mittelhochdeutsche Texte	143
5.1.2. Fantasyromane	143
5.2. Sekundärliteratur	144
5.2.1. Nachschlagewerke und Wörterbücher.....	144
5.2.2. Methodisches, Einführungen, Überblicksstudien, Literaturtheoretisches.....	145
5.2.3. Theoretisches zur Magie (im Mittelalter).....	147

5.2.4. Der Magier (in den Artusromanen) 148

Vorbemerkung zur Verwendung von gendergerechter Sprache in dieser Arbeit:

Wenn nicht aus dem Kontext hervorgehen sollte, dass mit der Verwendung eines Femininums oder eines Maskulinums eindeutig nur eine weibliche oder männliche Person gemeint ist, so ist bei einem jeden Vorkommen einer weiblichen oder männlichen Form (wiederholt: so es der Kontext erlaubt) das jeweils andere Geschlecht mitgemeint. Die abwechselnde Verwendung eines kollektiven Femininums bzw. Maskulinums wurde einer Binnen-I-Schreibung und dergleichen mehr aus sprachästhetischen Gründen vorgezogen.

1. Die Spur des Magiers: Forschungsvorhaben und Methodik.

Der Titel dieser Arbeit verweist auf ihre Methodik. Die folgenden Seiten sollen ein Spurenlesen darstellen, das dem Wandel einer der schillerndsten literarischen Figuren folgt: dem des Magiers, welcher als sozialer Grenzgänger, Antagonist und mächtiger Rebell durch die literarischen Produkte der Vergangenheit und Gegenwart geistert. Aufgrund der Vielzahl an literarischen Ausgestaltungen der Figur wird eine gewisse Einschränkung vorzunehmen sein. Die Texte, welche zu untersuchen sind, sind mittelhochdeutsche höfische Romane einerseits und Fantasyromane der Gegenwartsliteratur andererseits.

1.1. Ginzburg und die Spur des geisteswissenschaftlichen Denkens: Ein methodischer Abriss

Vorab ist zu klären, was mit Begriffen wie der „Spur“ oder dem „Spurenlesen“ im Kontext dieser Arbeit gemeint ist. Hierzu sei auf den italienischen Kulturwissenschaftler Carlo Ginzburg verwiesen. Sein Werk *Spurensicherungen*¹ präsentiert stets ein faktisches und ein metaphorisches Spurenlesen und lässt vor allem in der enthaltenen Abhandlung über die Hexenprozesse der Inquisition die angewandte Methodik zur Geltung kommen: Der Aufsatz *Hexenwesen und Volksfrömmigkeit*² stellt eine analytische Textlektüre dar, welche sich auf Dokumente bezieht, die eine Reihe von Inquisitionsprozessen aus dem Raum um Modena im frühen 16. Jahrhundert belegen.

Die Methodik der vorliegenden Arbeit, welche nachstehend beschrieben wird, ist somit zwar einem Werk der Hexenforschung und einem Thema entnommen, das nur artverwandt mit jenem dieser Abhandlung ist, doch lässt sich Ginzburgs Vorgehen nur allzu gut für das bestehende Forschungsvorhaben instrumentalisieren.

Anhand Ginzburgs Lektüre, so stellt der Autor einleitend fest, mag man rekonstruieren, was die Einstellung der Inquisitoren gegenüber dem Hexenwesen gewesen sein muss, wenn auch die Frage nach den Gründen der Verfolgung nur lückenhaft beantwortet werden kann. Dennoch lassen sich anhand der Dokumente zaghafte Verbindungen zwischen abstrakter Theorie und der faktischen Verfolgung von Hexen schlagen. Die Prozessakte gibt Auskunft über Volksfrömmigkeit, gesellschaftliche Motivation und Hexenglauben.³

¹ Vgl.: Ginzburg, Carlo: *Spurensicherungen. Über verborgene Geschichte, Kunst und soziales Gedächtnis*. Aus dem Italienischen von Karl Friedrich Hauber. Berlin: Verlag Klaus Wagenbach 1983.

² Vgl.: Ginzburg, Carlo: *Hexenwesen und Volksfrömmigkeit. Anmerkung zu einem Prozeß in Modena im Jahre 1519*. In: Ginzburg, Carlo: *Spurensicherungen. Über verborgene Geschichte, Kunst und soziales Gedächtnis*. Aus dem Italienischen von Karl Friedrich Hauber. Berlin: Verlag Karl Wagenbach 1983a. 25-46. Hier: S. 25

³ Vgl.: Ginzburg (s. Anm. 2), S. 25-26.

Dokumentiert wird unter anderem den Fall der Chiara Signiori, die eine gewisse Frau Margharita mit einem Malefiz belegt haben soll.⁴ Aus den belegten Anschuldigungen, Gerüchten, Prozessaussagen, Machtspielen und Verhörtechniken ergibt sich ein kuriozes Narrativum um die Angeklagte, welches sie irgendwo zwischen Geständigkeit und erzwungener Reue positioniert. Die Akten, die den Weg zum Geständnis dokumentieren, das der Angeklagten abverlangt wird, können niemals, so Ginzburg, völlig ehrlich sein, denn es handelt sich um Schriften, die bezeugen, was unter Einsatz von Folter und manipulativen Verhörtechniken erlangt wurde.⁵

Die suggestive Technik der Befragung, welche in dem beschriebenen Verhör zur Anwendung kommt, gibt schließlich Auskunft über dessen Natur und Ziele, die Antworten, welche die Angeklagte gibt, verdeutlichen die Wirksamkeit der Suggestion (eine Wirksamkeit, welcher sich auch die Leserin eines literarischen Textes bewusst sein muss, wobei Suggestion durch bestehendes Wissen und den Drang nach einer bestimmten Erkenntnis zu ersetzen sind) ebenso, wie die tiefe Verankerung der Volksfrömmigkeit und das Festhalten der Gemeinbevölkerung an gewissen Glaubensmustern. Zwischen den Zeilen, hinter dem Schleier der Folter und Suggestion, finden sich schlussendlich die Spuren des gemeinsamen Glaubens an das Übernatürliche, welchem sowohl Inquisitor als auch Hexe in einem gewissen Ausmaß folgen müssen.⁶

Die Befragung der Beschuldigten dient rein dazu, den schmalen Grat der Glaubensabweichung, der unterschiedlichen Weltsicht, welche zwischen Angeklagter und Richter besteht, zu schließen:

„Das gleiche Ziel verfolgt auch die hinterhältige Verhörtechnik, die wir am Werk sahen – eine Technik, die bestrebt ist, dem Beschuldigten das abzupressen, wovon der Inquisitor fest glaubt, es sei die Wahrheit. [...] Die Geständnisse der Beschuldigten verdanken sich offensichtlich einzig und allein der Folter; und dennoch würde man fehlgehen, sie aus diesem Grunde nicht berücksichtigen zu wollen. Vor allem stellen sie ein wertvolles Dokument für volkstümliche Glaubensformen und Überlieferungen dar.“⁷

In den Geständnissen findet sich das, was für Ginzburgs Lesen der Texte von besonderer Bedeutung ist: das Detail und seine Aussagekraft. Das Detail wird in diesem Textgeflecht, in diesem Lesen zwischen den Zeilen, zum wahrheitstragenden Element, zu etwas, das dieses Dokument mit anderen verbindet – in gewissem Sinne zu einer Spur, welche zu einer

⁴ Vgl.: Ginzburg (s. Anm. 2), S. 26.

⁵ Ginzburg (s. Anm. 2), S. 31.

⁶ Vgl.: Ginzburg (s. Anm. 2), S. 32-35.

⁷ Ginzburg (s. Anm. 2), S. 37.

Texttradition führt. Der Autor vermag es, Fragmente einer gemeinsamen Weltsicht zu finden, aus einem Dokument das herauszulesen, was sich nicht auf den ersten Blick zeigt, beziehungsweise selbiges in es hineinzulesen. Es ergibt sich aus der Lektüre eine Spur der Evidenzen, der man folgen kann, ein Paradigma,⁸ das interpretiert werden kann.

Die Dokumente liefern neben der „Koinzidenz spezieller Elemente [...] mehr noch eine Identität im Substantiellen“,⁹ woraus sich schlussendlich eine „paradigmatische Klarheit“¹⁰ ableiten lässt.

Dies ist nicht nur eine Reflexion über Verhörmethoden, sondern über Methoden des Lesens von Texten jeglicher Art. Aus dem Verhör, aus den Dokumenten und aus Ginzburgs Art zu lesen ergibt sich der Drang nach einem sinnstiftenden Spurenlesen, nach dem Auffinden eines gültigen Musters in einem wirren Mosaik:

„Mit d[em] Geständnis [der Angeklagten, Anmerkung der Autorin] scheint das Bild nunmehr vollständig.“¹¹

Doch es bleiben Ungereimtheiten zurück, welche nicht völlig beseitigt werden können, die Antwort der Angeklagten ist nicht ganz jene, welche sich der Ankläger gewünscht hat. Das Geständnis ist ein Mittelweg zwischen der Wahrheit, welche sich der Angeklagten präsentiert, und jener, die ihrem Richter vorschwebt. Diese Abweichung ist aber schlussendlich nicht von Bedeutung, so Ginzburg, weder für das Urteil, welches über Chiara verhängt wird, noch für das Lesen des Textes, denn was das Dokument preisgibt, ist so manches, das zwischen den Zeilen geschrieben steht, so manches, das sich im Detail verbirgt: Die Beziehung zwischen Hexe und Ankläger konkretisiert sich anhand der Prozessakten, wenn man nur vermag, diese auch akkurat zu lesen.¹²

Hexenforschung und die Dokumentation der Hexenprozesse haben nur am Rande zu tun mit der Thematik der vorliegenden Arbeit, doch scheint Ginzburgs Art und Weise, mit einem Text umzugehen, kompatibel mit dem, was angestrebt wird: spurensicherndes Lesen. So findet man wieder zurück zu dem eingangs aufgeworfenen Schlagwort der Spur, welches sich auch durch die Beschreibung Ginzburgs Methodik zieht. Es ist die Spur der Ähnlichkeiten, das verborgene Paradigma,¹³ welches es zu erfragen gilt. Lesen, wie Ginzburg es versteht, wird zu

⁸ Vgl. Ginzburg (s. Anm. 2), S. 39.

⁹ Ginzburg (s. Anm. 2), S. 38.

¹⁰ Ginzburg (s. Anm. 2), S. 39.

¹¹ Ginzburg (s. Anm. 2), S. 41.

¹² Vgl.: Ginzburg (s. Anm. 2), S. 41-42.

¹³ Vgl. zum Begriff des Paradigmas bei Ginzburg : Ginzburg, Carlo: Spurensicherung. Der Jäger entziffert die Fährte, Sherlock Holmes nimmt die Lupe, Freud liest Morelli – die Wissenschaft auf der Suche nach sich selbst.

einem metaphorischen Verhör des Textes erhoben, wobei die Leserin sich ihrer Rolle als Richterin und Befragerin des Textes bewusst zu sein hat.

Über das geisteswissenschaftliche Spurenlesen selbst schreibt Ginzburg in einem weiteren Aufsatz in selbstreflexiver Form: Die Indiziensuche, die er praktiziert, findet sich tausendfach wieder in der Wissenschaft und in der Literatur; es spannt sich dabei ein Bogen vom italienischen Kunsthistoriker Morelli über Sigmund Freud, über die Jäger und Sammler der menschlichen Ur- und Frühgeschichte, bis hin zu Sherlock Holmes, der Kriminologie und der Literaturwissenschaft. Was alle diese genannten Personen und Formen der Wissensaneignung gemein haben, ist die Hingabe zum Verborgenen, zu den Details, welche ansonsten eher unbeachtet bleiben. Ginzburg beschreibt die Methode als Katalogisierung von Merkmalen, als Fokus auf das Detail und nicht auf das große Ganze, als die Herausbildung eines Indizienparadigmas. Die Menschheitsgeschichte ist, ob nun in wissenschaftlichen, kriminologischen oder rein lebensweltlichen Dingen, durchzogen von einem konstanten Spurenlesen, von einer Interpretation der kleinen Details, welche zurückgelassen wurden und welche ein sinngebendes Muster herausbilden.¹⁴

1.2. Vorgehensweise

Dies ist ebenso die Vorgehensweise der vorliegenden Arbeit: Verfolgt wird die Spur des Magiers, beginnend bei den mittelhochdeutschen höfischen Romanen, endend bei selektiven Fantasyromanen der letzten Jahrzehnte (Exkurse zu Texten, welche nicht in dieses Analyseschema passen, sind inkludiert, wenn sie zum besseren Verständnis notwendig erscheinen).

Zu allererst ist eine theoretische Abhandlung zu Begrifflichkeiten und Magie als solcher erforderlich, es wird ein Schema erstellt werden, anhand dessen die Artusromane und Fantasyromane befragt werden können. Es gilt dabei natürlich zu beachten, dass nicht alle Aspekte auch auf alle Texte übertragbar sind. Sie sollen jedoch als Richtlinie gelten.

Die Leserin muss im Zuge der Textinterpretation die Rolle der Richterin einnehmen, welche, wenn auch mit Vorbehalt, Fragen an den Text stellt, welche die Interpretation in eine gewisse Richtung lenken. Dies geschieht stets unter der Prämisse, dass eine jede Interpretation bloß ein Spiel der Sinnstiftungen ist und keine absoluten Wahrheiten aus dem Text

In: Ginzburg, Carlo: Spurensicherungen. Über verborgene Geschichte, Kunst und soziales Gedächtnis. Aus dem Italienischen von Karl Friedrich Hauber. Berlin: Verlag Karl Wagenbach 1983b. S. 61-96.

¹⁴ Vgl.: Ginzburg (s. Anm. 13), S. 61-96.

herausgequetscht werden können. Was folgt, sei nichtsdestotrotz der Versuch einer Annäherung an den Magier der Fantasyliteratur der Gegenwart, entsprungen aus einem vergangen Spiegelbild, welches so manches Mal bewusst verzerrt wird.

1.3. Forschungsstand

Es sei an dieser Stelle ein kurzer Überblick über die relevanten Werke der Forschungsliteratur gegeben. Während Überblicksstudien zum Magier in der Fantasyliteratur nicht vorhanden sind (im Gegensatz zu allgemeinen Studien über das Genre als solches), sind jene zum Magier in der mittelhochdeutschen Literatur Legion. Aufgrund des gewählten Themas, welches die beiden Punkte zu verbinden sucht und aufgrund des Mangels an konkreter Forschungsliteratur zum Magier in der Fantasyliteratur der Gegenwart, welche dieser Arbeit hätte dienlich sein können, enthält der nachstehende Überblick die essentiellen Werke der Forschung zum Magier in der mittelalterlichen Literatur, welche als Orientierungshilfe für die Analyse der Magier der Fantasyromane ebenso herangezogen wurden.

Kieckhefers *Magic in the Middle Ages*¹⁵ untersucht die historischen und kulturellen Spannungsfelder, innerhalb welcher sich Magie bewegt. Neben einem historischen Abriss von der Antike bis ins Mittelalter ist vor allem auch der Aspekt der kulturellen Wahrnehmung von Magie von Bedeutung, welche Kieckhefer schon in der Einleitung als *a kind of crossroads*¹⁶ bezeichnet, auf der, wie er ausführt, Religion, Wissenschaft und Übernatürliches, ebenso wie Hochkultur und das Leben der Illiterari zusammentreffen.¹⁷

Neben den historisch-kulturellen Aspekten („*history of mentalities*“)¹⁸ von Magie sind für Maksymiuk in seiner Schrift *The Court Magician in Medieval Romance* auch die literarischen Darstellungen des Magiers in der mittelhochdeutschen höfischen Literatur von Bedeutung. Der Autor versucht, die unterschiedlichen Einstellungen der Magie gegenüber, welche sich an einem mittelalterlichen Herrscherhof finden mögen, nachzuzeichnen und abzuleiten, wie man am Herrscherhof Magie für politische Zwecke zu instrumentalisieren weiß, und wie diese Einstellungen und Funktionalisierungen sich schlussendlich auch in der literarischen Darstellung des höfischen Magiers widerspiegeln.¹⁹ Dabei sieht er stets eine enge Verbundenheit zwischen realhistorischem Hofmagier und seinem literarischen Ebenbild; der

¹⁵ Kieckhefer, Richard: *Magic in the Middle Ages*. Cambridge: Cambridge University Press ^{Canto Edition}2000.

¹⁶ Kieckhefer (s. Anm. 15), S. 1.

¹⁷ Vgl.: Kieckhefer (s. Anm. 15), S. 1.

¹⁸ Maksymiuk, Stephan: *The Court Magician in Medieval German Romance*. Frankfurt am Main et al.: Lang 1996. (Mikrokosmos 44). S. 5.

¹⁹ Vgl.: Maksymiuk (s. Anm. 18), S. 12.

realhistorische Aspekt der einzelnen Figuren soll jedoch *nicht* Teil dieser Arbeit sein. Die Analysen der Darstellung des Magiers in der höfischen Literatur beziehen sich darüber hinaus vor allem auf die Rolle, welche die Magier innerhalb der Texte spielen und liefern somit einen nützlichen Rahmen für die Textlektüre.

Witte legt mit ihrer Monographie *Zouber: Magiepraxis und geschlechtsspezifische Darstellung magischer Figuren in der höfischen Epik des 12. und 13. Jahrhunderts*²⁰ ein Werk vor, in welchem sie sich vor allem mit der Frage beschäftigt, wie Magie von den mittelalterlichen Autoren aufgefasst und behandelt wird.²¹ Die geschlechterspezifischen Elemente ihrer Analyse werden für diese Arbeit nicht von Bedeutung sein, wohl aber ihre allgemeinen Betrachtungen der Darstellung von Magie, welche Erkenntnisse über Darstellung, Lebensraum, Auftreten der magischen Figuren und ihre Eingliederung in die Gesellschaft liefern.

Müller und Wunderlich haben als Herausgeber einen Sammelband zusammengetragen, welcher sich, unter dem Deckmantel *Verführer, Schurken, Magier*²² mit den rebellischen und normverletzenden Figuren der mittelhochdeutschen Literatur befasst: Diese werden, so Wunderlich im einleitenden und titelgebenden Aufsatz,²³ hauptsächlich, aber nicht nur unter negativem Vorzeichen rezipiert und stellen aufgrund ihrer Andersartigkeit eine Bedrohung für die Gesellschaft dar.²⁴ Diese Blickweise auf den Magier als Rebell gegen soziale Normen kann als ein wichtiges leitendes Element in der Textlektüre aufgefasst werden.

Ein letztes Werk der Forschung darf nicht unerwähnt bleiben, hat es doch, wie noch erläutert werden wird, die Recherche dieser Arbeit mitgeprägt. Der mehrbändige *Motif Index of German Secular Narratives from the Beginning to 1400*²⁵ (wobei diese Arbeit sich auf die Bände 1²⁶ und 2²⁷, welche die Texte der *Matière de Bretagne* beinhalten, sowie auf den

²⁰ Witte, Sandra: *Zouber: Magiepraxis und geschlechtsspezifische Darstellung magiekundiger Figuren in der höfischen Epik des 12. und 13. Jahrhunderts*. Hamburg: Verlag Dr. Kovac 2007. (Schriften zur Mediävistik 12)

²¹ Vgl.: Witte (s. Anm. 20), S. 83.

²² Müller, Ulrich / Wunderlich, Werner (Hrsg.): *Verführer, Schurken, Magier*. St. Gallen: UVK 2001. (Mittelaltermythen 3)

²³ Wunderlich, Werner (Hrsg.): *Verführer, Schurken, Magier*. Mythos, Rezeption und Typologie sozialer Außenseiter. In: Müller, Ulrich / Wunderlich, Werner (Hrsg.): *Verführer, Schurken, Magier*. St. Gallen: UVK 2001. (Mittelaltermythen 3) S. 13-26.

²⁴ Vgl.: Wunderlich (Anm. 23), S. 13.

²⁵ Lichtblau, Karin / Tuczay, Christa (Hrsg.): *Motif-Index of German Secular Narratives from the Beginning to 1400*. 8 Bände. Edited by the Austrian Academy of Sciences. Under the direction of Helmut Birkhan. In collaboration with Ulrike Hirhager und Rainer Sigl. Berlin et al.: de Gruyter 2006.

²⁶ Lichtblau, Karin / Tuczay, Christa (Hrsg.): *Motif-Index of German Secular Narratives from the Beginning to 1400*. Volume 1: *Matière de Bretagne*. Albrecht, Jüngerer Titirel – Lancelot 2. Edited by the Austrian Academy of Sciences. Under the direction of Helmut Birkhan. In collaboration with Ulrike Hirhager und Rainer Sigl. Berlin, New York: de Gruyter 2006a.

allgemeinen, die Motive auflistenden Band,²⁸ bezieht) bricht das komplexe literarische Material der mittelhochdeutschen weltlichen Literatur in seine Motive und narratologischen Elemente auf. Die Bände ergänzen einander, da sie einerseits eine Auflistung der Motive (also, z.B. und ganz im Interesse dieser Arbeit, *D 1711 Magician*)²⁹ und der relevanten Textstellen (sortiert nach der jeweiligen Gattung, z.B. *Matière de Bretagne*) bieten und andererseits die jeweiligen Textstellen auf das Vorkommen der Motive im Kontext anderer narratologischer Elemente untersuchen.³⁰

Es kann an dieser Stelle bei weitem nicht auf alle zur Verwendung gekommenen Werke der Sekundärliteratur eingegangen werden; es wird aber auch der theoretische Abriss auf die Erkenntnisse selbiger Werke noch *en detail* Bezug nehmen. Darum bespricht dieser Forschungsstand gerade nur jene Werke, welche für die Textauswahl und anschließende -lektüre leitend waren.

1.4. Das Magier-Motiv im Wandel

Wie bereits erläutert, soll die Entwicklung des Magier-Motivs nachgezeichnet und aufgezeigt werden, welche Gemeinsamkeiten und Veränderungen sich in den gewählten Texten ausmachen lassen. Dieses Vorgehen ist als typologischer Vergleich³¹ zu handhaben, stehen einander hier doch Texte gegenüber, denen kaum oder keine faktische (oder genetische) Verwandtschaft nachzuweisen ist.³²

Die Texte, welche Teil der Analyse sind, schränken das Feld der Forschung durch ihre Konstitution ein: Einerseits stehen als ferner Ausgangspunkt in der Vergangenheit die höfischen Romane,³³ welche durch ihre Konventionen ein bestimmtes Umfeld konstruieren, innerhalb dessen der Magier wird agieren können. Um eine sinnvolle Analyse vornehmen zu können, wurden dementsprechend Fantasyromane ausgewählt, welche in ihren Grundzügen

²⁷ Lichtblau, Karin / Tuczay, Christa (Hrsg.): Motif-Index of German Secular Narratives from the Beginning to 1400. Volume 2: Matière de Bretagne. Lancelot 3 – Wolfram von Eschenbach, Tituel. Edited by the Austrian Academy of Sciences. Under the direction of Helmut Birkhan. In collaboration with Ulrike Hirhager und Rainer Sigl. Berlin, New York: de Gruyter 2006b.

²⁸ Lichtblau, Karin / Tuczay, Christa (Hrsg.): Motif-Index of German Secular Narratives from the Beginning to 1400. Band 6 / 2: Motifs. Edited by the Austrian Academy of Sciences. Under the direction of Helmut Birkhan. In collaboration with Ulrike Hirhager und Rainer Sigl. Berlin et al.: de Gruyter 2006c.

²⁹ Lichtblau / Tuczay (s. Anm. 28), S. 67.

³⁰ Vgl. hierzu auch die „Introduction“ zum Motif-Index. Lichtblau / Tuczay (s. Anm. 26), S. XVII-XXIV.

³¹ Vgl. Zima, Peter V.: Komparatistische Perspektiven. Zur Theorie der Vergleichenden Literaturwissenschaft. Tübingen: Narr Francke Attempto 2011. S. 42.

³² Vgl. Grabovszki, Ernst: Vergleichende Literaturwissenschaft für Einsteiger. Wien, Köln, Weimar: Böhlau 2011. S. 86.

³³ Mit „höfischem Roman“ seien Texte der Matière de Bretagne, der Artusepik, Artusromane gemeint. Vgl.: Bumke, Joachim: Höfische Kultur. Literatur und Gesellschaft im hohen Mittelalter. München: dtv ^{12. Auflage} 2008. S. 125-129.

ein ähnliches Umfeld bieten, innerhalb dessen sich der Magier bewegt. Allerdings sei bereits an dieser Stelle angemerkt, dass sich die Strukturen des höfischen Umfeldes keinesfalls eins zu eins auf die Fantasyromane übertragen lassen. Die gewählten Texte stellen den Magier allesamt in Verbindung zu einem Herrscher und einem Herrscherhof, auch wenn die einzelnen Ausgestaltungen divergieren.

Seine soziale Verortung innerhalb der Gesellschaft, sein Handeln für und wider ebendiese, die Art, wie die Gesellschaft auf den Magier blickt und über ihn spricht, und nicht zuletzt seine magischen Fähigkeiten an sich sind es, welche im Folgenden das ausmachen sollen, was als das Motiv des Magiers aufzufassen ist. An ebendieses Motiv werden bestimmte Fragen zu stellen sein, um seines Wandels in all seinen Dimensionen auch habhaft werden zu können.

1.5. Begriffsbestimmungen

Vorab müssen einige Termini definiert werden, um sie als Handwerkzeug innerhalb dieser Arbeit auch anwenden zu können. Es wurden die Begriffe des Motivs, des Magiers, des Fantasyromans aufgeworfen; all diese Begriffe sind weitgefächert, ihre Definitionen Legion. Eine Annäherung, der Versuch einer Konkretisierung, welche die Konzepte dienlich macht für die nachstehenden Analysen, muss dementsprechend ausreichend sein.

Die literarische Figur des Magiers kann, wenn man mittelalterliche Texte bespricht, nicht völlig aus ihrem realhistorischen Kontext gerissen diskutiert werden. Zugleich besteht jedoch ein solches Überangebot an Literatur zur realhistorischen Magier- und Hexenforschung, dass dieser kaum etwas hinzugefügt werden kann – auch ist *realhistorische* Magier- und Hexenforschung nur am Rande relevant für die Thematik, kann aber eben doch nicht ganz außer Acht gelassen werden. Darum folgt in Kapitel zwei ein grundlegender theoretischer Abriss der historischen Sichtweisen auf Magie und Magiertum, welcher den mittelalterlichen Texten einen Kontext, in welchem sie zu lesen sind, bietet.

Ebenfalls ist eine begriffliche Abgrenzung vorzunehmen. Für die vorliegende Arbeit von Interesse ist der Magier in mittelalterlichen Texten einerseits und in der Fantasyliteratur der letzten Jahrzehnte andererseits. Für den mittelalterlichen Text mag realhistorisches Denken noch durchaus ausschlaggebend für die Textkonzeptionen und Figurendarstellungen sowie für die moralische Kodierung von gewissen Handlungen sein, doch es stellt sich die Frage, inwiefern in einer aufgeklärten, rationalistischen Welt in Realität verhaftete Auffassungen von Magie noch wesentlich sein können für die Konzeption einer Figur in einem Roman, welcher an sich schon keinerlei Bindung an die reale, faktische Welt beansprucht.

Um mit beiden Figurentypen, den mittelalterlichen und den modernen Magiern, entsprechend arbeiten zu können, müssen realhistorische Fakten einerseits und literaturtheoretische Genredimensionen andererseits herangezogen werden, nur, um sich von selbigen in der Folge auch wieder lösen zu können, denn es ist die textinterne Interpretation des Motivs eines bestimmten Figurentypus, welche von wirklichem Interesse ist. Allerdings sei vorab angemerkt, dass die Definitionen der Fantasyliteratur und des Wunderbaren in der mittelhochdeutschen Literatur lediglich als grundlegende Kategorien dienen, welche vorab den Blick schärfen sollen. Es wird im Zuge der Textanalyse nicht speziell auf Aspekte der Fantasy oder des Wunderbaren eingegangen. Da sie allerdings dennoch Teil dessen sind, was das Umfeld und Wirken des Magiers ausmacht, müssen sie zumindest in ihrer Theorie angesprochen werden.

Im Anschluss an die theoretischen Abhandlungen dieses und des nachstehenden Kapitels wird, in Form der Konkretisierung der Forschungsfragen, ein gewisser Vorgriff auf die Gestalt, welche diese Arbeit dem Magier zu geben gedenkt, vorzunehmen sein. Alles, was folgt, ist ein Hinarbeiten auf das Festigen der Konturen ebendieser Gestalt.

1.5.1. Begriffsbestimmung: Motiv

Während der Begriff des Motives in der literaturwissenschaftlichen Forschung eines jener Konzepte ausmacht, deren man nie zur Gänze habhaft werden kann, welches immer eine gewisse Ambivalenz mit sich bringen wird, muss dennoch eine gewisse Annäherung an den Begriff versucht werden. Das methodologische Instrument, von welchem diese Arbeit ihren Ausgang nimmt, ist der *Motif-Index of German Secular Narratives from the Beginning to 1400*³⁴ (in weiterer Folge als *Motif-Index* angeführt); eine solche Vorgehensweise verlangt nach einer zaghaften Definition dessen, was ein Motiv für die nachstehende Abhandlung zu bedeuten hat.

„Das Motiv stellt ein stoffliches, situationsgemäßes Element dar, dessen Inhalt knapp und allgemein formuliert werden kann, z.B. als der Mann zwischen zwei Frauen.“³⁵

Das Motiv realisiert sich in seinen etlichen Ausprägungen innerhalb unterschiedlichster literarischer Stoffe, und ist somit also „[...] zugleich eine größere und eine kleinere Einheit

³⁴ Tuczay / Lichtblau (s. Anm. 25)

³⁵ Frenzel, Elisabeth: Stoff- und Motivgeschichte. Berlin: Erich Schmidt Verlag ^{2., verbesserte Auflage} 1974. (Grundlagen der Germanistik 3) S. 12.

als der spezifische Handlungsstoff.“³⁶ In diesem Sinne ist ein Motiv „das einfachste Inhaltselement, dem zugleich die Rolle zufällt, den Gang des Diskurses voranzutreiben.“³⁷

Versuche der Strukturierung und genaueren Definition von Motiven sind Legion; einer ist jedoch für diese Arbeit von besonderer Bedeutung: Die Einteilung von Motiven nach inhaltlichen Aspekten, welche sich grob wiederum in Situationsmotive (Vater-Sohn-Konflikt, Heimkehrer, Doppelgänger, etc.) und Typus-Motive (der Sonderling, die Amazone, der Einsiedler), einteilen lassen. Anzumerken ist wohl, dass auch den Typus-Motiven das Situative angebunden ist, denn der Figurentypus existiert in der Handlung nicht um seiner selbst willen, sondern innerhalb einer gewissen Handlungsstruktur.³⁸

„Der Realitätscharakter der Motive liegt nicht in ihrer stofflichen Aussage, sondern in ihrer Funktion.“³⁹

Somit hat das Motiv wohl auch die Fähigkeit,

„Grundsituationen des menschlichen Daseins aufzuzeigen, die immer wieder vorkommen und notwendige, handlungsauslösende und handlungsausrichtende Bausteine eines Plots abgeben.“⁴⁰

Die Funktion der Motive und nicht allein ihr Subjekt ist von Bedeutung für die mittelhochdeutschen Texte; zudem muss zwischen dekorativen Elementen und tatsächlichen Motiven unterschieden werden: Ein Magier, welcher nur im Hintergrund auftritt, kann kein Motiv sein, ein Magier jedoch, welcher aus dem Hintergrund hervortritt, dessen Magie für den weiteren Verlauf der Handlung bedeutsam ist, ist als ein Motiv aufzufassen.⁴¹

Nach den Verfassern des *Motif-Index* sei auf die dort in der *Introduction* angeführte Definition eines Motives verwiesen:

„Als Motive gelten alle bewußt geformten, herausgehobenen und für die Erzählung, den jeweiligen Kontext, wichtigen (stofflichen oder funktionalen) Elemente, die aus dem konkreten Text gelöst sich sinnvoll auch anderen Texten einfügen könnten. [...]“⁴²

Daraus ergibt sich die folgende Arbeitsdefinition für das Motiv des Magiers: Selbiges ist ein textuelles Element, welches sich in unterschiedlichen literarischen Produkten zu

³⁶ Frenzel (s. Anm. 35), S. 12.

³⁷ Corbineau-Hoffmann, Angelika: Einführung in die Komparatistik. Berlin: Erich Schmidt ^{3.}, neu bearbeitete Auflage 2013, S. 135.

³⁸ Vgl.: Frenzel (s. Anm. 35), S. 23.

³⁹ Frenzel (s. Anm. 35), S. 50.

⁴⁰ Frenzel (s. Anm. 35), S. 72.

⁴¹ Vgl. hierzu die „Introduction“ des *Motif-Index*. Lichtblau / Tuczay (s. Anm. 26), S. XX.

⁴² Vgl.: Lichtblau, Karin / Obermayer, Susanne / Tuczay, Christa: *Motiv-Index der deutschsprachigen weltlichen Erzählliteratur von den Anfängen bis 1400*. Forschungsbericht. In: *Fabula* 23 (1980). S. 293-295. Hier: S. 293. Zitiert nach: Lichtblau / Tuczay (s. Anm. 26), S. XVIII.

unterschiedlichen Zeiten unterschiedlich gestalten wird;⁴³ um einende Parallelen, beziehungsweise deren Auffinden soll es in dieser Arbeit gehen. Der Magier ist gemäß der obenstehenden Ausführungen ein Figurentypus,⁴⁴ welcher sich in eine gewisse Handlungsstruktur einfügt; hier in den Fantasyroman, dort in den höfischen Roman. Die Magier hüben wie drüben haben innerhalb der Texte, deren Teil sie sind, eine Funktion zu erfüllen, anhand deren sich das Motiv konkretisieren wird.

Zunächst ist die Funktion, die Rolle, die Ausgestaltung des Magiers im mittelhochdeutschen höfischen Roman herauszuarbeiten, sie dient als Kontrastscheibe für die Fantasyliteratur und die dort auftretenden Magier. Da die mittelhochdeutsche Literatur sich, wie oben zitiert,⁴⁵ ihre Motive funktionalisiert, wird dieser Gedanke aufgegriffen und das Motiv des Magiers im Weiteren als figurengebundenes Handlungselement verstanden, dem innerhalb des Textes eine gewisse Funktion zugeschrieben wird. Wie sich das mittelalterliche von dem gegenwärtigen unterscheidet, soll unter anderem Forschungsinteresse sein.

Anhand des *Motif-Index* werden, in Verbindung mit den umfassenden Studien (von u.a. Witte und Maksymiuk), konkrete Magier ausgewählt werden, welche es zu diskutieren gilt. Mithilfe *Motif-Index* kann auch eine weitere Einschränkung vorgenommen werden: Es geht im Folgenden um Texte, welche der *Motif-Index* als Matière de Bretagne, i.e. Artusepik,⁴⁶ definiert.

1.5.2. Begriffsbestimmung: Fantasyliteratur

Die Begriffsbestimmung der Fantasyliteratur muss zuerst die Hürde der etlichen und divergierenden Bausteine dieses Kompositums und der durchaus inkonsequenten Handhabung des Wortes sowie des möglichen Derivates der *fantastic fiction* überwinden.⁴⁷ Im Folgenden wird für die Texte, welche in dieser Arbeit inkludiert sind, im Anschluss an Petzold *fantasy fiction*⁴⁸ „Fantasyliteratur“ oder „Fantasyromane“ als Sammelbegriff verwendet. „*Fantastic fiction*“, die Phantastik, das Phantastische etc. sind hiervon zu trennen, da sie auf Narrative

⁴³ Vgl.: Frenzel (s. Anm. 35), S. 52.

⁴⁴ Vgl.: Frenzel (s. Anm. 35), S. 23.

⁴⁵ Vgl.: Frenzel (s. Anm. 35), S. 50.

⁴⁶ Vgl.: Bumke (s. Anm. 33), S. 125-129.

⁴⁷ Vgl.: Petzold, Dieter: Fantasy Fiction and Related Genres. In: *Modern Fiction Studies* 32/1 (1986). S. 11-20. Hier: S. 12.

⁴⁸ Petzold (s. Anm. 47), S. 12.

des Unheimlichen verweisen und somit nicht die Texte umschließen können, die zur Lektüre ausgewählt wurden.⁴⁹

Fantasyliteratur zu definieren mag als scheinbar unüberwindbares Unterfangen anmuten, muss man sie doch mit aller Vorsicht davon unterscheiden, was nicht mitgemeint ist. Olsen geht von einem aus Missverstehen resultierenden Zwang, Fantasyliteratur basierend auf mimetischen Aspekten von Fiktion an sich abzugrenzen, aus:

„Fantasy is as suffused by mimesis as mimesis is by fantasy. [...] [T]he apparent binary opposition between fantasy/mimesis becomes less well defined [...]”⁵⁰

Fantasyliteratur ist also, wie jedes andere literarische Schreiben, mimetisch, wenn sich diese Mimesis auch anders gestaltet als in Texten, die keine Fantasyelemente enthalten.

Diese Elemente sind in der Fantasyliteratur an die von ihr geschaffene Welt gebunden, welche sich durch grundlegende Züge von der Welt, die keine aus dem Bereich der Fantasyliteratur ist, unterscheidet: Petzold hält dezidiert fest, dass, obwohl diese Welten sich radikal von der extratextuellen Welt des Lesers unterscheiden können, sie niemals selbstreferenziell sein können, das heißt, dass sie stets eine gewisse Form der Ähnlichkeit mit der Welt des Lesers aufweisen werden.⁵¹ Fantasyliteratur ist eine Rebellion gegen die restriktiven Einschränkungen der realistischen Mimesis, auch wenn diese Rebellion nicht immer als etwas (Ver-)Wunderliches dargestellt werden muss, denn eine Vielzahl an Fantasytexten schaffen so eine Welt, welche alles, was sich dem Prinzip der realistischen Mimesis widersetzt, als etwas völlig Normales und Alltägliches darstellen.⁵²

Innerhalb der Fantasyliteratur ergeben sich somit nach Petzold unterschiedliche Kategorien, welche sich danach ausrichten, wie sie mit dem Bruch mit der realistischen Mimesis umgehen. Hier entsteht eine nützliche Matrix der Unterscheidung der an die Fantasyliteratur, wie diese Arbeit sie versteht, angrenzenden Genres: Das, was Petzold als subversiven Umgang mit der Verbindung zur extratextuellen Welt des Lesers nennt, umfasst Texte des Phantastischen, die zunächst eine scheinbar normale Welt präsentieren, bis etwas Un- oder

⁴⁹ Vgl.: Petzold (s. Anm. 47), S. 12.

⁵⁰ Olsen, Lance: Narrative Overdrive: Postmodern Fantasy, Deconstruction, and Cultural Critique in Beckett and Barthelme. In: Cooke, Brett / Slusser, George E. / Marti-Olivella, Jaume (Hrsg.): The Fantastic Other. An Interface of Perspectives Amsterdam: Editions Rodopi 1998. (Critical Studies 11) S. 71-100. Hier: S. 72.

⁵¹ Vgl.: Petzold (s. Anm. 47), S. 14.

⁵² Vgl.: Petzold (s. Anm. 47), S. 16.

Übernatürliches diese Normalität stört.⁵³ Chen sieht in der Fantasy zudem alle Narrative, welche sich auf das *imaginary unknown* beziehen.⁵⁴

„The unknown may refer to all phenomena that heretofore cannot be demonstrated by science or objectively received by figuration of collective consciousness [...].“⁵⁵

Diese Definition gibt der Fantasy einen größeren Spielraum, vor allem im direkten Kontrast zu Theorien des Phantastischen, welche sich auf das *unreal* oder das *irrational* beziehen.⁵⁶ Fantasyliteratur inkludiert also Elemente, welche dem Leser zwar unbekannt, aber nicht irrational erscheinen. Dies ist in Verbindung mit den angeführten Erläuterungen Petzolds zu beachten. Für diese Arbeit heißt das: Magie kann durch Wissenschaft nicht belegt werden, doch wird sie innerhalb des Narrativums der ausgewählten Texte die Normalität nicht stören, zumindest nicht durch die magische Qualität als solche. Gemäß den obenstehenden Ausführungen ist eine Störung der Normalität durch Elemente des Magischen etc. in der Fantasyliteratur nicht zu verorten. Sie baut Welten auf, welche auf dem Magischen, Übernatürlichen etc. basieren und dieses als konstitutives Element in sich integrieren.

So schwer zu fassen die Welt der Fantasy und ihrer Narrative auch ist, es muss doch eine begriffliche Unterscheidung vorgenommen werden zwischen Fantasyliteratur auf der einen Seite und dem Phantastischen – der Phantastik, der phantastischen Literatur, wie auch immer man diese Texte benennen mag – auf der anderen; der erste Unterschied ist ein die literarisch geschaffene Welt betreffender, denn Fantasy umfasst eine Welt, welche vom Übernatürlichen geprägt ist, während das Phantastische einen Einbruch des Fremden in die uns vertraute Welt abbildet:

„Consequently, fantasy is characterised by a single secondary world which floats free of all restraints of the real world [dies ist im Zuge dieser Arbeit jedoch mit Vorbehalt – es sei auf Petzold verwiesen⁵⁷ – anzusehen, denn auch wenn die Fantasyliteratur eine Welt präsentiert, die Vorgänge und Wesen normalisieren kann, welche in der extratextuellen Welt des Lesers keine Basis haben, wird sie doch stets von einer gewissen mimetischen Natur sein müssen, Anm. der Autorin] and harbours all kinds of exotic creatures or places. The fantastic, on the other hand, deals with a conflict between the world of consensus reality and a world of the other [...].“⁵⁸

⁵³ Vgl.: Petzold (s. Anm. 47), S. 17.

⁵⁴ Vgl.: Chen, Fanfan: *Fantasticism. Poetics of Fantastic Literature. The imaginary and the rhetoric.* Frankfurt am Main et al.: Peter Lang 2007. (ALPH Arbeiten zur Literarischen Phantastik 1. S. 38.

⁵⁵ Chen (s. Anm. 54), S. 38.

⁵⁶ Chen (s. Anm. 54), S. 38.

⁵⁷ Vgl.: Petzold (s. Anm. 47), S. 14-16.

⁵⁸ Horstkotte, Martin: *The Postmodern Fantastic in Contemporary British Fiction.* Trier: Wissenschaftlicher Verlag Trier 2004. (Horizonte. Studien zu Texten und Ideen der europäischen Moderne 34. S. 36.

Suvin nimmt diesen Unterschied ähnlich auf, auch wenn er bei ihm dazu dient, *heroic fantasy* von *horror fantasy* zu unterscheiden, wobei die *heroic fantasy* dazu dient, die persönlichen Anstrengungen eines Individuums oder eines Kollektivs zu verhandeln, während die *horror fantasy* den Helden vor die Auswirkungen des Einbruchs der übernatürlichen Elemente in seine Welt stellt.⁵⁹ Für den Helden der *heroic fantasy* wiederum ist die Welt, in welcher sich die Handlung abspielt, eine vertraute.⁶⁰ Eine solche Unterscheidung von Subgenres der Fantasyliteratur soll in dieser Arbeit nicht vorgenommen werden, es genügt, gerade das obenstehende Faktum des Bestehens eines Konfliktes, welcher durch die magischen und nicht in der Realität der Leserschaft bedingten Elemente hervorgerufen wird, als entscheidendes Abgrenzungsmerkmal der Fantasyliteratur heranzuziehen, wenn auch in einem negativen Sinne. In der Fantasyliteratur, wie sie hier verstanden wird, sind solche Konflikte nicht miteinbezogen.

Ein weiterer distinktiver Unterschied zwischen Fantasy und dem Phantastischen ist ein gewisses Zögern des Lesers, welcher...

“keeps wondering whether the events narrated are real or supernatural [...]. In fantasy, on the other hand, the reader’s disbelief in the story is suspended without questioning the narrative, even if it is obviously not true.”⁶¹

Fantasyliteratur wiederum schafft eine Welt, welche sich in ihrem Aufbau mehr oder weniger radikal von der primären, extratextuellen unterscheidet und somit Handlungs- und Denkalternativen zulässt.⁶²

Dieser Unterschied zur extratextuellen Welt in Fantasyromanen ist jedoch, und das unterscheidet Fantasy sehr wohl von Sciencefiction-Romanen, nicht auf der Ebene geltender physikalischer Gesetze anzusiedeln, wobei nicht ausgeschlossen werden darf, dass gewissen Figuren, i.e.: Magiern, die Möglichkeit, diese Gesetze zu manipulieren, vorbehalten ist. Allerdings ist diese Manipulation eine, die sich auf übernatürliche Kräfte wie Magie stützt, die sich von jenen, die in der extratextuellen Welt gelten, unterscheidet, und nicht auf physikalische Fakten.⁶³

⁵⁹ Vgl.: Suvin, Darko: Considering the Sense of „Fantasy“ or “Fantastic Fiction”: An Effusion. In: *Extrapolation* 41 (3/2000). S. 209-247. Hier: S. 225.

⁶⁰ Vgl.: Suvin (s. Anm. 59), S. 228.

⁶¹ Horstkotte (s. Anm. 58), S. 36.

⁶² Baker, Daniel: Why We Need Dragons: The Progressive Potential of Fantasy. In: *Journal of the Fantastic in the Arts* 23 (3/2012). S. 437-457. Hier: S. 450.

⁶³ Vgl.: Suvin (s. Anm. 56), S. 222.

Casey bezieht sich auf die Metapher des Landkartenzeichners, welcher, indem er eine Karte schafft, niemals das Gebiet an sich in all diesen Qualitäten darstellen können wird, und zieht den Schluss, dass

„Fantasy, modernism and postmodernism are all disputed territories, and the boundaries of each vary from map to map, depending on the cartographer-critic.[...] Fantasy has always been marginal, on the edges of maps, beyond the well-defined kingdoms, in the areas marked ‚Here be Dragons‘.“⁶⁴

Fredericks schreibt ähnlich, dass die Definition von Fantasyliteratur schlussendlich davon abhängen wird, welche Werke man in seine Definition aufnimmt, beziehungsweise an welchen Werken man selbige ausrichtet.⁶⁵

Die obenstehenden Abhandlungen sollten Klarheit geschaffen haben über das, was mit Fantasyliteratur im Zuge dieser Arbeit gemeint ist; Es ergibt sich nun aufgrund der Auslegung dieser Arbeit die Notwendigkeit, auch für das Mittelalter eine Kategorie zu finden, welche der Figur des Magiers ein ähnliches Umfeld schafft, wie es das Genre der Fantasyliteratur für die Magier der Gegenwart vorgibt. Eine solche Kategorie ist das Wunderbare, welches im Folgenden zu definieren ist.

1.5.3. Begriffsbestimmung: Das Wunderbare (in der mittelhochdeutschen Literatur)

Der Magier ist in der Fantasyliteratur, so sollte im vorherigen Abschnitt deutlich geworden sein, ein Element, das Teil des genetischen Baumaterials des Genres ist und dessen Handeln nicht aufgrund der Magie selbst (wohl aber vielleicht aus anderen, moralischen oder ethischen Gründen) Unbehagen bei den weiteren Charakteren oder gar bei der Leserschaft hervorrufen kann oder darf. Um die beiden Figurentypen vergleichen zu können, muss für das Mittelalter eine ähnliche Grundsituation angenommen werden. Diese gilt es nun in diesem Abschnitt zu erläutern.

Sweeney argumentiert, dass die höfischen Romane des Mittelalters ohnehin, zumindest aus der Sichtweise des *modernen* Lesers, als Fantasyromane aufzufassen sind, da anhand dieser Definition klar wird, dass

„[r]omance authors used a fantasising technique to distance their contemporary audience from reality, while they were, in fact, simultaneously engaging them with their political, moral, or social agendas. [...] The curious status of the Arthurian

⁶⁴Casey, Jim: Modernism and Postmodernism. In: James, Edward / Mendlesohn, Farah (Hrsg.): The Cambridge Companion to Fantasy Literature. Cambridge: Cambridge University Press 2012. S. 113-124. Hier: S. 113-114.

⁶⁵ Vgl.: Fredericks, S.C.: Problems of Fantasy. In: Science Fiction Studies 5 (1/1978). S. 33-44. Hier: S. 36.

material, located somewhere between fact and fiction, lends itself to exactly such an authorial manoeuvre.⁶⁶

Im höfischen Roman funktioniert dies gerade deshalb so gut, weil diese Form zugleich selbstreflexiv ist und dem Gebot der erbaulichen Unterhaltung entspricht. Christliche Morallehren treffen in den Romanen auf weltliche Elemente. Eben aufgrund der Verbindung von Realität und Fiktionalität können im Roman die grundlegenden Aspekte des menschlichen Zusammenlebens verhandelt werden, während magische Ereignisse zugleich keiner Erklärung bedürfen.⁶⁷

Im Sinne einer Definition *ex negativo* sei im Folgenden wieder mit dem begonnen, was eben nicht als sinnstiftende Kategorie dienen kann: Das *Phantastische*, welches schon für die Texte der Gegenwartsliteratur als Definitionsmerkmal abgelehnt wurde, kann auch für die mittelalterlichen Texten nicht herangezogen werden, denn das Phantastische gerade deshalb nur schwer auf das Mittelalter zu übertragen, weil in einer Welt, welche schon von Magischem und Fremdem durchzogen ist, nur „*ein Restbestand des nicht geklärten Wunderbaren, das sich dem Fragen und dem Fragenden entzieht*“⁶⁸, phantastisch sein kann, auch wenn immer mitzubedenken ist, dass sich mittelalterliche Kausallogik von der eines modernen Menschen unterscheidet.⁶⁹

Das Wunderbare in der Literatur des Mittelalters wiederum dient als Sammelbegriff für religiöse Elemente einerseits und andere, nicht-natürliche, wie Magie und Drachen. Das Wunderbare hat keine feste Definition; es handelt sich um ein semantisches Feld, welches von unterschiedlichen Vorstellungen geprägt ist und die unterschiedlichsten Elemente in sich vereint. Emming sieht im Wunderbaren all jene Phänomene und Gestalten, welche sich einer rein rationalen Erklärung entziehen oder außergewöhnlich sind.⁷⁰

Zusammenfassend ist das Wunderbare:

„eine Funktionsstelle für ein nicht erklärbares Geschehen, das objektive ebenso wie psychologische Vorgänge betreffen kann. Es umfaßt das breite Personal nicht-menschlicher Gestalten und ‚Monstren‘, ein nahezu unbegrenztes Arsenal an wundertätigen Dingen, ein religiöses Geschehen, die komplexen mittelalterlichen

⁶⁶ Sweeney, Michelle: *Magic in Medieval Romance from Chrétien de Troyes to Geoffrey Chaucer*. Dublin: Four Courts Press 2000. S. 24.

⁶⁷ Vgl.: Sweeney (s. Anm. 63), S. 24-25.

⁶⁸ Wolfzettel, Friedrich: *Das Problem des Phantastischen im Mittelalter. Überlegungen zu Francis Dubost*. In: Wolfzettel, Friedrich: *Das Wunderbare in der arthurischen Literatur. Probleme und Perspektiven*. Tübingen: Max Niemeyer 2003. S. 3-21. Hier: S. 15.

⁶⁹ Vgl.: Wolfzettel (s. Anm. 69), S. 15.

⁷⁰ Vgl.: Emming, Jutta: *Funktionswandel des Wunderbaren. Studien zum *Bel Inconnu*, zum *Wigalois* und zum *Wigalois vom Rade**. Trier: Wissenschaftlicher Verlag Trier 1999. (Literatur, Imagination, Realität 19). S. 5.

Vorstellungen vom Orient und von Anderswelten sowie Kontaminationen von Elementen aus allen diesen Bereichen.“⁷¹

„Die verschiedenen Konstituenten des Wunder-Begriffs [...] lassen sich integrieren: religiöses Wunder, Zauber, Ungeheuer und selbst die Anderswelt der Fee. Sie alle sind auf eine Kontrastfolie des ‚Normalen‘, d.h. Bekannten, Vertrauten oder Erwarteten angewiesen, vor der sie sich als ungewöhnlich abheben.“⁷²

Im Wunderbaren hat man also eine Kategorie, welche als Stützpfiler dienen kann, deren Gegenstück die Fantasyliteratur ist; zwischen diesen beiden kann man nun die Brücke schlagen zwischen Vergangenheit und Gegenwart.

Nun, da drei der Kategorien, mit welchen diese Arbeit handverkehrt, umrissen worden sind, muss noch ihrer zentralsten Gestalt gegeben werden, bevor die Forschungsfragen ohne Missverständnisse ausformuliert werden können. Bei dieser zentralen Kategorie handelt es sich um die des Magiers, welche über den Umweg eines kulturhistorisch-theoretischen Abrisses zur Magieauffassung des Abendlandes gefestigt werden soll.

Aus reinem Sprachverständnis heraus ergibt sich eine erste, wenn auch offensichtliche Eigenschaft des Zauberers: Er ist jemand, der über Magie gebietet, über magische Kräfte verfügt.⁷³ Weiter vermag die landläufige Definition einen jedoch nicht zu führen, denn es gilt zu erörtern, was diese Kräfte ausmacht und wie sie die Person, die über sie gebietet, in der Gesellschaft positionieren.

Im Hinblick gerade auf die mittelalterlichen Texte scheint es ratsam, eine systemische Definition und einen kulturhistorischen Abriss der Magie zu versuchen, um auch mit ebendieser Kategorie leichter hantieren zu können.

1.6. Magie im historischen Kontext

„Kultursoziologisch gesehen, muß zwar Magie in den zeitrelevanten typischen Zügen ‚eindeutig‘ identifiziert werden; was die Entstehungslinien, die generativen Wurzeln betrifft, erscheint sie freilich als höchst variantenreich, als ‚bedeutungsschillernd‘ und ‚plurivalent‘.“⁷⁴

Magie ist plurivalent, aber dennoch, trotz aller Unterschiede, trotz der inhärenten Plurivalenz des Faszinosums Magie, muss versucht werden, eine gewisse Systematik in dieses Phänomen einzuschreiben, anhand der abgesteckt werden kann, was nun als Magie gewertet wird und

⁷¹ Eming (s. Anm. 70), S. 27.

⁷² Eming (s. Anm. 70), S. 33.

⁷³ Siehe hierzu auch Maksymiuk (s. Anm. 18), S. 10, , der ähnlich argumentiert, ein Magier sei „*someone who extensively studies and practices magic, a „professional“*“, so to say.“

⁷⁴ Lipp, Wolfgang: Magie – Macht und Gefahr. In: Archiv für Kulturgeschichte 66 (1984). S. 389-424. Hier: S. 392.

was nicht. Die nachstehenden Seiten stellen den Versuch eines ebensolchen systematischen Abrisses dar.

1.6.1. Magisches Handeln - konkretisierte Magie

„Magie läßt sich [...] als psychische Reaktion des Menschen auf seine Umwelterfahrungen bezeichnen, die das Ziel hat, diese Umwelt in einem bestimmten Sinne zu beeinflussen. [...] Erst die Praxis, die objektivierte magische Denkweise, die als Mittel zur Erreichung eines Zweckes eingesetzt wird, bewirkt, daß Magie zur Macht wird, einer Macht, die freilich nur Wirkung zeigt innerhalb eines mehr oder weniger differenzierten Glaubenssystems.“⁷⁵

An dieser Stelle zeigt sich, dass Magie darauf abzielt, auf die Umwelt Einfluss zu nehmen. Hammond nennt – unter anderem – die folgenden semantischen Aspekte als eindeutige Bestandteile des Bedeutungsfeldes Magie (innerhalb der Forschung): *mechanisch, manipulativ-erzwingend, erlernt.*⁷⁶

Bislang ergibt sich: Durch menschliches Handeln wird die Welt auf bestimmte Weise manipuliert, um nach einer bestimmten Vorstellung Ergebnisse hervorzubringen.⁷⁷ Eine solche Überlegung nun lässt sich, wenn sie bis auf dieses Knochengerüst abstrahiert wird, auf viele Handlungen anwenden. Der Unterschied besteht wohl in der Konkretisierung. Dieser wird man sich jedoch erst bei der Betrachtung der literarischen Texte annähern können.

Es leitet sich daraus – zumindest in ihren *Grundzügen* (sie wird noch auszugestalten sein)– eine erste Forschungsfrage ab: *Wie gestaltet sich die magische Handlung innerhalb der ausgewählten Texte? Welche Form der Manipulation von Umwelt und Mensch in ihr findet sich, welche Effekte hat die magische Handlung?*

1.6.2. Magie, Religion, Aberglaube

Die Gegenwart versteht unter Magie wohl ...

„[...] eine Form der Naturbeherrschung und Weltaneignung, die sich vom naiven Alltagsbewußtsein, der wissenschaftlichen Praxis und der Religion bzw. dem Kult unterscheidet.“⁷⁸

⁷⁵ Petzold, Leander: Magie und Religion. In: Dinzelbacher, Peter / Bauer, Dieter R. (Hrsg.): Volksreligion im hohen und späten Mittelalter. Dokumentation der Wissenschaftlichen Studententagung „Glaube und Aberglaube. Aspekte der Volksfrömmigkeit im hohen und im späten Mittelalter“, 27. – 30. März 1985 in Weingarten (Oberschwaben), veranstaltet von der Akademie der Diözese Rottenburg-Stuttgart. Paderborn et al.: Schöningh 1990. (Quellen und Forschungen aus dem Gebiet der Geschichte 13) S. 467-485. Hier: 469-470.

⁷⁶ Vgl.: Hammond, Dorothy: Magic: A Problem in Semantics. In: American Anthropologist 72 (6/1970). S. 1349-1356. Hier: S. 1352.

⁷⁷ Vgl.: Petzold (s. Anm. 75), S. 469-470.

⁷⁸ Birkhan, Helmut: Magie im Mittelalter. München: C.H. Beck 2010. S. 9.

Birkhan sieht die Unterscheidung zwischen Magie und Religion im heutigen Sinne vor allem darin, dass die Religion sich eines anthropomorphen und zu beschwörenden Zwischenwesens annimmt, während die Magie sich eine Form der unmittelbaren Weltanschauung angeeignet hat. Dennoch sind die Grenzen zwischen Magie und Religion nicht allzu leicht zu ziehen, bedenkt man Beschwörungsversuche von Dämonen und dergleichen Gestalten.⁷⁹ Magie wird so zu einer menschlich gesteuerten, aber *scheinbar* übernatürlichen Kontrolle über die Natur selbst, welche sich manchmal auf Wesen berufen mag, die mächtiger sind als der Mensch als solcher.⁸⁰

1.6.2.1. Gotteszwang und Geisterbeschwörung

Die antike Magie ist auf göttlichen Ursprung zurückzuführen, wobei der Magier, die Magierin, bei seinen, ihren Handlungen von der Gottheit besessen wird. Wird ein Zauber praktiziert, so muss die Gottheit beschworen werden. Ist die Gottheit erst einmal willens zu helfen, so stehen dem Magier ihre Kräfte zur Verfügung und er vermag wundersame Dinge zu vollbringen: Unsichtbarkeit, Gestaltwandlung, Gebieten über Tiere und Elemente, Manipulation des menschlichen Geistes und Wiederbelebung der Toten.⁸¹

Das Christentum (und auch das Judentum) behält (behalten) diese Verbindung zwischen Religion und Magie auf eine andere Art und Weise bei: Priester sind Exorzisten, welche Abwehrzauber gegen die üblen Geister betreiben. Fremde Götter werden mit dämonischen Unholden gleichgesetzt, welche durch Zaubereien die Menschen vom rechten Glauben abbringen sollen. So kommen die Priester mit der Dämonenwelt in Berührung; manches Mal sind die Grenzen zwischen der Bannung der bösen Geister und deren Beschwörung nicht mehr so leicht zu ziehen. Die kirchlichen Amtsträger sind im Mittelalter stark in magische Praktiken verwoben, auch wenn nicht ganz klar festzulegen ist, welchen Einfluss üble Nachrede und voneinander abweichende Definitionen dessen, was nun als magische Praxis anzusehen ist, auf dieses Faktum Einfluss genommen haben.⁸²

In diesem Sinne lässt sich auch der aus der Antike bekannte Götterzwang im Mittelalter wiederfinden: Das Lesen der Bibel dient zur Ausübung von Abwehrzaubern, gewissen Bibelstellen wird magischer Charakter zugeschrieben.⁸³ Die Teufelsbeschwörung wird zu der berühmtesten und berüchtigtsten Handlung der Magier. Den Priestern ist sie im Zuge eines

⁷⁹ Vgl.: Birkhan (Anm. 82), S. 9.

⁸⁰ Vgl.: Flint, Valerie I. J.: *The Rise of Magic in Early Medieval Europe*. Oxford: Clarendon Press 1991. S. 3.

⁸¹ Vgl.: Tuczay, Christa: *Magie und Magier im Mittelalter*. München: dtv ^{überarbeitete Neuauflage} 2003. S. 19-20.

⁸² Vgl.: Tuczay (s. Anm. 81), S. 79-80.

⁸³ Vgl.: Tuczay (s. Anm. 81), S. 90-91.

Exorzismus erlaubt, da man so die Teufel, welche einen besessenen Menschen plagen, zu bannen hofft. Was allerdings nicht erlaubt ist, ist das Beschwören der Teufel zum persönlichen Nutzen, gemäß dem Handlungsschema der Faustus-Legende.⁸⁴

1.6.2.2. Magische Religiosität

Magie und Religion bewegen sich in ein- und demselben Kontinuum, wobei sie innerhalb dessen jedoch unterschiedliche semantische Einheiten bezeichnen, welche innerhalb eines bestimmten Glaubenssystems von gleichem hierarchischen Rang sind. Jeglicher Konsens bezüglich eines unterscheidenden Merkmales der beiden Einheiten beschränkt sich aber darauf, dass es einen Unterschied gibt.⁸⁵ Magie hat jedoch in jedem Fall instrumentale Funktionen;⁸⁶ es handelt sich um eine Macht, die nur dann wichtig und wirksam wird, wenn sie für den Menschen an sich auch Teil seiner Weltauffassung ist. Magie ist nicht zwingendermaßen von Religion zu unterscheiden, sondern aufgrund ihres Ritualcharakters Teil von Religion, eine besondere Form dieser.⁸⁷

Diese Elemente sind also festzuhalten und zu untersuchen, wenn es an die Textanalysen geht. Die zuvor formulierte Forschungsfrage kann unter diesem Aspekt noch konkretisiert werden: *Wie steht es um die Verbindung zwischen Magie und Religion; wenn der Magier Magie praktiziert, verlässt er sich dabei auf Geister oder geschieht dies ohne das Zutun ebensolcher Mächte?*

1.6.3. Magie und Wissenschaft

Magie ist im heutigen Sinne als kaum mehr als purer Aberglaube zu sehen; eine Festlegung, welche in keinem Fall auf das Mittelalter zu übertragen ist, wo der Begriff weiter gefasst war und selbst die Naturwissenschaften berührte.⁸⁸ Magie und Wissenschaften mögen zwar heute als die Nemesis der jeweils anderen erscheinen, will die Wissenschaft doch das Irrationale, das der Magie anhaftet, bekämpfen, doch zugleich sind die Grenzen zwischen Magie und Wissenschaft nicht immer so leicht zu ziehen gewesen.⁸⁹

Eine solche Verortung der Magie irgendwo zwischen Aberglaube und Wissenschaft ist ebenfalls essentiell für die literarischen Betrachtungen: Die wissenschaftliche Praxis, so man in diesem Kontext von einer solchen sprechen kann, kommt hiermit ins Spiel. Für die

⁸⁴ Vgl.: Tuczay (s. Anm. 81), S. 105-106.

⁸⁵ Vgl.: Hammond (s. Anm. 76), S. 1349-1350.

⁸⁶ Vgl.: Hammond (s. Anm. 76), S. 1352.

⁸⁷ Vgl.: Hammond (s. Anm. 76), S. 1355.

⁸⁸ Vgl.: Birkhan (s. Anm. 78), S. 10.

⁸⁹ Vgl.: Flint (s. Anm. 80), S. 7.

Textanalyse bedeutet das konkret, dass zu erforschen ist, wie der Magier mit magischem Wissen umgeht, wie Magie zur Wissenschaft in Bezug gesetzt wird, ob sie als solche praktiziert wird.

Es sind also viele Diskurse um die Magie gleichermaßen gültig; wie schon eingangs festgehalten wurde, wird man der Magie an sich nicht habhaft werden können. Was bislang gesagt wurde, kann jedoch als Rahmen dienen, als Gerüst, mit dessen Hilfe die Gestalt des Magiers in all ihren Ausprägungen ausgestaltet wird.

1.6.4. Magie des Mittelalters, magisches Mittelalter

Kieckhefer nennt die Magie in der kulturellen Welt des Mittelalters ...

„[...] a kind of crossroads where different pathways in medieval culture converge.“⁹⁰

Die Pfade, die sich in dieser Metapher kreuzen, sind jene von Religion, Wissenschaft, Hochkultur und „niederer“ Kultur, Fiktionalität und Wirklichkeit.⁹¹ Auch wenn das Mittelalter des Abendlandes oberflächlich vom Christentum erobert erscheint, so ist es zugleich jedoch auch von einer schattenhaften folkloristischen Kultur durchzogen, welche die Hochkultur der Zeit beeinflusst.⁹²

Magie ist auch in den literarischen Produkten dieser Epoche in diesem Netz aus Diskursen gefangen; die Literatur, welche sich der Magie annimmt, lässt die Gegebenheiten der Realität durchaus auf sich wirken, auch wenn es sich stets nur um ein unvollständiges oder verzerrtes Spiegelbild handeln kann:

„The fictional literature of medieval Europe sometimes reflected the realities of medieval life, sometimes distorted them, sometimes provided escapist release from them, and sometimes held up ideals for reality to imitate. When this literature featured sorcerers, fairies, and other workers of magic, it may not have been meant or taken as totally realistic. Even so, the magic of medieval literature did resemble the magical practices of medieval life in ways that are difficult but interesting to disentangle.“⁹³

Magische Vorstellungen werden im alltäglichen Leben ebenso wie in den literarischen Produkten der Kultur, welche dieses Leben lebt, tradiert; gelangen über antike, arabische, keltische etc. Quellen ins Mittelalter. Dennoch (oder gerade deshalb) darf die Darstellung der Magier in der Literatur nicht als reiner Spiegel der Realität angesehen werden;⁹⁴ sie haben

⁹⁰ Kieckhefer (s. Anm. 15), S. 1.

⁹¹ Kieckhefer (s. Anm. 15), S. 1.

⁹² Vgl.: Maksymiuk (s. Anm. 18), S. 1.

⁹³ Kieckhefer (s. Anm. 15), S. 1.

⁹⁴ Vgl.: Witte (s. Anm. 20), S. 313.

einen nicht zu verneinenden Wirklichkeitsanspruch, unterliegen jedoch zugleich auch einer literarischen Schaffenstradition und der Imagination des individuellen Autors.⁹⁵

In gewissem Sinne ist das realhistorische Mittelalter durchaus prägend für seine literarischen Produkte; es wird also herauszuarbeiten sein, wie sich der Magier, speziell jener zu Hofe, in diesem realhistorisch-magischen Mittelalter positioniert.

1.6.4.1. Göttliches und Dämonisches

Magie muss zunächst, auch wenn dies nicht immer unproblematisch vonstatten gehen kann, von nicht Magischem abgegrenzt werden. Kieckhefer verwendet ...

„[...] the term ‚magic‘ [...] for those phenomena which intellectuals would have recognized as either demonic or natural magic. That which makes an action magical is the type of power it invokes: if it relies in divine action or the manifest powers of nature it is not magical, while if it uses demonic or occult powers in nature it is magical.“⁹⁶

Eine spätere Definition der Magie, welche vor allem für das 16. Jahrhundert bedeutsam wird, unterscheidet zwischen magischen und nicht magischen Ereignissen insofern, als dass Magie versucht, sich Gott und himmlische (oder höllische) Geister Untertan zu machen, während Religion den Menschen in den Dienst Gottes stellt.⁹⁷

Es ergibt sich an dieser Stelle also eine wichtige Unterscheidung auch innerhalb der Diskurse um die mittelalterliche Magie, welche schon, als es um die Allgemeinheit einer magischen Systematik ging, angeklungen sein sollte: Magie und Religion sind artverwandt, aber doch nicht ohne Konflikt zu einen. Magie kann sich auf die Natur oder auf die Geister und Dämonen (wobei sich das Mittelalter und seine Gelehrsamkeit nicht einig sind, welche Formen der Magie nun völlig frei vom Einfluss böser Geister sind oder ob es solche Formen der Magie überhaupt gibt),⁹⁸ welche man als Magier heraufzubeschwören weiß, berufen, aber niemals auf den – christlichen – Gott.

Religion und Magie unterscheiden sich in der Beziehung, zwischen dem Menschen und dem, was er anruft: Religion sieht Gott (oder die jeweiligen Götter, je nachdem) als unabhängige Parteien an, deren guter Wille durch Unterwerfung und Anbetung gewonnen werden muss, während Magie darauf aus ist, die Geister, welche sie auffindet, zu kontrollieren. Daraus ergibt sich zwar wieder eine Wesensverwandtschaft, welche die Unterscheidung zwischen

⁹⁵ Vgl.: Witte (s. Anm. 20), S. 313 und auch Bumke (s. Anm. 33), S. 17-26.

⁹⁶ Kieckhefer (s. Anm. 15), S. 14.

⁹⁷ Vgl.: Kieckhefer (s. Anm. 15), S. 15.

⁹⁸ Vgl.: Kieckhefer (s. Anm. 15), S. 16-17.

Religion und Magie nicht allzu einfach macht,⁹⁹ aber es sollte dennoch klar sein, dass Magie und Religion nicht eins sind.

Allerdings sieht Kieckhefer einen solchen Ansatz als wenig hilfreich, wenn es darum geht, die Magie des Mittelalters zu erkunden. Quellen geben keine Auskunft darüber, wie die Menschen des Mittelalters die Kräfte, auf die sie sich da berufen, wahrnehmen mögen; zudem herrscht in der Wahrnehmung der Gemeinbevölkerung eine nicht zu verneinende Ambiguität, was Zwang und Unterwerfung angeht. Auch für die dämonische Magie gilt, dass diese Unterscheidung nicht immer ganz leicht zu treffen ist, denn so mancher Magier mag annehmen, er könne sich die Dämonen unterwerfen, da er sich selbst doch zuvor Gott unterworfen habe.¹⁰⁰

Auffällig scheint jedoch, dass so manches zwar als magisch aufgefasst werden mag, Magie aber stets auf Kräfte der Natur oder der Dämonen zurückgeführt wird – und nicht, so scheint es, von einer Person allein ausgehen kann, auch wenn diese die Magie wirkt. Mit anderen Worten: der Magier wird nicht als solcher geboren, er braucht die Umwelt und die dämonischen Geister, um sich der Magie bedienen zu können.

1.6.4.2. Magie der Elite: Der Versuch einer Situierung des Magiers im Mittelalter

Die angegebene Definition für Magie entstammt einer Gesellschaftsschicht, welche in philosophischen und theologischen Belangen gebildet ist und sich so von den Illiteraten ihrer Zeit abzuheben weiß; sie hat den Vorteil, dass ihr durch ihre Gelehrsamkeit das Privileg zufällt, Definitionen eines brisanten Themas vorgeben zu können. Ihre Ansichten sind es auch, die über die Jahrhunderte erhalten bleiben sollen.¹⁰¹ Daraus ergibt sich aber unweigerlich, dass die Magie und ihre soziale Konzeption nur aus einer elitären Position zu erfassen sind, aus der Sicht der hochgebildeten Theoretiker. Magie wird aber somit nicht zu einer Lebensstrategie der breiten Masse, sondern zu einer Idee, einem Abstraktum, welches abendländisches Denken und gesellschaftliche Wahrnehmungen einschneidend prägt. Die Wahrnehmungen der Bildungselite werden zu einem Mittel der gesellschaftlichen Repression von Minderheiten.¹⁰² Dennoch muss das Bild des – *realhistorischen* – Magiers als herausragende Person hinterfragt werden, denn die Realität kann diesbezüglich weitaus

⁹⁹ Vgl.: Kieckhefer (s. Anm. 15), S. 15.

¹⁰⁰ Vgl.: Kieckhefer (s. Anm. 15), S. 15-16.

¹⁰¹ Vgl.: Kieckhefer (s. Anm. 15), S. 16.

¹⁰² Vgl.: Daxelmüller, Christoph: Zauberspraktiken. Eine Ideengeschichte der Magie. Zürich: Artemis & Winkler 1993. S. 40-42.

differenzierter sein; Magie wird zwar mit einer Gruppe von meist negativ konnotierten Individuen verbunden, ist jedoch faktisch etwas, das sich durch alle Schichten der mittelalterlichen Gesellschaft zieht.¹⁰³

Wie nun die Artusromane mit der sozialen Komponente von Magie umgehen, wird ebenfalls herauszuarbeiten sein. Wenn an dieser Stelle jedoch bereits einige Schlagworte, wie jene der negativ konnotierten Individuen und der hochgebildeten Theoretiker aufkommen, so sind diese als Kontrastscheibe für die Textanalyse besonders im Auge zu behalten. Auf die Frage der Bildung des Magiers wurde im Kontext der Wissenschaft schon Bezug genommen, an dieser Stelle lässt sich nun ein weiterer Aspekt aufgreifen – jener der Stellung innerhalb der Gesellschaft.

1.6.4.3. Die Kirche und die Magie

Wer ist er nun denn, der realhistorische Hofmagier? Es bleibt an dieser Stelle kein Raum, um die Geschichte der Magie des Abendlandes nachzuzeichnen; es muss ausreichen, dass angemerkt wird, dass sich die Rolle des Hofmagiers auch bereits im Rom der Antike findet, wo Magie für und gegen den Herrscher eingesetzt wird, Magie ein politisches Instrument ist, und der (politische) Schadenszauber schlussendlich gesetzlich geahndet wird.¹⁰⁴

Das erstarkende Christentum bringt ein neues Weltbild und an selbiges angepasste Magiebilder mit sich, da ...

“[...] the pagan definition of magic had a moral and a theological dimension but was grounded in social concerns; the Christian definition had a moral and a social dimension but was explicitly centered on theological concerns.”¹⁰⁵

Die Umbrüche, welche der Untergang des Weströmischen Reiches mit sich bringt, welche die Welt des frühmittelalterlichen Europas von innen nach außen kehren, bewirken einen Wandel der Einstellung der Kirche der Magie gegenüber, wenn auch einen, den die Kirche nur notgedrungen akzeptiert. Die Machtverhältnisse und Herrschaftsbereiche Europas verändern sich und mit ihnen auch die Weltanschauungen; die Kirche, welche versuchen muss, die neuen Herrscher Europas auf die Seite ihres Glaubens zu ziehen, sieht sich gezwungen, heidnische Elemente des Glaubens in ihr Dogma aufzunehmen; aus diesem politischen,

¹⁰³ Vgl.: Kieckhefer (s. Anm. 15), S. 56.

¹⁰⁴ Vgl.: Maksymiuk (s. Anm. 18), 17.

¹⁰⁵ Kieckhefer (s. Anm. 15), S. 37.

gesellschaftlichen und kulturellen Wandel ergibt sich schließlich auch das neue, mittelalterliche Bild des Christentums.¹⁰⁶

Während der Theologe sich das Abstraktum Gott als Wirker von Wundern durchaus vorstellen kann, geht für den gemeinen Bürger die Magie, welche gewirkt wird, nicht von Gott, sondern von der Mittlerfigur aus. Hinzu kommt, dass die Grenzen, welche die rationale Gegenwart zwischen dem Natürlichen und dem Übernatürlichen zieht, keine sind, welche auf das Mittelalter übertragen werden können.¹⁰⁷ Auch ist die Unterscheidung zwischen Magischem und Kirchlichem oft vor allem deshalb nicht eindeutig, da sich die Kirche dezidiert Mühe gibt, heidnische Bräuche und Rituale im Sinne des eigenen Dogmas umzudeuten und sie sich so zunutze zu machen. Heilige, welchen die christliche Lehre gottbegnadete übernatürliche Kräfte und die genaue Kenntnis des Übernatürlichen zuschreibt, werden in christlichen Legenden in den Kampf gegen heidnische Magier geschickt, welchen sie logischerweise überlegen sein müssen.¹⁰⁸ Zugleich sind es aber gerade¹⁰⁹ die Kleriker, welche von den schwarzen Künsten fasziniert sind – und ihnen auch nachgehen.¹¹⁰

Ein möglicher Ort, um Magie zu erlernen, ist die Kathedralschule, wo, so Maksymiuk, im Gegensatz zu den Klosterschulen nicht nur religiöses, sondern auch weltliches Wissen vermittelt wird, um die Schüler für eine weltliche Karriere bei Hofe vorzubereiten:¹¹¹ Am Hofe des Herrschers finden sich hochgebildete Männer, welche gewillt sind, okkulte Texte zu studieren (oder diese vielleicht schon studiert haben) und ihr Wissen zugunsten des Herrschers einzusetzen wissen.¹¹²

Mit den fortschreitenden Jahrhunderten kommt schließlich auch der Versuch einiger Kleriker auf, Magie zu legitimieren, indem sie mit wissenschaftlichen Erklärungen unterlegt wird.¹¹³ Wissenschaftliche Erklärungen implizieren wissenschaftliche Praxis; diese wiederum ist nicht an der simplen Schule, sondern an der Hochschule, der Universität zu lokalisieren, wo Annahmen zufolge okkultes Wissen auf dem Lehrplan steht.¹¹⁴

¹⁰⁶ Vgl.: Kieckhefer (s. Anm. 15), S. 42.

¹⁰⁷ Vgl.: Maksymiuk (s. Anm. 18), S. 47.

¹⁰⁸ Vgl.: Maksymiuk (s. Anm. 18), S. 50-51.

¹⁰⁹ Hierzu muss man entschärfend Kieckhefer heranziehen, der schreibt: „The monks and priests who practiced magic were able to write much earlier and much more widely than laypeople, and left more records of their magic, but this does not mean that they engaged in these activities more often.“ Kieckhefer (s. Anm. 15), S. 56.

¹¹⁰ Vgl.: Maksymiuk (s. Anm. 18), S. 54-55.

¹¹¹ Vgl.: Maksymiuk (s. Anm. 18), S. 55.

¹¹² Vgl.: Maksymiuk (s. Anm. 18), S. 57.

¹¹³ Vgl.: Maksymiuk (s. Anm. 18), S. 62.

¹¹⁴ Vgl.: Kieckhefer (s. Anm. 15), S. 117-119.

Magie wird von der Kirche zwar öffentlich geächtet, stellt zugleich aber eine alternative Machtquelle dar und findet Akzeptanz vor allem durch die Weltanschauung des Laientums, welche das Übernatürliche als Teil des täglichen Lebens auffasst und welche eine eindeutige Unterscheidung zwischen Magie und göttlichen Wundern nicht möglich macht.¹¹⁵

Die Kirche schreibt der Magie eine gewisse Rolle in der Gesellschaft zu. Dadurch wird die Magie, sei sie nun faktisch oder fiktional, mit dem Platz, welchen jeder Mensch innerhalb der Gesellschaft hat, verbunden. Dies spiegelt sich auch in den höfischen Romanen wider, die, dem Genre und seiner Funktion gemäß, einen Ausgleich zwischen persönlichen Zielen und gesellschaftlichen Verpflichtungen verhandeln.¹¹⁶

Es ergeben sich aus diesen Abhandlungen gewisse Erwartungen für das Bild, das in der höfischen Literatur vom Magier gezeichnet werden mag: Aspekte der ausgeprägten Gelehrsamkeit¹¹⁷ treffen auf eine gewisse politische Aufgeladenheit der magischen Akte an sich.¹¹⁸ Auch die Frage nach der Religiosität mag von Bedeutung sein, wurde doch oben angemerkt, dass es sich bei den magisch interessierten Personen vielmals um Kleriker handelt.¹¹⁹ Wie die Literatur all dies verarbeitet, wird anhand der konkretisierten Forschungsfragen und anhand der Textlektüren herauszuarbeiten sein.

Der letzte Abschnitt dieses magietheoretischen Teils befasst sich nun mit der Situiertheit des Magiers zu Hofe; es werden sich daraus weitere Aspekte ableiten lassen, welche im Herangehen an die literarischen Texte von Nutzen sein können. Dadurch soll auch die vorab notierte Forschungsfrage konkretisiert werden.

1.6.4.4. Magie am Herrscherhof

Es ergibt sich aus all diesen Diskursen in der höfischen Literatur eine Darstellung des Magiers, des Gelehrten, als einflussreicher politischer Ratgeber, welcher, im Sinne des prototypischen Merlin, dem Herrscher zur Seite steht. Magie hat ihren Platz am Hof, sei es nun zum „Guten“ im Sinne eines wohlwollenden und zugleich einflussreichen politischen Beraters, oder im Sinne der Denunziation, der Verleumdung.¹²⁰ In den mittelalterlichen Texten ist Magie eine durchaus dubios anmutende Sache; die Anschuldigung, jemand habe

¹¹⁵ Vgl.: Maksymiuk (s. Anm. 18), S. 64

¹¹⁶ Vgl.: Sweeney (s. Anm. 66), S. 45-46.

¹¹⁷ Vgl.: Kieckhefer (s. Anm. 15), S. 117-119.

¹¹⁸ Vgl.: Maksymiuk (s. Anm. 18), S. 57.

¹¹⁹ Vgl.: Maksymiuk (s. Anm. 18), S. 54-55.

¹²⁰ Vgl.: Maksymiuk (s. Anm. 18), S. 2.

sich magischer Umtriebigkeiten schuldig gemacht, ist dementsprechend ernstzunehmen, handelt es sich hierbei doch um eines der übelsten Gerüchte, die verbreitet werden mögen.¹²¹

Ein Schema der Anschuldigungen, eines des schattenhaften Einflusses und der Denunziation, so Maksymiuk, findet sich nicht nur in der höfischen Literatur, sondern auch an den realen Höfen des Mittelalters, wo Vorwürfe magischer Praktiken dazu herangezogen werden mögen, um Männer von hohem Stand und großem Einfluss zu stürzen.¹²² Magier können zu Hofe unterschiedliche Stellungen einnehmen; der Herrscher hat Verwendung für Astrologen, Wahrsager, welche als Ratgeber zu Hofe dienen, und auch für Gaukler und anderlei fahrendes Volk, welches durch magische Taschenspielertricks und Erzählungen über Magie den Hof unterhält. Die Kategorien der "Hofmagier" sind jedoch nicht immer klar voneinander zu unterscheiden; ein solcher Magier konnte zugleich Berater und Unterhalter sein,¹²³ Strategie oder Schmied höfischer Intrigen, welche Aufstieg und Fall von Günstlingen beziehungsweise ungeliebten Mitgliedern des Hofstaates zur Folge haben sollen.¹²⁴

1.6.4.5. Der Blick des höfischen Autors auf den Magier

Die höfische Gesellschaft weiß sehr wohl, dass Magie sinister und zerstörerisch sein kann und fürchtet diese Praktiken ebenso wie die Gemeinbevölkerung. Sie ist jedoch gewillt, der Magie eine Sonderstellung in der Literatur zuzugestehen; dieser Eingang des Gefürchteten in die Literatur ist zugleich eine Form von Eskapismus und eine Bewältigungsstrategie, welche die Komplexitäten der realhistorischen höfischen Gesellschaft reflektiert.¹²⁵ In diesem Sinne sind die höfischen Romane zwar kein Spiegel historischer Ereignisse, wohl aber ein Spiegel der Werte und Sitten, welche innerhalb der Gesellschaft hochgehalten werden.¹²⁶

Magie ist ein fixer Bestandteil vieler höfischer Romane; allerdings mag die Magie an sich oftmals hinter ihrer Funktion als Ausdruck eines psychologischen Zustandes zurücktreten.¹²⁷ Auch darf nicht davon ausgegangen werden, dass die Situation am Hof sich allzu grundlegend von jener anderswo unterscheidet; Rivalitäten und Misstrauen durchziehen alle Lebensbereiche, die Geschichte berichtet uns lediglich mehr über jene, welche am

¹²¹ Vgl.: Witte (s. Anm. 20), S. 86-87.

¹²² Vgl.: Maksymiuk (s. Anm. 18), S. 2.

¹²³ Vgl.: Kieckhefer (s. Anm. 15), S. 100.

¹²⁴ Vgl.: Maksymiuk (s. Anm. 15), S. 86.

¹²⁵ Vgl.: Kieckhefer (s. Anm. 15), S. 95.

¹²⁶ Vgl.: Kieckhefer (s. Anm. 15), S. 106.

¹²⁷ Vgl.: Kieckhefer (s. Anm. 15), S. 109.

Herrscherhof stattfinden, weil der Hof auch der Ort ist, für den sich die Verfasser der Chroniken interessieren.¹²⁸

Magie wird in der Literatur als etwas, das dem Heldendasein widerstrebt und Heldentaten entwertet, präsentiert. Bei Magiern selbst wird es sich an keiner Stelle um den Helden selbst handeln. Es ist für das Mittelalter und seine Literatur somit durchaus von Bedeutung, wer die Magie ausübt.¹²⁹

Es wird in den Texten also ebenfalls nach den Rollenbildern, welche sich dem Magier zu Hofe bieten, zu fragen sein: Wie fügt er sich in das höfische Leben ein, so er dies denn tut? Welche Verhaltensmuster stehen ihm offen?

1.7. Der Magier als sozialer Außenseiter bzw. Grenzgänger

Aus all dem, was bislang gesagt wurde, sollte vor allem eines hervorgegangen sein: der Magier ist eine umstrittene Persönlichkeit. Eine Figur, die zwar zu Hofe zugehen mag, aber dort nicht von allen stets gern gesehen ist. Magie ist zwielichtig und wird mit Vorbehalt betrachtet, so viel sollten die voranstehenden Abschnitte festgelegt haben. Es stellt sich nun die Frage, was für eine Position innerhalb der Gesellschaft (auch beziehungsweise vor allem innerhalb der literarischen Gesellschaft) der Magier haben kann und welche Handlungsmuster ihm zur Verfügung stehen. Um diese besser erfassen zu können, muss zuerst verhandelt werden, was mit einer Person geschieht, die irgendwo zwischen Macht und Ausgrenzung zu verorten ist.

1.7.1. Der soziale Außenseiter des Mittelalters: Bandbreiten der Divergenz

Gesellschaften suchen nach einer inneren Ordnung, einer sinnstiftenden Aufteilung ihrer selbst, und kaum eine Gesellschaft mehr als die mittelalterliche, welche eine ewige Gegenüberstellung von Gegensatzpaaren darstellt. Manche dieser Paare sind rein struktureller Natur, andere wiederum sollen der Marginalisierung beziehungsweise der Ausübung von Machtpolitik dienen.¹³⁰ Der Mensch, welcher an den Rand der Gesellschaft gedrängt wurde, ist im Mittelalter zugleich unsichtbar und omnipräsent. Das gesellschaftliche Bewusstsein mag ihn nicht wahrnehmen, er mag in Schriften und Darstellungen, welche die Gesellschaft

¹²⁸ Vgl.: Kieckhefer (s. Anm. 15), S. 97.

¹²⁹ Vgl.: Witte (s. Anm. 20), S. 87-89.

¹³⁰ Vgl.: Le Goff, Jacques: Der Mensch des Mittelalters. In: Le Goff, Jacques (Hrsg.): Der Mensch des Mittelalters. Frankfurt / New York: Campus Verlag Editions de la Maison des Sciences de l'Homme 3. Auflage 1994. S. 7-45. Hier: S. 17.

abzubilden suchen, fehlen, aber er ist dennoch Teil dieser Gesellschaft, welche ihn aus ihrer Wahrnehmung zu verdrängen scheint.¹³¹

Auch wenn nach Freedman das Mittelalter von einer zunehmenden Irrationalität und Intoleranz gegenüber allem Fremden gekennzeichnet ist, so kann man nicht den Schluss ziehen, dass jegliche Außenseiter der Gesellschaft gleichermaßen als fremd aufgefasst und auf eine einheitliche Weise von der Gesellschaft ausgeschlossen werden.¹³² Fremdheit, Andersartigkeit ist niemals simpel: Sie kann sich manifestieren in dem Bedürfnis, sich gesellschaftlichen Normen zu widersetzen, aus einem Unverständnis oder Missfallen an den herrschenden Regeln des Zusammenlebens, kann motiviert sein durch die Ablehnung der geltenden hegemonialen Ordnung. Aus dieser Ablehnung, aus diesem Widerstreben, entsteht eine zweite gesellschaftliche Welt, eine Gegenwelt, deren innerer Zusammenhalt aber kaum gegeben ist, da sie eine Welt der Differenzen ist. Was sie eint, ist die Andersartigkeit, aber nicht deren Qualität, sondern allein das Faktum selbiger.¹³³

Die sozialen Außenseiter des Mittelalters, zu welchen auch die Magier gehören, sind mancherorts auch Widersacher der Gesellschaft und werden überwiegend negativ dargestellt, jedoch nicht immer nur unter negativem Vorzeichen rezipiert. Unter die sozialen Außenseiter, Grenzgänger, fallen (neben marginalisierten Gruppen wie Juden, Heiden, Kranke, Wahnsinnige etc.) Figuren, welche sich den Normverletzungen und Regelverstößen oder auch Moralvergehen hingeben, aus der Mitte der Gesellschaft verbannt wurden und für diese nun von außen eine ernstzunehmende Bedrohung darstellen. Sie repräsentieren sittliche und normgebundene Grenzgänge, welche die gängigen Normen der Gesellschaft durch ihre Überschreitung entschieden infrage stellen.¹³⁴

Die Bedrohung entsteht, weil ihre Lebensauffassung oftmals dem diametral entgegengesetzt ist, was das Mittelalter als vertraut empfindet; sie sind in keinem dezidierten moralischen System verankert und keiner akzeptierten Norm unterworfen, was sie als ungewöhnlich und unheimlich erscheinen lässt, als bedrohliche Aufbegehrer gegen eine Gesellschaft, welche ihre Abweichung von den ethischen Normen und Gesetzgebungen nicht ganz fassen kann.

¹³¹ Vgl.: Geremek, Bronislaw: Der Außenseiter. In: Le Goff, Jacques (Hrsg.): Der Mensch des Mittelalters. Frankfurt / New York: Campus Verlag Editions de la Maison des Sciences de l'Homme 3. Auflage 1994. S. 374-401. Hier: S. 374.

¹³² Vgl.: Freedman, Paul: The Medieval Other: The Middle Ages as Other. In: Jones, Timothy S. / Sprunger, David A. (Hrsg.): Marvels, Monsters, and Miracles. Studies in the Medieval and Early Modern Imaginations. Kalamazoo: Medieval Institute Publications 2002. (Studies in Medieval Culture XLII) S. 1-24. Hier: S. 8.

¹³³ Vgl.: Geremek (s. Anm. 131), S. 374.

¹³⁴ Vgl.: Wunderlich (s. Anm. 23), S. 13.

Durch diese Abweichung und das Unverständnis der Gesellschaft wiederum ergibt sich die wahrgenommene Bedrohung der Normen und des sozialen Brauchtums.¹³⁵

1.7.2. Magische Grenzgänger

Mit dem Motiv des Magiers wurde eine literarische Figur gewählt, welche auf irgendeine Weise das Typische all ihrer unterschiedlichen literarischen Ausprägungen in sich zusammenfassen muss. Eine solche Ausprägung mag die anderen beeinflussen, mag neue Ausgestaltungen bedingen. Im Besonderen zeigt sich das Allgemeine der Figur, das Überindividuelle.¹³⁶ Solche Typenfiguren sind orientiert an realhistorischen Vorbildern oder Schablonen aus der Mythologie; werden selbst zu Mythen, wenn man ihrer gedenkt und ihre Geschichte, leicht verändert und doch stets erfüllt von einer gewissen Konstanz, wiedergibt. Literarische Figuren dieser Natur sind Leit- oder Feindbilder, Warn- oder Identifikationsfiguren und stets ein Spiegel des Zeitgeistes.¹³⁷

Das Spiel mit den Normen und den Grenzen dessen, was angemessen und recht ist, ist ihr Revier. Die Literatur erinnert sich dieser Gestalten wieder und wieder, greift auf sie zurück und gestaltet sie neu: Wohl, weil den Figuren etwas Zeitloses anhaftet, das den Konflikten der menschlichen Existenz Gestalt gibt und weil ihnen in ihrer Ausprägung stets etwas Konkretes, Lebensweltliches anhaftet, was der reinen Personifizierung einer abstrakten Idee fehlt. Diese literarischen Figuren sind Zeugen der Menschengeschichte und des historischen Wandels; für manche Epochen ist ein gewisser Typus von größerem Interesse als ein anderer, vor allem dann, wenn die konkrete Figur eine ist, welche die geltenden Normen durch ihre Existenz in Frage stellt.¹³⁸

Zudem stellen die Magier, welche in den Texten auftreten, nicht nur die geltenden gesellschaftlichen Normen in Frage, sondern dienen auch als Kontrastfigur für den jeweiligen Helden des höfischen Romans. Ob sie nun Antagonisten oder Helfer des Hofes sind, sie dienen zum größten Teil der Bestätigung der *êre* und Ritterlichkeit des Helden.¹³⁹

Der Magier wird also auf die eine oder andere Art und Weise Außenseiter sein. Wie sich die hier angesprochenen Normverstöße ausgestalten, ist anhand der Textlektüren herauszuarbeiten.

¹³⁵ Vgl.: Wunderlich (s. Anm. 23), S. 14.

¹³⁶ Vgl.: Wunderlich (s. Anm. 23), S. 16.

¹³⁷ Vgl.: Wunderlich (s. Anm. 23), S. 16-17.

¹³⁸ Vgl.: Wunderlich (s. Anm. 23), S. 17.

¹³⁹ Vgl.: Kieckhefer (s. Anm. 15), S. 111.

1.8. Forschungsfragen

Die theoretischen Grundlagen sollten all jene Aspekte, welche es anhand der Textlektüre zu konkretisieren gilt, gegeben haben. Unterschiedliche Bestandteile des großen Ganzen, welches das Motiv des literarischen Magiers ausmachen kann, wurden angeschnitten. Sie werden in den besprochenen Texten herausgearbeitet werden, ihre Spur wird im Anschluss in den Fantasyromanen aufgenommen oder, so mag man vermuten, auch verloren werden.

Bei den Faktoren, welche die Lektüre leiten sollen, handelt es sich um:

a) *den magischen Akt*: Hier soll es darum gehen, was der Magier vollbringen kann, und wie sich diese Magie konkret ausgestaltet. Wie werden Mensch und Umwelt beeinflusst, welche Effekte hat die benutzte Magie? Geht diese Magie aus dem Magier selbst hervor, verlässt er sich auf übernatürliche Hilfe?

b) *Gelehrsamkeit*: Wie wird mit magischem Wissen umgegangen, wie kann der Magier an selbiges gelangen beziehungsweise über es verfügen?

c) *soziale Stellung und Handlungsmotivation*: Wer ist der Magier? Welche Stellung nimmt er innerhalb der Gesellschaft ein; welche Auswirkung hat ebendiese Stellung auf seine Magie beziehungsweise seine Magie auf seine Stellung? Wie verhält sich der Magier gegenüber der Gesellschaft (und deren Normen und Sitten), deren Teil er auf die eine oder andere Art und Weise ist? Wie verhält sich die Gesellschaft ihm gegenüber?

Diese Forschungsfragen sollen mehr Leitlinie als abzuarbeitender Fragenkatalog sein. Sie mögen sich in der konkreten Ausgestaltung der Textlektüre auch überschneiden, es mag nicht immer auf jede einzelne Frage definitive Antworten geben. Sie haben somit auch keine gliedernde Funktion in den nachstehenden Kapiteln, sondern sollen vielmehr die Lektüre insofern steuern, als dass mit ihrer Hilfe das Augenmerk während der Lektüre auf bestimmte, sonst vielleicht verborgene Aspekte des Textes gerichtet werden konnte. Zudem sollen sie als Hilfsmittel dienen, eine Verbindung zwischen den mittelalterlichen Texten und jenen, mit welchen sie in Kontrast gesetzt werden, herzustellen.

2. Der Magier in den mittelhochdeutschen Artusromanen

Nachdem in den voranstehenden Kapiteln das Forschungsvorhaben definiert wurde, soll es nun zur Anwendung kommen, indem in einem ersten Schritt die ausgewählten Artusromane auf ihren Umgang mit dem Motiv des Magiers hin untersucht werden. Die Textauswahl erfolgte anhand zweier Kriterien: Zu Beginn wurde der *Motif-Index* konsultiert, wurden dort unter dem Motiv *D 1711Magician*¹⁴⁰ entsprechende Narrative ausfindig gemacht. Die Texte, welche aufgrund des Studiums des *Motif-Index* aufgegriffen wurden, sind der *Lanzelet* des Ulrich von Zatzikhoven, der *Parzival* Wolframs von Eschenbach, und *diu Crône* des Heinrich von dem Türlîn. Im Zuge der Besprechung der jeweiligen Texte wird auf die dort angeführten Textstellen und ihre Motive in Fußnoten verwiesen. Darüber hinaus wurde, anhand der Monographien von Maksymiuk¹⁴¹ und Witte,¹⁴² ein weiterer Text in die Analyse aufgenommen: der *Wigalois* des Wirnt von Grafenberg.

Eine Einschränkung musste des Umfangs dieser Arbeit zuliebe gemacht werden: Die Textauswahl beschränkte sich auf Figuren, welche der höfischen Welt entsprungen sind, das heißt, sie schließt Wesen der Anderswelt aus. Es kann in der vorliegenden Arbeit keinesfalls eine jede magische Figur, welche in einem mittelalterlichen Artusroman in Erscheinung tritt, behandelt werden. Exkurse sind eingefügt, um gewisse thematische Lücken abzudecken, doch der Hauptfokus soll auf dem Magier, wie er sich in all seinen Eigenschaften gestaltet, liegen. In diesem Sinne sind feenartige Figuren gezwungenermaßen von der Analyse ausgenommen.

Hierzu sei angemerkt, dass die weibliche Magierin oftmals als eine Art Fee markiert ist;¹⁴³ demnach hat sie ihren Lebensbereich außerhalb des Artushofes, in einem oftmals abgeschiedenen Reich, verfügt aber dennoch über die notwendigen verwandtschaftlichen Verbindungen zum Artushof, welche sie teilhaben lassen am Leben in der adeligen Gesellschaft.¹⁴⁴ Was die weibliche Magierin darüber hinaus kennzeichnet, ist ihr Auftreten, welches beinahe unweigerlich (beinahe, da es immer gezielt Unterminierungen und Abweichungen eines geltenden Schemas geben wird) an ihr Aussehen gebunden ist; wobei schöne und gebildete Magierinnen sich durch selbstlose Hilfsbereitschaft (und die entsprechenden, diese Hilfsbereitschaft untermauernden Kräfte) auszeichnen.¹⁴⁵ Wenn es sich also bei den besprochenen Magiern (fast) ausschließlich um männliche Gestalten handelt, so

¹⁴⁰ Vgl.: Lichtblau / Tuczay (s. Anm. 28), S. 67.

¹⁴¹ Vgl.: Maksymiuk (s. Anm. 18).

¹⁴² Vgl.: Witte (s. Anm. 20).

¹⁴³ Vgl.: Witte (s. Anm. 20), S. 314.

¹⁴⁴ Vgl.: Witte (s. Anm. 20), S. 316-317.

¹⁴⁵ Vgl.: Witte (s. Anm. 20), S. 318.

liegt dies nicht daran, dass dem männlichen Magier bewusst mehr Aufmerksamkeit geschenkt wurde, sondern daran, dass ein narrativer Kontext gewählt wurde, innerhalb dessen gerade die männlichen Magier von den Autoren der Artusromane platziert werden.

Die vorliegende Arbeit will keine vergleichende Analyse von geschlechtsgebundener Magie vornehmen; es muss aber vorab generell zwischen weiblicher und männlicher Magie unterschieden werden, da sich doch einige markante Unterschiede finden. Neben ihren heilenden Fähigkeiten hat die magiekundige Frau oftmals die Aufgabe, der Überhöhung des Ritters durch eine eheliche Verbindung zu dienen, was eine Zähmung der zuvor von der Gesellschaft und dem Ritter unabhängigen Frau mit sich bringt. Der Kampf kann nicht als Mittel gegen die Magierin eingesetzt werden; die Ehe ist der nächste logische Schritt.¹⁴⁶

Im Gegensatz zu dieser neutralisierenden Einordnung und Zähmung der weiblichen Magierinnen treten männliche Magier oftmals als Aggressoren gegen die Artusgesellschaft auf, deren Motivation politischer Natur ist und deren Handeln in der Usurpation eines Herrschaftsgebietes kulminiert. Auch wenn die Magier nicht als kriegerische Bedroher auftreten, sind sie doch beinahe allesamt mächtige Männer und Herrscher in ihren Landen. Ihre Bindung an und ihr Umgang mit dem Artushof unterscheiden sich insofern von jener der Magierinnen, als dass sie selten einer Anderswelt entspringen, sondern oftmals als adelige Gegenspieler der Artusgesellschaft mit höfischer Vorgeschichte präsentiert werden.¹⁴⁷

Sie treten als die (politischen) Feinde der Artusgesellschaft auf, müssen aber nicht unbedingt nur dem Helden selbst feindlich gesinnt sein.¹⁴⁸ Sie sind nicht nur als Feinde der Gesellschaft stilisiert, sie sind als solche – gerade durch ihre magischen Fähigkeiten – auch ernstzunehmen. Allerdings verfügen sie nicht über uneingeschränkte Macht.¹⁴⁹ Neben ihren Zauberkraften zeigen die Magier auch ein dezidiertes Technikwissen, welches Witte als die bewusste Verbindung von modernem, erlernbarem Wissen und der Magie ansieht, die beide in den Kontext der Gelehrsamkeit gestellt werden.¹⁵⁰

Zudem sieht Witte drei mögliche Aspekte der Quelle der Magie eines Magiers: Den Teufelsbund, die Wissenschaft, und die Magie, welche dem Magier in die Wiege gelegt wurde.¹⁵¹ Wittes Argumentation für letzteres beschränkt sich darauf anzumerken, dass der

¹⁴⁶ Vgl.: Witte (s. Anm. 20), S. 323.

¹⁴⁷ Vgl.: Witte (s. Anm. 20), S. 327-329.

¹⁴⁸ Vgl.: Witte (s. Anm. 20), S. 328.

¹⁴⁹ Vgl.: Witte (s. Anm. 20), S. 330.

¹⁵⁰ Vgl.: Witte (s. Anm. 20), S. 334.

¹⁵¹ Vgl.: Witte (s. Anm. 20), S. 326.

Magier des *Lanzelet* einer regelrechten Dynastie von Magiern entstamme und jener der *Crône* durch seine Eigenschaften der Unverletzlichkeit und Unsterblichkeit als besonders markiert wird.¹⁵² Inwiefern dieses Argument zu halten ist, mag auch anhand der Textstellen untersucht werden und wird vor allem in Kontrast mit der Darstellung der Magier und den Quellen ihrer Magie in den Fantasyromanen zu untersuchen sein.

In Verbindung mit den Forschungsfragen sind die eben angesprochenen Aspekte, welche den literarischen Magiern zugeschrieben werden, in den Texten aufzuspüren und zu besprechen.

¹⁵² Vgl.: Witte (s. Anm. 20), S. 326.

2.1. Ulrich von Zatzikhoven - *Lanzelet*

Valerin, ein Feind des Hofes, gelingt der (seiner Selbstaussage nach gerechte) Raub der Königin (L 6740-6743),¹⁵³ eine Tat, durch welche der König selbst (L 6744) schwer verwundet wird. Der sprichwörtliche Haussegen hängt schief; die höfische Freude ist dahin (L 6749-6751). Warum König Artus, der sich zur Zeit des Raubes mit der Ritterschaft auf Jagd befand (L 6748-6749), nicht in der Lage gewesen zu sein scheint, seine Königin zu verteidigen, bleibt unerwähnt. Dass Artus kein sonderlich beeindruckender Gegner sein kann (auch wenn er es im Kampf um seine Angetraute eigentlich sein sollte), zeigt auch die Tatsache, dass Artus eine lebenslang andauernde Belagerung von Valerins Burg schwört, was diesen jedoch herzlich wenig tangiert (L 6794-6799); er und seine Gefolgsleute fürchten sich nicht, vertreiben sich sogar die Zeit mit Tanz, Kampf und Spiel (L 6800-6803).

2.1.1. Malduc vom Genîbelten See

Der Hof kann gegen Valerin nicht vorgehen; es wird verzweifelt nach einer Lösung gesucht. Diese kommt schlussendlich in der Gestalt des Magiers daher, welcher, so die Berater des Königs, dem Hof dazu verhelfen wird, Valerin (der sich ja zuvor schon von Artus Heeresstärke unbeeindruckt zeigte), zu überlisten.

*dâ von rât ich, daz besende,
mîn herre, der künic maere,
Malducken, den zouberaere
Von dem Genîbelten Sê.
Der kann zoubers michel mê
Dan ieman in den rîchen.
Mit dem suln wir beswîchen
Valerînen den kargen
Mit allen sînen wargen. (L 6988-6996)¹⁵⁴*

Malduc wird bei seiner ersten Erwähnung ohne viele Attribute vorgestellt: Er ist der Zauberer vom *Genîbelten See* und er beherrscht mehr Magie, als irgendein anderer Mensch in allen Landen. Mit seiner Hilfe allein wird Valerin beizukommen zu sein. Auch wenn der Text an dieser Stelle nicht erwähnt, wie sich Malducs Magie gestaltet, so sind doch zwei Aspekte von Interesse: Ihm wird *mehr* Zauberkunst als allen anderen zugeschrieben, etwas, das große, wenn nicht sogar bedrohliche Macht impliziert, außerdem ist es durch ihn möglich, den *kargen* Valerin zu überlisten. Ein hinterhältiger Mensch verlangt nach Hinterlist, und Malduc scheint in den Augen des Hofes genau der Mann zu sein, den es dafür braucht.

¹⁵³ Ulrich von Zatzikhoven: *Lanzelet*. Text – Übersetzung – Kommentar. Herausgegeben von Florian Kragl. Berlin / Boston: Walter de Gruyter 2013.

¹⁵⁴ Der Motif Index listet an dieser Stelle (UvZLa 6874) zwei Motive von Interesse, D 1711 Magician und N 845 Magician as Helper. Vgl.: Lichtblau / Tuczay (s. Anm. 27), S. 222-223.

Mit Witte wurde im vorherigen Abschnitt auf die Macht der Magier verwiesen.¹⁵⁵ Noch ist Malducs Kraft nur impliziert; doch kann man annehmen, dass ein Magier, den Artus Berater als mächtig genug ansehen, um einen scheinbar unüberwindbaren Feind zu besiegen, tatsächlich auch mächtig ist. Maksymiuk sieht in dem Hilfesuch einen Versuch des Artushofes, Magie mit Magie zu bekämpfen – denn es sind die magischen Verteidigungsanlagen Valerins, gegen welche die Artusritter nicht ankommen können.¹⁵⁶

Allerdings stellt sich diesem Plan doch ein kleines Hindernis, welches, je nach Lesart, wiederum als Versagen des Artushofes gewertet werden kann, in den Weg: Denn es herrscht Zweifel daran, ob Malduc dazu zu bewegen sein wird, dem Hof zu helfen, hat sich dieser doch gegen ihn versündigt, indem Mitglieder von Artus Ritterschaft Verwandte des Zauberers erschlugen und Artus den Zauberer im Anschluss kurzerhand aus seinem Land verbannt hat (L 7002-7011).

Malduc ist dem Artushof entgegengesetzt, da er auf Rache sinnt, nachdem sowohl sein Vater als auch sein Bruder von zwei Rittern aus Artus Gefolge getötet wurden. Obwohl Malduc als Feind des Artushofes auftritt und diesen im weiteren Verlauf des Textes in Bedrängnis bringen wird, wird er als das geringere zweier Übel präsentiert, denn Valerin muss besiegt werden.¹⁵⁷ Durch Malduc bekommt Magie eine Sonderstellung am Hof: Sie wird als eine Form von Gegenmittel gegen sich selbst eingesetzt; der Hof und die Gesellschaft verlassen sich auf Magie, um sich selbst verteidigen zu können. Magie wird als politisches Handwerkzeug akzeptiert.¹⁵⁸

2.1.2. Der Handel mit Malduc

Der Hof begibt sich nach einem gewissen Hin und Her auf die Reise zu Malduc, welcher in einer Burg am (Malduc seinen Beinamen verleihenden) *Genibelten See* residiert und von dort aus über das umliegende Gebiet herrscht (L 7160-7165.). Malduc hat absolute Kontrolle darüber, wer sein Land betritt, hat sich also erfolgreich von der Außenwelt geschützt, wenn nicht sogar abgeriegelt (L 7164-7165). Als Artus Gesellschaft in Malducs Reich ankommt, ist es auch nicht der Magier selbst, welcher den König empfängt, sondern seine Tochter (L 7169-7173).

Die Tochter ist höfische Dame und Magierin, ganz nach dem Vorbild ihres Vaters:

¹⁵⁵ Vgl.: Witte (s. Anm. 20), S. 330.

¹⁵⁶ Vgl.: Maksymiuk (s. Anm. 18), S. 89-90.

¹⁵⁷ Vgl.: Maksymiuk (s. Anm. 18), S. 90.

¹⁵⁸ Vgl.: Maksymiuk (s. Anm. 18), S. 90.

*als uns daz welsche buoch seit,
sô endorft siu niht wîser wesen,
wan siu hat gelesen
diu buoch von allem liste,
dâ von siu wunder wiste.
âne Fêrmurgânen di rîchen,
sô enkunde sich ir gelîchen
dehein wîp, von der ich ie vernam. (L 7180-7187)*

Auch Malduc wird im *Lanzelet* als *wis* bezeichnet, es wird vom Autor auf sein Studium der Bücher, welche die schwarzen Künste lehren, verwiesen. Maksymiuk liest darin den hohen Bildungsgrad der Figur, da selbige Bücher gezwungenermaßen in der lateinischen Sprache verfasst sein müssen, was schließen lässt, dass der Magier eine umfangreiche Schulbildung genossen hat. Auch der Sozialstatus der Figur sticht hervor, denn, Malduc ist eine höfische Figur, das Mitglied einer wohlbekannteren Familie, welches dem Artushof zwar feindlich gesinnt, aber dennoch von Rang und Namen ist. Malduc wurde aus dem Artusreich verbannt, da er eine Bedrohung für die geordnete Gesellschaft darstellt.¹⁵⁹

Witte sieht in beiden Figuren, der des Vaters und der Tochter, Evidenz für eine Magierdynastie, deren magische Fähigkeiten vererbt werden und welche sich zudem der magischen Gelehrsamkeit verschrieben haben.¹⁶⁰ Es handelt sich hierbei wohl um eine Annahme, welche kaum widerlegt, aber auch nicht bewiesen werden kann. Es ist klarerweise auffällig, dass Vater und Tochter Magie betreiben, doch bietet der Text von dem Mord an Vater und Bruder keinerlei Hinweis darauf, dass auch Malducs männliche Verwandte Magier waren, wie Witte es annimmt.¹⁶¹ Ihre Vernichtung mag insofern dafür sprechen, als dass sie zu dem Schicksal passt, welches auch Malduc widerfahren soll. Hier tut sich eine Leerstelle auf, welche zwar von Interesse ist, aber nicht überbrückt werden kann. Sie mag jedoch im Auge behalten werden, denn für die Magier der Fantasyliteratur ist die Frage nach angeborenen Fähigkeiten allenfalls von Interesse.

Neben rein verwandtschaftlichen Beziehungen sind aber auch soziale Verbindungen im Allgemeinen von Interesse: Der Magier, beziehungsweise Magier an sich, bilden innerhalb des Textes eine Art Bindeglied zwischen höfischer Gesellschaft und der Welt des Wunderbaren; sie verfügen zugleich sowohl über Magie als auch über reale Bindungen an die höfische Gesellschaft und über Verwandtschaftsbeziehungen innerhalb dieser.¹⁶² Auch wenn

¹⁵⁹ Vgl.: Maksymiuk (s. Anm. 18), S. 94.

¹⁶⁰ Vgl.: Witte (s. Anm. 20), S. 244.

¹⁶¹ Vgl.: Witte (s. Anm. 20), S. 243.

¹⁶² Vgl.: Münch, Almut: Die Nebenfiguren in Ulrichs von Zatzikhoven „Lanzelet“. „Iu enwirt mê niht geseit / von ir dewederem ein wort“ (V. 3674f.) Frankfurt am Main et al.: Peter Lang 2005. (Europäische Hochschulschriften. Reihe I. Deutsche Sprache und Literatur 1917. S. 260.

Malduc kein Mitglied des Artushofes ist, wird er sich im Laufe des Textes (zu seinem eigenen Verderben) an diesen binden.

Das Ansuchen des Königs wird vom Zauberer zur Kenntnis genommen, wobei dieser jedoch einen direkten Kontakt mit Artus meidet, die Tochter ist Botin, welche zwischen den beiden Männern steht; eine Rolle, welche, so Witte, ihr im weiteren Verlauf des Textes auch das Leben rettet: Witte negiert Maksymiuks Interpretationsansatz, dass die mächtige Magierin nach dem Mord am Vater in die Artusgesellschaft aufgenommen wird, um dort als Zauberin zu dienen.¹⁶³ Witte sieht eine wahrscheinlichere Motivation hinter dem Handeln von Artus Rittern darin, dass sie sich der Tochter, welche eben als Mittlerin zwischen ihnen und ihrem böswilligen Vater fungiert und sich später auch im Kampf gegen denselben als dem Hof erkenntlich zeigt, zum Dank verpflichtet fühlen. Sie dient als Mittel zum Zweck im Sieg über den Feind des Hofes.¹⁶⁴

Der Handel nun, nach dem es Artus verlangt, ist es, welcher erst Malducs Untergang heraufbeschwören wird. Es ist ein Abkommen, welches Malduc ohne große Umschweife, aber mit deutlichem Verweis auf das von ihm hinzugefügte Kleingedruckte, einzugehen bereit ist:

*>wil er mich des ginren,
daz er daz tuo<, sprach der wirt,
>swi harte mich mîn schade swirt,
sô versuoch ich gerne, swaz ich kann.
Ich enwil aber niht wan zwêne man,
daz man mir di bringe
âne allerslahte gedinge,
swenne ich sin dinc verende,
und daz man mir si sende
her heim, sô ich in han gewert
sînes wîbes, als er gert. (L 7246-7256)*

Bei den beiden Männern, nach denen Malduc verlangt, handelt es sich um Wâlwein und Erec, welche sich des Mordes an Malducs Verwandten schuldig gemacht haben (L 7005-7007). Auffällig ist bei dieser Ausformulierung von Malducs Bedingungen, dass er durchaus bereit ist, zuerst die von ihm erbetene Hilfeleistung zu tun und sich erst dann seine Bezahlung abholen will. Ein gewisses Maß an Ehre und Glauben an die Rechtmäßigkeit eines solchen Handels ist dem Zauberer also inhärent.

Maksymiuk sieht eine ambivalente Einstellung des Autors der Magie gegenüber, denn die Figur des Malduc wird keineswegs als Inkarnation alles Bösen dargestellt, sondern als Feind

¹⁶³ Vgl.. Maksymiuk (s. Anm. 18), S. 92-93.

¹⁶⁴ Vgl.: Witte (s. Anm. 20), S. 208.

der Artusgesellschaft, welcher aber dennoch Ehre und Aufrichtigkeit besitzt. Malducs Rachegeleüste sind in der Ermordung seiner männlichen Verwandten durch Artus Ritter begründet; der Zauberer trachtet also nicht aus reiner Boshaftigkeit nach Übel, welches er dem Hof zufügen kann. Auch macht er keinen Hehl aus seiner feindlichen Gesinnung: Er bietet Artus offen einen Handel an, welcher der Gesellschaft zwar Schaden zufügen wird, aber in keiner Weise trügerisch ist.¹⁶⁵ Die Frage nach der Rechtmäßigkeit des Sinnens auf Rache bleibt unbeantwortet; der Text verrät nur, *dass* Malduc auf Rache sinnt und dass die Ritter, deren Schuldigkeiten er einfordert, ihm dies auch zugestehen. Ob tatsächlich ein unrechtmäßiger Mord an Malducs *unschuldigen* Verwandten geschah oder nicht, ist nicht mit Sicherheit festzulegen.¹⁶⁶

Nach mittelalterlicher Gesinnung und gemäß der Idee der Blutrache sind Malducs Forderungen an den Hof durchaus gerechtfertigt; immerhin sind nicht nur Vater und Bruder getötet worden, sondern auch Malduc selbst wurde aus Artus Landen verbannt. Die Familienbande scheinen für Malduc und sein Handeln von großer Wichtigkeit; Witte spekuliert mit dem Gedanken einer regelrechten Dynastie von Magiern, welche das erworbene Wissen stets an die nächste Generation weitervererben.¹⁶⁷

Malducs namenlose Tochter, deren magische Fähigkeiten nur jenen der Femurgan nachstehen, dient nach Witte als Kontrastbild für ihren Vater und zugleich auch zu dessen Überhöhung: Die Anbindung der Tochter an eine so bekannte Magierin muss auch der Vater in seinem magischen Tun überhöhen, denn er war es, der die Ausbildung der Tochter übernommen hat.¹⁶⁸

2.1.3. Malduc im Dienst des Artushofes

Nachdem man in Artus Runde überlegt und beschlossen hat, sich auf den für die Gesellschaft durchaus schmerzhaften Handel einzulassen (diese Zustimmung erfolgt auch von Seiten der betroffenen Ritter Erec und Walwein (L 7332-7341)), ist Malduc willens, gegen den bösen Valerin vorzugehen.

*Er begunde an den schwarzen buochen
Sîne liste versuochen
Und schuof, daz di würme
Liezen ir gestürme,
di in der vorburc lagen*

¹⁶⁵ Vgl.: Maksymiuk (s. Anm. 18), S. 94-95.

¹⁶⁶ Vgl.: Münch (s. Anm. 162), S. 261.

¹⁶⁷ Vgl.: Witte (s. Anm. 20), S. 243-244.

¹⁶⁸ Vgl.: Witte (s. Anm. 20), S. 207-208.

*und des hages pflügen
in dem Verworren Tan.
Malduc, der wise man,
der verzouberte gar,
swaz dâ sollte nemen war
beidiu uf der burc und der nider –
dâ en ist niht wider -,
allez, daz dâ lebte. (L 7357-7367)¹⁶⁹*

Malduc legt hier beeindruckende Kräfte an den Tag; nichts und niemand kann seinem Zauber widerstehen. Sein Zauber ist nicht zu brechen. Schwarze Bücher finden Erwähnung (Witte sieht die Bücher an dieser Stelle nicht nur als allgemeine Quelle der magischen Gelehrsamkeit, sondern als magisches Hilfsmittel)¹⁷⁰, er mag also nachgelesen haben, wie man sich allerlei magisches Getier und so manchen Menschen zu Dienste macht.

Obwohl Malduc an dieser Stelle mächtig erscheinen mag, so ist er doch nur ein Mittel zum Zweck: Züge der Instrumentalisierung des Magiers finden sich mehrfach im Text; so ist Lanzelet selbst als Held gekennzeichnet durch seine Unerfahrenheit in Bezug auf (magische) Bedrohungen,¹⁷¹ was dem Autor unter anderem erlaubt, seine Begegnungen mit magischen Gestalten im Rahmen der „Erziehung“ des jungen Ritters zu einem angemessenen Mitglied der Artusgesellschaft und zum Herrscher zu funktionalisieren.¹⁷²

Eine solche Strategie miment Malduc im Anschluss an seine getane Hilfeleistung dem Hof gegenüber: Am Ende der Aventure wird Lanzelet gelernt haben, mit der Bedrohung, welche Magie für die höfische Gesellschaft darstellt, umzugehen; der Magier Malduc wird nach getaner Hilfeleistung vom unfreiwilligen Helfer zur Feindesgestalt, die es zu vernichten gilt.¹⁷³

„Für die zauberkundigen Antagonisten der Artusgemeinschaft gilt: Wer sich mit friedlichen Mitteln nicht in die Artusgemeinschaft integrieren läßt, ist ihr Feind und wird unnachgiebig verfolgt. Zauber und Zauberer sind, solange sie der Artusgesellschaft von Nutzen sind, unproblematische Helfer bei der Verwirklichung eigener Ziele, wenden sie sich jedoch gegen die Artusgesellschaft, verlieren sie ihre Legitimität.“¹⁷⁴

¹⁶⁹ Der Motif-Index listet folgende magiebezogene Motive auf (UvZLa 7320): N845 Magician as helper, D 1266 magic book, D 1364.22 sleep-charm, D 1960 magic sleep. Vgl.: Lichtblau / Tuczay (s. Anm. 27), S. 224.

¹⁷⁰ Vgl.: Witte (s. Anm. 20), S. 243.

¹⁷¹ Vgl.: Maksymiuk (s. Anm. 18), S. 89.

¹⁷² Vgl.: Hesse, Elisabeth: Zauber und Zauberer im „Lanzelet“ Ulrichs von Zatzikhoven. In: Buschinger, Danielle / Spiewok, Wolfgang (Hrsg.): Zauberer und Hexen in der Kultur des Mittelalters. III. Jahrestagung der Reineke-Gesellschaft E.V. San Malo, 5.-9. Juni 1992. Greifswald: Reineke Verlag 1994. (Greifswalder Beiträge zum Mittelalter 18. WODAN 33. Jahrbücher der Reineke-Gesellschaft 3.) S. 95-113. Hier: S. 97.

¹⁷³ Vgl.: Maksymiuk (s. Anm. 18), S. 92.

¹⁷⁴ Hesse (s. Anm. 172), S. 110.

2.1.4. Malduc's Vernichtung

Die Legitimität kommt Malduc in der Tat recht schnell abhanden, denn den Hof schmerzt der anstehende Verlust seiner Ritter sehr (L 7445-7455), was Malduc jedoch kalt lässt (L 7454-7455). Er führt die beiden Ritter fort, setzt sie unter Arrest und weigert sich, einen weiteren Handel mit der Gesellschaft einzugehen, welcher den verlorenen Mitgliedern die Freiheit schenken könnte (L 7492-7494). Der Verlust zweier ehrbarer Männer aus ihrer Mitte ist ein Mangel, welchen die Gesellschaft nicht zu tragen gewillt ist; Malduc wird zum neuen Antagonisten.

Lanzelet initiiert und leitet den folgenden Gewaltakt (L 7496-7501) gegen den Zauberer, welcher nun nicht mehr *wîs*, sondern *karg* (7523), i.e., listig, schlau, aber auch hinterlistig,¹⁷⁵ ist, ein Attribut, das zuvor Valerin, dem dezidierten Feind des Hofes, zugeschrieben wurde. Der Kampf gegen den Zauberer ist, bedenkt man, dass dieser zuvor noch in der Lage war, Mensch und Tier derartig zu verzaubern, dass sich niemand gegen ihn wehren konnte, seltsam widerstandslos gestaltet. Keine Magie, kein Gegenzauber oder dergleichen warten auf die Ritter, welche die Burg Malduc stürmen.¹⁷⁶ Magie kann der rächenden Rittersehre offenbar nicht mehr standhalten. Bis auf den letzten Mann werden alle Gefolgsleute des Magiers, von dessen Tochter abgesehen, vernichtet. Der Magie ist ein Ende gesetzt.

Witte hat, wie angemerkt, darauf verwiesen, dass die männlichen Magier in den Artusromanen keinesfalls allmächtig sind, auch wenn sie eine Bedrohung für die Artuswelt darstellen.¹⁷⁷ Bezugnehmend auf Malduc bestätigt sich dies insofern, als dass Malduc's Sicherung seines Herrschaftsbereiches durch Magie (eine unsichtbare Brücke) der kriegerischen Macht der Artusritter nicht standhalten kann. In dieser Episode vermag Malduc es nicht mehr, seine Kräfte auszuüben, er unterliegt der nächtlichen Gewalt.¹⁷⁸

2.1.5. Zwischenfazit: Magie, das zweiseidige Schwert der höfischen Politik

Magie im Allgemeinen ist im *Lanzelet* etwas, das nicht mit dämonischen Kräften verbunden, sondern als Stabilisator für die Gesellschaft herangezogen wird. Sie ist eine Kunst, welche Gutes oder Böses leisten mag und hat eine essentielle Rolle in der Realpolitik des Narrativums inne. Politische und edukative Zwecke sind der Magie inhärent, so Maksymiuk,

¹⁷⁵ Lexner, Matthias: *Mittelhochdeutsches Taschenwörterbuch*. Mit Nachträgen von Ulrich Pretzel. Stuttgart: Hirzel ^{38.}, unveränderte Auflage 1992. S. 104.

¹⁷⁶ Vgl. hierzu auch Witte (s. Anm. 20), S. 243, die anmerkt, dass Malduc's Burg eindeutig schutzloser ist als Valerins.

¹⁷⁷ Vgl.: Witte (s. Anm. 20), S. 330.

¹⁷⁸ Vgl.: Witte (s. Anm. 20), S. 246.

denn sie stabilisiert nicht nur die höfische Gesellschaft, welche sich im Laufe der Erzählung einer ernstzunehmenden Bedrohung ausgesetzt sieht, sondern dient gleichsam auch der Vervollständigung der höfischen Erziehung des Hauptcharakters und dessen Heranwachsen zu einem kompetenten Herrscher. Die Ziele des Romans sind demnach, die Hostilitäten der bössartigen Magie zu überwinden und sich die Vorzüge der guten Magie gänzlich zunutze zu machen.¹⁷⁹

¹⁷⁹ Vgl.: Maksymiuk (s. Anm. 18), S. 98.

2.2. Wolfram von Eschenbach - *Parzival*

*si sprach: >ist hie kein ritter wert,
des ellen prîses hât gegert,
unt dar zuo hôher minne?
ich weiz vier künneginne
unt vier hundert juncvrouwen,
die man gerne möhte schouwen.
ze Schastel marveile die sint:
al âventiure ist ein wint,
wan die man dâ bezalen mag,
hôher minne wer bejac. (Pz 318, 13-22)¹⁸⁰*

Mit diesen Worten bringt Gralsbotin Cundrie die Aventure um den Zauberer Clinschor ins Spiel – eine Aufgabe, welcher sich Gawain alsbald nur allzu freudig stellen wird. Auch wenn Clinschor nicht namentlich oder durch Andeutungen erwähnt wird, so legen Cundries Worte doch einen wichtigen Grundstein: Es geht darum, für die hohe Minne einzutreten und eine Vielzahl an Damen aus einer Misere zu befreien, um ritterlichen *prîs* zu erwerben.

2.2.1. Gawain im Land der Enthaltbarkeit

Als Gawain in das Land des Zauberers gelangt, wird er mit einer ersten Hürde konfrontiert: Kommunikationsschwierigkeiten. Er findet Unterkunft in der Nähe der magischen Burg des Feindes und interessiert sich für diese – vor allem, so scheint es, für die Damen, welche er dort oben gesehen haben will (Pz 554, 28- 555, 1).¹⁸¹ Doch die Frage nach ebendiesen Schönheiten allein genügt schon, um die Tochter seines Gastgebers in Panik zu versetzen (Pz 555, 2-9). Er soll nach anderen Dingen fragen (Pz 555, 8-9). Die Tochter beginnt bitterlichst zu weinen, da Gawain einfach nicht zu fragen aufhören will; ihr Vater kommt hereingestürzt und vermutet, doch ohne Zorn, Anzüglichkeiten, die sich zugetragen haben sollen (Pz 555, 10-26). Gawain muss dies richtig stellen, um im weiteren Verlauf auch den Vater in Angst und Schrecken zu versetzen (Pz 556, 14).

Diese Szenen setzen die Grundstimmung für das, was folgt: Es soll um Sex, Frauen und einen Bösewicht gehen, von dem man nicht sprechen darf. Der, dessen Untaten nicht genannt werden dürfen, ist Clinschor, Feind der Gesellschaft.

¹⁸⁰ Wolfram von Eschenbach: *Parzival*. Band 1: Buch 1-8. Mittelhochdeutsch / Neuhochdeutsch. Mittelhochdeutscher Text nach der Ausgabe von Karl Lachmann. Übersetzung und Kommentar von Wolfgang Spiewok. Stuttgart: Philipp Reclam jun. 1981. (reclam 3681)

¹⁸¹ Wolfram von Eschenbach: *Parzival*. Band 2: Buch 9-16. . Mittelhochdeutsch / Neuhochdeutsch. Mittelhochdeutscher Text nach der Ausgabe von Karl Lachmann. Übersetzung und Kommentar von Wolfgang Spiewok. Stuttgart: Philipp Reclam jun. 1981. (reclam 3682)

2.2.2. Figurenkonzeption bei Wolfram: von Quellen und Bösewichten

Wer ist nun dieser Clinschor, mit dessen Übeltaten sich Gawan wird auseinandersetzen müssen? Er wird in der Forschung mit seinem – in Resteuropa prominenteren – Ahnen Merlin in Verbindung gebracht, welcher wohl in seiner Rolle als Erzieher des Königs gemeinhin als der Magier der Artusliteratur aufzufassen ist,¹⁸² wobei es sich auch bei dieser Figur nicht bloß um einen weisen Lehrer handelt, sondern auch um einen Berater, Organisator der Tafelrunde, zentrales Element der Gralssuche, prototypischen Schelm, der göttliche, teuflische und zauberhafte Elemente in sich eint.¹⁸³

Auf Merlin wird in einem Exkurs (Abschnitt 2.5) noch näher eingegangen, es sei an dieser Stelle nur zusätzlich vermerkt, dass Clinschor und nicht Merlin die für das deutsche Mittelalter zentrale Magierfigur ist und mit seinem Ahnen beziehungsweise fernen Cousin kaum etwas gemein hat, sind sie doch als in ihren Funktionen als Gegenpole angelegt,¹⁸⁴ so ist er – Clinschor – doch ein von Rache getriebener Herzog, welcher sich den schwarzen Büchern und ihren Lehren zuwendet,¹⁸⁵ Merlin ist weiser Magier und Prophet, Ratgeber und Helfer der Artuswelt. Clinschor ist Feind der höfischen Gesellschaft.¹⁸⁶

Dieser Clinschor ist nun der Dreh- und Angelpunkt der Aventure, zu welcher Gawan sich auf Cundries Geheiß hin aufgemacht hat.

2.2.3. Der abwesende Clinschor

Gawan, der in seinem Fragen um das Schicksal der Damen, welche er auf der Zauberburg erblickt, Hartnäckigkeit an den Tag legt, wird schlussendlich mit der vagen Beschreibung einer todbringenden Aventure belohnt (Pz 557, 1-14). Doch selbst als Gawan wieder darum bittet, doch mehr über die Damen zu erfahren, für die er diese Aventure auf sich nehmen will, bleibt sein Fragen erfolglos, wird nicht einmal durch ein weiteres Abwinken des Hausherrn kommentiert. Dieser geht vielmehr erneut auf die Gefahren, welche die Aventure mit sich bringt, ein (Pz 557, 23-30). Erst als Gawan Mut und Ehre beweist und sich nicht von der

¹⁸² Vgl.: Witte (s. Anm. 20), S. 92.

¹⁸³ Vgl.: Mauritz, Hans-Dieter: Der Ritter im magischen Reich. Märchenelemente im französischen Abenteuerroman des 12. und 13. Jahrhunderts. Bern / Frankfurt: Herbert Lang / Peter Lang 1974. (Französische Sprache und Literatur 23). S. 169-170.

¹⁸⁴ Blank, Walter: Der Zauberer Clinschor in Wolframs ‚Parzival‘. In: Gärtner, Kurt / Heinzle, Joachim (Hrsg.): Studien zu Wolfram von Eschenbach. Festschrift für Werner Schröder zum 75. Geburtstag. Tübingen: Max Niemeyer 1989. S. 321-332. Hier: S. 330.

¹⁸⁵ Vgl.: Witte (s. Anm. 20), S. 92.

¹⁸⁶ Vgl.: Blank (s. Anm. 184), S. 330.

Aventiure abbringen lässt, gibt der Hausherr nach und teilt sein (wenn auch etwas fragmentarisches) Wissen mit Gawan:

*swaz vrouwen hie stêt pfandes
die starkez wunder her betwanc* (Pz 558, 18-19)

Auch Tüchel vermerkt das sonderbare Schweigen des Textes über die Aventiure, den Zauber und seinen Urheber, welcher, obschon später im Text mehr über ihn zu erfahren sein wird, dennoch „in ein undurchdringliches Dunkel gehüllt bleibt“.¹⁸⁷

Die Damen wurden also durch ein *starkez wunder* (Pz 558, 19) an diesen Ort gebracht; doch der Text lässt eine Leerstelle, wenn es um die Konkretisierung ebendieses *wunders* geht. Auch später wird Gawan nicht mehr mitgeteilt, als dass das, was da auf der Burg vor sich geht, *mit vorhten scharpf ein strenger list* (Pz 559, 28-29) ist. Magie bleibt also nur zwischen den Zeilen angedeutet.

Dass hier über nur bedingt erhellende Phrasen gesprochen wird, anstatt über eine konkrete Figur und ihr Tun, ist ausschlaggebend für das, was Clinschor innerhalb des Textes ausmacht: Trotz seiner verhältnismäßigen Wichtigkeit für die Erzählung ist Clinschor als agierende Person im Text seltsam abwesend. Er existiert in der Handlung nur in Erzählungen und in den Auswirkungen seiner Taten. Dennoch, auch in seiner Abwesenheit, vermag Clinschor es, die höfische Ordnung maßgeblich zu stören: Nicht nur hält er Damen auf seiner Burg gefangen, auch schützt er sein Reich vor Eindringlingen und stört so das Gebot der Exogamie, in seinem Reich herrscht der Zölibat.¹⁸⁸

Die feudale Ordnung ist schon in den Erzählungen von der Aventiure, also noch bevor Gawan sich dem Schloss des Zauberers überhaupt nähern kann, gestört, denn, wie der Gastgeber, der Gawan über die Aventiure informiert, festhält, wird Gawan einen höfischen Ort bar jeden höfischen Lebens vorfinden:

*Den palas vint ir eine:
weder grôz noch cleine
vint ir niht daz dâ lebe.* (Pz 561, 17-19)

Es ist hier, an diesem verlassenem, aber dennoch höfischen Ort, an dem Gawan sich Clinschors Aventiuren wird stellen müssen.

¹⁸⁷ Tüchel, Susan: Macht ohne Minne. Zu Konstruktion und Genealogie des Zauberers Clinschor im *Parzival* Wolframs von Eschenbach. In: Archiv für das Studium der neueren Sprachen und Literaturen 231 (1994). S. 241-257. Hier: S. 244.

¹⁸⁸ Vgl.: Brall, Helmut: Die Macht der Magie. Zauberer in der hochmittelalterlichen Epik. In: Schaefer, Ursula (Hrsg.): Artes im Mittelalter. Berlin: Akademie Verlag 1999. S. 215-229. Hier: S. 223.

Wenn Brall also schreibt, dass Clinschor nur in den Auswirkungen seiner Taten anwesend ist,¹⁸⁹ so zeigt sich das an dieser Stelle besonders gut, denn Clinschors Macht offenbart sich in dem freudlosen höfischen Ort, welcher nunmehr zum Schauplatz einer todbringenden Aventure wurde. Wie ein Schreckgespenst zieht sich Clinschors Präsenz, beziehungsweise die seines Hasses auf die Gesellschaft, durch die leeren Hallen. Das Innere der Burg ist reich und schön anzusehen (Pz 565, 13-16), doch Gawan wird nicht seinem Stande gemäß empfangen, denn die Damen dürfen sich ihm nicht zeigen (565, 24 - 566, 1). Die Burg ist also einerseits reich und schön ausgestattet und beherbergt auch Damen, doch es kommt innerhalb der Tore keinerlei menschliche Interaktion zustande. Maksymiuk merkt an, dass sich in dem Verschwinden der Damen Clinschors faktische Macht spiegelt.¹⁹⁰

2.2.4. Anti-Anfortas

Auch wenn Clinschor der Feind des Hofes ist und seinen eigenen Hof in Trauer versetzt, so würde eine Darstellung als reiner Unhold seine Bedeutung als Gegner der Gralswelt mindern, denn die Figur wird von Wolfram bewusst als Parallele zu Anfortas konzipiert: Beide Männer haben in ihrem fehlgeleiteten Lieben verwerflich gehandelt, es ist lediglich das folgende Bußverhalten, das sie unterscheidet. Während Anfortas geduldig erträgt, was ihm angetan wurde, lässt Clinschor durch seine gezielte Minderung der höfischen Freude andere mit und für sich leiden.¹⁹¹ Wie auch Lanzelet muss Gawan sich den realpolitischen Herausforderungen, welche die Magie des Antagonisten in sich birgt, stellen und mit ihnen umgehen lernen.¹⁹²

Clinschors Schloss ist Mittel zum Ausgleich der von ihm erlittenen Schmach, aufgrund welcher er der körperlichen Minne nicht mehr mächtig ist.¹⁹³ Im Umkehrschluss ist die Aventure für Gawan selbst auch nicht mehr als ein Beweis seiner metaphorischen (kriegerischen) Potenz, denn es geht dem Text wohl nur unterschwellig um die Heimführung der entführten Damen als Personen, sondern eher darum, ritterlichen *pris* zu erwerben.¹⁹⁴

¹⁸⁹ Vgl.: Brall (s. Anm. 188), S. 223.

¹⁹⁰ Vgl.: Maksymiuk (s. Anm. 18), S. 108.

¹⁹¹ Vgl.: Krohn, Rüdiger: "habt ir von Klingsor nye vernumen?" Der Zauberer Klingsor im Mittelalter. In: Müller, Ulrich / Wunderlich, Werner (Hrsg.): *Verführer, Schurken, Magier*. St. Gallen: UVK 2001. (Mittelaltermythen 3) S. 509-527. . 509-527. Hier: S. 513-514.

¹⁹² Vgl.: Maksymiuk (s. Anm. 20), S. 109.

¹⁹³ Vgl.: Scheuble, Robert: *mannes manheit, vrouwen meester*. Männliche Sozialisation und Formen der Gewalt gegen Frauen im *Nibelungenlied* und in Wolframs von Eschenbach *Parzival*. Frankfurt am Main et al.: Peter Lang 2005. (Kultur, Wissenschaft, Literatur. Beiträge zur Mittelalterforschung 6. S. 269

¹⁹⁴ Vgl.: Scheuble (s. Anm. 193), S. 274.

2.2.5. Clinschors magische Tyrannei

Von den obenstehenden Andeutungen abgesehen, findet sich hier die erste Konkretisierung von Clinschors Können: das Zauberbett *lit marveile*.

[...] Clinschor, der des erdâhte,
ûz manegem lande brâhte
sîn listeclichiu wisheit
werc daz hier an was geleit. (Pz 566, 23-26)¹⁹⁵

Das Bett ist in der Tat verzaubert, auch wenn über diesen Zauber an sich nicht viel gesagt wird. Zwar verfügt das Bett über Räder (Pz 566, 16-19), welche es über den spiegelglatten Boden rasen lassen (Pz 566, 27-29), doch die Aspekte, welche über rein bautechnische hinausgehen, nämlich, dass das Bett, unterstützt durch seine Konstruktion und den Boden, auf dem es steht, von alleine zu fahren scheint (Pz 567, 1-3), findet keine Erklärung jenseits der Magie. Clinschor besitzt neben seinen magischen auch die Fähigkeiten eines Architekten.¹⁹⁶

In Clinschors Magie finden Wissenschaft und Übernatürliches zusammen: Gemäß der mittelalterlichen Wahrnehmung der Figur des Vergil baut auch Clinschor eine Reihe an fantastischen Maschinen, welche Ausdruck sowohl seiner handwerklichen Kunstfertigkeit als auch seiner magischen Gelehrsamkeit sind. Dennoch sind es nicht die Maschinerien selbst, welche Clinschors Magie ausdrücken, denn, so Maksymiuk, ähnliche Automata werden auch von realen Ingenieuren des Mittelalters erschaffen, sondern deren Ausmaß.¹⁹⁷

Zudem wird zwar impliziert, dass es Magie ist, welche das *lit marveil* bewegt, zugleich aber dessen Kunstfertigkeit hervorgehoben. Ähnliche, nicht magische Objekte hätten von einem jeden, der nur den Verstand und das Baumaterial zur Verfügung gehabt hätte, auch gebaut werden können (dies natürlich ohne die magischen Implikationen, versteht sich).¹⁹⁸

2.2.6. Magiermeister Clinschor

Die *Aventiure mag* ein magisch-architektonisches Meisterwerk sein, doch was Gawan in *schastel marveil* vorfindet sind jedoch allenfalls Kindereien im Vergleich zu dem, was der Magier in fremden Landen vollbracht haben soll: Seine Macht ist in diesen Punkten kaum

¹⁹⁵ Der Motif Index listet D1711 Magician, D1154.1 Magic bed, als magiebezogene Motive, bringt sie auch in Verbindung mit H1561 Test of valor, D1601.4 automatic weapons udgl. mehr. Vgl.: Motif Index Band 2, S. 381.

¹⁹⁶ Vgl.: Maksymiuk (s. Anm. 18), S. 111.

¹⁹⁷ Vgl.: Maksymiuk (s. Anm. 18), S. 111.

¹⁹⁸ Vgl.: Maksymiuk (s. Anm. 18), S. 111.

eingeschränkt; Versagen zeichnet sich erst ab, wenn es um die Heilung des eigenen Körpers geht.¹⁹⁹

Nachdem die Prüfungen auf *schastel marveil* überstanden sind, fällt Gawan erst einmal ob all der Anstrengungen in Ohnmacht (Pz 573, 10). Die sich heranschleichenden Damen sind zunächst verunsichert, wie es um Gawan stehe; er wird im Folgenden dann doch alsbald von Artus Mutter Arnive geheilt, welche betont, wie wichtig es ist, dass Gawan die Wunden, welche ihm zugefügt wurden, auch überlebt, da sonst auch für die Damen ein weiteres Mal alles verloren wäre (Pz 578, 27-30).

Gawans Sieg über Clinschor bedeutet schließlich nicht nur einen Sieg über dessen boshafte Zauber, sondern auch eine erfolgreiche Reintegration der entführten Damen in die Gesellschaft und eine darauffolgende Wiederherstellung der höfischen Freude, sowie die Befreiung des geknechteten Landes von einem gefährlichen Herrscher.²⁰⁰ EMMERLING fasst Gawan in diesem Kontext als Heiler der Gesellschaft auf. Er ist ein Vertreter der Artusrunde, welcher bereits den Status eines ideellen Ritters erreicht hat, weshalb es keiner Rehabilitation seiner bedarf; vielmehr kann die Figur dazu verwendet werden, anderen durch Aventiuren zu helfen und die Wiederherstellung der verloren gegangenen gesellschaftlichen Ordnung zu bewirken.²⁰¹

*ez was in selten ê geschehen,
den vrouwen unt der ritterschaft,
sît si Clinschores craft
mit sînen listen überwant.
Si wâren ein ander unbekant,
unt beslôz si doch ein porte,
daz si ze gegenworte
nie kômen, vrouwen noch die man. (Pz. 637, 16-23)*

Frauen und Ritter sind von Clinschor gefangengesetzt wurden, niemand vermochte sich ihm zu widersetzen. Hervorgehoben sollte auch werden, dass es ein Ritter ist, eine nichtmagische Person, welche diesen doch als überaus mächtig stilisierten Zauberer besiegt. Magie wird im Parzival nicht mit Magie, sondern mit rein arthurischem Aventiurerittertum besiegt. Clinschor ist kein präsenter, menschlicher Gegner, welcher Gawan zu einem Kampf auffordert, sondern muss durch die Entmachtung seiner Zauber (in welchen er als Gegner dann doch stets präsent ist) besiegt werden.²⁰² Clinschor meidet, so Brall, zwei Dinge: Frauen und die direkte

¹⁹⁹ Vgl.: Witte (s. Anm. 20), S. 96.

²⁰⁰ Vgl.: Maksymiuk (s. Anm. 18), S. 109.

²⁰¹ Vgl.: Emmerling, Sonja: Geschlechterbeziehungen in den Gawan-Büchern des „Parzival“. Wolframs Arbeit an einem literarischen Modell. Tübingen: Max Niemeyer Verlag 2003. S. 97.

²⁰² Vgl.: Krohn (s. Anm. 191), S. 517.

Konfrontation mit Männern, mit Rittern. Seine Verwundung macht ihn nicht nur, so scheint es, in der Minne, sondern auch im Kampf unfähig.²⁰³

Impotenz mag der Auslöser von Clinschors Gram sein, doch sie macht ihn, wie die obenstehenden Absätze gezeigt haben sollten, keineswegs zu einem machtlosen Menschen. Seine Macht ist anders gelagert als die eines Artusritters, aber er ist dennoch nicht schwach, was sich gerade auch, ironischerweise, in seiner Abwesenheit und in der damit verbundenen Herrschaftsform zeigt.²⁰⁴

Dass Clinschor in einem seltsamen Mittelding zwischen Schwäche und Stärke steht, zeigen auch die Beschreibungen Königin Arnives, welche dem Zauberer *starke wunder [...] in manegen landen* (Pz 656, 8-9)²⁰⁵ attestiert, und zudem festhält, dass man niemand vorwerfen dürfe, in Clinschors Gewalt zu geraten (Pz 656, 10-11). Von dieser offensichtlichen Machtzuschreibung abgesehen, wird Clinschor in Arnives Erzählung zu einem hochangesehenen Herzog, von dem viele Menschen sprachen (Pz 656, 22-24).

2.2.7. Gelehrsamer Magier, magischer Rächer

*Er hât ouch aller der gewalt
mal unde bêâ schent,
die zwischen dem firmament
wonent unt der erden zil;
niht wan die got beschermen will.* (Pz 658, 26-30)

Clinschor gebietet nicht nur über die Männer und Frauen, die er in seiner Gewalt hat, er vermag es zudem, über Dämonen und gute Geister zu herrschen. Zugleich wird dem Magier durch seine angebliche Verwandtschaft mit Virgil Authentizität in magischen Dingen zugestanden.²⁰⁶

*Sîn lant heizet Terre de Lâbûr:
Von des nâchkomen er ist erborn,
von Nâpels Virgilius.
Clinschor des neve warp alsus.* (Pz 656, 14-18)

Schon durch seine familiären Bande wird Clinschor also mit Magie in Verbindung gebracht, er nutzt selbige, um seinen politischen Einflussbereich zu erweitern und um gezielt Rache zu üben an der Gesellschaft (er entführt etliche Frauen vom Artushof, unter ihnen auch Artus

²⁰³ Vgl.: Brall (s. Anm. 188), S. 223.

²⁰⁴ Vgl.: Tuchel (s. Anm. 187), S. 242.

²⁰⁵ Der Motif Index listet, für diese Textstelle und die folgenden, in welchen Arnive Clinschors Schicksal dokumentiert, die nachstehenden Motive -WvEP 652: D1711 Magician, D 1711.2 Virgil as magician / WvEP657: D1710 possession of magic powers, D1738 Magic arts studied, D 2198 Magic control of spirits (angels, [gods]) Vgl.: Lichtblau / Tuczay (s. Anm. 27), S. 322.

²⁰⁶ Vgl.: Witte (s. Anm. 20), S. 94.

Mutter, was konsequenterweise zu einer Destabilisierung von Artus Herrschaft und einer Verminderung der *vröude* führen muss).²⁰⁷

Clinschor ist ein hochgebildeter Kleriker (*ein phaffe der wol zouber las* (Pz 66, 4)), ein Mitglied der höfischen Gesellschaft von allerhöchstem Rang (*von Clinschor dem herzogen / sprachen wîb unde man* (Pz 656, 22-23)), welches sein hohes Ansehen durch ein sexuelles Vergehen hat einbüßen müssen. Nichtsdestotrotz bleibt Clinschor jedoch ein Mann von Reichtum und Einfluss: Maksymiuk mutmaßt, dass sich mehr als nur ein Kastell in seinem Besitz befinden muss, so kann er doch bedenkenlos *schastel marveil* an Gawan abtreten, nachdem dieser ihn besiegt hat.²⁰⁸

Die Körperlichkeit ist Clinschor also genommen worden – weshalb er sich der Buchgelehrsamkeit, genauer, dem Studium der schwarzen Bücher, zuwandte: „*Nigrômanzî*“, das Wissen, das aus den schwarzen Büchern erworben wurde, eindeutig negativ konnotiert, ebenso wie die Verwandtschaft mit Virgilius von Neapel, welche Wolfram Clinschor zuschreibt.²⁰⁹ Witte merkt an, dass der Verweis auf das Studium der Zauberkräfte für Clinschor (auch im Kontrast zu Malduc) bedeutet, dass er sich die magischen Kräfte, anhand derer er sich an der Gesellschaft rächen können, erst erarbeiten muss. Die Magie wird Mittel zum Zweck.²¹⁰

Dem Studium der schwarzen Bücher widmet sich Clinschor in Persidida, wo man, so Arnive, die Zauberei erfunden habe (Pz 657, 28-29).

*Dâ vour er hin und hât dan brâht
Daz er wol schaffet swaz er will,
mit listen zouberlîchîu zil.* (Pz 657, 30 – 658, 2)

Clinschor, so scheint es, kann alles leisten, was er ersinnt – und wird so auch an seine Rache gegenüber der Gesellschaft kommen (Pz 658, 3-9), doch wird niemand, so sei hervorgehoben, Zeuge der Magie. Es zeigen sich nur deren Effekte.²¹¹

2.2.8. Zwischenfazit: Clinschor

Clinschor ist ein höfischer Mann, ein Adeliger, welcher sich nach einer schambringenden Verwundung der magischen Gelehrsamkeit zugewandt hat. Er ist und bleibt höfisch, aber er

²⁰⁷ Vgl.: Maksymiuk (s. Anm. 18), S. 107-108.

²⁰⁸ Vgl.: Maksymiuk (s. Anm. 18), S. 109-110.

²⁰⁹ Vgl.: Krohn (s. Anm. 191), S. 514.

²¹⁰ Vgl.: Witte (s. Anm. 20), S. 103.

²¹¹ Vgl.: Witte (s. Anm. 20), S. 103.

ist dennoch dem Hof – dem Artushof – nicht wohlgesonnen. Clinschor wird zwar notwendigerweise als Feind der höfischen Gesellschaft stilisiert, ist aber dennoch ein Feind, der nicht bis aufs Letzte vernichtet werden muss. Er ist besiegt, *schastel marveil* geht an Gawan über, der Magier verschwindet – vollkommen – aus der Erzählung.²¹² Clinschors abwesende Person bleibt unangetastet, im Gegensatz zum Magier des *Lanzelet*, welcher nicht nur besiegt, sondern auch ermordet werden musste. Witte liest Clinschors Verschwinden aus der Erzählung (nachdem er niemals wirklich anwesend war) als eine Form der Verbannung aus der Gesellschaft, welche absoluter nicht sein könnte, denn der Text gesteht Clinschor keine Handlung und auch keine Erlösung zu.²¹³

²¹² Vgl.: Witte (s. Anm. 20), S. 98.

²¹³ Vgl.: Witte (s. Anm. 20), S. 104.

2.3. Wirnt von Grafenberg - *Wigalois*

Diabolische Dinge tragen sich im *Wigalois* zu: Während die beiden zuvor besprochenen Magier, Malduc und Clinschor, zwar über Magie verfügten und sich, jeder auf seine Weise (und somit auch mehr oder weniger ungerechtfertigt) gegen den Hof stellten, präsentiert der *Wigalois* bereits eine Grundstimmung, welche sich von jener der beiden anderen Artusromane unterscheidet. Die Ausgangssituation für die Aventure ist die Erzählung eines Begleiters Wigalois, dass man bald in das Land Korntin gelangen würde, aus dem seine Herrin in ihren Jugendjahren von einem heidnischen Mann vertrieben wurde (W 3626-3665).²¹⁴

*Daz bûwet nû ein heiden,
Rôaz von Glois ist er genant;
Sîn manheit diu ist erkant,
als wîte sô diu werlt ist.
Er hât durch sînen zouberlist
Beidiu sêle unde leben
Einem tievel gegeben;
Der tuot durch in wonders vil:
Er vûeget im allez daz er will;
Alsô gevuocter im daz lant. (W 3653-3661)*

Einige Dinge lassen sich vorab bereits über Roaz erkennen: Er ist adeliger Herkunft, und er scheint ritterlichen Ruhm erworben zu haben, denn seine *manheit* ist allgemein anerkannt. Allerdings ist er vom rechten Wege abgekommen, seine Seele und sein Leben sind verloren, denn er hat beides dem Teufel verpfändet.

Roaz verfügt zwar über Magie, doch diese ist an den Teufel gebunden,²¹⁵ welcher für ihn *wunders vil* bewirkt. Eines dieser Wunder ist wohl die Königsherrschaft, welche Roaz zugefallen ist:

*Daz was im ê vil unbekant
Ob er da künic solde sîn;
Nû hat er golden vollen schrîn;
Daz was des lieben herren mîn. (W 3662-3665)*

Der Teufel hat Roaz nicht nur die Königsherrschaft, sondern auch erheblichen Reichtum beschert. Roaz ist adeliger Abstammung und durchaus ruhmreich, er mochte jedoch kaum

²¹⁴ Wirnt von Grafenberg: *Wigalois*. Text – Übersetzung – Kommentar. Text der Ausgabe J. M. N. Kapteyn übersetzt, erläutert und mit einem Nachwort versehen von Sabine Seelbach und Ulrich Seelbach. Berlin / New York: Walter de Gruyter 2005.

²¹⁵ Dementsprechend finden sich im Motif Index an den relevanten Stellen zwar eine Reihe magisch konnotierter Motive, das Motiv D 1711 Magician als solches fehlt jedoch. Die vorhandenen Motive sind unter anderem: WvGW7266: D 901 Magic cloud und D 908 Magic darkness. Vgl.: Lichtblau / Tuczay (s. Anm. 27), S. 321.

über den Reichtum verfügt haben, der ihm nun zur Verfügung steht. Er hat, auch nach Witte, die Magie dazu benutzt, um seine soziale Stellung zu verbessern.²¹⁶

Zudem sind auch seinen magischen Fähigkeiten Grenzen gesetzt, sind diese doch bedingt durch die Hilfe des Teufels. Roaz selbst besitzt keine Magie; was er beherrscht, sind Künste der Baumeisterei und Architektur,²¹⁷ auf welche noch einzugehen sein wird. Auch eine weitere Einschränkung von Roaz Fähigkeiten ist ersichtlich: Es ist ihm trotz der Unterstützung des Teufels nicht gelungen, die Grenzburg, auf welche sich die eigentliche Herrin des Landes zurückgezogen hat, einzunehmen. Lediglich über den Rest des Landes kann der Usurpator nun walten.²¹⁸

2.3.1 Teuflische Hofintrigen

*Welt irz vernemen, ich sagiu wie
Der heiden daz ane gevie
Daz er uns von dem lande schiet,
als imz sîn herre der tievel riet.
Ez lît enhalp Kornfîn
Ein rîchîu grâftschaft, diu ist sîn;
Die brâhte in sîn vater an. (W 3666-3672)*

Roaz scheint zwar verwegen genug gewesen zu sein, sich mit dem Teufel zu verbünden, doch war es der Teufel und nicht Roaz selbst, der die Idee gebar, die Königsherrschaft in Korntin an sich zu reißen. Daraus mag man so einiges über die Verderbtheit (und Schwäche) von Roaz Charakter schließen. Auch Witte sieht den Teufel als das steuernde Element: Nicht nur sind Roaz Magie und Macht in dem Bündnis eingeschränkt, sondern gleichwohl scheint auch sein Tun vom Teufel geleitet.²¹⁹ All dies lässt Roaz schon zu Anbeginn der Aventure nicht als sonderlich mächtigen Magier erscheinen, oder, anders ausgedrückt, mächtig, aber mit großen Vorbehalten. Diese allerdings finden sich, wie mehrmals schon angemerkt, nicht nur bei Roaz, sondern sind wohl Kennzeichen des männlichen, politisch motivierten Magiers.²²⁰

*nu wart der ungetriuwe man
mînem herren heimlich
und diente im aller tægêlich
als ob er sîn eigen ware. (W 3673-3676)*

Roaz begibt sich also, ob angetrieben durch die Einflüsterungen des Teufels oder nicht, in ein Dienstverhältnis mit dem König, den er stürzen wird. Er schleicht sich durch

²¹⁶ Vgl.: Witte (s. Anm. 20), S. 260.

²¹⁷ Vgl.: Witte (s. Anm. 20), S. 260.

²¹⁸ Vgl.: Witte (s. Anm. 20), S. 247.

²¹⁹ Vgl.: Witte (s. Anm. 20), S. 248.

²²⁰ Vgl.: Witte (s. Anm. 20), S. 330.

schmeichelhaftes Reden in das Herz des Königs, nur um diese Vorrangstellung dann auch schamlos auszunutzen (W 3677- 3783).

Roaz ist ein hochrangiger Höfling, der Magie dämonischen Ursprungs dazu verwendet, um sich die Herrschaft anzueignen. Ihn zu besiegen bedeutet im Rahmen des Narrativums gleichermaßen die Wiederherstellung der politischen Stabilität. Ebenso bringt Roaz Niedergang Herrschaftsrechte für Wigalois, der im Zuge dieser Aventure lernen muss, wie ein idealer Herrscher mit der Bedrohung politisch aufgeladener Magie umzugehen hat.²²¹

Die politische Bedrohung, beziehungsweise das politische Ungleichgewicht, auf welches Maksymiuk verweist, nimmt ihren bzw. seinen Anfang in einem kriegerischen Akt, welcher Roaz schlussendlich die Herrschaft über Korntin bescheren wird (W 3705-3732). Allerdings fällt Roaz zwar mit einer beachtlichen Schar Ritter in das Land ein und auch sein Überfall zeugt durchaus von Heimtücke und Planung, das magische, beziehungsweise teuflische Element im Überfall selbst ist jedoch abwesend. Roaz scheint also über ein gewisses kriegerisch-ritterliches Potential zu verfügen, auch wenn dieses nicht ungebündelt ist, denn kurze Zeit später wird Wigalois berichtet, dass zwar viele Helden durch Roaz Hand sterben mussten, der Magier es aber selbst nicht gewagt hatte, sich dem Drachen, welcher sein Land bedroht, im Kampf zu stellen (W 4722-4735). Dies zeugt wiederum von Roaz eingeschränkter Macht.²²²

2.3.2. Magie in Glois

Roaz verfügt nach seiner gewaltsamen Übernahme der Herrschaft nicht nur über das Land, das er sich angeeignet hat, sondern auch über die ihm angestammte Burg Glois, deren Bauart von Kunstfertigkeit und Reichtum zeugt, ist sie doch aus edlen Materialien wie Marmor, Gold und Bernstein geschaffen beziehungsweise damit verziert (W 7060). Dort wird Wigalois sich dem Zauberer stellen.

Die Burg ist von magischen Fallen umgeben, welche nicht alle durch reine Manneskraft beziehungsweise ritterliches Können zu überwinden sind. Wigalois vermag es zwar, den wunderlich starken Zwerg (W 6609), den er zu bekämpfen hat, auch zu besiegen, doch die magischen, an die Natur selbst gebundenen Hindernisse, welche sich ihm auf dem weiteren Weg entgegenstellen, sind jenseits seines weltlichen Könnens, Wigalois muss Gott um Hilfe

²²¹ Vgl.: Maksymiuk (s. Anm. 18), S. 119-120.

²²² Vgl.: Witte (s. Anm. 20), S. 251.

bitten (W 6885-6905).²²³ Auch die letzte von Roaz Prüfungen vermag Wigalois mithilfe von magisch-wunderbaren Artefakten und mit Gottes Hilfe zu bestehen; die Prüfungen haben ihn geschult (wurden sie doch, so Witte, dämonischer, je näher er der Burg selbst kam)²²⁴; er ist bereit, sich dem Magier selbst zu stellen.²²⁵

Der nächste Schritt zur Aventure ist das Betreten der Burg selbst – und dort wird nun endgültig offenbar, dass Roaz Festhalten an höfischen Werten nur ein beschränktes ist, denn sein Hof ist keiner, welcher der Gesellschaft gefallen oder ihr Nutzen bringen kann.²²⁶ Der Hof ist bar jeder Freude (W 7263), aber dennoch auch von innen prachtvoll anzusehen (W 7283-7284).

Diese Pracht, welche schon zuvor durch die Abwesenheit höfischer Freude gestört war, wird nun im wahrsten Sinne des Wortes verdunkelt: Ein Blitz erhellt den Burghof, auf diesen folgt ein Donnerschlag, dann wird es schauerbar finster (W 7284-7291). Kurze Zeit später tritt auch Roaz in Erscheinung: Einem Ritter gemäß in voller Rüstung (W 7316). Vor ihm schwebt eine Zauberwolke, in welcher der Teufel haust (W 7317-7320). WITTE sieht diese Stelle als erneute Hervorhebung des Faktums, dass Roaz all seine Macht dem Teufel zu verdanken hat – und der Teufel Macht über die ganze Burg hat.²²⁷

Die Spielfiguren des folgenden Kampfes befinden sich also auf dem Brett, doch der Kampf selbst wird zu einem Patt, noch bevor er beginnen kann: Ebenso wie Roaz sich auf den Beistand des Teufels, mit welchem er sich verbündet hat, verlässt, beruft Wigalois sich auf die Hilfe Gottes (W 7331-7341).²²⁸ Der Kampf muss schließlich nicht mit Magie, sondern durch ritterliches Können entschieden werden, was unweigerlich zu Roaz Niederlage und zum Raub seiner Seele durch den Teufel führt. Wigalois Sieg über Roaz kennzeichnet ihn als geeigneten Herrscher.²²⁹

Dietl sieht in der Pattsituation, in welcher sich Wigalois und Roaz unweigerlich befinden, auch eine Charakterisierung von Zauber als komplementäre Strukturen: Zauber und Gegenzauber (in diesem Fall also Roaz Bündnis mit dem Teufel und Wigalois schützendes Amulett) stehen nur auf den ersten Blick in der Macht der Menschen, sind aber bei genauerer Betrachtung auf übernatürliche und über den Menschen gestellte Wesen zurückzuführen. Der

²²³ Vgl.: Maksymiuk (s. Anm. 18), S. 122.

²²⁴ Vgl.: Witte (s. Anm. 20), S. 256.

²²⁵ Vgl.: Maksymiuk (s. Anm. 18), S. 123.

²²⁶ Vgl.: Witte (s. Anm. 20), S. 260.

²²⁷ Vgl.: Witte (s. Anm. 20), S. 257.

²²⁸ Vgl.: Witte (s. Anm. 20), S. 257.

²²⁹ Vgl.: Maksymiuk (s. Anm. 18), S. 123-124.

Mensch, welcher sich des Zaubers bedient, mag annehmen, über die Magie zu gebieten, ist aber dennoch kaum mehr als ein Spielball höherer Mächte. Der Gegenzauber ist das Wunder, welches von Gott ausgeht; der Zauber an sich ist an die Macht des Teufels gebunden.²³⁰

Auch wenn Roaz nicht explizit eine formelle Ausbildung zugestanden wird, so stellt der Autor ihn dennoch als Meisteringenieur dar, was eine Verbindung zur hohen Gelehrsamkeit unabdingbar macht.²³¹ Allerdings nimmt der Text eine qualitative Unterscheidung vor zwischen Roaz „tatsächlichem“ Zauber, welcher gebrochen ist, sobald Roaz Leben ein Ende gesetzt wird, und Roaz Meisterwerken der Architektur, welche ihre wundersamen Qualitäten auch nach dessen Tod behalten. Wigalois muss das Funktionieren des Mechanismus, welcher von Roaz geschaffen wurde, erst als Naturphänomen erkennen, um ihm beikommen zu können. Selbiger Mechanismus konnte auf dem Weg zu Roaz nur durch Gottes Hilfe überwunden werden, oder wurde zumindest so präsentiert. Erst Roaz Tod entmythisiert auch dessen wundersame Konstruktionen; Gott greift nur dort durch ein Wunder ein, wo der Mensch alleine zu scheitern verdammt ist.²³²

2.3.3. Roaz als Ritter

Als höfischer Gegenspieler des Helden muss Roaz gleichermaßen ehrenhaft und übel sein, damit der Held aus dem Kampf Gewinn schlagen kann, er muss aber auch negativ konnotiert sein, damit der Kampf gegen diesen ehrbaren Feind narrativ gerechtfertigt ist.²³³ Roaz Bund mit dem Teufel tut seiner Mannhaftigkeit keinen Abbruch; seine politischen Verbrechen machen ihn jedoch, so Brall, zu einem „Klischee eines triebhaften mittelalterlichen Gewaltmenschen“.²³⁴ In Roaz treffen dämonisches und politisches Verbrechen aufeinander.²³⁵

Roaz wird als hervorragender Kämpfer unter den Heiden beschrieben, was seine höfische Seite positiv hervorhebt. Die höfische Gesellschaft, an welche er sich gebunden hat, ist allerdings von Traurigkeit erfasst, denn, getrieben durch Eifersucht, hat er sich einem Trick, welcher jenem Clinschors gleicht, verschrieben: außer zwei alternden Torwächtern ist Roaz

²³⁰ Vgl.: Dietl, Cora: Wunder und *zouber* als Merkmal der *âventiure* in Wirnts *Wigalois*? In: Wolfzettel, Friedrich: Das Wunderbare in der arthurischen Literatur. Probleme und Perspektiven. Tübingen: Max Niemeyer 2003. S. 297-311. Hier: S. 304.

²³¹ Vgl.: Maksymiuk (s. Anm. 18), S. 124.

²³² Vgl.: Dietl (s. Anm. 230), S. 305-306.

²³³ Vgl.: Eming (s. Anm. 70), S. 207-208.

²³⁴ Brall (s. Anm. 188), S. 221.

²³⁵ Vgl.: Brall (s. Anm. 188), S. 221.

selbst die einzige männliche Person, welche auf seiner Burg residiert. Die höfische Freude ist gegebenermaßen vermindert.²³⁶

Nach Brall ergibt sich in den anwesenden Frauen und in der Abwesenheit der Männer die Funktion des Magiers: Einmal als störend, weil er sich zwischen potentiell fruchtbare Ehegemeinschaften stellt, und einmal positiv, weil Wigalois Roaz als Hindernis überwinden muss, um zu einer Minnebeziehung und geordneten politischen Verhältnissen finden zu können.²³⁷

Roaz wird im Weiteren auch als durchaus ernstzunehmender Gegner des Wigalois beschrieben: Er ist riesenhafter Gestalt und schwer bewaffnet, seine Waffen sind von solcher Wucht, dass ein Normalsterblicher damit wohl kaum umzugehen vermocht hätte (W 7353-7362). Es erfüllt sich in diesen Zeilen also das oben angesprochene Gebot, dass einem werdenden Artusritter ein ehrenhafter Gegner gegeben werden muss.²³⁸ Roaz ist, obwohl er sich dem Teufel zugewandt und sich die Königsherrschaft durch heimliche und hinterhältige Handlungen erschlichen hat, ein stattlicher und ehrbarer Ritter. Dennoch, oder gerade deshalb, muss er sich schließlich geschlagen geben; Wigalois geht als Sieger aus dem Kampf hervor (W 7659).

In seiner Niederlage hat Roaz doppelt verloren, nun kann der Teufel seine Seele einfordern (W 8136). Der Pakt mit dem Teufel hat Roaz diabolische Kräfte verliehen, doch im Gegenzug für seinen Beistand hat dieser, einem Teufel gemäß, Roaz Seele verlangt (diese Anbindung an den Teufel, so sei nochmals hervorgehoben tut Roaz ritterlichen Fähigkeiten keinen Abbruch).²³⁹ Die Aufgaben, welche das göttliche Schicksal Wigalois zugeschrieben zu haben scheint, sind durch die Wiederherstellung sowohl der göttlichen als auch der menschlich-höfischen Ordnung erfüllt.²⁴⁰ Roaz ist besiegt und seine unrechtmäßig erworbene Herrschaft ist zu einem ihm gebührenden Ende gebracht worden.

Witte sieht in Roaz Niederlage und vor allem auch der Situation, welche erst dazu führt zu unterliegen, eindeutig einen Versuch des Autors, Sympathien, wenn auch geringe, für Roaz zu schaffen. Sobald die Macht des Teufels ausgeschaltet ist, wird Roaz wieder zu einem simplen

²³⁶ Vgl.: Witte (s. Anm. 21), S. 258.

²³⁷ Vgl.: Brall (s. Anm. 188), S. 222.

²³⁸ Vgl.: Eming (s. Anm. 70), S. 207-208.

²³⁹ Vgl.: Maksymiuk (s. Anm. 18), S. 125-126.

²⁴⁰ Vgl.: Dietl (s. Anm. 230), S. 309-310.

höfischen Gegner, dem jedoch zu verlieren vorbestimmt ist, da dies sowohl in Wigalois Sinne als auch im Sinne des Teufels ist.²⁴¹

2.3.4. Zwischenfazit: Roaz

Roaz ist ein weiterer Magier, der vernichtet wird: Aufgrund seiner Magie, seines Bündnisses mit dem Teufel und seiner illegitim erworbenen Herrschaft, aufgrund des Mangels an höfischer Freude. Wenn auch Aspekte der Gelehrsamkeit, der Ritterlichkeit und der Kunstfertigkeit in sein Charakterbild passen,²⁴² so muss man annehmen, dass ein moderner Roaz wohl kein grübelnder Antiheld eines Fantasyromans wäre, sondern ein geradezu klischeehafter Bösewicht, der, seinen Bart zwirbelnd, mit illegitimen Mitteln und auf Kosten anderer nach mehr und mehr Macht strebt, weil er selbst im Grunde machtlos ist.

²⁴¹ Vgl.: Witte (s. Anm. 20), S. 257.

²⁴² Vgl.: Witte (s. Anm. 20), S. 260.

2.4. Heinrich von dem Türlin - *Diu Crône*

Vor der Begegnung mit dem Magier stehen in *diu Crône* ein Geschwisterstreit und eine damit verbundene Aventure: Die Schwestern Sgoydamûr und Amurfina zanken sich um ihr Erbe; Sgoydamûr kommt schließlich an den Artushof (Cr 12613-12623),²⁴³ um einen Helden anzuwerben, der für sie eintritt (Cr 12682-12711). Nach einer Zwischenepisode, in welcher Key kläglich daran scheitert, dem Wunsch der Dame nachzukommen, begibt sich Gawein auf diese Aventure, welche ihn schließlich zum Schloss des Zauberers bringen soll. Schon der Weg dorthin ist beschwerlich (z.B.: Cr 12918-12925), doch sein Ziel ist wahrlich wundersam:

*Nû Gâwein daz wunder sach,
daz an dem hûse geschah,
dez nam in michel wunder,
und het daz hûs besunder
innen starc gern gesehen.* (Cr 12967-12972)

Bevor also noch der Bewohner der Burg in Erscheinung treten kann, wird diese schon als herausragend stilisiert. An dieser Stelle lässt sich eine Gemeinsamkeit ausmachen, welche alle bislang besprochenen Magier eint – sie alle leben in Burgen, welche auf die eine oder andere Art besonders sind. Von einem Dasein als Meisterarchitekt abgesehen – auf dieses wird später noch eingegangen werden – mag geschlossen werden, dass eine Behausung, welche sich durch das eine oder andere Merkmal von jener eines „gewöhnlichen“ Bewohners der Artuswelt abhebt, durchaus Pflicht ist für einen höfischen Magier. Zu den Behausungen der Magier passt auch, dass Witte ebendiese (die Magier, nicht die Burgen selbst) mit einer großen Affinität für Grenzzauber ausgestattet sieht,²⁴⁴ was faktisch auch ihre Darstellung als politische und soziale Gegenspieler des Hofes verstärkt.²⁴⁵

Die Ankunft auf der Burg wird die erste Begegnung mit dem Magier zur Folge haben – doch es ist dies nicht das erste Mal, dass Gawein durch ein Hilfesuch an eine sonderbare (und von diesem Magier errichtete) Burg kommt. Dieses wie jenes Kastell sind von magischen Bauwerken umgeben; der Ort des Zusammentreffens mit dem Magier bietet zudem einen etwas grotesken Anblick, denn auf die Zinnen sind Menschenköpfe gespißt, was einen kuriosen Kontrast mit einigen der Attributen herstellt, welche der Text dem Magier zuschreibt.²⁴⁶

²⁴³ Heinrich von dem Türlin: *Diu Crône*. Mittelhochdeutsche Leseausgabe mit Erläuterungen. Herausgegeben von Gudrun Felder. Berlin / Boston: Walter de Gruyter 2012.

²⁴⁴ Vgl.: Witte (s. Anm. 20), S. 331-332

²⁴⁵ Vgl.: Witte (s. Anm. 20), S. 341-342.

²⁴⁶ Vgl.: Witte (s. Anm. 20), S. 273.

2.4.1. Verwandlungskunststücke

Im Inneren der Burg wird Gawein mit Magie konfrontiert: er beobachtet die Verwandlung eines gut aussehenden Mannes in einen grausam anzusehenden, über den alsbald gesagt wird, er habe schon viele Menschen auf dem Gewissen (Cr 13023-13024). Dieser geheimnisvolle Mann ist der Magier Gansguoter, der gelehrte Pfaffe (Cr 13025), mit dem Artus Mutter verheiratet ist. Witte sieht die Demonstration von Magie als auffällig, da Gansguoter eine der weniger Figuren ist, welche tatsächlich auch vor Publikum zaubern.²⁴⁷

*nu sach er z' einer tür
ein wol schoenen man gân,
und truoc diu besten kleider an,
diu ie dehein man gesach,
an dem ein wunder sâ geschach:
ez wart verwandelt ze hant
beidiu lîp und gewant
in sölh wandlung,
daz deheins mannes zunge
ez nimmer möht errecken.
Sîn schoen began er decken
Mit eislicher gehebe,
ich waen, daz iht lebe,
daz sô ungetan ware. (Cr 13007-13020)²⁴⁸*

Die Kleidung, welche der Magier zunächst trägt, ist höfischer Natur, seine Gestalt schön – doch er wandelt seine Gestalt sogleich in die eines hässlichen und zerlumpten Menschen: Witte sieht Gansguoter in seinem Auftreten zwar einerseits als höfisch inszeniert, andererseits erhebt sich die Frage, welche der beiden Gestalten, von denen jene des zerlumpten Alten eindeutig als unhöfisch zu werten ist, die wahre Form des Magiers widerspiegelt.²⁴⁹

Auch wenn der Zauber nicht erklärt wird, so ist er doch ein kurioses Beispiel von Magie, welches sich tatsächlich vor den Augen eines zunächst ahnungslosen Betrachters abspielt. Zwar wird nicht erwähnt, ob der Magier sich eines Spruches oder des Wissens aus schwarzen Büchern oder eines magischen Gegenstandes bedient, um seine Gestalt zu verändern, doch dies erscheint ob der Tatsache, dass er dazu in der Lage ist, nebensächlich. Auch scheint der Zauber ohne großen Aufwand vonstatten zu gehen, denn wie die Textstelle erkenntlich macht, geschieht der Wandel plötzlich (*ze hant*).

Um die magischen Attribute des Mannes nochmals hervorzuheben, erläutert der Text:

²⁴⁷ Vgl.: Witte (s. Anm. 20), S. 274.

²⁴⁸ Der Motif Index listet für diese Textstelle folgende Motive: HvdTCr13004: D52.1 Transformation: Man becomes hideous / D 631.1.1. A person changes appearances at will / D 1711 Magician / D1870 magic hideousness. Vgl.: Lichtblau / Tuczay (s. Anm. 26), S. 150-151.

²⁴⁹ Vgl.: Witte (s. Anm. 20), S. 274.

*Ditz was ein pfaffe wol gelêrt,
der sich alsô het verkêrt:
daz tet er von listen gar:
swie er wolt sîn gevar,
daz kund er wol geschaffen. (Cr 13025-13029)*

Ein Pfaffe, der über eine große Menge an Wissen verfügt, der sich der Magie, dem Wirken von *listen* zugewandt hat. Was auch immer er will, das geschieht, das kann er schaffen. Auch Witte weist auf die klerikale und damit gelehrte Rolle hin, welche dem Magier zusätzlich zu seiner (vielleicht) höfischen zugeschrieben wird.²⁵⁰

Maksymiuk will in Gansguoters Umgang mit Magie und der Tatsache, dass er für sein Zaubern in keiner Weise kritisiert wird, den Blick eines säkularisierten Autors auf Magie sehen.²⁵¹ Dennoch ist, gemäß Witte, Gansguoter keine Gestalt, welche rein positiv aufgefasst werden kann. Dies zeigt sich in seiner Fähigkeit zum Gestaltwandel, denn der Text lässt bewusst offen, welche nun die tatsächliche Gestalt des Magiers und welche bloß Lug und Trug ist. Gansguoter kann sowohl höfischer Ritter als auch unhöfischer (da hässlicher) Greis sein; in seiner instabilen Gestalt zeigt sich seine ambivalente Natur.²⁵²

Das Wissen, über welches Gansguoter verfügt, ist ein weiterer Punkt, welcher schon an der zuvor zitierten Textstelle als herausragend identifiziert werden kann: Gansguoter hat eine umfangreiche Bildung genossen. Offensichtlich ist Gansguoter geschult in den Wissenschaften, denn auch er ist zudem ein meisterhafter Ingenieur von fantastischen Konstruktionen (Maksymiuk verweist unter anderem Gansguoters Burgen).²⁵³

2.4.2. Verwandtschaftsverhältnisse

Dass Gansguoter neben seiner Gelehrtenrolle, seiner Rolle als gebildeter Magier, auch in einem höfischen Milieu erscheint, wurde bereits angeschnitten, es soll aber nochmals verstärkt darauf eingegangen werden.

*ez was von dem pfaffen
michel wunder ergangen
des nieman dörfte belangen,
ob ichz allez sagen wolde;
er hiez von Michelholde
der hövesche Gansguoter,
mit dem Artûses muoter
tougen von Britanje vuor. (Cr 13030-13037)*

²⁵⁰ Vgl.: Witte (s. Anm. 20), S. 274.

²⁵¹ Vgl.: Maksymiuk (s. Anm. 18), S. 143.

²⁵² Vgl.: Witte (s. Anm. 20), S. 274.

²⁵³ Vgl.: Maksymiuk (s. Anm. 18), S. 139.

Zwei Dinge sind an dieser Stelle interessant: Zum Einen hat dieser Pfaffe *michel wunder* gewirkt, welche durchaus von großem Unterhaltungswert zu sein scheinen. Welcher Natur diese Wunder sind, wird nicht angemerkt, jedoch folgt auch kein eindeutiger Verweis auf boshafte oder schadhafte Magie. Es geht lediglich hervor, dass der Magier seine Kräfte sehr wohl effektiv einzusetzen weiß und anscheinend über beschauliche Zauberkünste verfügt. Zum Anderen belegt die Textstelle, dass der Magier in einer gewissen Verbindung zu Artus Mutter steht – welche im Geheimen (*tougen*) mit ihm an sein Schloss kam. Der Text setzt mit der Verbindung zwischen einem Magier und Artus Mutter eine bewusste Parallele zum Parzival.²⁵⁴

Es soll sich herausstellen, dass Gansguoter nicht nur der Oheim der beiden zankenden Schwestern ist (Cr 13038-13039), von denen eine Gaweins Geliebte ist (Cr 13176-13177), sondern dass Gawein selbst mit Artus verwandt ist und dass Gansguoter der Geliebte von Artus Mutter ist (Cr 13179), dem sie sich angeschlossen hat, nachdem ihr erster Gemahl Uterpandagrôn gestorben ist (Cr 13182). Zunächst ergibt sich also ein enges Netz aus noch engeren verwandtschaftlichen Beziehungen: Gansguoter ist der „Stiefvater“ des Königs, Gawein ist der Neffe der Königsmutter, welche wiederum Gansguoter angetraut ist, und nicht zuletzt steht Gawein in einer Minnebeziehung zu einer der Nichten des Magiers.²⁵⁵

Es folgt: Der Magier steht ob seiner Verwandtschaftsbeziehungen in einem engen Verhältnis zu König und Hof. Er wird den Rittern des Artushofes im Kampf gegen die Feinde der Gesellschaft beistehen und die Stabilität von Artus Herrschaft sichern.²⁵⁶

Die Magie selbst ist ebenfalls (*größtenteils*) positiv konnotiert, denn sie wird zu positiven Zwecken eingesetzt, dient sie doch hauptsächlich der Verteidigung von Gansguoters Landen einerseits und dem Sieg über die dem Hof feindliche Magie andererseits: Gansguoters übernatürliche Verteidigungsmechanismen mögen tödlich sein, sie dienen trotzdem einem guten Zweck. Magie wird von dieser Figur zu Zwecken des Schutzes eingesetzt und darüber hinaus als Test der Ehrenhaftigkeit der Hauptfigur, denn nur der beste aller Ritter kann die magischen Prüfungen (der Magier fordert Gawein unter anderem zu einem Enthauptungsspiel

²⁵⁴ Vgl.: Witte (s. Anm. 20), S. 271-272.

²⁵⁵ Zu den Verwandtschaftsverhältnissen vgl. auch Witte (s. Anm. 20), S. 274.

²⁵⁶ Vgl.: Maksymiuk (s. Anm. 18), S. 131.

auf, welches einen geringeren Ritter durchaus das Leben hätte kosten können)²⁵⁷, welche Gansguoter eronnen hat, auch bestehen.²⁵⁸

2.4.3. Spiel mit mir: Gaweins Prüfungen

Gansguoter wird durch diese Prüfungen zum Erzieher Gaweins: Er stellt den jungen Ritter vor eine Reihe magischer Herausforderungen, deren Bestehen schließlich Gaweins Wert als Artusritter unterstreichen. Gansguoters Prüfungen bereiten Gawein auf die zentrale Aventure des Romans, die Wiedergewinnung von Artus Schätzen, vor; eine Aventure, in welcher sich der Hof wiederum in Gefahr befindet und auf Magie in der Form von Gansguoters Unterstützung zurückgreifen muss, um der Situation beizukommen.²⁵⁹

Zunächst aber, bevor Gawein sich anderen, größeren Aventuren stellen kann, muss das Zaumzeug, um welches die Dame, deretwegen Gawein sich zu Gansguoter begeben hat, sich mit ihrer Schwester gezankt hat, beschafft werden. Dazu weiß Gansguoter jedoch auch seinen Beitrag zu leisten – zumindest weiß er zunächst einmal die Aventure aufs Schrecklichste anzupreisen. Viele Männer haben bereits ihr Leben gelassen, und auch Gawein ist vermutlich todgeweiht, wenn er sich der Aventure stellt (Cr 13066-13074). Der Tod ist Gawein einerlei, das Zaumzeug müsse her (Cr 13075-13077). Daraufhin wird Gawein zunächst einmal von Gansguoter bewirtet – nur um nach dem Essen mit einer kuriosen und für den erfolgreich sein wollenden Aventure Ritter nicht optionalen Einladung zu einem Wettstreit überrascht zu werden.

*er sprach: „vriunt Gâwein, nim
under zwein spiln ein spil,
diu ich dir beidiu teiln wil,
und daz ich daz ander habe:
du slac mir noch mîn houbt abe
mit dirre barten, die ich trag,
und lâ mich morgen bî dem tag
da mit slahen aber daz dîn,
oder slah mir morgen ab daz mîn
und lâ mich hînt slahen ê. (Cr 13103-13112)*

Gawein lässt sich auf dieses obskure Spiel ein, er schlägt Gansguoter das Haupt ab. Dass dieser sich alsbald – kopflos – wieder erhebt und sich auf die Suche nach seinem abgeschlagenen Haupt macht, scheint Gawein nicht sonderlich zu bekümmern.²⁶⁰ Auch scheint er daraus nicht wirklich den Schluss gezogen zu haben, dass es unvermeidlich sein

²⁵⁷ Vgl.: Witte (s. Anm. 20), S. 275.

²⁵⁸ Vgl.: Maksymiuk (s. Anm. 18), S. 142.

²⁵⁹ Vgl.: Maksymiuk (s. Anm. 18), S. 133-134.

²⁶⁰ Für eine ähnliche Lesart vgl. auch Witte (s. Anm. 20), S. 275.

wird, dass er sich am nächsten Morgen ebenfalls diesem Spiel wird stellen müssen, denn als er erwacht, tut er dies mit der Absicht, sich auf die Suche nach dem Zauberzaum zu machen (Cr 13139-13141). Der Zauberer kommt wohlbehalten in Gaweins Schlafkammer und fordert ihn auf, sich der Prüfung zu stellen (Cr 13142-13145). Gawein scheint auch von dieser sonderbaren Heilung wenig beeindruckt, vermerkt er doch lediglich, dass er sich, will er sich als Ritter beweisen, dem Spiel wohl wird stellen müssen (Cr 13154-13157). Gansguoter wirkt als Prüfer Gaweins ritterlicher Fähigkeiten.²⁶¹

Davon abgesehen lässt sich jedoch an dieser Stelle mehr noch über Gansguoters Magie erfahren: Sie scheint – auch wenn natürlich magische Prüfungen dieser Art ihre eigenen Spielregeln haben – doch in gewissem Maße auch heilend zu sein, so vermag der Zauberer es doch zu bewirken, dass sein Körper am Morgen nach seiner Enthauptung wieder genesen ist. Es scheint, als wäre Gansguoter nicht nur zum Gestaltwandel fähig, sondern auch unverwundbar beziehungsweise unsterblich.²⁶²

Witte liest das Spiel schlussendlich als Scheinprobe, welche Gawein jedoch nicht davon befreit, sich der eigentlichen Probe, dem Wiedergewinnen des Zaumzeuges, zu stellen.²⁶³

Gaweins Aventure ist mit diesem Spiel also nicht beendet, der junge Ritter muss sich noch weiteren Prüfungen stellen, unter anderem einem Drachenkampf. Interessant ist an dieser Stelle, dass Gansguoter zumindest eingeschränkte Macht über die Drachen zu haben scheint, denn er schickt Gawein nicht fort, um mit den Untieren zu kämpfen, sondern *brâht dar den wurm* (Cr 13440). Interessanterweise allerdings bringt das Erschlagen der Drachen den Menschen dennoch Freude, denn die Drachen scheinen das Land terrorisiert zu haben (Cr 13643-13654).

Auch Witte vermerkt, dass diese Episode durchaus von Undurchsichtigkeit gekennzeichnet ist und wirft einige Fragen auf, welche Gansguoter nicht unbedingt in einem sonderlich guten Licht dastehen lassen beziehungsweise zumindest das ambivalente Bild, das bislang existiert hat, verstärken: Es handelt sich, so erfährt Gawein erst an dieser Stelle, um eine Erlösungsaventure – wieso aber kann Gansguoter, wenn er der Herr und Erbauer der Burg ist,

²⁶¹ Vgl.: Maksymiuk (s. Anm. 18), S. 133.

²⁶² Vgl.: Witte (s. Anm. 20), S. 275.

²⁶³ Vgl.: Witte (s. Anm. 20), S. 275.

die Wesen, die dort herrschen, nicht besiegen, wenn sie das Land um die Burg doch knechten?²⁶⁴

2.4.4. Auf Aventiure

Die Artusgesellschaft hat einen Feind, dem sie sich stellen muss. Und dieser ist keiner, der ohne das Rückgreifen auf magische Unterstützung besiegt werden kann. Dem Hof werden wichtige Artefakte gestohlen und Gansguoter wird im Rahmen des Kampfes mit dem Feind zum wohlwollenden Helfer der Artuswelt; durch seine enge verwandtschaftliche Bindung an den König selbst durch seine Ehe wird seine Position als Verbündeter Artus noch hervorgehoben.²⁶⁵

*nu hât Îgern vernomen
von Gansguoter, irem amîs,
daz disen roup in deheinen wîs
ieman wider gewinnen kunde
wan von sînem gunde. (Cr 25736-25740)*

Es scheint, dass in dieser Aventiure alles von Gansguoter abhängen wird – von einem Magier. Allerdings löst dieser Gedanke bei allen Beteiligten Freude aus (Cr 25750ff).

Der Hof kann durch ritterliches Bemühen die Aventiure, welche jedoch essentiell für sein Bestehen ist, nicht bewältigen. Der Gegner ist durch Magie geschützt, weshalb, so Maksymiuk, der Hof versagen und Gansguoter Artus seine Dienste zur Verfügung stellen muss.²⁶⁶

Die Tatsache, dass Gansguoter ein Wohltäter der Gesellschaft ist, ist jedoch nicht ganz unproblematisch, denn wo seine Magie allein Probleme aus dem Weg zu schaffen vermag, sollte sich nach der Logik des Artusromanes doch der *pris* der Ritter selbst verringern, da sie auf übernatürliche Hilfe zurückgreifen müssen. Eine Artusgesellschaft, welche mit einer solchen magischen Hilfestellung ohne Nebenwirkungen umzugehen vermag, ist, so Stein, für Heinrichs Roman einzigartig, denn der Roman umgeht die im *Lanzelet* enthaltene Vernichtung des Magiers nach getaner Hilfeleistung durch den Helden.²⁶⁷

Gansguoter hat jedoch, wenngleich er in dieser Aventiure durchaus auch, oder vor allem, auf sein magisches Wissen zurückgreifen wird, nicht nur magische, sondern auch ritterliche Züge:

²⁶⁴ Vgl.: Witte (s. Anm.20), S. 276.

²⁶⁵ Vgl.: Maksymiuk (s. Anm. 18), S. 135.

²⁶⁶ Vgl.: Maksymiuk (s. Anm. 18), S. 135.

²⁶⁷ Vgl.: Stein, Peter: Integration – Variation – Destruktion. Die >Crône< Heinrichs von dem Türlin innerhalb der Gattungsgeschichte des deutschen Artusromans. Bern et al.: Peter Lang 2000. (Deutsche Literatur von den Anfängen bis 1700 32. S. 167-168.

*als ein ritter êrbaere,
edel und gewizzen,
und der sich gevlizzen
hât an aller tugende
bis in daz alter von der jugende,
und der sîn hât guot stât,
vom dem castel ein eben pfat
Gansguoter mit gesellen gie (Cr 27223-27231)*

Zugleich wird aber alsbald auch wieder auf seine magischen Fähigkeiten verwiesen beziehungsweise an sie erinnert, denn er stattet die Ritter, welche vom Artushof zu ihm kommen, nicht nur mit neuen Waffen, Rüstungen und Pferden aus, sondern beschenkt Gawein mit einer Rüstung, welche mit einem Zauber belegt ist, welcher wiederum den Träger vor Magie schützen soll.²⁶⁸

An dieser Stelle zeigt sich schon, was Maksymiuk für die gesamte Aventure in Bezug auf Gansguoter festlegt: Sein Wissen um das Wirken von Magie überschreitet das der übrigen Akteure der Handlung bei weitem, weshalb er selbiges Wissen auch wiederholt dazu einsetzen kann, um die Ritter vor den negativen Wirkungen von Magie zu schützen.²⁶⁹ Gansguoter begleitet die Artusritter auf ihrer Aventure und muss ihnen alsbald auch seine magische Hilfe zur Seite stellen, denn die Artefakte, auf welche sich die Ritter bislang verlassen haben, sind ihnen keine Hilfe.²⁷⁰ Der endgültige Sieg über den Feind wird errungen durch die Hilfe von Gansguoters Schlafzauber; Magie ist es schließlich, welche den Artushof zu retten weiß.²⁷¹

Maksymiuk geht generell davon aus, dass es nur Gansguoters Fähigkeiten sind, welche die Artusritter aus ihrer Inkompetenz retten:

„When Gansguoter accompanies Gawein and his companions in search of the magic treasures, he most constantly counsels the knights on how to conduct themselves. Only his superior magical ability saves them from death. [...]”²⁷²

Es finden sich so manche derartige Stellen:

*Gâwein von sîner manheit
sîn spere ze hant neiget
und hât gein in geseiget,
als ob er sie eins tjosts wolt geweren.
Gansguoter hiez ine des enbern*

²⁶⁸ Der Motif Index listet hierzu: HvdTCr27309: N845 Magician as helper / D 812.13 magic objects as gifts of magician. Vgl.: Vgl.: Lichtblau / Tuczay (s. Anm. 26), S. 196.

²⁶⁹ Vgl.: Maksymiuk (s. Anm. 18), S. 138.

²⁷⁰ Vgl.: Maksymiuk (s. Anm. 18), S. 136.

²⁷¹ Vgl.: Maksymiuk (s. Anm. 18), S. 137.

²⁷² Maksymiuk, Stephan: Knowledge, Politics, and Magic: The Magician Gansguoter in Heinrich von dem Türlin's Crône. In: The German Quarterly 67/4 (1994). S. 470-483. Hier: S. 475.

*und seit im, er waere tot.
sît ez ime Gansguoter verbôt,
sô muost er ez lâzen. (Cr 27443-27450)*

Hier, wie auch an der oben zitierten Stelle (Cr 25736-25740), wo Gansguoter durch seine Gemahlin ins Spiel gebracht wird, zeigt sich zudem, dass Gansguoter nicht nur über all das magische Wissen und dergleichen, welches er bislang an den Tag gelegt hat, verfügt, sondern auch über ein weiteres essentielles Gut: Autorität. Ohne ihn muss die Aventure scheitern, ohne seine Zustimmung darf auch Paraderitter Gawein nicht in den Kampf reiten.

*Sô muost er ez lâzen
Vil hart wider sâzen
Sîne gesellen dise geschiht.
Gansguoter mêr entwalt niht:
Er kêrte den berc ûf gein in.
Vor ime wiehent sie alle hin
Gemeinlich hinder sich
In daz hûs den rehten strich
Und enbuten ime weder slac noch stich. (Cr 27451-27458)*

Dennoch verlässt Gansguoter die Gruppe vor Beendigung der Aventure, um wieder in seine Lande zu reiten (allerdings nicht ohne Gawein mit einem dienlichen magischen Artefakt ausgestattet zu haben) (Cr 27687). Dieser Artefakt schließlich kann den Hof retten.²⁷³

2.4.5. Zwischenfazit: Gansguoter

Gansguoter ist unter den bisher besprochenen Magiern wahrlich der bunte Vogel: Auch wenn er in gewissen Zügen durchaus ambivalent bleibt, fehlt ein Zug, welcher die bisherigen Magier alle geeint hat: Gansguoter ist nicht das zu überwindende Ziel einer Aventure. Er mag magische Prüfungen für den Helden ersinnen, welche dessen Tugenden auf die Probe stellen und ihn auf die kommenden Aventure vorbereiten,²⁷⁴ aber er *selbst* stellt als Magier keine aktive und zu überwindende Bedrohung dar.

²⁷³ Vgl.: Maksymiuk (s. Anm. 18), S. 137.

²⁷⁴ Vgl.: Maksymiuk (s. Anm. 18), S. 133-134.

2.5. Exkurs: Weitere (höfische) Magier

Die folgenden Seiten sollen abschließend einen Überblick geben über einen Teil der magischen Gestalten, welche in den voranstehenden Kapiteln keinen Platz fanden, weil die Texte, denen sie entnommen sind, entweder nicht in das Analyseschema des mittelhochdeutschen Artusromans passen oder weil sie in der Gesamtheit ihrer Ausgestaltungen eine eigenständige Monographie oder mehr verdient hätten (i.e.: Morgana und Merlin). Es wird zur Erhellung der voranstehenden Textlektüren zudem Bezug genommen auf einen weiteren Teufelsbündler nebst Roaz (i.e.: die Theophilus-Legende), auf einen ominösen Verwandten Clinschors (i.e.: Ausgestaltungen Vergils als Magier), und nicht zuletzt auf einen Magier, welcher dezidiert nicht als höfische Gestalt präsentiert wird, aber dennoch ein sinnstiftendes Element zu dem Paradigma von Eigenschaften, welche Magiern bislang attestiert wurden, hinzufügen kann (i.e.: der Clerk of Orleans aus *Chaucers Franklin's Tale*). Dabei kann auf die genannten Figuren nicht im Sinne einer Textanalyse eingegangen werden, sondern nur, indem die Gestalten anhand ihrer wichtigsten, aus der Forschung entnommenen Merkmale in aller Kürze umrissen werden, wobei, gerade bei Figuren wie Morgana und Merlin, aber auch bei allen übrigen, ihre detaillierten Ausgestaltungen nicht berücksichtigt werden können.

2.5.1. Merlin

Merlin, der für die mittelhochdeutsche Literatur kaum von Bedeutung ist, wird trotz der regen Rezeption der Artusstoffes im Mitteleuropa des Hochmittelalters in den mittelhochdeutschen Werken von einer anderen Magierfigur, jener Clinschors, verdrängt. Tritt er in der mittelhochdeutschen Literatur auf (wie etwa im *Wilhelm von Österreich*), so steht er in einer Tradition, welche sich von der Ausgestaltung der Figur als Visionär, Prophet und Lehrmeister König Artus merklich unterscheidet.²⁷⁵ Merlin ist in seinen Ursprüngen eine politisch motivierte Figur, eine Gestalt, welche sich von der keltischen über die anglo-normannische in die französische und flämische Literatur verbreitet, mit dem mittelhochdeutschen Sprachraum aber, wie angemerkt, kaum bis keinen Kontakt hat. Politische Konnotationen (in den Werken des Geoffrey of Monmouth) beziehungsweise religiöse (in französischen Fassungen) sind für

²⁷⁵ Vgl: Müller, Ulrich: Merlin in German Literature. In: Goodrich, Peter H. / Thompson, Raymond H. (Hrsg.): Merlin. A Casebook. New York und London: Routledge 2003. (Arthurian Characters and Themes 7) S. 219-229. Hier: S. 219-220.

Merlin ebenfalls kennzeichnend, während er im Prosa-Lancelot-Gral-Zyklus als Lüstling dargestellt wird.²⁷⁶

Geoffrey of Monmouth ist der faktische Schöpfer der Merlin-Figur, die uns heute bekannt ist. In seinem Schaffen bezieht sich der Autor jedoch auf ältere Quellen und Traditionen, welche Fragmente dessen, was die Gestalt heute ausmacht, bereits enthalten. So gibt es keltische Dichtungen um einen prophetischen Barden Myrddin, welcher Geoffrey die Aspekte der politisch aufgeladenen Vorhersagungen seines Merlin entnimmt; Prophezeiungen, welche eine Nation in starker Bedrängnis in eine hoffnungsvolle Zukunft leiten sollen.²⁷⁷

In Geoffreys Ausgestaltungen ist Merlin trotz seiner teuflischen Abstammung positiv konnotiert. Er ist Prophet des Artushofes; wird jedoch in der *Historia Regnum Britanniae* und der *Vita Merlini* unterschiedlich situiert, so er einmal als Ratgeber des Hofes und das andere Mal als wahnsinniger Waldmensch, dessen Mächte infrage gestellt werden, auftritt. Nachfolgetexte aus der französischen Tradition behalten die vorgegebenen Motive bei: Merlin ist Prophet, Gestaltwandler, Heiler. Das macht die Darstellung Merlins im *Wilhelm von Österreich* umso kurioser, da sie den Sohn des Teufels tatsächlich auch dämonisiert.²⁷⁸

Aus diesem, wenn auch sehr knapp gehaltenen Überblick zu der Merlin-Gestalt in der Literatur des europäischen Mittelalters geht hervor, dass sich auch – oder vielleicht gerade – in dieser prototypischen Magierfigur des Mittelalters Spuren dessen finden lassen, was alle besprochenen Magier bislang ausgemacht hat: Eine (bewusste) Ambivalenz in der Charakterzeichnung, ein hohes Maß an Gelehrsamkeit und eine Zuordnung zur politischen Sphäre.

2.5.2. Morgana

Eine zweite Figur der Artusliteratur ist ebenso omnipräsent und vor allem allbekannt wie Merlin – und auch sie ist mit Magie verbunden: Morgan Le Fay. In der Literatur gibt es zwei prototypische Versionen der Gestalt, welche unterschiedlicher nicht sein könnten: Die keltische Morgan ist eine wohlwollende Heilerin (diese Morgan findet sich auch bei Geoffrey of Monmouth), ihr französisches Ebenbild eine böse Hexe und erbitterte Gegnerin des

²⁷⁶ Vgl.: Brugger-Hackett, Silvia: Merlin in der europäischen Literatur des Mittelalters. Stuttgart: Helfant Edition 1991. (Helfant-Studien 8). S. IX-X.

²⁷⁷ Vgl.: Brugger-Hackett (s. Anm. 276), S. 3-4.

²⁷⁸ Vgl.: Tuczay (s. Anm. 81), S. 314-315.

Artushofes.²⁷⁹ Die keltisch geprägte Morgan ist eine Fee, was sie gemäß keltischem Denken zu einer versteckten Göttin macht. Von der keltischen Tradition - ob es nun eine insularkeltische oder eine festlandkeltische ist, bleibt unergründet - hat Morgan ihren Weg in die Artusliteratur gefunden, wo zudem aus einer mündlichen eine schriftliche Tradition wird, welche den Weg in die Internationalisierung findet.²⁸⁰

Durch die Internationalisierung verliert die Figur ihre spezielle, politisch motivierte Zuschreibung. Während sie in der anglo-normannischen Tradition des Artusstoffes dem Artushof weiterhin (halbwegs) wohlgesonnen gegenübersteht (taucht sie doch unter anderem bei Chretien als Helferin der Helden in Not auf),²⁸¹ so wächst doch auch das Misstrauen ihr gegenüber: Bei Hartmann ist sie eine lang verstorbene mächtige Zauberin, deren Salbe den Helden zwar zu heilen vermag, deren sagemumwobene Kräfte jedoch Unbehagen auslösen (zudem ist sie eine *gotinne*, welche mit dem Teufel im Bunde steht und ihre Kräfte werden mit jenen der schrecklichen Zauberin der Antike, Circe, gleichgesetzt).²⁸²

Morgan ist dem Hof aber, wie angemerkt, nicht nur wohlgesonnen, denn es entsteht zugleich auch eine Tradition, welche die Rezeption des Stoffes in Europa prägt und welche die wohlthätige Fee von einer Heilerin zu einer Schülerin Merlins, einer Verführerin, und erbitterten Feindin Artus werden lässt.²⁸³

Als ebensolche tritt sie unter anderem in *Sir Gawain and the Green Knight* auf; ihre Rolle als Urheberin der Konflikte und Proben, welchen sich Gawain stellen muss, bleibt über den Verlauf der Handlung hinweg verschlossen. Und dennoch, auch wenn sie eine scheinbar periphere Stellung einnimmt, ist ihre Macht als böswillige Zauberin Angelpunkt für das Geschehen, denn nur durch ihren üblen Einfluss und Machenschaften kann die Hostilität des Ritters gegenüber Gawain zur Zufriedenheit erklärt werden.²⁸⁴ Whitehurst Williams liest Morgan als eine Figur, welche Züge des archetypischen Tricksters trägt, da, wie böse und schadhaft ihre Intentionen auch gewesen sein mögen, sie letztendlich dazu führen, dass Gawain etwas über sich und seine Menschlichkeit lernt.²⁸⁵

²⁷⁹ Vgl.: Twomey, Michael W.: Morgan le Fay. In: Müller, Ulrich / Wunderlich, Werner (Hrsg.): Verführer, Schurken, Magier. St. Gallen: UVK 2001. (Mittelaltermythen 3) S. 693-706. Hier: S. 693-694.

²⁸⁰ Vgl.: Twomey (s. Anm. 279), S. 694-696.

²⁸¹ Vgl.: Twomey (s. Anm. 279), S. 696-698.

²⁸² Vgl.: Twomey (s. Anm. 279), S. 698.

²⁸³ Vgl.: Twomey (s. Anm. 279), S. 698-702.

²⁸⁴ Vgl.: McAlindon, T.: Magic, Fate, and Providence in Medieval Narrative and *Sir Gawain and the Green Knight*. In: *The Review of English Studies. The New Series*. 16/62 (1965). S. 121-139. Hier: S. 133.

²⁸⁵ Vgl.: Whitehurst Williams, Edith: Morgan La Fee as Trickster in "Sir Gawain and the Green Knight". In: *Folklore* 96/1 (1985). S. 38-56. Hier: S. 39.

In Gawains Tugendhaftigkeit liegt, so Baughn, auch der Erfolgsgarant für Morgans Plan, denn Gawain muss, der Erzähllogik eines Artusromans nach, der einzige Ritter sein, der die Proben bestehen kann, und gerade darin liegt die Scham, mit welcher Morgan den Hof konfrontiert. Der Hof ist dadurch charakterisiert, dass sogar der König nicht frei von moralischen Vergehen ist, und nur dadurch kann Gawains Tugendhaftigkeit als nobelster unter Artus Rittern hervorgehoben werden.²⁸⁶

Morgan geht, ebenso wie Merlin, aus diesem Exkurs als ambivalente Gestalt hervor. Einmal ist sie Heilerin, ein anderes Mal erklärte Feindin des Hofes. Ihre Rolle als Magierin, und Befürworterin des Hofes sollen aber im Weiteren für einen der ausgewählten Fantasyromane von Bedeutung sein – ebenso wie es auch Merlins oben genannte politisch-prophetische Fähigkeiten und politischen Züge sein werden.

2.5.4. Theophilus

Von einem weisen Ratgeber mit dämonischen Fragmenten und einer teuflisch guten Heilerin ist es ein logischer nächster Schritt (zumindest im Verlauf dieses Überblicks, nicht innerhalb der narrativen Tradition wohlgemerkt) zu einem, der sich tatsächlich mit dem Teufel einlässt.

Roaz ist kein Einzelfall in der Literaturgeschichte; schon lange zuvor sind Erzählungen um angesehene Männer, welche sich dem Teufel verschreiben, entstanden. Prominent unter ihnen ist die Legende um den Teufelsbündler Theophilus, welcher, zunächst ein frommer und demütiger Mann, als ihm nach dem Tod des Bischofs dessen Nachfolge angeboten wird, diese ablehnt und durch finstere Machenschaften auch sein Priesteramt verliert. Er wird sich in weiterer Folge mit dem Teufel, der ihn zu verführen sucht, einlassen und sein früheres Amt anstreben. Zunächst zeigt Theophilus keine Reue, erfährt dann jedoch einen Sinneswandel, welcher ihn veranlasst, sich der Gottesmutter Maria zuzuwenden und diese um Gnade zu bitten. Nach entsprechenden Bußmaßnahmen bewirkt Maria, dass Theophilus aus seinem Pakt erlöst wird.²⁸⁷

Die älteste Fassung der Legende mag wohl noch in altgriechischer Sprache entstanden sein; sie wird über die Jahrhunderte in mehreren lateinischen Fassungen (von denen die prominenteste wohl die des Paulus Diaconus aus dem 9. Jahrhundert ist) überliefert²⁸⁸ und

²⁸⁶ Vgl.: Baughn, Denver Ewing: The Role of Morgan Le Fay in Sir Gawain and the Green Knight. In: ELH 17/4 (1950). S. 241-251. Hier: S. 249-251.

²⁸⁷ Koll, Beatrix: Theophilus. In: Müller, Ulrich / Wunderlich, Werner (Hrsg.): Verführer, Schurken, Magier. St. Gallen: UVK 2001. (Mittelaltermythen 3) S. 915-926. Hier: S. 915-916.

²⁸⁸ Vgl.: Koll (s. Anm. 287), S. 915.

findet schließlich auch Eingang in die volkssprachliche Dichtung, wobei die Rezeption der Legende im deutschen Sprachraum aufgrund der Überlieferungssprache Latein nur wenigen vorbehalten war. Erst langsam etablierten sich eigenständige volkssprachliche Texte, welche zudem aus der Feder nichtgeistlicher Autoren stammten. Durch den Zugang der Laien zu dem Stoff gelang auch die Verbreitung der Legende, in Vers und Prosa, über ganz Europa.²⁸⁹

In Deutschland verfasst Mitte des 12. Jahrhunderts ein Laienbruder unter dem Namen Armer Hartmann eine *Rede vom Glauben*, welche zwar ebenfalls noch einem nur kleinen Rezipientenkreis vorbehalten ist, aber dennoch neben der Geistlichkeit auch ein weltliches Publikum anspricht. Bei diesem Autor wird Theophilus als Beispiel für einen Menschen, dem Gnade widerfährt, obwohl er auf das Übelste gegen Gottes Gebote verstoßen hat, angeführt. Zudem erfährt der Stoff mehrere Umakzentuierungen, denn Theophilus ist nicht, wie zuvor, als Priester, sondern als weltlicher Herrscher dargestellt, der sich allein des Reichtums und des weltlichen Ruhms wegen auf einen Pakt mit dem Teufel einlässt. Zudem wird die Rolle der Gottesmutter zurückgedrängt; im Vordergrund steht die Gnade Gottes, welche den Sünder bekehren soll. Spätere Fassungen richten sich mehr und mehr an ein weltliches Publikum.²⁹⁰

Der Theophilus-Stoff sollte vor allem in Bezug auf den Magier Roaz von Interesse sein; beide lassen sich mit dem Teufel ein und erlangen so eine bessere Stellung innerhalb der Kirche beziehungsweise der Gesellschaft, doch wo Theophilus Reue zeigt und erlöst werden kann, ist Roaz ganz und gar uneinsichtig und fällt schlussendlich mit Leib und Seele dem Teufel zum Opfer.

2.5.5. Vergil als Magier in der mittelalterlichen Literatur

Dem Magier des *Parzival*, Clinschor, wird von Arnive eine Verwandtschaft mit Virgilius von Neapel, dem antiken Dichter Vergil selbst zugeschrieben. Dies mag auf den ersten Blick kurios anmuten, dient aber schlussendlich doch nur der Festigung der magischen Autorität Clinschors.²⁹¹ In diesem Sinne ist es durchaus hilfreich, einen kurzen Blick auf die Rolle Vergils in den mittelalterlichen Magie-Diskursen zu wagen.

Publius Vergilius Maro ist schon in der Antike ein angesehener Weiser, das Mittelalter jedoch macht ihn zu einer Zaubererfigur. Elemente des Gesamtwerkes des Autors werden zu späteren Zeitpunkten so ausgelegt, dass sie Vergil als Autorität in Schicksalsfragen präsentieren; man

²⁸⁹ Vgl.: Koll (s. Anm. 287), S. 918.

²⁹⁰ Vgl.: Koll (s. Anm. 287), S. 918-919.

²⁹¹ Vgl.: Witte (s. Anm. 20), S. 94.

bezieht sich auf seine Schriften beinahe so, als wären diese prophetischer Natur. Im Hochmittelalter schließlich werden vermehrt Sagen tradiert, die Vergil als zentrale Figur aufgreifen und den antiken Dichter schließlich zu einem der Magier des Mittelalters machen. Dabei ist Vergil zunächst Wohltäter der Stadt Neapel, später dann, in einer Verkehrung ins Negative, ein Diener und Verbündeter des Teufels, welcher ihn die Magie lehrt.²⁹²

Vergils Wandel vom Literaten zum Magier in der Rezeption ist nicht allzu leicht zu klären: Seine Werke und seine Biographie müssen in diesem Sinne separat aufgefasst werden, da sich in den literarischen Schriften keinerlei Anzeichen auf eine Umprägung der Figur des Autors finden lassen, während sich in den biographischen Schriften schon früh legendenhafte bis prophetische Züge ausmachen lassen.²⁹³ Literatur und Historie bilden ein kurioes Geflecht um diese magischen Figur: Vergil, der zunächst realhistorischer antiker Dichter ist, wird vom Mittelalter zu einer sagenhaften Gestalt erhoben. Clinschor wiederum, eine Kreation Wolframs, welche sich auf Verwandtschaft mit diesem halbliterarischen Magier berufen kann, wird eine quasi-historische Person, die unter anderem in Heiligenviten Erwähnung findet und sich dort von einem Schwarzmagier zu einem Meisterpfaffen und Astronomiekundigen mausert.²⁹⁴

Die Tatsache, dass eine realhistorische Künstlerfigur, Vergil, über die Jahrhunderte hinweg in der Literatur eine neue Daseinsberechtigung zugeschrieben bekam und im weiteren Verlauf auch die Konzeption einer der essentiellen Magiergestalten des Mittelalters mitprägte, ist nicht nur aufgrund der Bedeutung und des Einflusses Vergils für das Mittelalter selbst interessant, sondern auch deswegen, weil in Vergil – in der realhistorischen Figur und ihrem literarischen Gegenpart – Konzepte aufeinandertreffen, welche für die spätere Analyse eines der Texte der Fantasyliteratur von großer Bedeutung sein werden: Er ist Schriftsteller, Künstler, zugleich aber auch Magier. Zwar sind diese Aspekte in mittelalterlichen Textzeugnissen eher auf einer Metaebene (insofern als Dichter und Magier zwei unterschiedlichen Traditionssträngen angehören)²⁹⁵ miteinander zu verbinden, in dem Text der Fantasyliteratur jedoch wird sich herausstellen, dass sie durchaus auch auf der textuellen Ebene eins sein können.

²⁹² Vgl.: Witte (s. Anm. 20), S. 105-106.

²⁹³ Vgl.: Tuczay (s. Anm. 81), S. 210-212.

²⁹⁴ Vgl.: Witte (s. Anm. 20), S. 113-114.

²⁹⁵ Vgl.: Tuczay (s. Anm. 81), S. 211.

2.5.6. Geoffrey Chaucer - *The Franklin's Tale*

Der Begriff des Künstlers als Magier ist ins Spiel gebracht worden; es lohnt sich durchaus, diesen noch weiter zu erforschen. Allerdings ist die Magie, welcher sich der Clerk bedient, in der Forschung ein Zankapfel: Forschung und Chaucers Text selbst beschrieben die Zauberei des Clerks sowohl als *jogelrye*, als *stage tricks*, als auch als Wissen um die Astrologie und als Kenntnis von den Naturgewalten. Der Clerk hat darüber hinaus die Fähigkeit, Illusionen heraufzubeschwören und Wahrnehmungen zu manipulieren. Dabei ist es durchaus nicht gerechtfertigt, der Figur ihre übernatürlichen Fähigkeiten abzuspochen, denn sowohl Bühnentricks als auch astrologisches Wissen können einem Magier zugeschrieben werden, ohne dessen Zauberkräfte zu diskreditieren.²⁹⁶ Allerdings soll vermerkt sein, dass die Forschung den Ursprung des Streits um die Magie des Clerks dem Erzähler der *Tale*, dem Franklin selbst also, zuschreibt, da dieser Magie einerseits gerne als Scharlatanerie abtut,²⁹⁷ andererseits aber auch in seinem Magieverständnis fehlgeleitet zu sein scheint und somit nicht zwischen den einzelnen Formen der Magie und Scharlatanerie unterscheiden kann.²⁹⁸

Der Clerk kann nicht nur Illusionen schaffen, er tritt auch von dem Moment seines ersten Erscheinens im Text an als Autoritätsfigur auf, wobei sich seine Autorität nicht allein auf eine spezielle Form des Wissens, sondern auch auf die Kenntnis der Gemüter der Menschen bezieht. In diesem Sinne jedoch ist er ein Magier, welcher sich der Naturmagie, der gelehrten Magie, verschrieben hat und nicht jener der Dämonen; der Text schreibt ihm vermehrt Attribute der Weisheit und Gelehrsamkeit zu.²⁹⁹ Der Clerk wird zudem als „*artist-magician*“ dargestellt, dessen illusorische Kräfte von integraler Bedeutung für den Handlungsverlauf sind;³⁰⁰ und darüber hinaus auch als: „*well-to-do, upper-middle-class professional who has prospered through the services he offers*“.³⁰¹

Es geht aber schlussendlich auch nicht darum, *wie* der Clerk seine Magie vollbringt - von Bedeutung sind ihre Effekte, nämlich das veränderte Weltbild der handelnden Personen: Der

²⁹⁶ Vgl.: Battles, Paul: Magic and Metafiction in *The Franklin's Tale*: Chaucer's Clerk of Orléans as Double of the Franklin. In: Jones, Timothy S. / Sprunger, David A. (Hrsg.): *Marvels, Monsters, and Miracles. Studies in the Medieval and Early Modern Imagination*. Kalamazoo: Medieval Institute Publications 2002. (Studies in Medieval Culture XLII) S. 243-266. Hier: S. 245-246.

²⁹⁷ Vgl.: Vgl.: Knopp, Sherron: Poetry as a Conjuring Act: "The Franklin's Tale" and "The Tempest". In: *The Chaucer Review* 38/4 (2004). S. 337-354. Hier: S. 341.

²⁹⁸ Vgl.: Luengo, Anthony E.: Magic and Illusion in „The Franklin's Tale“. In: *The Journal of English and German Philology* 77/1 (1978). S. 1-16. Hier: S. 4.

²⁹⁹ Vgl.: Hillman, Richard: Chaucer's Franklin's Mage and the Tempest: An Influence Beyond Appearances? In: *Shakespeare Quarterly* 34/4 (1994). S. 426-432. Hier: S. 428.

³⁰⁰ Vgl.: Battles (s. Anm. 296), S. 252.

³⁰¹ Battles (s. Anm. 296), S. 255.

Clerk ist ein Meister der manipulierten Wahrnehmung und ein Meister der Manipulation und Kenntnis menschlicher Motivation.³⁰²

Während der Mangel einer Anbindung an einen konkreten Hof die Zuschreibung „Hofmagier“ für den Clerk (dessen Namensgebung schon für sich spricht) nicht möglich macht und die zuvor oftmals identifizierte politische Dimension seiner Handlungen ausgespart bleibt, so zeigt die Figur jedoch eindeutige Züge der nicht leicht zu fassenden Gelehrsamkeit,³⁰³ welche auch den bisher besprochenen Magiern anhaftet. Ob er nun auch Bühnenkünstler oder tatsächlicher Manipulator von menschlicher Wahrnehmung ist, sei dahingestellt, denn beide Lesarten (die faktisch-magische und die nüchterne, welche seine Handlungen als Taschenspielertricks identifiziert), sparen die Dimension der Manipulation anderer nicht aus. Der Clerk hat, auf die eine oder andere Art und Weise, Macht über seine Mitmenschen.³⁰⁴

³⁰²Vgl.: Bachmann, W. Byrant Jr.: „To Maken Illusioun”: The Philosophy of Magic and the Magic of Philosophy in “The Franklin’s Tale”. In: *The Chaucer Review* 12 (1/1977). S. 55-67. Hier: S. 62-63.

³⁰³ Vgl.: Hillmann (s. Anm. 299), S. 428.

³⁰⁴ Vgl.: Bachmann (s. Anm. 302), S. 62-63.

2.6. Ein Zwischenfazit: Der Magier in der mittelalterlichen Literatur

Auf den vergangenen Seiten wurde eine Vielzahl an Magiern besprochen und auf ihre essentiellen Eigenschaften hin untersucht.

Eines haben sie alle gemeinsam: Sie sind in den Texten zwar präsent und stellen in den jeweiligen Episoden ein bedeutendes Element der Handlung dar, doch keiner dieser Magier ist, wenn er sich auch noch so höfisch gebart und noch so ritterlich sein mag, ein Held des Artusromanes im eigentlichen Sinn. Der Magier, so haben die behandelten Texte gezeigt, ist in der mittelalterlichen Literatur zwar spannungsgeladenes und -tragendes Handlungselement, aber *keinesfalls Held*, kann es, so Witte, auch gar nicht sein, denn es ist gleichwohl von Bedeutung, wer Magie ausübt: der Vorwurf, selbst Magier zu sein, wäre eine Verleumdung, wie sie für den Helden schlimmer nicht sein könnte.³⁰⁵ Dies sei als eine erste, wenn auch nur implizit in den Texten mitschwingende Komponente aufgefasst. Magier sind narratives Hilfspersonal, manchmal böse, selten gut, meistens zwielichtig. Aber sie sind keine Helden des Artusromans.³⁰⁶ Es wird zu hinterfragen sein, wie sich dies im Bezug auf die Magier der Fantasyliteratur gewandelt hat.

Die Magier, die in den untersuchten Texten vorkamen, waren, mit der Ausnahme Morgans, auf welche im Exkurs Bezug genommen wurde, allesamt Männer, was sie in den Kontext eines besonderen Magiekonzeptes stellt: Die Magier, welche in den Artusromanen auftreten, sind zwar einerseits höfisch und dem Hof (in manchen Fällen, siehe Malduc und Gansguoter) – halbwegs – wohlgesonnen, doch geht von ihnen eine nicht zu verneinende Gefahr aus.³⁰⁷ Witte verweist auf Brall,³⁰⁸ welcher den höfischen Magier sogar als eine „*Figur des machtbesessenen Außenseiters*“³⁰⁹ auffasst. Magie ist in der Literatur des Hochmittelalters zumeist als Manipulation von Menschen, als Machtmissbrauch und als Versuch der Störung der höfischen Ordnung zu verstehen; der Magier steht als Außenseiter der Gesellschaft entgegen und droht, deren Werte und Beziehungsstrukturen ins Wanken (z.B. die Geschlechtertrennung an Clinschors und Roaz Höfen, Malducs Forderung nach der Geiselhaft der beiden Artusritter) zu bringen.³¹⁰

³⁰⁵ Vgl.: Witte (s. Anm. 20), S. 87-89.

³⁰⁶ Vgl.: Witte (s. Anm. 20), S. 89.

³⁰⁷ Vgl.: Witte (s. Anm. 20), S. 340.

³⁰⁸ Vgl.: Witte (s. Anm. 20), S. 340, Fußnote 912.

³⁰⁹ Brall (s. Anm. 188), S. 217.

³¹⁰ Vgl.: Brall (s. Anm. 188), S. 217.

Die Magier, von denen diese Bedrohung ausgeht, stammen *nicht* aus einer magischen Anderswelt, sondern sind vielmehr deutlich an die *höfische* Artuswelt gebunden. Ihr magisches Wissen in Verbindung mit ihrem Status als (wenn auch ausgestoßenes oder ehemaliges) Mitglied der höfischen Gesellschaft macht sie zu der großen Bedrohung, als die sie wahrgenommen werden. Durch das Gebieten über Schutzzauber wird die Bedrohung, die von ihnen ausgeht, konkretisiert: Sie stehen zugleich außerhalb (im geographischen Sinne)³¹¹ der Gesellschaft und doch innerhalb (insofern, als dass sie als höfische Figuren ausgestaltet sind) der Welt, welche für die Gesellschaft von realem Interesse ist. Die Anderswelt ist allerdings nicht Teil des Lebenskonzeptes des männlichen Magiers, weshalb die geographische Komponente der Abgeschiedenheit zu relativieren ist; er ist durch seine Verwandtschaftsbeziehungen oder Lebensweise an die höfische Welt gebunden, auch wenn er als ihr Feind agiert.³¹²

„Es scheint daher in jedem Fall treffend, von Außenseitern zu sprechen, allerdings kann nur Außenseiter sein, wer sich in einem ihm bekannten gesellschaftlichen Gefüge nicht einordnet und dessen Regeln nicht befolgt, die ihm jedoch sehrwohl geläufig sind. Denn gerade durch ihre Einbrüche in Reiche, die der „normalen“ gesellschaftlichen Welt angehören, bezeugen sie ihr Interesse hieran. Somit sind die Magier in den meisten Fällen noch als bedingte Teilhaber der Gemeinschaft zu bewerten, an deren Rand sie sich bewegen, was hier nicht örtlich, sondern sozial gemeint ist: anders als die Bewohner der höfischen Gegenwelt, die nicht mehr dazugehören, da sie völlig unabhängig davon [sic] existieren und zwar sowohl örtlich als auch sozial.“³¹³

Es scheint, dass Witte sich hier selbst widerspricht, denn wenn sie noch zuvor die Relevanz der Grenzzauber hervorhebt, so negiert sie nun eine geographische Abgeschiedenheit zugunsten einer sozialen. Dies ist wohl eher so aufzufassen, dass die geographische Trennung durch die Anderswelt nicht vorhanden ist.³¹⁴ Dass die Magier nicht am Artushof selbst leben, sollte klar sein. Wenn von geographischer Abgeschiedenheit gesprochen wird, ist dies ebenso aufzufassen. Sie sind politische Feinde des Hofes.³¹⁵

Es wurde zusammengefasst, welche Rollen sich dem Magier innerhalb (oder auch außerhalb) der Gesellschaft auf tun. Aus einer bestimmten Rolle ergeben sich jedoch logischerweise auch bestimmte Handlungsmuster, welche im Anschluss zusammengefasst seien.

Die Magie Malducs, Magier des *Lanzelet*, kommt als politisch-educative Hilfeleistung ins Spiel. Nur durch sie kann der Feind der Artuswelt, welcher die Königin entführt hat, besiegt

³¹¹ Vgl.: Witte (s. Anm. 20), S. 327-328.

³¹² Vgl.: Witte (s. Anm. 20), S. 341.

³¹³ Witte (s. Anm. 20), S. 342.

³¹⁴ Vgl.: Witte (s. Anm. 20), S. 341.

³¹⁵ Vgl.: Witte (s. Anm. 20), S. 341.

werden. Politisch ist die Magie, da es Malduc vermag, in einer Situation, in welcher der Hof hilflos ist, zu handeln, indem er Zugang zur Burg des Feindes verschafft, edukativ, weil Lanzelet gleichwohl lernt, mit magischen Bedrohungen und der politischen Bedeutung von Magie umzugehen.³¹⁶ Magie wird als politisch aufgeladenes Gegenmittel gegen sich selbst verwendet, denn Malduc wird zurate gezogen, wenn es darum geht, eine hochbrisante politische Krise zu überwinden.³¹⁷ Darüber hinaus verfügt Malduc jedoch nicht nur über den instrumentalisierten Schlafzauber, mit welchem er der Gesellschaft aus der Patsche hilft, sondern auch über eine Reihe von Grenzzaubern, welche sein Land schützen: Diese müssen aber versagen, sobald Malduc nicht mehr als zwielfichtiger Helfer, sondern offener Gegner des Hofes präsentiert wird.³¹⁸

Clinschors Magie ist gegen die Gesellschaft gewandt: Er nutzt sie, um eine Aventure zu ersinnen, welche die Gesellschaft knechtet. Seine Taten geschehen, um die höfischen Strukturen zu unterminieren,³¹⁹ er nutzt sie dazu, die Gesellschaft in einer kuriosen Umkehrung des Leidens des Anfortas mit sich und für sich leiden zu lassen.³²⁰ Clinschors Magie ist zuletzt auch etwas, dem mittels ritterlichen Könnens beigegeben werden kann; Gawan besiegt Clinschor und seine Magie beziehungsweise die Auswirkungen dieser.³²¹

Roaz nutzt seine Magie, um sich die Königsherrschaft zu erschleichen. Auch wenn der eigentliche Putsch nicht magisch konnotiert ist, geht die Planung auf den Teufel, welcher auch die Quelle von Roaz Magie ist, zurück. Landesverteidigung ist ebenfalls magisch aufgeladen;³²² ein Akt, der aufgrund der Quelle Roaz Magie und der Gottgesegnetheit seines Gegners zum Scheitern verurteilt ist.³²³

Gansguoter wiederum unterstützt die Artusgesellschaft durch seine Magie und sein magisches Wissen und hat auch, so Maksymiuk, eine wichtige Rolle in der Festigung von Gaweins Tugenden zu erfüllen. Seine Prüfungen bereiten Gawein auf die Aventuren, die noch bevorstehen, vor.³²⁴

³¹⁶ Vgl.: Maksymiuk (s. Anm. 18), S. 87-89.

³¹⁷ Vgl.: Maksymiuk (s. Anm. 18), S. 90.

³¹⁸ Vgl.: Witte (s. Anm. 20), S. 246.

³¹⁹ Vgl.: Brall (s. Anm. 188), S. 235.

³²⁰ Vgl.: Krohn (s. Anm. 191), S. 513-514.

³²¹ Vgl.: Krohn (s. Anm. 191), S. 517.

³²² Vgl.: Witte (s. Anm. 20), S. 260.

³²³ Vgl.: Dietl (s. Anm. 230), S. 305-306.

³²⁴ Vgl.: Maksymiuk (s. Anm. 18), S. 133-134.

Es wird im Anschluss anhand der Fantasyromane zu erfragen sein, ob auch dort von einer vergleichbaren Zielgerichtetheit der Magie gesprochen werden kann, und falls ja, inwiefern sich diese von jener in den mittelalterlichen Texten unterscheidet.

Eine weitere Frage war jene nach *der Quelle der Magie und ihrer konkreten Darstellungsform*.

Malducs Magie ist nicht dämonischer, sondern gelehrter Natur; er liest die schwarzen Bücher, welche in diesem Sinne zu seinen magischen Hilfsmitteln werden,³²⁵ woraus sich wiederum sein hoher Bildungs- und Sozialstatus ableiten lässt.³²⁶ Neben der Gelehrsamkeit wurde von Witte die Idee einer vererbten Form der Magie ins Spiel gebracht, einer Magie, welche dem Zauberer von Geburt an mitgegeben ist.³²⁷ Wie angemerkt, liefert der Text, von der Vernichtung der Verwandten abgesehen, keine Evidenz hierfür, der Gedanke muss jedoch zu komparativen Zwecken im Auge behalten werden.

Clinschors Magie ist ebenfalls gelehrter Natur: Der *Motif Index* schreibt ihm u.a. die Motive *D1710 possession of magic powers* und *D1738 Magic arts studied* zu;³²⁸ in seinem „Zaubern“ kommen Wissenschaft und Übernatürliches zusammen.³²⁹ Es scheint, als wäre seine Macht unbegrenzt: Er gebietet über Menschen und Geister (*D 2198 Magic control of spirits (angels, [gods])*), ist verwandt mit Vergil (*D 1711.2 Virgil as magician*),³³⁰ einem der Magier des literarischen Mittelalters; eine Ausnahme stellt sich ihm jedoch in den Weg: Er kann sich nicht selbst heilen, was wiederum sein magisches Umtreiben erst bedingt.³³¹ Eine Konkretisierung findet Clinschors Magie jedoch nur in ihren Auswirkungen,³³² welche wiederum die geltenden feudalen Ordnungen unterminieren.³³³ Als aktiv zauberndes Individuum tritt Clinschor hingegen nicht in Erscheinung.

Roaz besitzt keine eigene Magie, er muss sich auf seinen Verbündeten, den Teufel, verlassen.³³⁴ In diesem Sinne würde das sonst so präzente Element der Gelehrsamkeit wegfallen; doch auch Roaz wird als Meisteringenieur inszeniert, was wiederum auf eine gute

³²⁵ Vgl.: Witte (s. Anm. 20), S. 243.

³²⁶ Vgl.: Maksymiuk (s. Anm. 18), S. 94.

³²⁷ Vgl.: Witte (s. Anm. 20), S. 244.

³²⁸ Vgl.: Lichtblau/ Tuczay (s. Anm. 27), S. 388.

³²⁹ Vgl.: Maksymiuk (s. Anm. 18), S. 111.

³³⁰ Vgl.: Lichtblau / Tuczay (s. Anm. 27), S. 388.

³³¹ Vgl.: Witte (s. Anm. 20), S. 94-96.

³³² Vgl.: Brall (s. Anm. 188), 223.

³³³ Vgl.: Brall (s. Anm. 188), S. 225.

³³⁴ Vgl.: Witte (s. Anm. 20), S. 260.

Ausbildung hindeutet.³³⁵ Magie bekommt jedoch, zumindest ansatzweise, eine konkrete Gestalt, denn der Teufel schwebt in einer Zauberwolke vor ihm her, welche für alle außer Wigalois sichtbar ist. Auch lässt der Teufel die Burg ins Dunkel sinken; Witte sieht darin seine (magische) Kontrolle bestätigt.³³⁶

Gansguoters Magie nimmt konkrete Gestalt an – er ist ein Gestaltwandler, welcher diese Fähigkeit auch vor Gaweins Augen demonstriert. Diese Form der Magie ist, wenn sie Gansguoter auch als überaus mächtig kennzeichnet, als ambivalent, wenn nicht sogar als dubios anzusehen, da sie die Frage nach seiner tatsächlichen Natur aufwirft.³³⁷ Er verfügt darüber hinaus über umfassende Bildung, hat in Toledo Magie studiert und ist als Meisterarchitekt der Erbauer beziehungsweise Erschaffer einer ganzen Reihe von magischen und wundersamen Konstruktionen.³³⁸

Man sieht: Magier sind Gelehrte, stehen mit dem Teufel im Bunde, sind Architekten, Gestaltwandler und dergleichen mehr. Auch diese Aspekte müssen im Hinblick auf die Fantasyromane neu aufgerollt werden. Es soll von Interesse sein, wie sich die Quellen der magischen Kräfte und das konkrete Wirken von Magie in den Fantasyromanen von dem Wirken der Magie in den mittelalterlichen Texten unterscheidet.

Die letzte Frage war jene nach den Rollen, welche der Magier konkret in den Texten einnehmen kann. Eingangs wurden in diesem Kapitel nochmals die sozialen Außenseiter und die Frage nach dem Heldentum angesprochen. In Verbindung mit den diesbezüglichen Erkenntnissen sei nun zusammengefasst, welche Rollen die besprochenen Magier innerhalb der Texte einnehmen.

Malduc wird durch seine Familiengeschichte und seinen sozialen Status zum Feind und stellt als ebensolcher eine Bedrohung für die gesellschaftliche Ordnung der Artuswelt dar.³³⁹ Er nutzt die Hilflosigkeit des Hofes, um Rache für das Verbrechen, das an seiner Familie begangen wurde, zu bekommen, wobei die Frage nach der Rechtmäßigkeit der Rache mitgedacht werden muss.³⁴⁰ Davon abgesehen führt Malduc ein höfisches Leben: Er herrscht über eine Burg, legt höfisches Benehmen an den Tag und hat offenbar für die höfische

³³⁵ Vgl.: Maksymiuk (s. Anm. 18), S. 125.

³³⁶ Vgl.: Witte (s. Anm. 20), S. 257.

³³⁷ Vgl.: Witte (s. Anm. 20), S. 274.

³³⁸ Vgl.: Maksymiuk (s. Anm. 18), S. 139.

³³⁹ Vgl.: Maksymiuk (s. Anm. 18), S. 94.

³⁴⁰ Vgl.: Münch (s. Anm. 162), S. 261.

Erziehung seiner Tochter gesorgt. Allerdings lebt er (mit Verweis auf Witte)³⁴¹ in einer räumlichen Abgeschiedenheit, welche es ihm erlaubt, den Hof zugleich von innen (da er der höfischen Welt zuzurechnen ist) und außen (da er nicht am Artushof lebt) zu bedrohen. Die Artusgesellschaft scheint der Logik „Integration oder Tod“ zu folgen, weshalb Malduc's Vorgehen gegen die Gesellschaft unweigerlich zu seiner schlussendlichen Vernichtung führen muss.³⁴²

Clinschor verkörpert die Rolle eines abwesenden Herrschers,³⁴³ welcher durch seine Unterbindung der Minne und die daraus resultierende forcierte Enthaltensamkeit insofern als Feind der Gesellschaft dargestellt wird, als dass deren Ordnung und Lebensweise durch die unmöglich gemachte Exogamie in Gefahr gebracht werden.³⁴⁴ Clinschor lässt in seinem Handeln die Gesellschaft mit und für sich leiden³⁴⁵ und wird somit wiederum zum didaktischen Element innerhalb des Narrativums, da Gawan anhand der Aventure nicht nur mit einer solchen Form der Bedrohung umzugehen lernt, sondern auch die Wiederherstellung der gesellschaftlichen Ordnung anstreben muss.³⁴⁶

Roaz hingegen ist insofern Feind der Gesellschaft, als dass er nicht nur die höfische Freude durch Geschlechtertrennung an seinem Hof mindert,³⁴⁷ sondern sich zudem auch eine Herrschaft angeeignet hat, welche ihm nicht zusteht. Darin und in seinem Teufelspakt sieht Brall politisches und dämonisch-magisches Verbrechen bestätigt.³⁴⁸ Roaz wird allerdings, ebenso wie Clinschor, als ritterlich und ehrbar angelegt, auch wenn die konkreten Handlungen diese zunächst einmal positiv anmutenden Eigenschaften unterminieren: Sein Festhalten an höfischen Werten ist bei Weitem nicht absolut.³⁴⁹ Auch dem Feind des Hofes muss eine gewisse Ehrbarkeit nachgesagt werden, damit er schließlich der Überhöhung des Helden dienen kann;³⁵⁰ ein Sieg über Roaz bedeutet gleichsam auch die Wiederherstellung der höfischen Stabilität und Ordnung.³⁵¹

³⁴¹ Vgl.: Witte (s. Anm. 20), S. 341-342.

³⁴² Vgl.: Hesse (s. Anm. 172), S. 110.

³⁴³ Vgl.: Tuchel (s. Anm. 187), S. 242.

³⁴⁴ Vgl.: Brall (s. Anm. 188), S. 223.

³⁴⁵ Vgl.: Krohn (s. Anm. 191), S. 513-514.

³⁴⁶ Vgl.: Maksymiuk (s. Anm. 18), S. 109.

³⁴⁷ Vgl.: Witte (s. Anm. 20), S. 260.

³⁴⁸ Vgl.: Brall (s. Anm. 188), S. 221.

³⁴⁹ Vgl.: Witte (s. Anm. 20), S. 260.

³⁵⁰ Vgl.: Maksymiuk (s. Anm. 18), S. 123-124.

³⁵¹ Vgl.: Maksymiuk (s. Anm. 18), S. 119-120.

Gansguoter wiederum wird durch familiäre Bande zum Verbündeten des Hofes, welchem er Schutz und Stabilität bietet.³⁵² Allerdings ist seine höfische Darstellung in Frage gestellt, da der Text, nachdem er Gansguoters Fähigkeit zum Gestaltwandel präsentiert hat, nie klarstellt, welche der beiden Gestalten nun Gansguoters eigentliche ist.³⁵³

2.6.1. Sonstige vielseitige Magier

Darüber hinaus wurden im Exkurs einige weitere magischen Figuren besprochen, sie konnten Propheten, Politiker, Berater und Lehrmeister sein (Merlin);³⁵⁴ Heilerinnen, Feen, und zugleich, im Sinne einer sich wandelnden Tradition, lüsterne Gegenspielerinnen des Hofes (Morgan),³⁵⁵ reuige Teufelsbündler, welche nach Bereicherung und nach Erlösung streben (Theophilus);³⁵⁶ und schlussendlich Literatur gewordene Künstler, denen Magie zugeschrieben wird (Vergil/Virgilius),³⁵⁷ beziehungsweise schattenhafte Illusionskünstler (Clerk of Orleans).³⁵⁸

2.6.2. Magische Unholde?

Es sollte dieser Abschnitt einen kleinen Überblick zu den Betrachtungen der mittelhochdeutschen Texte gegeben haben; das Bild vom Magier des mittelhochdeutschen Artusromanes dürfte nun – in all seinen Aspekten, welche Gelehrsamkeit, soziales Grenzgängertum, politische Motivation und natürlich magische Praxis umfassen – ein konkreteres sein. Es folgt der Versuch einer ähnlich ausgerichteten Analyse der Magier, wie sie sich in der Fantasyliteratur der Gegenwart finden lassen.

³⁵² Vgl.: Maksymiuk (s. Anm. 18), S. 138.

³⁵³ Vgl.: Witte (s. Anm. 20), S. 274.

³⁵⁴ Vgl.: Müller (s. Anm. 275), S. 219-220.

³⁵⁵ Vgl.: Twomey (s. Anm. 279), S. 693-694.

³⁵⁶ Vgl.: Koll (s. Anm. 287), S. 915-916.

³⁵⁷ Vgl.: Witte (s. Anm. 20), S. 113-114.

³⁵⁸ Vgl.: Battles (s. Anm. 296), S. 245-246.

3. Der Magier in der Fantasyliteratur

An dieser Stelle mag man sich nochmals die Leitfragen, welche die Textlektüre der Artusromane in eine bestimmte Richtung gelenkt haben, vor Augen halten, mag rekapitulieren, was zu beachten sein wird, wenn es um die Fantasyromane der Gegenwart geht.

In Abschnitt 1.8. wurden ebendiese Leitfragen wie folgt definiert:

a) *der magische Akt*: Hier soll es darum gehen, was der Magier vollbringen kann und wie sich die Magie konkret ausgestaltet. Wie werden Mensch und Umwelt beeinflusst, welche Effekte hat die benutzte Magie? Geht diese Magie aus dem Magier selbst hervor oder verlässt er sich auf übernatürliche Hilfe?

b) *Gelehrsamkeit und wissenschaftliche Praxis*: Wie wird mit magischem Wissen umgegangen, wie kann der Magier an selbiges gelangen beziehungsweise über es verfügen?

c) *soziale Stellung und Handlungsmotivation*: Wer ist der Magier? Welche Stellung nimmt er innerhalb der Gesellschaft ein; welche Auswirkung hat ebendiese Stellung auf seine Magie, beziehungsweise seine Magie auf seine Stellung? Wie verhält sich der Magier gegenüber der Gesellschaft (und deren Normen und Sitten), deren Teil er auf die eine oder andere Art und Weise ist? Wie verhält sich die Gesellschaft ihm gegenüber?

Wiederum sei darauf verwiesen, dass diese Fragen lediglich Leitlinien sind, welche nicht strukturgebend für die Analyse sein können.

Es wird im Anschluss an die Textlektüre der Fantasyromane in einem abschließenden Kapitel ein Vergleich hergestellt werden zwischen den Magiern, welche den Artusroman bevölkern und jenen, welche die Romane der Gegenwart verzaubern.

3.1. George R. R. Martin - *A Song of Ice and Fire*

Martin entwirft mit Melisandre eine mächtige Zauberin: Sie ist die Beraterin und Priesterin des Thronanwärters Stannis Baratheon, in welchem sie eine Erlöserfigur ihrer monotheistischen Religion, zu der sie den Hofstaat erfolgreich konvertiert, sieht. Es sei vorab angemerkt, dass sich bei dieser Figur eine unweigerliche Dichotomie zwischen Magie und Religion auftut, welche im Verlauf der Textanalyse aufzulösen sein wird. Es mag dies jedoch nur unter dem Vermerk geschehen, dass sich eine gewisse Verwobenheit der beiden Ämter dieser Figur nicht wegdiskutieren lässt.³⁵⁹

3.1.1. Schrecklich schön, schrecklich rot

Bereits ihr erster Auftritt im Text präsentiert Melisandre als eine Person, die einen starken Bann auf andere ausübt:

“Maester,” said the Lady Melisandre, her deep voice flavored with the music of the Jade Sea. “You ought take more care.” As ever, she wore red head to heel, a long loose gown of flowing silk as bright as fire, with dagged sleeves and deep slashes in the bodice that showed glimpses of a darker bloodred fabric beneath. Around her throat was a red gold choker tighter than any maester’s chain, ornamented with a single great ruby. Her hair was not the orange or strawberry color of common red-haired men but a deep burnished copper that shone in the light of the torches. Even her eyes were red ... but her skin was smooth and white, unblemished, pale as cream. Slender she was, graceful, taller than most knights, with full breasts and narrow waist and a heart-shaped face. Men’s eyes that once found her did not quickly look away, not even a maester’s eyes. Many called her beautiful. She was not beautiful. She was red, and terrible, and red.”³⁶⁰

Melisandre besitzt eine schreckliche Schönheit, ist verführerisch und stark zugleich. Vor allem aber ist sie von der Farbe Rot geprägt, welche in diesem Kontext durch die Interjektion des Adjektivs *terrible* eine ebenso markierte Konnotation bekommt. In ihrer Schrecklichen Schönheit haften Melisandre auch Züge einer Morgan-Gestalt an, auf welche im Exkurs verwiesen wurde.³⁶¹

Sie greift die Autorität anderer Untertanen und enger Berater ihres Königs bewusst an:

„A man your age must look to where he steps,” Melisandre said courteously. “The night is dark and full of terrors.”
He knew the phrase, some prayer of her faith. It makes no matter, I have a faith of my own. “Only children fear the dark,” he told her. Yet even as he said the words, he heard Patchface [der Hofnarr, Anmerkung der Autorin] take up his song again.

³⁵⁹ Vgl. zur Verwobenheit von Magie und Religion u.a. auch Hammond (s. Anm. 76), S. 1349-150 und Kieckhefer (s. Anm. 15), S. 14-15, wie in der Einleitung angesprochen.

³⁶⁰ Martin, George R. R.: *A Clash of Kings. Book Two of A Song of Ice and Fire*. New York: Bantam 1999. S. 23-24.

³⁶¹ Vgl.: Zu Morganas verführerischen Zügen siehe auch Twomey (s. Anm. 278), S. 699ff, wie in Abschnitt 2.5.2.

*“The shadows come to dance, my lord, dance my lord, dance my lord.”
“Now here is a riddle,” Melisandre said. “A clever fool, and a foolish wise man.”
Bending, she picked up Patchface’s helm from where it had fallen and set it on
Cressen’s [der Maester, Anmerkung der Autorin] head. The cowbells rang softly as
the tin bucket slid down over his ears. “A crown to match your chain, Maester,” she
announced. All around them, men were laughing.³⁶²*

Der Text zeigt im weiteren Verlauf, dass der Maester, welcher als Mitglied des säkularen Gelehrtenordens eigentlich als Berater des Königs dienen sollte, seine Stellung aufgrund seines Misstrauens gegenüber der Lady Melisandre verloren hat. Der König, dessen Gemahlin und der Hofstaat scheinen sich von der alten, in Westeros verbreiteten Religion abgewandt und dem monotheistischen Glauben um den Gott Rh’llo, den *Lord of Light*, als dessen Priesterin Melisandre fungiert, zugewandt zu haben.³⁶³

3.1.2. Melisandre, die Magierin – Melisandre, die Priesterin

In Melisandre fallen Züge einer Priesterin mit jenen einer Magierin zusammen; Magie ist innerhalb des Narrativums stark an den *Lord of Light* gebunden. Die magischen Aspekte sind jedoch stets von einer gewissen Ambivalenz behaftet, welche offen für Interpretationen ist: Als der alternde Maester die Macht ihres Gottes verneint und im Anschluss versucht, Melisandre zu ermorden, indem er vergifteten Wein mit ihr teilt, ist sie sich des Attentats nicht nur bewusst, sondern übersteht es auch unbeschadet, wobei der Text offen lässt, ob dies aufgrund der Intervention des Gottes oder ihrer eigenen Magie geschieht.³⁶⁴

Sie ist mit prophetischen Gaben ausgestattet („*The red woman has seen victory in her flames, so Stannis means to press his claim, no matter what the numbers.*“³⁶⁵), welche sie, so geht hervor, zu politischen Zwecken einsetzt, was ihr, neben der oben genannten Morgan-Qualitäten, auch eine gewisse Ähnlichkeit mit prototypischen Ausgestaltungen der Merlin-Figur³⁶⁶ verleiht.

Dass sich Magie auf Götter, Dämonen und Geister beziehen mag, wurde bereits in der theoretischen Einleitung vermerkt und besprochen;³⁶⁷ der vorliegende Text scheint diesbezüglich bewusst mit Dichotomien zu operieren. Allerdings finden sich auch in den mittelhochdeutschen Texten *semantische* Anknüpfungen von Geistlichkeit und Magie, wie

³⁶² Martin (s. Anm. 360), S. 24.

³⁶³ Vgl.: Martin (s. Anm. 360), S. 25.

³⁶⁴ Vgl.: Martin (s. Anm. 360), S. 28.

³⁶⁵ Martin (s. Anm. 360), S. 26.

³⁶⁶ Vgl. zu Merlin u.a.: Müller (s. Anm. 275), 219-220.

³⁶⁷ Zur Verbundenheit von Magie und Religion vgl. u.a. Hammond (s. Anm. 76), S. 1349-1355, Tuczay (s. Anm. 81), S. 19-20 und 79-80, und Birkhan (s. Anm. 82), S. 9.

unter anderem bei Clinschor, der als *phaffe* eingeführt wird;³⁶⁸ Melisandre allerdings wird nicht nur als Priesterin *bezeichnet*, sie *agiert* auch als solche.

Es soll nun auf ebendiese Dichotomie zwischen Magie und Religion eingegangen werden. So kann man Melisandre in ihrer Ausgestaltung zwar mit Roaz und anderen Teufelsbündlern in Verbindung bringen, zumindest insofern, als dass ihre Magie sich auf ein höheres Wesen beruft³⁶⁹ – welches in diesem Fall nun eine Gottheit ist – doch findet sich zugleich auch ein eindeutiger Bruch, wenn nicht sogar mehrere.

Zunächst liegt der Aspekt des Unterschiedes zwischen einem Pakt mit dem Teufel und der Anrufung eines Gottes wohl offen auf der Hand, werden diese doch auch im *Wigalois* kontrastiert.³⁷⁰ Reduziert man die beiden Formen von Magie rein darauf, dass ein höheres, ob nun göttliches oder diabolisches, Wesen angerufen wird, zeigt sich ein weiterer Bruch: Melisandre kann mit der Unterstützung ihres Gottes selbst Magie wirken. Ihre Kräfte mögen vom *Lord of Light* ausgehen, doch der Zauber wird nur wirken, wenn die Magierin auch die entsprechenden Fähigkeiten hat.

Es heben sich damit auch Unstimmigkeiten mit Kieckhefers Magiedefinition, wie sie in der Einleitung angeführt wurde,³⁷¹ auf, denn es lässt sich nicht eindeutig sagen, dass der Gott, dem Melisandre folgt, an der Magie beteiligt ist. Ihre Magie steht wie keine andere zwischen Religion und Zauber. Man wird annehmen müssen, dass der Gott Magie *gestattet*, es aber die Zauberin selbst ist, welche sich in weiterer Folge mit den okkulten Kräften der Natur³⁷² auseinandersetzt.

*“She was stronger at the Wall, stronger even than in Asshai. Her every word and gesture was more potent, and she could do things that she had never done before. [...] With such sorceries at her command, she should soon have no more need of the feeble tricks of alchemists and pyromancers.”*³⁷³

*„R’hllor spoke to his chosen ones through blessed fire, in a language of ash and cinder and twisting flame that only a god could truly grasp. Melisandre had practiced her art for years beyond count, and she had paid the price. There was no one, even in her order, who had her skill at seeing the secrets half-revealed and half-concealed within the sacred flames.”*³⁷⁴

³⁶⁸ Vgl.: Maksymiuk (s. Anm. 18), S. 109 aber auch Krohn (s. Anm. 191), S. 515, der die Problematik des Begriffs aufzeigt.

³⁶⁹ Vgl. hierzu auch Birkhan (s. Anm. 78), S. 9.

³⁷⁰ Vgl. zur Gegenüberstellung von göttlichem und teuflischen Einfluss im *Wigalois* u.a. Dietel (s. Anm. 230), S. 304.

³⁷¹ Vgl.: Kieckhefer (s. Anm. 15), S. 14.

³⁷² Vgl.: Kieckhefer (s. Anm. 15), S. 14.

³⁷³ Martin, George R. R.: *A Dance with Dragons. Book Five of A Song of Ice and Fire*. New York: Bantam 2012. S. 479.

³⁷⁴ Martin (s. Anm. 373), S. 476.

“*Fire. The bright gift of the Lord of Light.*”³⁷⁵

Stellt man all diese Textstellen nebeneinander, so ergibt sich die Möglichkeit einer Bestätigung dessen, was oben angedacht wurde: Melisandre verfügt selbst über Magie, diese ist jedoch, ebenso wie die Visionen, die sie empfängt, eine Gabe des *Lord of Light*, oder wird zumindest als solche verstanden. Wichtig ist jedoch, dass sie selbst zaubert, dass sie sich nicht auf den *Lord of Light* verlassen muss. Die Kräfte wurden ihr zugestanden, sie sind jedoch letzten Endes einzig und allein die ihren.

3.1.3. Grauen, Religion, und Politik

Melisandres nächster Akt ist es, den Hofstaat zur zeremoniellen Vernichtung des alten Glaubens durch das Verbrennen der Repräsentationen der sieben Götter dieser Religion zu bringen. Zudem spricht sie von Prophezeiungen in den Schriften ihrer Religion, welche sie in Thronanwärter Stannis Baratheon erfüllt sieht.

*„It is night in your Seven Kingdoms now [...] but soon the sun will rise again. [...] The old maester looked at Stannis and saw only a man. You see a king. You are both wrong. He is the Lord's chosen, the warrior of fire. I have seen him leading the fight against the dark, I have seen it in the flames. [...] When the red star bleeds and the darkness gathers, Azor Ahai shall be born again amidst smoke and salt to wake dragons out of stone. The bleeding star has come out and gone, and Dragonstone is the place of smoke and salt. Stannis Baratheon is Azor Ahai reborn!”*³⁷⁶

Stannis Baratheon selbst ist sich Melisandres düsterer Natur und ihrer Wirkung auf Menschen bewusst:

*„[...] I have ships ... and I have her. The red woman. Half my knights are afraid to even say her name, did you know? If she can do nothing else, a sorceress who can inspire such dread in grown men is not to be despised. A frightened man is a beaten man. And perhaps she can do more. I mean to find out.”*³⁷⁷

Melisandre löst bei den Menschen *dread* aus, stellt eine Bedrohung dar, zumindest auf persönlich-emotionalem Level. Dass dies auch für die Ebene der internen politischen Angelegenheiten des Hofes zutrifft, wurde bereits am Beispiel des Maesters gezeigt. Melisandre wird durch die Art, wie über sie gesprochen wird, wie sie also von der Gesellschaft wahrgenommen wird und wie sie sich selbst ausdrückt, in einen sowohl politisch, als auch religiös aufgeladenen Kontext gerückt.

Melisandre setzt ihre magischen Fähigkeiten für ihren König ein; sie ist es, die einen der weiteren Thronanwärter für Stannis auf dem Weg räumt, indem sie eine Schattenkreatur nach

³⁷⁵ Martin (s. Anm. 360), S. 621.

³⁷⁶ Martin, George R. R.: *A Storm of Swords. Book Three of A Song of Ice and Fire.* New York: Bantam 2000. S. 349.

³⁷⁷ Martin (s. Anm. 360), S. 162.

Stannis Ebenbild schafft und sie losschickt, um dessen jüngeren Bruder Renly Baratheon zu ermorden. Für Stannis selbst scheinen diese Kräfte nicht sonderlich bedrohlich; er nimmt den Tod des Bruders und die prophezeiten Tode einiger Gefolgsleute scheinbar gelassen hin.

„Her flames do not lie. She saw Renly’s doom as well. On Dragonstone she saw it, and told Selyse [der Gemahlin des Königs, Anmerkung der Autorin]. [...] Lady Melisandre told me that if I went to Storm’s End, I would win the best part of my brother’s power, and she was right.”

[...]

“[...] Melisandre saw another day in her flames as well. A morrow when Renly rode out of the south in his green armor to smash my host beneath the walls of King’s Landing. Had I met my brother there, it might have been me who died in place of him.”³⁷⁸

Ihre Fähigkeiten machen Melisandre unersetzlich für Stannis, er verlässt sich in vielen Dingen auf ihre Macht und Gaben. Zweifel gegenüber den prophetischen Fähigkeiten lässt Stannis nicht zu; gegenüber seinem skeptischen Gefolgsmann Davos Seaworth entkräftet er dessen Zweifel ob der Möglichkeit, zwei einander widersprechende Ereignisse vorhersagen zu können:

„[...] Some lights cast more than one shadow. Stand before the nightfire and you’ll see for yourself. [...] [M]en cast their shadows across the future as well. One shadow or many. Melisandre sees them all.”³⁷⁹

Melisandre ist Ratgeberin des Königs und als solche Teil seines *war council*, trotz des starken Missfallens, welchen dies bei den Gefolgsleuten auslöst. Sie hat damit eine offizielle Stellung an Stannis Hof. Wie angemerkt, mag man darin durchaus Züge der prototypischen Merlin-Figur, welche ebenfalls als politischer Ratgeber diente, sehen.³⁸⁰

Die politische Komponente, welche Maksymiuk für den literarischen Magier des Mittelalters festmacht, ist eine Instrumentalisierung im Sinne der Hofpolitik, eine Funktionalisierung des Magiers für den Hof, wenn dieser nicht mehr funktionieren kann, so wie es unter anderem auch im *Lanzelet* geschieht.³⁸¹ Doch wo der Magier des *Lanzelet* zunächst widerwilliger Unterstützer des Hofes wird und sich dann dessen mörderischem Zorn ausgesetzt sieht, kann Stannis Hof nicht gegen Melisandre agieren. Sie wird trotz ihrer Bedrohlichkeit nicht zum Feindbild, das es auszulöschen gilt. So kann man auch eine gewisse Abwandlung der Inszenierung Gansguoters in ihr erkennen, denn wo er als Lehrmeister und Helfer der Artusgesellschaft fungiert und kurioserweise auch nach getaner Hilfeleistung nicht vernichtet

³⁷⁸ Martin (s. Anm. 360), S. 617.

³⁷⁹ Martin (s. Anm. 360), S. 617.

³⁸⁰ Vgl.: Müller (s. Anm. 275), S. 219-220.

³⁸¹ Vgl.: Maksymiuk (s. Anm. 18), S. 90.

werden muss,³⁸² scheint auch der Großteil von Stannis Streben nach dem Thron von Melisandre abzuhängen, was diesen noch enger an sie bindet:

„Others whisper that she has no place in my war councils, [...] that it is sinful to keep her in my tent of a night. Aye, they whisper ... while she serves.
“Serves how?” Davos asked, dreading the answer.
„As needed.“³⁸³

3.1.4. Schattenkinder des *Lord of Light*

Melisandre sieht sich, obwohl sie bei Stannis Gefolgsleuten Furcht auslöst, als eine Verfechterin des „Guten“, wobei sie allzu schnell dazu neigt, ihre Kritiker als verlorene Kreaturen zu bezeichnen. In ihr, in ihrem Handeln, in ihrer Wahrnehmung durch andere, und in ihrem Glauben spiegeln sich Tendenzen zur Dichotomisierung und zu einer allzu strikten Schwarzweißmalerei. Dem *Lord of Light* ist der *God of Darkness* gegenübergestellt; von diesen beiden abgesehen gibt es nichts, dem man zu dienen oder das man zu fürchten hat.

„[The God of Darkness] is the enemy of all that lives. It is the torches that hide us [vor den Feinden und den Gefahren in der Dunkelheit, Anmerkung der Autorin], you have said so yourself. Fire. The bright gift of the Lord of Light.“³⁸⁴

In Melisandres Glauben finden sich jedoch kuriose Widersprüche; zumindest aus der Sicht des Ungläubigen Ser Davos Seaworth, der ihre Affinität für Schattenwesen und ihre Macht über diese in Frage stellt.

„Shadow?“ Davos felt his flesh prickling. “A shadow is a thing of darkness.”
“You are more ignorant than a child, ser knight. There are no shadows in the dark. Shadows are the servants of light, the children of fire. The brightest flame casts the darkest shadows.“³⁸⁵

Melisandres Macht über die Schatten bekommt im Folgenden eine neue Dimension, als Ser Davos die „Geburt“ eines Schattenwesens mitansieht:

„Melisandre had thrown back her cowl and shrugged out of the smothering robe. Beneath, she was naked, and huge with child. [...] And Davos saw the crown of the child’s head push its way out of her. [...] [U]ntil the whole of the shadow slid out into the world and rose taller than Davos [...]. He had only one instant to look at it before it was gone, [...] but that instant was long enough. He knew that shadow. As he knew the man who’d cast it.“³⁸⁶

Der „Schatten“, welcher hier geboren wird, ist jener des Königs Stannis Baratheon; Implizit ist somit auch dessen Rechtfertigung seiner körperlichen Beziehung zu Melisandre erklärt. Melisandres Magie ist hier eindeutig politisch motiviert: Konkurrierende Thronfolger werden

³⁸² Vgl. Stein (s. Anm. 267), S. 167-168.

³⁸³ Martin (s. Anm. 360), S. 618.

³⁸⁴ Martin (s. Anm. 360), S. 621.

³⁸⁵ Martin (s. Anm. 360), S. 621-622.

³⁸⁶ Martin (s. Anm. 360), S. 623.

durch ein – nicht näher definiertes – magisches Ritual ins Leben gerufen; Melisandre vermag über ihre Schattenkinder zu gebieten, sie zu instrumentalisieren.

Auch der mittelalterliche Magier vermag es, über Geister und Dämonen zu herrschen; so wird ebendiese Eigenschaft u.a. Clinschor attestiert.³⁸⁷ Die Textstelle führt die Art der Kontrolle nicht weiter aus. Melisandres Magie wird jedoch konkretisiert. Zudem und dadurch unterscheidet sie sich von Clinschor, sind die Schattengeister Wesen, die sie selbst geschaffen hat.

Die Schattengeburt ist als komplexes Ritual dargestellt, welches mit den Lebensgeistern desjenigen spielt, dessen Schattenebenbild geboren werden soll:

„[...] *Shadows only live when given birth by light, and the king's fires burn so low I dare not draw off any more to make another son. It might well kill him. [...] With another man, though ... a man whose flames still burn hot and high [...] if you truly wish to serve your king's cause come to my chamber one night.*“³⁸⁸

3.1.5. Magie, ihre Formen und Zielsetzungen

Auch wenn die Magie, welche ausgeübt wird, besprochen wird und ihrer Quelle auch ein Namen gegeben wird, so scheint ein konkretes Sprechen über den Zauber, welcher hier vor sich geht, abseits der Metapher nicht möglich. Melisandre enthüllt und verhüllt zugleich, wie sie ihre Magie betreibt. Der magische Akt bekommt zwar Gestalt, wird jedoch nicht reflektiert. Die Zeilen *shadows only live when given birth by light*³⁸⁹ sind eine direkte Referenz auf die Macht des Gottes, welchem Melisandre dient, was ihre Magie wiederum verstärkt in den religiösen Kontext rückt. Dieser Kontext wird noch näher zu betrachten sein; vor allem wird diskutiert werden müssen, wie diese Form der Magie mit der von Kieckhefer übernommenen³⁹⁰ zu vereinbaren ist.

Über die Geburt von Schattenwesen hinaus nutzt Melisandre magische Rituale, welche Menschenopfer verlangen, um Stannis Position als Auserwählter des *Lord of Light* zu festigen; die Magie, auch wenn sie sich destruktiv (im Sinne des Schadenszaubers)³⁹¹ gestaltet, bleibt auf ein von der Magierin als positiv wahrgenommenes Ziel hin gerichtet.

„*Give me the boy* [einen unehelichen Sohn des verstorbenen Königs Robert Baratheon, der unter Stannis Obhut aufwuchs, Anmerkung der Autorin] *for*

³⁸⁷ Vgl.: zu Clinschor Pz 658, 26-30 und die entsprechenden Stellen im Motif-Index: Lichtblau/Tuczay (s. Anm. 27), S. 388: *D 2198 Magic control of spirits (angels, [gods])*.

³⁸⁸ Martin (s. Anm. 373), S. 347.

³⁸⁹ Martin (s. Anm. 373), S. 347.

³⁹⁰ Vgl.: Kieckhefer (s. Anm. 15), S. 14.

³⁹¹ Zu politischen Schadenszaubern vgl. auch Maksymiuk (s. Anm. 18), S. 17.

R'hollor, " the red woman said, „and the ancient prophecy shall be fulfilled. Your dragon shall awaken and spread his stony wings. The kingdom shall be yours.“³⁹²

Ser Davos, welcher sich gegen das Opfer des unehelichen Sohns Robert Baratheons ausspricht, lässt Melisandre keine Chance der Argumentation, denn die Indizien sprechen durchaus für die Wirksamkeit ihrer Zauberkräfte, beziehungsweise für die Macht des Gottes, für den sie steht:

*„Only death can pay for life, my lord. A great gift requires a great sacrifice.”
“Where is the greatness in a baseborn child?”
“He has kings’ blood in his veins. You have seen what even a little of that blood could do – “
“I saw you burn some leeches.”
“And two false kings are dead.”
“Robb Stark was murdered by Lord Walder of the Crossing, and we have heard that Balon Greyjoy fell from a bridge. Who did your leeches kill?”
“Do you doubt the power of R’hollor?”³⁹³*

Auch Davos Einwurf, dass zwei tote Könige nicht der versprochenen Anzahl toter Könige entsprechen, wird zurückgewiesen, denn man ist sich sicher, dass auch der dritte falsche König, Joffrey Baratheon, sterben wird. Melisandres Magie zeigt also Effekt, doch die Verbindung zwischen dem Blut von Königen, Feuer, und dem Tod der unrechtmäßigen Anwärter wird nicht elaboriert.

3.1.6. Die Zukunft in den Flammen: Magie und Rhetorik

Melisandre ist aufgrund ihrer Fähigkeiten und ihrer Wahrnehmung dessen, was ihr ebendiese erlauben, an den Thronanwärter Stannis gebunden, welchen sie ohne Zweifel als den wahren König von Westeros ansieht; eine Meinung, welche sie auch wiederholt mehr oder weniger vehement nach außen vertritt.³⁹⁴ Sie gewinnt dieses Vertrauen jedoch nicht (wie Stannis selbst etwa) aus rechtlichen Erbfolgedebatten, sondern aus dem, was sie der *Lord of Light* in den Flammen hat sehen lassen: Die Visionen, die sie so empfängt, scheinen in ihrem Umfang nicht eingeschränkt zu sein, sie kann sowohl Vergangenes als auch Zukünftiges sehen und in die Herzen der Menschen blicken.³⁹⁵

Was sie jedoch zugeben muss, ist, dass ihre Visionen nicht allgemein gültig sind: „*[W]e priests are mortal and sometimes err, mistaking this must come for this may come.*“³⁹⁶ Ihre Treue zu Stannis machen sie, ebenso wie ihre Magie, nicht nur zu einer seiner Gefolgsleute, sondern vielmehr zu seiner Königin:

³⁹² Martin (s. Anm. 373), S. 724-725.

³⁹³ Martin (s. Anm. 373), S. 726.

³⁹⁴ Vgl.: Martin (s. Anm. 373), S. 60.

³⁹⁵ Vgl.: Martin (s. Anm. 373), S. 66.

³⁹⁶ Martin (s. Anm. 373), S. 66.

*„Lady Melisandre wore no crown, but every man there knew that she was Stannis Baratheon's real queen, not the homely woman he had left to shiver at Eastwatch-by-the-Sea.“*³⁹⁷

Trotz ihrer Anbindung an den Hof, ihrer Inszenierung als Königin nach außen hin und ihrer Wahrnehmung von Stannis als ihrem *Champion* nach innen,³⁹⁸ ist Melisandre keine adelige Hofdame, sondern eine ehemalige Sklavin, welche erst durch die Hinwendung zu ihrer Religion an Macht, Einfluss und Ansehen gewann.³⁹⁹

Ebenso wie sie die „Königin“ des Mannes ist, den sie als den wahren König von Westeros wahrnimmt, sucht sie auch, dessen Stellung (ebenso wie die ihres Gottes) zu vertreten und die Ungläubigen von der Rechtmäßigkeit der Vorherrschaft beider zu überzeugen. Ihre Angriffe richten sich dabei nicht nur gegen fremde Gottheiten, sondern, wie die Analyse bislang gezeigt haben sollte, auch gegen alle jene, die sie als falsche Könige wahrnimmt. Stannis selbst bleibt somit das Kämpfen in so mancher Situation erspart, da, eben aufgrund Melisandres Magie (oder Inszenierung ihrer selbst und ihres Glauben) etliche Könige zu Fall kommen (glaubt man an die Verbindung zwischen den gefallen Königen und der Magie, die Melisandre betreibt). Sie nutzt ihre Fähigkeiten, um Stannis als den zu inszenieren, als den sie ihn ansieht und so all jene, die zuvor nicht auf seiner Seite gestanden haben mögen, von seiner Rechtmäßigkeit und jener des *Lord of Light* zu überzeugen:

„The red woman's ropes of deep-dyed scarlet swirled about her, and her coppery hair made a halo round her face. Tall yellow flames danced from her fingertips like claws: “FREE FOLK! Your false gods cannot help you. Your false horn did not save you. Your false king brought you only death, despair, defeat ... but here stands the true king. BEHOLD HIS GLORY!”
Stannis Baratheon drew Lightbringer.
*The sword glowed red and yellow and orange, alive with light. Jon had seen the show before ... but not like this, never before like this. Lightbringer was the sun made steel. When Stannis raised the blade above his head, men had to turn their heads or cover their eyes. [...] The Wall itself turned red and pink and orange, as waves of color danced across the ice. Is this the power of king's blood?”*⁴⁰⁰

Neben ihrer Magie ist es ihre rhetorische Gabe, die es ihr ermöglicht, die Menschen auf ihre Seite zu ziehen, wie es sich für eine missionierende Priesterin auch gehört:

„Come,“ urged Melisandre. „Come to the light ... or run back to the darkness.“ In the pit below her, the fire was crackling. “If you choose life, come to me.”
*And they came.*⁴⁰¹

[...]

³⁹⁷ Martin (s. Anm. 373), S. 156.

³⁹⁸ Vgl.: Martin (s. Anm. 373), S. 478.

³⁹⁹ Vgl.: Martin (s. Anm. 373), S. 480.

⁴⁰⁰ Martin (s. Anm. 373), S. 158.

⁴⁰¹ Martin (s. Anm. 373), S. 159.

“One realm, one god, one king!” *cried Lady Melisandre.*
The queen’s men took up the cry, beating the butts of their spears against their shields. “One realm, one god, one king! STANNIS! STANNIS! ONE REALM, ONE GOD, ONE KING!”⁴⁰²

3.1.7. Lesen lernen: Magie, Wissen und Interpretation

Der Glaube an den *Lord of Light* treibt Melisandre an und bewegt sie dazu, Stannis Baratheon zu unterstützen. Sie sieht in ihm nicht nur das, was er in sich selbst sieht, nämlich den wahren König über Westeros, sondern gleichermaßen eine Erlöserfigur, von der nicht nur der Zusammenhalt des Königreiches, sondern das Schicksal der gesamten Welt abhängt.⁴⁰³

In diesem Kontext ist sie sich jedoch bewusst, dass alles von der Richtigkeit ihrer Visionen abhängt. Sie gesteht sich ein, dass viele Priesterinnen vor ihr davon zu Fall gebracht wurden, ein Orakel falsch zu deuten. Es ist somit umso bedeutsamer, dass sie, als sie den *Lord of Light* bittet, ihr seinen Auserwählten zu zeigen und Stannis sogar namentlich erwähnt, nicht Stannis, sondern einen jungen Mann mit dem Gesicht eines Wolfes sieht (Jon Snow), welcher in Gefahr ist.⁴⁰⁴ Auch wenn diese Vision dem, worum sie gebeten hat, entgegensteht, scheint sie das wenig zu bekümmern, denn was ihr wichtig ist, ist der Gedanke, dass sie wie keine andere die Gabe hat, die Nachrichten des *Lord of Light* zu empfangen und zu verstehen.⁴⁰⁵ Ihr Glaube an Stannis und seine Rolle als Auserwählten des *Lord of Light* bleibt erhalten.

Die Visionen sind niemals falsch, es ist immer die Interpretation, die fehlgeleitet ist.⁴⁰⁶ (*Many a priest and priestess before her had been brought down by false visions, by seeing what they wished to see instead of what the Lord of Light had sent.*)⁴⁰⁷

In ihren Visionen findet sich Melisandres Form des magischen Wissens: Gelehrsamkeit als solche wird vom Text ausgespart, doch muss sie über eine bestimmte Form des Wissens verfügen, das es ihr gestattet, mit der Magie, welche sich ihr in ihren Visionen – und auch in ihren übrigen magischen Akten – präsentiert, umgehen zu können.

*„R’hllor spoke to chosen ones through blessed fire, in a language of ash and cinder and twisting flame that only a god could truly grasp. Melisandre had practiced her art for years beyond count, and she had paid the price. There was no one, even in her order, who had her skill at seeing the secrets half-revealed and half-concealed within the sacred flames.”*⁴⁰⁸

⁴⁰² Martin (s. Anm. 373), S. 162.

⁴⁰³ Vgl.: Martin (s. Anm. 373), S. 474.

⁴⁰⁴ Vgl.: Martin (s. Anm. 373), S. 474-475.

⁴⁰⁵ Vgl.: Martin (s. Anm. 373), S. 475-476.

⁴⁰⁶ Vgl.: Martin (s. Anm. 373), S. 759.

⁴⁰⁷ Vgl.: Martin (s. Anm. 373), S. 474.

⁴⁰⁸ Martin (s. Anm. 373), S. 476.

Welches Wissen hinter Melisandres Fähigkeiten steckt, bleibt verborgen, doch macht der Text an dieser Stelle deutlich, dass es nicht einfach nur die Gottheit ist, welche die Visionen veranlasst, dass die Magie, deren Teil die Visionen sind, nicht einfach nur von der Gottheit ausgehen. Die Priesterin, die Magierin, braucht interpretative Fähigkeiten, muss die Flammen handhaben können wie eine Sprache. Die von Melisandre gewählte Metapher lässt schon beinahe an eine geisteswissenschaftliche Tradition denken.

3.1.8. Magie und Wissen

“She was stronger at the Wall, stronger even than in Asshai. Her every word and gesture was more potent, and she could do things that she had never done before. [...] With such sorceries at her command, she should soon have no more need of the feeble tricks of alchemists and pyromancers.”⁴⁰⁹

Melisandre verfügt zwar über das Wissen, welches sie hier verwirft, doch sie zieht zugleich auch eine klare Trennlinie zwischen dieser Form der Magie, welche schlussendlich nur aus Trickereien zu bestehen scheint, und der Magie, über welche sie verfügt: *„My spells should suffice.“⁴¹⁰*

In Melisandres Augen gibt es zwei Formen der Magie: Jene der Alchemisten, welche auch mit dem Wissen um das Mischen von Tränken und Pulver verbunden ist, die Einfluss auf die menschliche Wahrnehmung und Gefühlswelt haben (*A smoke for truth, a smoke for lust, a smoke for fear, and thick black smoke that could kill a man outright.*),⁴¹¹ und jene Magie, welche auf ihren Glauben zurückgeht, welche sie erlernt hat – wenn auch unerwähnt bleibt, wie sie sich die Macht, über die sie verfügt, angeeignet hat.

Manipulation durch Rhetorik und Magie sind gleichermaßen Teil von Melisandres Repertoire. Sieht man die oben erwähnten Sinnestäuschungen und Illusionen als ein Gebieten über ihre Mitmenschen an, so findet sich in Melisandre eine Verdrehung dessen, was die mittelalterlichen Magier zu vermögen scheinen: Mitmenschen durch Magie zu kontrollieren. Die magische Einflussnahme ist in den mittelalterlichen Texten, so unter anderem im Fall von Clinschor, welcher über die auf seinem Schloss gefangenen Damen und Ritter gebietet,⁴¹² anders motiviert und ausgedrückt, als sie es im Fall von *A Song of Ice and Fire* ist. Auch wendet Melisandre ihre Magie nicht gegen die Gesellschaft an – so man die Perspektive eines Angehörigen von Stannis Gefolgschaft einnimmt, denn sie lässt ihre Magie für Stannis als rechtmäßigen König von Westeros wirken.

⁴⁰⁹ Martin (s. Anm. 373), S. 479.

⁴¹⁰ Martin (s. Anm. 373), S. 479.

⁴¹¹ Martin (s. Anm. 373), S. 479.

⁴¹² Vgl.: zu Clinschor vgl.: u.a Masymiuk (s. Anm. 18), S. 108. oder auch Tichel (s. Anm. 187), S. 242.

Sie weiß ihre Kräfte allzu genau einzusetzen, um mittels ihrer die Menschen zu manipulieren,⁴¹³ auch wenn der Zauber selbst nicht unbedingt ein manipulativer ist. Sie erkennt, dass Magie und Macht eng miteinander verbunden sind und weiß sich ihrer Magie zu bedienen, um den Menschen die Illusion von Macht⁴¹⁴ zu geben, beziehungsweise deren Glauben an die Macht ihrer selbst (und ihres Gottes, Stannis, etc.) zu verstärken („*the more effortless the sorcery appears, the more men fear the sorcerer*“⁴¹⁵).

3.1.9. Zwischenfazit: Melisandre

Melisandres Magie hat das Ziel, den König zu stützen und voranzutreiben, greift dabei auf mehr oder weniger destruktive Magie zurück. Wo diese keinen schädigenden Effekt hat, wirkt sie durch bewusst gesetzte Manipulationen der Wahrnehmungen der Menschen, welche sie zu beeinflussen sucht. Sie ist an ein politisch-höfisches Milieu angebunden; in ihrer Magie finden sich eindeutige Spuren der Religion, welcher sie sich verschrieben hat. Dabei handelt es sich um Magie, welche zwar mit einer Gottheit in Verbindung steht, aber nur insofern, als dass Gott diese Magie zugesteht, der eigentliche Zauber geht von der Magierin selbst aus.⁴¹⁶

⁴¹³ Dass Magie generell manipulative Züge anhaften, wurde bereits in der Einleitung vermerkt, vgl. hierzu auch u.a. Petzold (s. Anm. 75), S. 469-470 oder Witte (s. Anm. 20), S. 330, die Manipulation von Menschen als Eigenschaft des politisch motivierten Magiers sieht.

⁴¹⁴ Eine „Illusion von Macht“, welche schlussendlich aber doch faktische Macht impliziert, verbindet Melisandre auch mit dem Clerk of Orleans, welcher in Abschnitt 2.5.6. behandelt wurde. Zu den Effekten der Magie des Clerk vgl u.a. auch Bachmann (s. Anm. 301), S. 62-63.

⁴¹⁵ Vgl.: Martin (s. Anm. 373), S. 488.

⁴¹⁶ In ihrem Zaubern bestätigen sich so auch die Motive D1710 Possession of magic powers, D1711 Magician, D1712 Soothsayer (diviner, oracle, etc.), D1726 Magic power from deity [god] und D1810.8.3. Vgl.: Lichtblau / Tuczay (s. Anm. 28), S. 67-70.

3.2. Sarah Monette - *Doctrine of Labyrinths* (*Mélusine, the Virtu, the Mirador, Corambis*)

Monette präsentiert in *A Doctrine of Labyrinths* (bestehend aus *Mélusine*,⁴¹⁷ *The Virtu*,⁴¹⁸ *The Mirador*⁴¹⁹ und *Corambis*⁴²⁰) eine Welt, in welcher Magie eines des Zentren der Macht ist; Magier sind als wichtige Entscheidungsträger innerhalb der Monarchie dargestellt. Der Magier tritt als Machtfigur auf, welche jedoch weder Herrscher, noch einzelner politischer Gegner des Hofes ist,⁴²¹ sondern ein mächtiger und dem „Hof“ wohlgesonnener Teil desselbigen. Zudem entsteht gerade darin, dass sich hier eine Welt präsentiert, in der sich eine Gruppe von Magiern (*Curia*) zusammengeschlossen hat und gemeinsam als mehr oder weniger harmonische Einheit am Herrscherhof agiert, ein weiterer Bruch mit den Magiern der Artusromane, wie die Analysen mehrfach gezeigt haben sollten.

3.2.1. Magische Machtspiele

Dass Magier trotz, oder gerade aufgrund ihrer hegemonialen Stellung innerhalb der Gesellschaft keine sonderlich angenehmen Zeitgenossen sind, wird bereits im Prolog offensichtlich, wo Mildmay, eine der Hauptfiguren, welche über keinerlei Magie verfügt, über die schrecklichsten Dinge, welche es über Magier zu berichten gäbe, reflektiert:

„The hocuses [ein von der Figur verwendeter derogativer Ausdruck für Magier, Anmerkung der Autorin] back then had this thing they could do, called the binding-by-forms, the obligation d'âme. It happened between a hocus and an annemer, an ordinary person, and it was like an oath of loyalty [...]. The hocus promised to protect the annemer from everything, including kings and other hocuses and basically anybody else who had an interest. The annemer promised to be the hocus's servant and do what they said, and no backchat, neither. And they renounced their family and all their other connections, so it was like the only thing in the world that mattered to them was the hocus. And then there was a spell to stick it in place and make sure [...] that nobody tried to back out after it was too late.“⁴²²

Magier, so schildert Mildmay, sind aufgrund von Zauberei wie dem beschriebenen Bannzauber, zu Gräueltaten und Manipulation von einfachen Menschen in der Lage, und es scheint, dass so manche diese Macht auch durchaus genießen.

Es finden sich hier wohl Verbindungen zu mittelalterlichen Magiern, welche ebenfalls aufgrund ihrer Magie über Menschen gebieten konnten– ähnlich wie auch bei Melisandre – doch die Ausgestaltung dieser Kontrolle ist eine andere, eine konkretere. Während die mittelalterlichen Texte nur erwähnen, dass ein Magier diese oder jene Person oder eine

⁴¹⁷ Monette, Sarah: *Mélusine*. New York: Ace 2006.

⁴¹⁸ Monette, Sarah: *The Virtu*. New York: Ace 2006b.

⁴¹⁹ Monette, Sarah: *The Mirador*. New York: Ace 2008.

⁴²⁰ Monette, Sarah: *Corambis*. New York: Ace 2009.

⁴²¹ Vgl. zum Magier als politischer Gegner des Hofes auch Witte (s. Anm. 20), S. 336.

⁴²² Monette (s. Anm. 417), S. 1.

Gruppe von Personen verzaubert hätte beziehungsweise unter seiner Kontrolle hat (z.B. Clinschor, welcher über Geister und Menschen gebieten kann),⁴²³ so wird die *persönliche* Willenlosigkeit in diesem Text hervorgehoben. Kontrolle über andere Menschen ist also auch in der Fantasyliteratur, ein Teil dessen, was der Magier zu leisten vermag. Ein Bruch fügt sich erst dann ein, wenn man Wittes Konzept der Relevanz der Person, welche Magie ausübt, mitbedenkt,⁴²⁴ denn im weiteren Verlauf des Textes ist es der Protagonist Felix Harrowgate, der seinen Halbbruder Mildmay mit dem oben beschriebenen Zauber belegt⁴²⁵ – zwar ausdrücklich zu dessen Schutz und auf dessen Wunsch hin, aber dennoch interessant, wenn man beachtet, dass u.a. Clinschors Zauber eine Störung in der gesellschaftlichen Ordnung hervorgerufen hat,⁴²⁶ welche durch den Aventurieritter Gawan behoben werden musste.

Die Störung findet sich in *A Doctrine of Labyrinths* zwar auch, allerdings wird sie anders ausgestaltet; die Autorin verwendet die ersten beiden Bände dazu, um die Stellung des Protagonisten zu Hofe zunächst durch einen üblen Zauber seines ehemaligen Lehrmeisters zunichte zu machen; Felix, der von der Kurie der Magier verdächtigt wird,⁴²⁷ den schadhaften Zauber, welche die Zerstörung des Virtu, eines Kristalls, welcher die Magier und das Reich schützt, zur Folge hat,⁴²⁸ und welcher somit die Existenz der Magiergemeinschaft bedroht, selbst ausgesprochen zu haben,⁴²⁹ wird zunächst zum angeblich verbrecherischen Außenseiter, muss sich der Gesellschaft wieder beweisen⁴³⁰ und sie schlussendlich auch retten. In diesem Sinne sind, von dem eigentlichen Antagonisten abgesehen, sowohl Handlungsschemata des Helden als auch des Magiers in Felix Harrowgate vereint.

Rollen und an sie gebundene Handlungsmuster bringen auch das Konzept des Außenseiters ins Spiel, welcher in den mittelalterlichen Magiern insofern manifestiert war, als dass sie geographisch abgeschieden von der Gesellschaft lebten und diese so auf politischer Ebene von außen bedrohen konnten, während sie dennoch Teil des sozialen Geflechts der höfischen Gesellschaft waren und diese somit durch ihre bewusste Missachtung der höfischen Normen auch von innen ins Wanken bringen konnten.⁴³¹

⁴²³ Vgl.: z.B.: Witte (s. Anm. 20), S. 330.

⁴²⁴ Vgl.: Witte (s. Anm. 20), S. 89.

⁴²⁵ Vgl.: Monette (s. Anm. 418), S. 228.

⁴²⁶ Vgl.: zur Störung der gesellschaftlichen Ordnung vgl. u.a. Brall (s. Anm. 188), S. 223.

⁴²⁷ Vgl.: u.a.: Monette (s. Anm. 417), S. 54-55.

⁴²⁸ Vgl.: u.a.: Monette (s. Anm. 417), S. 58.

⁴²⁹ Vgl.: u.a.: Monette (s. Anm. 417), S. 56-57.

⁴³⁰ Vgl.: u.a.: Monette (s. Anm. 418), S. 258-259.

⁴³¹ Vgl.: Witte (s. Anm. 20), S. 341-342.

Dass Felix durch gewisse Taten, ob nun selbstverschuldet oder nicht, zur Bedrohung für die Gesellschaft der Magier wird, wurde angemerkt. Zugleich nutzt Felix die Verwundbarkeit der Magier nach der Zerstörung des Virtu aber auch aus, um den verbotenen Zauber, mit welchem er seinen Bruder belegt hat, zu legitimieren, denn will die Gesellschaft überleben, muss sie praktisch auf Felix Hilfe zurückgreifen:

„At the moment [...] I am not a wizard of the Mirador. They stripped me of my rank and my privileges directly after the Virtu was broken. Thus I am not bound to follow their laws, and, moreover, we are not in their jurisdiction. The act of casting the obligation d'âme is heresy, but they can't prosecute me for it. And if they want the Virtu mended [...] they'll have to accept the fact of it.”⁴³²

Mit dieser Annahme mag er durchaus recht haben, denn die Kurie der Magier scheint nicht allzu abgeneigt, Felix die Chance zu geben, den Virtu wiederherzustellen.⁴³³

Der magische Akt ist hier also, in einer Verkehrung dessen, was sich in den mittelalterlichen Texten findet, sowohl *für* als auch *gegen* die Gesellschaft gerichtet. Felix Magie wirkt bedrohlich und schädigend,⁴³⁴ doch der Wunsch nach dem Schaden geht nicht von ihm selbst aus, er wird ebenfalls Leidtragender der Wirkung des Zaubers.⁴³⁵ Zugleich ist es auch von der Kurie der Magier nicht gestattete Magie, welche den Schaden beheben und Felix wieder in die Gesellschaft integrieren soll. Der Text spielt in diesem Sinne bewusst mit den Regeln der Magie und den Auswirkungen von Normverstößen.

3.2.2. Die Regeln der Magie

Magie ist an Regeln gebunden. Um dies zu erläutern, muss zuerst der Umgang mit magischem Wissen als solchem behandelt werden; auch dieser ähnelt in seinen Grundzügen stark dem mittelalterlichen, gestaltet ihn jedoch aus und um.

Magische Praxis wird stärker reflektiert, als in den mittelhochdeutschen Texten. Wenn dort oftmals nur steht, dass ein Magier die schwarzen Bücher studiert hat beziehungsweise von ihnen Gebrauch macht,⁴³⁶ so macht Monette Magie in ihrem Text zu einer Quasi-Wissenschaft, welche nicht eindeutig zu fassen ist und welche sich, je nachdem, welcher Lehre man sich verschreibt, für den einzelnen Magier anders auswirkt:

„To be a wizard of the Mirador [das Herrschaftszentrum, Anmerkung der Autorin] implied a certain understanding of how magic worked and how it was to be used, different from the understanding of [...] the other schools of magic that flourished

⁴³² Monette (s. Anm. 418), S. 243.

⁴³³ Vgl.: Monette (s. Anm. 418), S. 263.

⁴³⁴ Vgl.: u.a.: Monette (s. Anm. 417), S. 58-59.

⁴³⁵ Vgl.: u.a.: Monette (s. Anm. 417), S. 58-59.

⁴³⁶ Vgl.: u.a.: Witte (s. Anm. 20), S. 330.

[in other places]. *Cabaline* [eine bestimmte, in der Mirador gültige und vorherrschende Lehre der Magie, Anmerkung der Autorin] *magic worked with the material world, channeling power through material objects, such as the rings that every Cabaline wizard wore, or the Virtu* [ein Kristall, welcher als Quelle der Magie der Mirador dient] *itself*.⁴³⁷

Magie ist auch bei den mittelalterlichen Magiern eine individuelle Eigenschaft,⁴³⁸ - zumindest in dem Sinne, als dass die betrachteten Texte das Fähigkeitenrepertoire der Figuren unterschiedlich ausgestalten. Eine solche Form der Individualität ist hier nicht gemeint, Monette fügt der Magie eine weitere Ebene hinzu: Magie ist eine Lehre und die Magie, der sich Felix Harrowgate verschrieben hat, ist eine Lehre von vielen, welche alle gleichermaßen gültig sind, von denen jedoch viele, welche außerhalb des Verständnisbereiches der Angehörigen einer bestimmten Schule liegen, als Häresie abgetan werden.

„*What makes St. Cecily* [ein Hospiz in den Slums der Stadt, Anmerkung der Autorin] *different, is that it's where the nature-witches hang out, the ones that think they should be using their magic to heal people. Nobody said nothing, along of how the Mirador said it was heresy and evil to boot, but everybody in the Lower City knew. The Mirador knew, too, but mostly it wasn't worth their while.*“⁴³⁹

Wenn also für die höfischen Romane festgelegt wurde, dass es wichtig ist, *wer* die Magie ausübt,⁴⁴⁰ scheint es nun ebenso wichtig zu sein, wer *welche* Magie ausübt, wie auch Felix Harrowgates Antwort auf die Frage nach den magischen Untaten seines Lehrmeisters zeigt: „*He was not Cabaline,*“ *I said, „and he did not consider it heresy. But yes.*“⁴⁴¹

Faktisch gültig sind innerhalb des Textes die Lehren aller magischen Schulen, wobei gerade die Mirador allzu schnell jene Aspekte der Magie, welche ihr nicht behagen, als Häresie abtut und die ihr angehörigen Magier und deren Schüler von solchem Wissen dezidiert fernhält, was eine Vielzahl an Kenntnissen und Fähigkeiten vor den jeweiligen Magiern verschließt, wie der Protagonist erfährt, als er sich der Aufgabe widmet, den Virtu wiederherzustellen und sich mit der Magie, welche die Kurie der Mirador erlaubt, nicht dazu in der Lage sieht.⁴⁴²

Darüber hinaus legt der Text Wert darauf hervorzuheben, dass das Wissen eines schon überaus mächtigen Magiers (als welcher der Protagonist durchwegs stilisiert wird) an keinem Punkt vollständig ist; es sind Lernprozesse von Nöten, um bestimmten Hindernissen beizukommen. So gelingt es Felix Harrowgate nur mittels des Studiums einer ihm bislang

⁴³⁷ Monette (s. Anm. 417), S. 44.

⁴³⁸ Vgl.: Witte (s. Anm. 20), S. 326.

⁴³⁹ Monette (s. Anm. 417), S. 90.

⁴⁴⁰ Vgl.: Witte (s. Anm. 20), S. 89.

⁴⁴¹ Monette (s. Anm. 418), S. 263.

⁴⁴² Vgl.: Monette (s. Anm. 418), S. 299-30.

fremden Form der Magie und deren Implikationen, den Antagonisten der ersten beiden Bände zu besiegen.

*„Teach me the cards,“ I said.
He gave me a look of polite incredulity and said, “I beg your pardon.”
I sat down opposite him. “I am going mad by inches. And since there is nothing I
can do [...] ... teach me the cards.”⁴⁴³*

*„Thus, we read the cards, looking for patterns, the ways the future might unfold in
front of us. Marvotian had been surprised at how quickly I had learned the dance of
significances through major and minor arcana; I had wondered with irritation how
he imagined I had earned by tattoos.”⁴⁴⁴*

“He [Malkar Gennadion, der Bösewicht, Anmerkung der Autorin] had always [...] sneered at the magic of dreams and divination, and so he could not understand what I had learned [...]. He was as blind to the world of the spirit [...] as he was to the idea of compassion, of loyalty, of love [...].”⁴⁴⁵

Es ist diese Blindheit den unbekanntem Lehren der Magie gegenüber, die dem Antagonisten, welcher bislang als der gefährlichste aller Schwarzmagier präsentiert wird, zum Verhängnis wird, da er, einzig und allein aufgrund seines Unverständnisses, nicht weiß, wie er sich gegen die Magie des Protagonisten zur Wehr setzen kann.⁴⁴⁶

3.2.3. Magie, Struktur und Symbol

Eine der oben zitierten Textstellen impliziert, was für den magischen Akt von integraler Bedeutung ist: Es geht um das Auffinden von Strukturen und, so kann man in Verbindung mit anderen Stellen ableiten, um das Einflussnehmen auf die Welt als solche.⁴⁴⁷ Dass Magier die Macht haben, über andere Menschen zu gebieten, wenn sie den entsprechenden Zauber anwenden, wurde schon angemerkt. Struktur und Einflussnahme sind Grundbestandteile des magischen Handelns. Der Magier kann die Welt durch seine Kräfte beeinflussen:

*„I did this, only amplified,“ I summoned witchlight, hard and fast and aimed very precisely. The corner of Hutchence’s quire glowered briefly, brilliantly green, and caught fire.
He yelped and dropped it; he and the adepts backed away and I couldn’t tell whether they wanted distance from the flame or distance from me. [...]
“Does that answer your question, gentlemen?” I said.
Hutchence picked up the quire and examined the singed edge. [...] “Lumiferous Aether [...] I had no idea it could do that!”
“I beg your pardon?” I said.
„We can all manipulate aether,“ he said and called witchlights of his own, very small and not very bright [...]. “But since it is heatless and has no mass, it never*

⁴⁴³ Monette (s. Anm. 418), S. 401.

⁴⁴⁴ Monette (s. Anm. 418), S. 404.

⁴⁴⁵ Monette (s. Anm. 418), S. 415.

⁴⁴⁶ Vgl.: Monette (s. Anm. 418), S. 416.

⁴⁴⁷ Vgl. zum Einwirken von Magie auf die Welt auch Petzold (s. Anm. 75), S. 469-470, wie in der Einleitung zitiert.

occurred to anyone that it could be made to have an effect on material bodies. [...]"

"Aether?" I said. I sorted through five different ways of saying, *I have no idea what you're talking about*, and settled for the most dignified: „I'm not familiar with that term.“

"The old term is vi" [...]

"I thought that was something only people had."

[...] „Aether, or vi, is the substance of magic. People have it, objects have it. It's just that only magicians can *use* it.“

"Manar", I said inadvertently. Ephemeral Sand wrote a great deal about manar, the world of the spirit, in *De Doctrina Labyrinthorum*, but it had never occurred to me to connect manar to my witchlights. It had never occurred to me, I realized, to think about my witchlights at all.⁴⁴⁸

An dieser Stelle mag man einen weiteren Schluss ziehen: Es bedarf auch eines inhärenten Talents, einer Grundbegabung für Magie, um sie ausüben zu können. Magie, so präsentiert es der Text, ist etwas, was Teil des Magiers ist, was ihn dazu befähigt, die okkulten Kräfte der Natur⁴⁴⁹ nutzen können.

Ebenso, wie die Magie Teil des Magiers ist und sein Innerstes auszumachen scheint, so wird sie auch als Symbol nach außen getragen:

„I [...] watched him take rings out of that box, ten rings, one at a time, and slide them on his fingers. They were gold and garnet, each the length of the first-finger joint, sized exactly, and I wondered [...] if it was some kind of spell. And when he was wearing them all [...] he held up his hands so everyone could see [...]. [H]e was a Cabaline and for the first time since I'd known him, he *looked* it.“⁴⁵⁰

Magie als Symbol von Macht und als Form der Selbstinszenierung legt wiederum den Fokus auf die Zusammengehörigkeit der Magier-Kurie; die Wichtigkeit der Einheit geht auch an den Stellen hervor, an welchen der Schaden, welchen der Zauber Malkar Gennadions verursacht hat, verhandelt wird:

„The broken Virtu does not interest him; he goes after the spells weakened by its destruction and only imperfectly repaired, and the spells of ward and guard that have protected the Mirador for close to two hundred years. [...] He is [...] searching for the spells that were the first and best of the Cabal's reforms; they created the spells that hold the wizards of the Mirador – the magic of the Mirador – together without any conscious effort of any one wizard's part. Those spells make the Mirador formidable, make it more than just a collection of squabbling academic and self-dazzled show-offs. With those spells, we are the Mirador; without them, we are just a group of individuals of varying levels of ability and training, and we become [...] only as strong as our weakest link.“⁴⁵¹

Es ist die Symbolik, welche die Magier vereint und aneinander bindet. Das Individuum verfügt zwar über Magie, doch es ist der Zusammenhalt durch die magischen Symbole und

⁴⁴⁸ Monette (s. Anm. 417), S. 223.

⁴⁴⁹ Vgl.: Kieckhefer (s. Anm. 15), S. 15.

⁴⁵⁰ Monette (s. Anm. 418), S. 38.

⁴⁵¹ Monette (s. Anm. 417), S. 206.

die Funktion der Magier als politische Instanz, welcher ihnen ihre faktische Macht als Gruppe verleiht.

Der mittelalterliche Magier mag zwar eine – mehr oder weniger offensichtliche – didaktische Funktion innehaben,⁴⁵² doch Monette führt in ihrem Texte Abwandlungen ein: Es ist der *Magier selbst*, welcher lernen muss, mit magischen Bedrohungen umzugehen und seine Fähigkeiten erweitern muss,⁴⁵³ und zudem ist die didaktische Funktion des Protagonisten direkt an eine Lehrtätigkeit geknüpft, welche sich auf Magie als solche bezieht.⁴⁵⁴

Wenn es der Magier selbst ist, der mit magischen Bedrohungen umzugehen lernen muss (dies wurde weiter oben schon *en detail* diskutiert) und nicht der nicht-magische Held, so stellt das, einen Bruch mit den Texten des Mittelalters dar, wo es die Artusritter sind, die mit der Bedrohung, welche die Magie für die Gesellschaft darstellt, umgehen können müssen.⁴⁵⁵ Dies muss in Verbindung mit der Umkehrung des Leitsatzes, ein Magier könne kein Held der Erzählung sein,⁴⁵⁶ gesehen werden. Daraus ergibt sich auch in Monettes Texten dann eine strukturelle Parallele im Erzählen, denn auch hier muss der Held, welcher nun eben Magier ist, mit Magie umgehen lernen, um der Gesellschaft, welche sich selbst nicht helfen kann, zu helfen.

Wie sich auch dieses narrative Element wiederholt, so greift Monette ein weiteres, welches des Artusromanen eigen ist, auf: das des Außenseiters.⁴⁵⁷ Es wurde bereits über Normverstöße und Reintegrationsversuche gesprochen. Angemerkt sei, dass sich die Normverstöße, welche Felix begeht, wiederholen – und das zweite Mal, als man ihm Häresie vorwirft, nicht sein Lehrmeister die Schuld trägt. Felix hat den Mörder seines Liebhabers durch Magie getötet,⁴⁵⁸ was die Magier-Kurie als Häresie auffasst. Felix steht wiederum vor Gericht, wird schlussendlich ins Exil geschickt.⁴⁵⁹ Der Text endet schließlich damit, dass Felix fernab der Gesellschaft als Einsiedler (in Begleitung seines Halbbruders) lebt. Insofern spielt Monette auch hier mit dem, was Witte über die mittelalterlichen Magier vermerkt hat, nämlich, dass sie geographische Außenseiter (denn, auch wenn sie nicht in der Anderswelt leben, leben sie doch nicht am Hof) und bewusste Rebellen gegen Normen sind.⁴⁶⁰ Beides wird vom Text

⁴⁵² Vgl. z.B. zu Malduc Maksymiuk (s. Anm. 18), S. 89 und Hesse (s. Anm. 172), S. 97.

⁴⁵³ Vgl.: u.a. Monette (s. Anm. 418), S. 401 und 415.

⁴⁵⁴ Monette (s. Anm. 419), S. 180-181

⁴⁵⁵ Vgl.: z.B.: Maksymiuk (s. Anm. 18), S. 87-89.

⁴⁵⁶ Vgl.: Witte (s. Anm. 20), S. 89.

⁴⁵⁷ Vgl. zum Magier als Außenseiter u.a. Witte (s. Anm. 20), S. 341-342.

⁴⁵⁸ Vgl.: Monette (s. Anm. 420), S. 178.

⁴⁵⁹ Vgl.: Monette (s. Anm. 419), S. 464.

⁴⁶⁰ Vgl.: Witte (s. Anm. 20), S. 341-342.

aufgegriffen, behandelt und dann verkehrt, denn Felix Exil ist schlussendlich keines, von welchem aus er die Gesellschaft noch bedrohen könnte, sondern mehr oder weniger ein Rückzugsort, mit dem er sich abgefunden hat („I hope,“ he said, giving me a stern look, „that we will be happy“.)⁴⁶¹

3.2.4. Zwischenfazit: Felix Harrowgate

Felix Harrowgate stellt eine durchaus bewusste Subversion des mittelalterlichen Magier dar: Wie die Textlektüre gezeigt haben sollte, finden sich beinahe allen Dimensionen des Magiers, wie er in der Artusepik dargestellt wird, in Felix wieder, sie alle werden jedoch abgewandelt und in einen neuen Kontext versetzt. Politische, didaktische und gesellschaftsbedrohliche Züge werden von der Autorin aufgegriffen, angewandt und neu ausgestaltet, bedingt auch durch die Tatsache, dass der Magier, um welchen sie diese Motive anordnet, nicht mehr Randfigur ist, sondern selbst Held und Protagonist des Narrativums.⁴⁶²

⁴⁶¹ Monette (s. Anm. 420), S. 421.

⁴⁶² Zusammenfassend sei angemerkt, dass die folgenden Motive als im Text enthalten aufgefasst werden können: D 1710 Possession of magic powers, D 1711 magician, D 1738 Magic arts studied, D 1810 magic knowledge, D 1810.0.2 Magic knowledge of magician. Vgl.: Tuczay / Lichtblau (s. Anm. 28), S. 67-70.

3.3. Jaida Jones / Danielle Bennett - *Havemercy* / *Shadow Magic*

Anhand von *Havemercy*⁴⁶³ und *Shadow Magic*,⁴⁶⁴ so wird sich zeigen, lässt sich vor allem die Frage nach der Quelle der Magie der zauberkundigen Personen besonders gut erörtern, ein Aspekt, auf den bislang noch nicht allzu genau eingegangen werden konnte. Zudem soll in diesem Abschnitt auch der magische Akt genauer betrachtet werden.

3.3.1. Magie im Blut

Witte hat in ihren Analysen der Magier der Artusromane vermerkt, dass Malduc und Gansguoter nicht nur mit magischen Büchern und dem Studium der Magie in Verbindung gebracht werden, sondern dass diese beiden Figuren ihre Kräfte schon von Geburt an besessen haben mögen. Bei Gansguoter sieht sie dies darin angedeutet, dass er unverwundbar erscheint, bei Malduc anhand seiner magischen Familienverhältnisse.⁴⁶⁵ Es wurde schon mehrmals darauf hingewiesen, dass diese Ansicht kritisch zu hinterfragen ist, sie aber dennoch einen wunderschön passenden Anknüpfungspunkt für die Besprechung der Magier der Fantasyliteratur der Gegenwart bietet. Bislang wurden in diesem Kontext (also in dem der Fantasyliteratur) einerseits Figuren besprochen, die zwar erlernte, aber dennoch auf ein höheres Wesen zurückgehende Fähigkeiten besaßen (Melisandre) und andererseits solche, die zwar über Spuren eines angeborenen Talenten verfügten, für die das Erlernen und Studieren von Magie aber von integraler Bedeutung war (Felix Harrowgate). Für die Magier in *Havemercy* und *Shadow Magic* ist Magie nun um einiges individueller.

Magie ist also nicht nur *angeboren*, sondern auch *individualisiert*. Manche Magier mögen über die Elemente gebieten, andere wiederum haben die Gabe, Gedanken zu lesen und die Gedanken anderer zu kontrollieren beziehungsweise zu beeinflussen:

„[They] had no understanding of Talents: a magician’s particular aptitude within a given field. The same man who could pull a stream from its bed could not create enough heat to boil water unless he did it the same way as the rest of us, with a stove, or by building a fire with his own two hands. Likewise, a man whose skills lay chiefly with combustion would have to rely on his own considerable charm, rather than his Talent, to seduce any sort of Prince.”⁴⁶⁶

„What did it mean to be a *velikaia* [a mind reader, Anmerkung der Autorin]? For me, the fascinating question always was, what did it mean *not* to be a *velikaia*? It was merely a chance happening, the well water that ran like pedigree through my blood. [...] I couldn’t go about reading minds hither and yon; that would have been so very messy. Once blood was exchanged, however – and this was where the rumors

⁴⁶³ Jones, Jaida / Bennett, Danielle: *Havemercy*. New York: Ballantine 2008.

⁴⁶⁴ Jones, Jaida / Bennett, Danielle: *Shadow Magic*. New York: Ballantine 2009.

⁴⁶⁵ Vgl.: Witte (s. Anm. 20), S. 326.

⁴⁶⁶ Jones / Bennett (s. Anm. 463), S. 4.

of torture, knives, scars, et cetera, came in – it was a different matter, and the mind was, to use a favorite phrase, as open as a book.”⁴⁶⁷

“It wasn’t mind reading. It was the art of pure compulsion – a charisma no man could refuse. Those under my influence had always told me what I needed to know, and that was why I had always been so useful to the crown.”⁴⁶⁸

3.3.2. Kriegerische Magier

Magier werden aufgrund ihrer speziellen Talente, so geht schon aus diesen Textstellen hervor und soll noch konkretisiert werden, für kriegerisch-politische Zwecke des Herrschers eingesetzt. Dies ist wiederum eine Fortführung beziehungsweise Verkehrung dessen, was sich in den mittelalterlichen Texten findet⁴⁶⁹ – es scheint, dass Magie auch in den Fantasyromanen, wenn sie an den Hof gebunden ist, zu einem solchen Handwerkzeug werden *muss*. Die einzelnen Ausgestaltungen unterscheiden sich jedoch. Bisher ist die Form, in welcher *Havemercy* und *Shadow Magic* sich dieses Konzeptes bedienen, diejenige, welcher man am offensten kriegerisches Potential zugestehen kann:

„All I knew about the man [...] was that he was a Margrave, which meant that he was a magician who’d done a great service for the Esar [der Titel des Herrschers, Anmerkung der Autorin] in one way or another. The title was usually awarded to a man who had distinguished himself in the war. What I’d read about the Basquiat [der Sitz der Magier innerhalb der Herrscherresidenz, Anm. der Autorin] offered little to no help, for I felt that any man sensational enough to be a member of the city’s elite assembly of magicians would find no amusement in the country.”⁴⁷⁰

Aufgrund ihrer Kräfte haben Magier eine besondere Stellung innerhalb der Gesellschaft. Sie sind dadurch an die Herrscherresidenz als solche gebunden, womit sich ein weiteres Mal das Bild eines höfischen Lebens bestätigt. Wenn es um gesellschaftliche Eingliederungen geht und schon evident geworden sein sollte, dass diese Magier nicht gegen die Gesellschaft, sondern für sie arbeiten, muss an dieser Stelle wieder die Frage nach dem – sozialen – Außenseiter⁴⁷¹ gestellt werden. Die Texte spielen, weniger gezielt als Monettes, aber dennoch bei näherer Betrachtung durchaus ersichtlich, mit den Konzepten des Außenseiters, der Normverstöße und der Integration in die Gesellschaft. So stehen beide Magier (der Protagonist von *Havemercy* und jener von *Shadow Magic*) im Dienste der Gesellschaft, werden aber beide an unterschiedlichen Stellen im Text ins Exil geschickt.

⁴⁶⁷ Jones / Bennett (s. Anm. 464), S. 313.

⁴⁶⁸ Jones / Bennett (s. Anm. 464), S. 314.

⁴⁶⁹ Vgl. hierzu wiederum Maksymiuk (s. 18), S. 90. Während Maksymiuk hier anmerkt, dass Lanzelet mit magischen Bedrohungen umgehen lernen muss, so muss der Magier in den Fantasyromanen „lernen“ oder wissen, solche Bedrohungen zum Wohle der Gesellschaft darzustellen.

⁴⁷⁰ Jones / Bennett (s. Anm. 463), S. 15.

⁴⁷¹ Vgl.: Witte (s. Anm. 20), S. 341-342.

Royston, der Magier und Protagonist aus *Havemercy*, der nach einer verpönten Affäre mit einem fremden Diplomaten aus Furcht vor einem politischen Skandal aufs Land verbannt wird, steht vor allem den ländlichen Sitten und Werten entgegen, was für sein Umfeld als schockierend genug empfunden wird, um vor seinen Eigenheiten zu warnen.⁴⁷²

Das Exil ist insofern als Strafe anzusehen, als dass es den Magier vom Herrschaftssitz und der Hauptstadt entfernt und in eine Gegend versetzt, die entlegen und rückständig ist, vom gesellschaftlichen Leben kaum berührt. Dennoch aber bleibt der Anspruch des Herrschers auf den Dienst des Magiers erhalten, ein Exil bedeutet zwar eine Verbannung des Magiers in eine Welt abseits des Herrschaftszentrums, aber nicht eine Quittierung des Dienstverhältnisses.⁴⁷³

In diesem Sinne ist der Magier zwar eine mächtige Figur, aber große Macht bedeutet nicht, dass er diese nach Belieben einsetzen kann oder gar frei von in sein Leben eingreifenden Gesetzen ist. Vielmehr ist sein Dasein an das Gutdünken des Herrschers gebunden. Diese Form der Einschränkung wird jedoch an keiner Stelle von den Figuren als überaus negativ gewertet; ein Aufbegehren scheint nicht im Denkbereich der Magier zu sein. Es ist schlussendlich auch erst die Bedrohung, die der Krieg gegen die benachbarte Nation für den Herrscher und das Land an sich darstellt, welche den Herrscher dazu bewegt, das Exil, in welches er den Protagonisten verbannt hat, auch wieder aufzuheben.⁴⁷⁴

Es findet sich in diesem Vorgehen eine strukturelle Parallele zu Malduc. Dieser lebt im Exil, wird aber, nachdem er von König Artus erst verbannt wurde, zu politischen Zwecken wieder ins Spiel gebracht.⁴⁷⁵ Er muss dann, gemäß Hesse, vernichtet werden, weil die Artusgesellschaft nur Helfer akzeptieren kann, welche sich auch integrieren lassen. Malduc allerdings handelt auf eine Art und Weise, welche der Gesellschaft schadet.⁴⁷⁶ Eine andere Figur hilft dem Artushof: Gansguoter. Allerdings muss bei ihm angemerkt werden, dass er nicht aus der Verbannung an den Hof gerufen wird, sondern diesem hilft, weil er durch verwandtschaftliche Bande eng an ihn geknüpft ist.⁴⁷⁷ In *Havemercy* findet sich nun eine Verkehrung beider möglichen Hilfeleistungssituationen, denn während Royston aufgrund eines Normverstoßes ins Exil geschickt⁴⁷⁸ und über die Gründe von Caius Verbannung keine Auskunft gegeben wird, werden beide Magier in einer Krisensituation wieder an den

⁴⁷² Vgl.: Jones / Bennett (s. Anm. 463), S. 14.

⁴⁷³ Vgl.: Jones / Bennett (s. Anm. 463), S. 22.

⁴⁷⁴ Vgl.: Jones / Bennett (s. Anm. 463), S. 221.

⁴⁷⁵ Zu Malduc's Instrumentalisierung vgl. u.a. Maksymiuk (s. Anm. 18), S. 87-93.

⁴⁷⁶ Zu Malduc's Vernichtung vgl. Hesse (s. Anm. 172), S. 110.

⁴⁷⁷ Zu Gansguoters Bindung an den Artushof vgl. u.a.: Maksymiuk (s. Anm. 18), S. 135.

⁴⁷⁸ Vgl.: Jones / Bennet (s. Anm. 463), S. 22.

Herrscherhof beordert und in den Krieg geschickt.⁴⁷⁹ Innerhalb des Textes löst dies zwar Verwunderung aus („I'd have sworn up and down that the Esar would have *abdicated his throne* before he asked *him* [Caius, Anm. der Autorin] back to court.)⁴⁸⁰, scheint jedoch weiter keine Konsequenzen zu haben, denn am Ende von *Havemercy*, nachdem die Krise erfolgreich überwunden wurde, sind beide Magier noch im Dienst des Herrschers; Caius wird im Folgeband *Shadow Magic* als dessen Botschafter dienen.

Was dies zeigen soll: Die politisch instrumentalisierten Magier werden zwar als unliebsam aufgefasst, was sie mit Malduc verbindet, werden aber schlussendlich nicht vernichtet, was sie wiederum mit Gansguoter⁴⁸¹ gemein haben. Allerdings kann man auch Hesses Konzept, welches im Laufe dieser Arbeit schon einmal als „Integration oder Tod“ zusammengefasst wurde,⁴⁸² am Werk sehen: Die Magier haben sich, entgegen ihren früheren Normverstößen, in die Gesellschaft eingliedert und sind nun wieder ein Teil dieser, müssen also weder verbannt noch vernichtet werden.

3.3.3. Magie und (kriegerische) Baukunst

Im Dienst des Herrschers stehen die Magier nicht nur aufgrund ihrer individuellen Talente; sie sind zugleich auch Erschaffer von beseelten Kriegsmaschinen – metallener Drachen, welche mittels Magie beinahe zum Leben erweckt werden können:

„The thing you have to understand about the way dragons sound is this – they're not really talking. I mean, they're machines. They're made out of metal, and then there's a little hole in their chests where a magician pours some vital piece of his Talent and his love, and that's the dragonsoul. And if the magician's peculiar or eccentric or completely off his nut, the way they usually are, then that comes out in the dragon's personality.”⁴⁸³

Das Erschaffen von Kriegsmaschinen knüpft in gewisser Weise an das Merkmal der Baukunst, welche viele der Magier der Artusromane beherrschen, an, doch ist hervorzuheben, dass es sich dennoch um eine Abwandlung desselben handelt, denn während der Magier des Mittelalters vor allem über magische Konstruktionen verfügt, welche der Abwehr beziehungsweise dem Schaden der Gesellschaft dienen sollen,⁴⁸⁴ so setzen die Magier dieser beiden Texte ihre Kräfte für die Gesellschaft ein.

⁴⁷⁹ Vgl.: Jones / Bennett (s. Anm. 463), S. 251.

⁴⁸⁰ Jones / Bennett (s. Anm. 463), S. 205.

⁴⁸¹ Zu Gansguoters einzigartiger Position als magischer Helfer vgl. auch Stein (s. Anm. 267), S. 167-168.

⁴⁸² Vgl.: Hesse (s. Anm. 172), S. 110.

⁴⁸³ Jones / Bennett (s. Anm. 463), S. 66.

⁴⁸⁴ Vgl. hierzu u.a. Witte (s. Anm. 20), S. 332-334, welche vor allem Grenzsicherungen als entscheidendes Merkmal der Baukunst der Magier identifiziert.

In der Baukunst manifestiert sich beim mittelalterlichen Magier die Verbindung von modernem und magischem Wissen.⁴⁸⁵ In diesem Sinne muss man auch die Frage nach der Gelehrsamkeit des Magiers an sich stellen, auch wenn diese schon in der Erschaffung der Drachen impliziert sein sollte.

Über die Studien eines einzelnen Magiers, über seine Ausbildung, gibt der Text keine Auskunft, und die magischen Talente implizieren, so wie sie dargestellt werden, dass keine Sprüche, sondern lediglich das Schulen der angeborenen Begabung und des Geistes vonnöten sind, um Magie auszuüben. Allerdings bedeutet das nicht, dass magische Gelehrsamkeit völlig ausgeklammert ist; so reflektiert Caius, der als Botschafter in ein benachbartes Land geschickt wird, über dessen magische Lehren:

„We hadn't brought up the topic of [...] wind magic yet [...]. I'd learned in our intensive course predating our arrival that the Ke-Han did not specialize in wind but rather all four elements. They took their magic from the land itself, and perhaps the only reason we were so familiar with the wind aspect of their skills was because it had been the one we were confronted with most often.“⁴⁸⁶

Wiederum scheint es der Fall zu sein, dass Magie nicht einer allumfassenden Lehre folgt, sondern, abhängig von der Nationalität des Magiers, divergierenden Lehren und Regelwerken unterliegt, die es zu studieren gilt.

Magie ist etwas, was zwar unterschiedlichen Lehren folgt, aber ebenso auf ein angeborenes Talent zurückgreift (was auch darin evident wird, dass die Figuren innerhalb des Textes fast ausschließlich den Begriff Talent verwenden, wenn sie über spezielle magische Fähigkeiten sprechen), welches sich für jeden einzelnen Magier unterschiedlich ausprägt. Dies ist im Sinne einer Affinität für bestimmte magische Akte, während ihm andere verschlossen bleiben, zu verstehen. Darüber hinaus braucht es nicht nur diese angeborenen Fähigkeiten und das theoretische Wissen, um als Magier fungieren zu können, sondern auch eine praktische Schulung der Begabung, über welche man verfügt, was auch daran evident wird, dass eine der Hauptfiguren, welche sich ihr Leben lang Mühe gegeben hat, ihre magischen Kräfte zu verbergen, Schwierigkeiten hat, selbige zu kontrollieren (im Gegensatz zu Caius, welcher seine Kräfte und ihre Auswirkungen nur allzu gut zu kennen scheint):

„The thing no one tells you about having a Talent is that it's a giant pain in the ass. I kept mine good and hidden for as long as I'd been able to, so long that most who found out after they'd known me still didn't really think of me as a magician. [...] I didn't want anything to do with being a magician [...]. [...] I was pretty sure I was never going to use my Talent [...], no matter how useful anyone called it. Mine was

⁴⁸⁵ Vgl.: Witte (s. Anm. 20), S. 334.

⁴⁸⁶ Jones / Bennett (s. Anm. 464), S. 121.

a nature-based thing, [...] which meant [I] could use [it] pretty much anywhere [...].⁴⁸⁷

“If I had more practice using my Talent, I might have known better how to shape it to my will. As things stood, I just knew where the water was – uncomfortable as it was to admit it, I could feel it – and I homed in on that like a marksman on his target. As deftly as pulling back the bowstring, I yanked on the vein of water as hard as I could with all I had in me, just to get it where I *wanted* it to be.”⁴⁸⁸

Ein solches Magieverständnis impliziert schlussendlich etwas über die Auswirkungen der Magie: Sie werden sehr konkret sein, denn wenn Magier über Elemente gebieten oder den menschlichen Geist beeinflussen können, dann ist dies ein direktes Eingreifen in die Umwelt.⁴⁸⁹

3.3.4. Zwischenfazit: Der Magier in *Havemercy* und *Shadow Magic*⁴⁹⁰

Wiederum stehen Magier im Dienst des Herrschers; wiederum wird Magie von diesem Herrscher für politisch-kriegerische Zwecke eingesetzt, beziehungsweise befiehlt er, dass sie dazu eingesetzt wird. Allerdings ist die Magie in *Havemercy* und *Shadow Magic* anders ausgestaltet, als sie es zum Beispiel in *A Song of Ice and Fire* ist, wo Magie und Politik auch stark verwoben werden. Magie ist in diesen Texten eine individuelle, angeborene Eigenschaft. Es findet sich also in diesem Sinne das wieder, was Witte⁴⁹¹ schon einigen Magiern der Artusromane nachsagen will.

⁴⁸⁷ Jones / Bennett (s. Anm. 464), S. 370.

⁴⁸⁸ Jones / Bennett (s. Anm. 464), S. 371.

⁴⁸⁹ Vgl. hierzu auch Petzold (s. Anm. 75), S. 469-470 und Kieckhefer (s. Anm. 15), S. 14 zu Magie, die sich auf die okkulten Kräfte der Natur bezieht.

⁴⁹⁰ Es sind unter anderem die nachstehenden Motive im Text aufzufinden: D 1710 Possession of magic powers, D 1711 Magician. Vgl.: Lichtblau / Tuczay (s. Anm. 28), S. 67.

⁴⁹¹ Vgl. zu den angeborenen magischen Fähigkeiten Witte (s. Anm. 20), S. 326.

3.4. Carol Berg - *The Spirit Lens*

Während die Gelehrsamkeit des Magiers in *Havemercy* und *Shadow Magic* verhältnismäßig in den Hintergrund rückt, stellt *the Spirit Lens*⁴⁹² einen Kontext vor, wo Magie und theoretische sowie praktische Gelehrsamkeit eng aneinander gebunden sind. Allerdings schließt magisches Wissen tatsächliche Fähigkeiten nicht unbedingt mit ein, wie der Kontrast zwischen den beiden magiefähigen Protagonisten beweist, von denen einer ein erfolgloser Student der magischen Theorien ist, der andere ein exzentrischer Magier, welcher sich, fernab der Gesellschaft, seinen eigenen, nicht mit den geltenden magisch-wissenschaftlichen Meinungen konformen, Experimenten und Studien hingibt.

3.4.1. Magisches Wissen, magische Praxis

Portier ist in seinen magischen Studien gescheitert („[...]*M*]y ambition had died its humiliating death, my Savin blood-line too weak to carry me farther in a life of sorcery.“)⁴⁹³, auch wenn er einer der “seventeen remaining magical bloodlines”⁴⁹⁴ entstammt; er hat sich zwar den magischen Studien intensiv gewidmet, doch scheint es ihm unmöglich, tatsächlich Magie auszuüben:

„My lord, I must confess: I am no sorcerer, nor will I ever be.”
[...] “I am failed, sire,” I said, [...] „Incapable of spellwork.“
„I see. Yet you excelled in your studies. Reports say you are as intimately familiar with the history and practice of magic as anyone in Sabria – including those who wear the collar of a Camarilla mage. Is that true? Answer squarely, cousin. False modesty has no place here.“
The truth was not so simple. Yes, I had read widely. But who would ever separate knowledge of sorcery from its practice?⁴⁹⁵

Diese kurze Textstelle verrät eine Reihe von Dingen, die grundlegend für das Verständnis des Magiers innerhalb Bergs Text ist. Zunächst soll der Fokus auf die Frage nach magischem Wissen gelegt werden: Magie und Gelehrsamkeit sind miteinander verbunden; allerdings ist theoretisches Wissen allein noch kein Garant dafür, dass man auch Magie wirken kann. Es ist mehr vonnöten als Wissen.

Hier findet eine Verkehrung dessen statt, was in den Artusromanen wiederholt herausgearbeitet wurde. Denn wenn auch hier wie dort die Gelehrsamkeit und deren Wichtigkeit hervorgehoben wurden,⁴⁹⁶ scheint reines Wissen für die mittelalterlichen Magier ausreichend, wenn nicht sogar bedingend für das Wirken von Magie zu sein. Witte nennt

⁴⁹² Berg, Carol: *The Spirit Lens. A Novel of the Collegia Magica*. New York: Roc 2010.

⁴⁹³ Berg (s. Anm. 492), S. 7.

⁴⁹⁴ Berg (s. Anm. 492), S. 6.

⁴⁹⁵ Berg (s. Anm. 492), S. 7.

⁴⁹⁶ Vgl.: u.a. Witte (s. Anm. 20), S. 326.

unter anderem Clinschor als Beispiel für einen Magier, über den dezidiert gesagt wird, er habe seine Künste erlernt: Es ergibt sich ein Kontext, in welchem sich praktisch jede Person, die das nötige Verständnis der schwarzmagischen Bücher mitbringt, auch der Magie zuwenden kann.⁴⁹⁷ Portier wiederum hat das nötige Wissen akkumuliert, nach einem mittelalterlichen Verständnis müsste er ein Meister der Magie sein. Allerdings haben seine Versuche, Magie zu wirken, keine Früchte getragen und er selbst merkt an, dass es eigentlich undenkbar ist, theoretische Magie von ihrer Praxis zu trennen.

Betrachtet man die Textstelle in Hinblick auf den sozialen Kontext von Magie, so lassen sich zwei Dinge, die gemeinsam besprochen werden sollen, feststellen. Zunächst wird Portier vom König – denn es ist der König, mit dem er die zitierte Unterhaltung führt – als *cousin* bezeichnet, was eine verwandtschaftliche Beziehung mit dem Herrscherhof evident macht. Damit stellt er sich zumindest teilweise in die Tradition von Magiern wie Gansguoter, welche dem Hofe dienen, weil sie über verwandtschaftliche Bande zu ihm verfügen.⁴⁹⁸ Allerdings verfügt Portier nicht wie Gansguoter⁴⁹⁹ – oder auch einfach nur die praktizierenden Magier innerhalb dieses Textes – über Herrschaft und Einfluss, sondern ist ein einfacher Bibliothekar.⁵⁰⁰

Der zweite Aspekt, der von Interesse sein soll, ist der Verweis auf den *collar*, welchen praktizierende Magier tragen. Dies impliziert wiederum das Vorhandensein eines organisierten Zusammenschlusses der Magier. Schon im Abschnitt zu *A Doctrine of Labyrinths* wurde angemerkt, dass dies für die Magier der Artusromane nicht denkbar wäre (unter anderem ist Clinschor „Einzeltäter“⁵⁰¹). Auch wenn Malduc eine mächtige Magierin zur Tochter hat,⁵⁰² so sind die zwei Magier, welche abseits des Hofes leben, doch nicht mit dem zu vergleichen, wie sich Magier innerhalb Bergs Text zu organisieren wissen. Ihnen sind eindeutig Machtpositionen zu Hofe zugeschrieben.

Dennoch aber befindet sich Magie in einem gewissen Spannungsfeld von Misstrauen und Unglauben: Fortschritte in der Wissenschaft legen Magier, oder zumindest jene, die solche zu sein behaupten, als Scharlatane offen, Magie wird in manchen Bereichen durch Wissenschaft

⁴⁹⁷ Vgl.: Witte (s. Anm. 20), S. 326.

⁴⁹⁸ Zu Gansguoters Verwandtschaft mit Artus und seiner Hilfeleistung für den Hof vgl. u.a. Maksymiuk (s. Anm. 18), S. 135.

⁴⁹⁹ Vgl.: Maksymiuk (s. Anm. 18), S. 138.

⁵⁰⁰ Vgl.: Berg (s. Anm. 492), S. 4.

⁵⁰¹ Vgl.: Witte (s. Anm. 20), S. 328.

⁵⁰² Zur magischen Erziehung Malducs Tochter vgl. u.a. Witte (s. Anm. 20), S. 207-208 und Maksymiuk (s. Anm. 18), S. 92-93.

und ihre rationalen Errungenschaften ersetzt.⁵⁰³ Die *Camarilla Magica* ist *the sole remaining school of magic*⁵⁰⁴ und der König selbst bezeichnet sich als *estranged*⁵⁰⁵ von ebendiesem Zusammenschluss der Gelehrten.

„Few mages held excessive love for Philippe [the king, Anm. der Autorin] who had set out to dismantle the *Camarilla Magia*'s pervasive influence in Sabrian society, scholarship, and business and done exceeding well at it.“⁵⁰⁶

Der König macht sich die Magier, welche am Hof dienen, nicht zu Dienste, sondern steht vielmehr in einem Wettstreit um die Vorherrschaft mit der Gesellschaft der gelehrten Magier.⁵⁰⁷ Darüber hinaus hat der König der Magie gegenüber Zweifel, reflektiert, ob diese nicht besser irgendwo zwischen Scharlatanerie und Bühnenkunststücken anzusiedeln wäre.

„I don't believe in magic [...]. For most of my [life] I have judged its practice entirely illusion, trickery, or coincidence. [...] Science brings logic and reason to a chaotic universe.“⁵⁰⁸

Der Text eröffnet hier eine Dichotomie zwischen Magie und Wissenschaft, auch wenn diese nur eine partiell wirksame sein kann; einerseits, weil Magie und Wissenschaft, wie in der Einleitung festgehalten wurde, gerade im Mittelalter auf demselben Spektrum zu verorten sind,⁵⁰⁹ und andererseits, weil sich Bergs Text mit seinem Fokus auf magische Lehren in einen solchen Kontext einordnet; die Trennung zwischen dem einen und dem anderen kann also nur eine von außen auferlegte sein.

“Magic, as I had told the king, was entirely of the human world and subject to its laws.“⁵¹⁰

3.4.2. Kuriose Lehren der Magie

Ein Mordkomplott gegen den König, welches offensichtlich mithilfe von Magie angelegt und geplant wurde,⁵¹¹ zwingt Portier, der vom König mit der Untersuchung und Aufklärung des Komplotts beauftragt wurde,⁵¹² sich Dante, einem zurückgezogen lebenden magischen Genie zuzuwenden.

⁵⁰³ Vgl.: Berg (s. Anm. 492), S. 1.

⁵⁰⁴ Berg (s. Anm. 492), S. 1.

⁵⁰⁵ Berg (s. Anm. 492), S. 5.

⁵⁰⁶ Berg (s. Anm. 492), S. 6.

⁵⁰⁷ Berg (s. Anm. 492), S. 7.

⁵⁰⁸ Berg (s. Anm. 492), S. 8.

⁵⁰⁹ Vgl.: u.a. Kieckhefer (s. Anm. 15), S. 1 und Flint (s. Anm. 80), S. 7.

⁵¹⁰ Berg (s. Anm. 492), S. 9.

⁵¹¹ Vgl.: Berg (s. Anm. 492), S. 7.

⁵¹² Vgl.: Berg (s. Anm. 492), S. 8.

Dieser Magier lebt nicht nur abseits der Gesellschaft und aller übrigen gelehrten Magier, sondern hat sich zudem auch einer Lehre verschrieben, welche jener, die im Kollegium der Magier als geltend gehandhabt wird, diametral entgegengesetzt zu sein scheint, zugleich aber weitaus mehr Wahrheitsgehalt bietet, wie auch der desillusionierte Protagonist erkennen muss.

”The mages at Seravain proclaim that only those they choose, only those born of proven bloodlines, only those who memorize their lists and follow their formulas, can work magic. Sorcery acknowledges no such limits. Most of the truly gifted work their small magics by rote, imitating what their grannies told them, or by instinct, because they have not separated themselves from nature by dividing all things into five divine boxes.”⁵¹³

“Magic must rise unhindered from one’s own depths,” he said at last. “Only then can it encompass and magnify the entwined [powers] of its objects. As I told you, your mind is riddled with barriers solid as mortared walls. And you maintain these stubborn beliefs in elements, particles, and formulas, as do all those taught at Seravain. [...]”⁵¹⁴

Die Lehren des Magierkollegiums wirken in ihrer Restriktivität negativ auf die magische Praxis. Es findet sich in dieser Reflexion des wissenschaftlichen Erkenntnisgewinns – beziehungsweise des magischen – ein Bruch mit der Gelehrsamkeit des Magiers der Artusepik, wo eine jegliche Reflexion über das magische Wissen selbst ausgespart wird und, wie bereits angemerkt wurde, innerhalb der Texte zwar schwarze Bücher als Quelle von Gelehrsamkeit angeführt werden, es aber keine Indizien gibt, dass diese oder jene Quelle des Wissens wirksamer wäre als andere. Die Herangehensweise an magische Lehren, deren Gültigkeit nicht absolut ist, hat Bergs Text mit *A Doctrine of Labyrinths* gemeinsam.

Dante konkretisiert die magische Praxis in nur wenigen Worten, indem er seinem neu gewonnenen Schüler eine scheinbar simple Anweisung gibt:

“[...] Build the spell pattern in your mind. [...] When the pattern is prepared, seek the power that exists in it already, joining it with what lives in you.”⁵¹⁵

Es ist eine klare Aussage, welche das Wirken von Magie – und die magische Praxis – in eine knappe Handlungsanweisung umformuliert, was wiederum ein distinktiven Bruch mit der Darstellung des Magiers des Mittelalters darstellt, denn selbst wenn der konkrete magische Akt vor den Augen eines der Charaktere des Romans geschieht, bleibt der Vorgang, welcher dahinter steckt, eine Leerstelle.⁵¹⁶ Selbst wenn, wie im Fall von Malduc, angedeutet wird,

⁵¹³ Berg (s. Anm. 492), S. 30.

⁵¹⁴ Berg (s. Anm. 492), S. 326.

⁵¹⁵ Berg (s. Anm. 492), S. 328.

⁵¹⁶ Dies wurde schon im Bezug auf Gansguoter festgehalten, vgl. hierzu Abschnitt 2.4.1.

dass sich der Magier auf die Hilfe eines schwarzen Buches bezieht⁵¹⁷ und man wohl ableiten kann, dass er einen Spruch gewirkt hat, so sind derartige Ausformulierungen nicht Teil des Narrativums.

Dante hat einen Zugang zu Magie, welcher von der allgemein akzeptierten Lehre abweicht; einen Zugang, welcher ihn zu einem Außenseiter innerhalb der Gesellschaft, deren Teil er eigentlich sein sollte, macht:

“And he was correct; if the Camarilla had any idea of the magical heresies he propounded, they would bury him so far below Sabria’s deepest dungeon, he would never see light again.”⁵¹⁸

“You want *me* to pose as a court mage?” said Dante, blowing a derisive breath. “I thought you had a semblance of mind, Portier. My reputation is fairly earned. I’ve no manners. I know naught of bowing or titles or mouthing pleasantries to fools. You see my finest garments. [...] Hardly what’s expected of a queen’s puppet.”⁵¹⁹

Die Normverletzung geschieht innerhalb dieses Textes in Form von Wissen, das anders ausgelegt wird beziehungsweise sich von dem, was allgemein als die Wahrheit akzeptiert wird, unterscheidet. Es scheint eine ernstzunehmende Bedrohung für die Autorität des Magierkollegiums darzustellen; zudem unterscheidet Dantes Lebensstil sich so grundlegend von dem eines Magiers zu Hofe, dass dieser, auch wenn er eigentlich Teil der Gesellschaft der Magier sein sollte, an dieser Stelle das Wort *pose* verwendet, wenn es darum geht, sich in diese zu integrieren.

Dante stellt zwar keinen politischen Gegner dar, lebt jedoch dennoch abseits der Gesellschaft und kann mit deren Normen und Gepflogenheiten nur schwer umgehen, als er gezwungen wird, sein selbst auferlegtes Exil zu verlassen. Wiederum finden sich Spuren einer Umkehrung von dem, was die mittelalterlichen Texte präsentieren, denn wenn die Magier dort mächtige politische Gegner waren, die abseits des Artushofes, lebten und diesen durch ihre Macht sowohl von außen, also rein geographisch und realpolitisch gesehen, als auch von innen (denn sie unterminieren die Normen einer Gesellschaft, in die sie hineinerzogen wurden) bedrohen konnten,⁵²⁰ so mag man in Dante zwar Normverstöße und ein Leben abseits der Gesellschaft vorfinden, doch beides gestaltet sich anders aus als in den Artusromanen: Dante ist Einsiedler, der sich seinen eigenen – aus der Sicht des Magierkollegiums unorthodoxen - Lehren verschrieben hat, aber er ist kein Feind der Gesellschaft im eigentlichen Sinne. (Im Gegensatz unter anderem zu Clinschor, welcher in

⁵¹⁷ Vgl. Witte (s. Anm. 20), S. 243.

⁵¹⁸ Berg (s. Anm. 492), S. 31.

⁵¹⁹ Berg (s. Anm. 492), S. 44.

⁵²⁰ Vgl.: Witte (s. Anm. 20), S. 327-328 und S. 341-342.

seinen Normverstößen die Gesellschaft auch in ihrem Fortbestehen bedroht,⁵²¹ während Dante keine Ambitionen zeigt, sein Wissen zum Schaden des ohnehin schon geschwächten Magierkollegiums anzuwenden.

3.4.3. Quellen der Magie

Auch die Praxis von Magie ist nicht uneingeschränkt gestattet.⁵²² Erlaubte wie unerlaubte Magie stellen ein Einflussnehmen auf die Umwelt dar, haben einen invasiv-manipulativen⁵²³ Charakter. Anders als Magie in den bisher besprochenen Texten verlangt Magie das Erlernen der Magie nach einem explizit konzentrierten bis meditativen Zustand, zumindest für Portier,⁵²⁴ welcher sich seiner Talente bislang nicht bewusst war und erst durch Dantes unorthodoxe Lehren zur Magie findet: Dante bringt Portier zur Erkenntnis, dass magisches Talent dem einzelnen Magier nicht nur im Blut liegt, sondern auch in der Natur selbst zu finden ist und dass man dieses nur aufspüren muss.⁵²⁵

Interessanterweise spielt der Text hier mit einer Frage nach der Quelle von Magie und geht, nach einer Verkehrung dessen, was man in den Artusromanen findet, nämlich Gelehrsamkeit und das Studium der schwarzen Bücher,⁵²⁶ in die Vorgabe, magisches Talent müsse einem in die Wiege gelegt werden, wiederum zurück zu einer Herangehensweise an Magie, die sich, folgt man der magietheoretischen Einleitung und dem, was dort gemäß Kieckhefer gesagt wurde, die okkulten Kräfte der Natur zunutze zu machen sucht.⁵²⁷

Magie muss erlernt werden, das wurde festgehalten. Zudem ist Magie in ihrer Spontaneität einschränkt:

„Great works of magic that thwart murderous nature – works that might shield a man from fire or pain or drowning – cannot be devised in a heartbeat [...].“⁵²⁸

Diese Textstelle bietet wiederum Anlass, einen Vergleich mit den Magiern des Mittelalters zu wagen. Zwei Magier wenden Magie konkret an, Malduc und Gansguoter. Dabei liest Malduc aus schwarzen Büchern und nutzt diese als Hilfsmittel,⁵²⁹ Gansguoter vollführt einen magischen Akt, ohne dass der Text erläutern würde, wie dieser vonstatten ginge. Zwar wird

⁵²¹ Vgl. zu Clinschor u.a. Brall (s. Anm. 188), S. 223.

⁵²² Vgl.: Berg (s. Anm. 492), S. 64.

⁵²³ Zu Magie als Eingreifen in die Umwelt vgl. u.a. Hammond (s. Anm. 76), S. 1352 und Petzold (s. Anm. 75), S. 469-470.

⁵²⁴ Vgl.: Berg (s. Anm. 492), S. 122.

⁵²⁵ Vgl.: Berg (s. Anm. 492), S. 30.

⁵²⁶ Vgl.: Witte(s. Anm. 20), S. 326.

⁵²⁷ Vgl.: Kieckhefer (s. Anm. 15), S. 14.

⁵²⁸ Berg (s. Anm. 492), S. 153.

⁵²⁹ Vgl.: Witte (s. Anm. 20), S. 243.

Gansguoter eindeutig mit Gelehrsamkeit in Verbindung gebracht,⁵³⁰ doch der Gestaltwandel, welchen er vollzieht, wird nicht erklärt. Allerdings ist die Verwandlung, wie schon zuvor angemerkt, als *zehant* (Cr 13012) vor sich gehend beschrieben, was ein magisches Praktizieren, wie es hier impliziert wird, ausschließt.

3.4.4. Der Magier am Herrscherhof

Es muss nochmals ein Blick auf die politische Komponente des Magiers, auf seine Rolle innerhalb eines politischen Kontextes geworfen werden.

„When the world learned the queen’s mage had been executed for illicit magic, Phillipe [der König, Anmerkung der Autorin] would be forced to act – to declare his support or arrest her.“⁵³¹

Dass Magie und Politik unweigerlich miteinander verbunden sind, wurde anhand vieler Beispiele gezeigt,⁵³² auch dieser Text bietet eine Variante dieses Handlungselements. Eine höfische Intrige⁵³³ bedient sich der Magie, um ihre Ziele zu erreichen. Die Komponente des Magier-Motivs, welche diesen politisch auflädt, wird hier abgewandelt, jedoch nicht völlig aufgehoben.

Dante, der aus dem selbstgewählten Exil an den Herrscherhof gerufen wird, um das potentielle Attentat auf den Herrscher selbst zu verhindern, scheint von der Gesellschaft, in welche er sich begibt, nicht sonderlich beeindruckt. Schon bevor die Figur auftritt, warnt der Protagonist einen Höfling, welcher ihn begleitet, vor den unhöfischen Sitten des Magiers,⁵³⁴ was eine gewisse Verwunderung bei dem Höfling auslöst, da er annimmt, dass ein jeder Magier zu Hofe erzogen worden sein muss, was aber gerade in diesem Fall, so wird er aufgeklärt, nicht zutrifft. Auch habe der Magier nicht am Kollegium der Magier studiert, was ihn noch mehr zu einer Kuriosität macht.⁵³⁵

Der Rückzugsort des Magiers fernab der Gesellschaft schließlich wirkt verlassen und heruntergekommen,⁵³⁶ der Magier selbst passt äußerlich und in seinem Gebaren in eine solche Umgebung:

⁵³⁰ Vgl.: Witte (s. Anm. 20), S. 326.

⁵³¹ Berg (s. Anm. 492), S. 319.

⁵³² Vgl. zu den hofpolitischen Elementen der Magier u.a. zu Gansguoter als Helfer des Artushofes Maskymiuk (s. Anm. 18), S. 131, oder auch zu Roaz als politisch motiviertem Feind des Hofes Witte (s. Anm. 20), S. 330.

⁵³³ Vgl.: Maksymiuk (s. Anm. 18), S. 86, der die politischen Aspekte der realen Hofmagier, auch in Verbindung mit höfischen Intrigen, anmerkt.

⁵³⁴ Vgl.: Berg (s. Anm. 492), S. 12.

⁵³⁵ Vgl.: Berg (s. Anm. 492), S. 13.

⁵³⁶ Vgl.: Berg (s. Anm. 492), S. 15.

„A lean, wiry man halted at the edge of the trees. His gaunt face was unshaven. The dark hair that dangled wild and loose at front and sides escaped from a shaggy tail. Despite the imperious greeting, the pick and three iron lever bars dangling from his belt, and the heavy boots, russet tunic, and work-stained canvas slops named him a common countryman. And though he measured scant centimetres taller than my own height, I was uncomfortably certain that he could snap my scrawny limbs like twigs. He balanced a sizable stone on his shoulder with only one hand. He appeared entirely unlike any mage I had ever met [...].“⁵³⁷

Dante unterscheidet sich durch sein Auftreten entschieden von den mittelalterlichen Magiern, welche allesamt höfisch waren. Allerdings wurde zuvor angemerkt, dass ihm schlussendlich eine Rolle zu Hofe aufgezwungen wird, in welcher er höfisches Verhalten nachahmt – *pose as a court mage*⁵³⁸ ist die Formulierung, die er selbst verwendet. Es handelt sich um eine angedachte Verstellung, welcher in weiterer Folge auch nachgekommen wird:

„To my astonishment, he had donned a mage’s formal blue gown instead of his favored russet tunic and scuffed trousers. Though his silver collar gleamed in the light of his staff, his face remained shadowed. I could imagine its ascetic arrogance well enough.“⁵³⁹

Es eröffnet sich damit eine gewisse Ambivalenz des Blickes auf Dante, denn, ähnlich wie Gansguoter, kann er beides sein, höfischer und unhöfischer Mensch. Der Unterschied besteht darin, dass Gansguoter einen Zauber anwendet, welcher ihm den Gestaltwandel erlaubt,⁵⁴⁰ während Dante sich nur den Erwartungen des Hofes anpasst. Trotz dieser äußerlichen Anpassung bleibt Dante den höfischen Gepflogenheiten und der Gesellschaft an sich gegenüber skeptisch. Was ihm mehr als alles andere am Herzen liegt, ist seine persönliche Freiheit, welche er durch die Intrigen und Machenschaften am Hof bedroht sieht.⁵⁴¹ Es ist, so suggeriert der Text wiederholt, wohl einzig und allein die Faszination, die Magie und magische Rätsel auf den Magier ausüben, welche es ihm erlaubt, seine Hilfe zuzusichern.⁵⁴²

„Of course, Dante accepted my terms: absolute secrecy, loyalty to Sabria’s interests, and acknowledgement of my direction. These were not difficult oaths for him [...]. He clearly cared naught for the gold or political gain that could come from betrayal. More significant to my mind, this unpleasant and forbidding man had opened a small window into himself and showed me the one thing in the world he cared about – magic.“⁵⁴³

⁵³⁷ Berg (s. Anm. 492), S. 15-16.

⁵³⁸ Vgl.: Berg (s. Anm. 492), S. 44.

⁵³⁹ Berg (s. Anm. 492), S. 322.

⁵⁴⁰ Vgl. zu Gansguoters Gestaltwandel Witte (s. Anm. 20), S. 274.

⁵⁴¹ Vgl.: Berg (s. Anm. 492), S. 334-335.

⁵⁴² Vgl.: Berg (s. Anm. 492), S. 21-22.

⁵⁴³ Berg (s. Anm. 492), S. 31.

3.4.5. Zwischenfazit: Dante⁵⁴⁴

Dante und Portier sind unter den Magiern, welche bislang besprochen wurden, insofern eine Ausnahme, als dass sie beide keine politische Machtposition innehaben. Innerhalb der Analyse wurde der Fokus auf Dante gelegt, welcher durch sein Zaubern und durch sein Leben abseits und entgegen aller Regeln des Hofes durchaus einen Grenzgänger darstellt. Er folgt magischen Lehren, welche nicht sanktioniert sind, und er stellt sich, auch als er an den Hof kommt, um dort eine Verschwörung aufzuklären, bewusst gegen die Sitten des Hofes, da ihm seine Freiheit und das Magiestudium weitaus mehr am Herzen liegen als politische Belange.

⁵⁴⁴ Die Spuren der folgenden Motive konnten ausgemacht werden: D 1710 Possession of magic powers, D 1711 Magician, D 1738 Magic arts studied, D 1810 Magic knowledge, D 1810.0.2 Magic knowledge of magician. Vgl.: Lichtblau / Tuczay (s. Anm. 28), S. 67-70.

3.6. Elisabeth Bear - The Stratford Man (Ink and Steel / Hell and Earth)

*Ink and Steel*⁵⁴⁵ und *Hell and Earth*⁵⁴⁶ greifen auf der Metaebene ein Motiv auf, welches schon in Verbindung mit den mittelalterlichen Darstellungen von Vergil als Magier⁵⁴⁷ angesprochen wurde: den Konnex zwischen Dichtung und Magie.

Anders als bei den Vergil-Darstellungen⁵⁴⁸ ist es innerhalb dieses Textes doch tatsächlich das literarische Schaffen, welches den Dichter-Magier Kit Marlowe⁵⁴⁹ (eine literarische Ausgestaltung des Renaissancedramatikers Christopher Marlowe, womit durch den Akt der Fiktionalisierung einer realhistorischen Person und deren anschließender Ausgestaltung zu einem Magier eine eindeutige Parallele zu Vergil gegeben ist)⁵⁵⁰ mit seinen Kräften ausstattet.

Neben Marlowe selbst greift der Roman immer wieder die Verbindung zwischen Magie und Dichtung und der Macht der Worte an sich auf; da aber hervorgehoben wird, dass es Marlowe allein ist, der auch Magie besitzt, welche nicht in der Dichtung fußt, muss der Fokus der Textanalyse auf ihm liegen (nicht etwa auf dem, der dem Zweiteiler den Namen verleiht - William Shakespeare, der zwar auch die Magie und Macht des geschriebenen Wortes erkennt, aber im Gegensatz zu Marlowe erst lernen muss, mit dieser Gabe auch umzugehen.)

An dieser Stelle muss vermerkt werden, dass auf das Faust-Motiv als solches nicht näher eingegangen werden kann, da diese Arbeit auf den Magier und seine Eigenschaften fokussiert ist, nicht auf eine, wenn auch ikonische Ausgestaltung dieser Figur. Der Pakt mit dem Teufel, so soll die Textanalyse noch zeigen, ist im Gegensatz zu dem Beispiel des Teufelsbündlers Roaz auch einer, der, zumindest was die Magie angeht, in den Hintergrund tritt.

3.6.1. Magische Literatur

Der Roman beginnt mit dem (scheinbaren) Tod Marlowes; lässt diesen sich aber alsbald als Inszenierung offenbaren. Christopher Marlowe wird von Morgan Le Fay vor dem Tod gerettet und im Reich der Fairies gesund gepflegt.

⁵⁴⁵ Bear, Elisabeth: *Ink and Steel. The Stratford Man, Volume I. A Novel of the Promethean Age*. New York: Roc 2009a.

⁵⁴⁶ Bear, Elisabeth: *Hell and Earth. The Stratford Man, Volume II. A Novel of the Promethean Age*. New York: Roc 2009b.

⁵⁴⁷ Vgl. zu Vergil Abschnitt 2.5.5.

⁵⁴⁸ Vgl.: Tuczay (s. Anm. 81), 211.

⁵⁴⁹ Es sei angemerkt, dass die Autorin Marlowe innerhalb des Textes an manchen Stellen als Marlowe, an anderen als Marley bezeichnet, es handelt sich hierbei wohl um eine beabsichtigte Variation. Diese Arbeit verwendet, von Direktzitat abgesehen, die Version „Marlowe“.

⁵⁵⁰ Vgl.: zu Vergil zwischen literarischer Figur und realhistorischer Person u.a. Witte (s. Anm. 20), S. 113-114.

Es muss zudem vermerkt werden, dass, wie schon eingangs erwähnt, auf Feen und die Anderswelt der Feen in der Analyse nicht eingegangen werden kann. Da Kit Marlowe nach seinem Ableben am Hof der Fairy Queen weiterdient, soll bewusst auf die Stellung des Magiers am Hofe nicht eingegangen werden, da dies eine Beschäftigung mit der Anderswelt voraussetzen würde. Wohl aber können politische Funktionalisierung und magische Fähigkeiten besprochen werden.

Ebenso wie schon in *The Spirit Lens* findet sich auch im Bezug auf Kit ein bewusster Bruch in der Ausgestaltung des Magiers als höfische Figur:

„I'm Kit Marley. [...] Marley the poet. Christopher Marley the playmaker. Marley the duelist. Marley the player, the lover, the intelligencer. I've the honey tongue to seduce wives from husbands and husbands from wives, secrets from seditionists and plots from traitors.“⁵⁵¹

Kit Marlowe ist kein Höfling, sondern ein Spion. Und Magier, wie sich herausstellt, als Shakespeare dazu aufgefordert wird, Marlowes Platz einzunehmen: es gehe um die „*art of persuasion*“⁵⁵², wird dem Dichter mitgeteilt; woraus er schließt, dass diese Kunst nun eben durch das Schreiben von magischen Stücken praktiziert würde:

„You want me to hide spells in my plays? As Marley [Marlowe, Anmerkung der Autorin] is said to have done in *Faustus*?“
„We want you to change hearts and raise the rabble to the old tales of kings and princes and ladies fair. To show the danger of damnéd [sic!] ambition, and the virtue of keeping one's troth. As Kit did.“⁵⁵³
[...]
“I won't lie to you: we stand only for Elizabeth, and nothing else. No Church or love of God or man may come between us and the love of our Queen. Our enemies stand against us with weapons fouler than a knife in the eye.”
“What? Cannon? Sedition? Gunpowder?”
“Plague,” Hunsdon answered. “Poison. Sorcery. Politics. The wiles of men who should be removed from secular things; the Catholic and Puritan factions who plot against the Queen are their dupes.“⁵⁵⁴

Es manifestiert sich ein weiteres Mal die politische Komponente der Magie – und durch sie, die des Schreibens. Der Magier wird in Bears Text zu einem – subtilen – Lenker der höfischen Politik; es sind seine Worte, welche die magische Manipulation der Welt zur Folge haben. Magie wird zunächst als wortgebunden inszeniert; ihre Effekte sind auf der

⁵⁵¹ Bear (s. Anm. 545), S. 35.

⁵⁵² Bear (s. Anm. 545), S. 12.

⁵⁵³ Bear (s. Anm. 545), S. 12.

⁵⁵⁴ Bear (s. Anm. 545), S. 13.

machtpolitischen Sphäre anzusiedeln. Es handelt sich dabei um eine neue Variante der politischen Funktionalisierung⁵⁵⁵ des Magiers.

Kit Marlowe verfügt über die magischen Kräfte eines Dichters, welche es vermögen, die Realität zu beeinflussen: „*My plays, your plays – they can change the world. [...]*“⁵⁵⁶ Eine solche Form der Magie findet sich in den mittelalterlichen Texten nicht; eine mögliche Analogie wäre das Aussprechen von Zaubersprüchen, wie es unter anderem auch Malduc tut,⁵⁵⁷ doch ist die vorliegende Magie wohl subtiler aufzufassen. Wenn es in Marlowes Stücken unter anderem um King Edward II geht und man nun sucht, anhand dieser Stücke die Gegenwart der elisabethanischen Renaissance zu beeinflussen, dann kann die Magie, die sich in ihnen verbirgt, nicht offensichtlich als solche gekennzeichnet sein, muss bedachtsam arbeiten.

3.6.2. Teuflische Magie

Kit Marlowe wird im weiteren Verlauf noch über eine andere Form der Magie verfügen: Nach einem notgedrungenen Pakt mit dem Teufel⁵⁵⁸ stattet ihn dieser mit Kräften aus, welche es ihm gestatten sollen, seine Feinde zu vernichten. Dies sind die Kräfte eines *warlocks*; magische Kräfte, welche über jene des Literaten weit hinausgehen.⁵⁵⁹

„I can teach you a spell which ‘twill render tongues – human and otherwise – comprehensible to thee. It can be done with music also, now thou art both bard and warlock, but the bardic spell lasts only as long as the song.“⁵⁶⁰

Während, wie der Text bislang festgehalten hat, die Magie von Dichtern und Barden zwar die Möglichkeit hat, die Welt zu beeinflussen und sie zu verändern, tut sie dies nur, solange die Dichtungen auch vorgetragen werden. Ein einmaliges Aussprechen alleine hat eine zu geringe Wirkung.

Die Magie eines *warlock* ist also von einer anderen Machart als jene, welche dem Dichter mitgegeben wurde. Zudem stehen dem Magier andere Formen der Manipulation der Umwelt und Einflussnahme auf die Welt an sich offen,⁵⁶¹ denn die Wirkungsweise der Magie der Barden ist vor allem eine strukturelle: Sie kann die Beschaffenheit einer Person oder eines

⁵⁵⁵ Vgl. zum Magier als politisch funktionalisiertem Helfer u.a. in Bezug auf Malduc Maksymiuk (s. Anm. 18), S. 90 und zu Gansguoter vgl. Maksymiuk (s. Anm. 18), S. 134.

⁵⁵⁶ Bear (s. Anm. 545), S. 424.

⁵⁵⁷ Vgl.: zu den schwarzen Büchern als Hilfsmittel in Malduc's Zaubern Witte (s. Anm. 20), S. 243.

⁵⁵⁸ Bear (s. Anm. 545), S. 406, 408-410.

⁵⁵⁹ Bear (s. Anm. 545), S. 412.

⁵⁶⁰ Bear (s. Anm. 546), S. 22.

⁵⁶¹ Dass dies ein Grundprinzip von Magie ist, wurde bereits mehrmals angemerkt. Vgl. hierzu auch Petzold (s. Anm. 75), S. 469-470 und Hammond (s. Anm. 76), S. 1352.

allgemeinen Geschehens beeinflussen, weshalb die Politik auch auf Marlowes und Shakespeares Stücke als „Waffe“ zurückgreifen kann. Ein *warlock* wiederum hat *direkten* Einfluss auf die Welt: Er kann, wie das obenstehende Zitat hervorhebt, Sprachen verständlich machen, er vermag seine Gestalt zu verändern, Licht und Dunkelheit heraufzubeschwören und geheime Unterhaltungen mitanzuhören.⁵⁶²

Der Teufelspakt stellt Marlowe in die Tradition der Teufelsbündler, die bereits besprochen wurden. Allerdings fällt auf, dass er diesen Pakt, wie erwähnt, zum Selbstschutz und zum Schutz seines Freundes William Shakespeare eingeht und nicht etwa, wie Roaz, um seine soziale Stellung zu verbessern,⁵⁶³ oder wie Theophilus, um ein empfundenes Unrecht wieder wett zu machen und dann seine soziale Stellung zu verbessern.⁵⁶⁴

Marlowes Kräfte gehen in Folge des Paktes von ihm selbst aus – der Teufel *verleiht* sei ihm, doch er zaubert nicht für ihn. Man ist in diesem Sinne vor ein ähnliches Dilemma gestellt, wie man es schon mit Melisandre vorgefunden hat. Doch in beiden Fällen ist wohl hervorzuheben, dass die Magie tatsächlich vom jeweiligen Magier, von der jeweiligen Magierin ausgeht, nachdem ihnen die Fähigkeit dazu von einer höheren Macht verliehen wurde. Dies, und das wurde schon im Abschnitt zu *A Song of Ice and Fire* festgehalten, unterscheidet Marlowe und Melisandre von Magiern wie Roaz, die auch nach ihrem Pakt mit einer höheren Macht über keine eigenen Kräfte verfügen.⁵⁶⁵

3.6.3. Zwischenfazit: Kit Marlowe⁵⁶⁶

Dieser letzte Text wurde vor allem aufgrund der Tatsache, dass er eine neue magische Komponente beinhaltet, welche in den anderen besprochenen Romanen nicht vorhanden ist, ausgewählt: Literatur zu einem Medium von Zaubersprüchen, welche politisch aufgeladen sind. Gelehrsamkeit spielt als solche keine Rolle, denn die Magie erscheint sich aus dem Wirken des Wortes an sich zu ergeben, wobei kein *dezidiert* magisches Wissen seitens des Dichters gefragt ist. Dem gegenüber steht die Magie des *warlocks*, welche eine viel direktere Form der Magie ist, denn sie ermöglicht dem Magier unter anderem den Gestaltwandel. Über deren Wirkungsweise reflektiert der Roman nicht, ihr Ursprung ist jedoch ein Pakt mit dem

⁵⁶² Bear (s. Anm. 545), S. 57.

⁵⁶³ Vgl. zu Roaz u.a. Witte (s. Anm. 20), S. 260 und Brall (s. Anm. 188), S. 221.

⁵⁶⁴ Vgl. zu Theophilus Koll (s. Anm. 287), S. 915-916.

⁵⁶⁵ Vgl.: Witte (s. Anm. 20), S. 248.

⁵⁶⁶ Wiederum sind die nachstehenden Motive anzuführen: D 1710 Possession of magic powers, D 1711 magician, D 1720 acquisition of magic powers, D 1721.1 Magic power from devil. Vgl.: Lichtblau /Tuczay (s. Anm. 28), S. 67-68.

Teufel. Jedoch geht die Magie des *warlock* Kit Marlowe im Weiteren tatsächlich von ihm selbst und nicht vom Teufel aus.

4. Fazit: Die (un)veränderte Spur des Magiers

Nachdem nun sowohl mittelhochdeutsche als auch Texte der Gegenwart auf ihren Umgang mit dem Motiv des Magiers untersucht wurden, soll abschließend versucht werden, die Erkenntnisse der wandelbaren Ausgestaltung des Magiermotivs in einen größeren Kontext zu bringen. Viele strukturelle Ähnlichkeiten sowie Veränderungen wurden implizit schon während der Textlektüre der Fantasyromane angesprochen, doch fehlt bislang noch ein abschließender und systematisierender Überblick.

Ein Fazit zu den Magiern der mittelhochdeutschen Literatur wurde schon gegeben; es soll an dieser Stelle dezidiert um die Wiederaufnahme der Spur des Magiers in den Fantasyromanen gehen; im Anschluss daran wird zu allerletzt eine *Conclusio* hinsichtlich der Wandlung des Motivs zu verfassen sein, in der Artus- und Fantasyromane nebeneinander stehen sollen.

Die wichtigsten Merkmale der mittelhochdeutschen Magier waren ihr Dasein als Randfiguren, welche niemals Helden sein können,⁵⁶⁷ die Wahrnehmung der Magie dieser höfischen Figuren als eine Störung der höfischen Ordnung⁵⁶⁸ und schlussendlich die doppelte Bedrohung, welche die Magier für die Gesellschaft darstellen: Eine externe, weil sie, fernab des für das Narrativum zentralen Hofes ihren eigenen Herrschaftssitz haben und sich zudem durch Grenz- und Schutzzauber von der Gesellschaft absondern, und eine interne, weil sie trotz der geographischen Ferne zum Artushof Mitglieder der höfischen Welt sind.⁵⁶⁹ In vielen Fällen wird Magie nicht nur zur Bedrohung für die Gesellschaft, sondern auch zu einem politischen Werkzeug (wie z.B. im Fall des Malduc),⁵⁷⁰ zu einem erzieherischen Element, welches den Helden vorantreiben soll (wiederum Malduc),⁵⁷¹ einer realpolitischen Herausforderung, welcher sich der Held zu stellen hat (Clinschor),⁵⁷² oder zu einer Waffe des Kampfesgegners, welcher die ritterliche Ehre des Helden zu belegen hat (Roaz).⁵⁷³

Es ergibt sich daraus ein Geflecht aus Normenverstößen, positiv und negativ aufgeladenen politischen Handlungen (aus der Sicht des Hofes), und, selbstredend, Magie. Diese Elemente waren, auch anhand der Forschungsfragen, in den Fantasyromanen aufzuspüren.

⁵⁶⁷ Vgl.: Witte (s. Anm. 20), S. 89.

⁵⁶⁸ Vgl.: Brall (s. Anm. 188), S. 217. Brall spricht an dieser Stelle, wie bereits vermerkt, von „machtbesessenen Außenseitern“.

⁵⁶⁹ Vgl.: Witte (s. Anm. 20), S. 327-328 und S. S. 341-342. Es allerdings wiederum angemerkt, dass die geographische Abgeschiedenheit im Vergleich zu Figuren der Anderswelt zu relativieren ist. Die Magier, von denen Witte spricht und um die es auch in dieser Arbeit ging, sind nicht Teil der Anderswelt. Sie sind allerdings oftmals durch Grenzzauber von der Artuswelt getrennt.

⁵⁷⁰ Vgl.: Maksymiuk (s. Anm. 18), S. 90.

⁵⁷¹ Vgl.: Hesse (s. Anm. 172), S. 97.

⁵⁷² Vgl.: Maksymiuk (s. Anm. 18), S. 109.

⁵⁷³ Vgl.: Emming (s. Anm. 70), S. 207-208.

4.1. A Song of Ice and Fire

A Song of Ice and Fire präsentiert Melisandre zunächst als höfische Figur (wenn auch mit eindeutigen Brüchen in diesem Schema, denn sie wird als ehemalige Sklavin, welche nun die inoffizielle Königin Stannis Baratheons ist, dargestellt), die über eine ernstzunehmende Autorität am Hof ihres Königs verfügt.

Sie ist Beraterin, Priesterin und Magierin, wobei all diese Positionen miteinander verwoben sind. Ihre Wertung als Magierin ist stets politisch *und* religiös konnotiert; die Ausgestaltung des religiösen Elements findet in ihr eine Umkehrung im Vergleich zu den Magiern der Artusromane, welche zwar oftmals als *phaffe* bezeichnet wurden, aber nicht in einem sonderlich religiösen, sondern einem magischen Kontext präsentiert wurden.⁵⁷⁴ Melisandre wiederum ist *Priesterin*, welche den Beinamen *sorceress* bekommt. Das will nicht heißen, dass ihre magischen Akte keine solchen sind.

Allerdings bietet diese so eröffnete Dichotomie zwischen Religion und Magie durchaus Ansatz für Reflexion. Es wurde festgehalten, dass Melisandre selbst über Magie verfügen muss, auch wenn die *Quelle* dieser Magie der Gott, dem sie sich zugewandt hat, ist. Der *Lord of Light* gesteht manchen seiner Anhänger magische Fähigkeiten zu, doch darüber hinaus muss die Magierin selbst zaubern. Dies bestätigt sich auch in Melisandres Annahme, talentierter und mächtiger als der Rest ihres Ordens zu sein⁵⁷⁵ und in ihrer Abneigung gegenüber herkömmlicher Magie, welche auf theoretischem Wissen und alchemistischen Versuchen zu basieren scheint.⁵⁷⁶ Ihre Magie, ihre *spells*, sind mächtiger als jede andere Form der Magie. In diesem Sinne ist die Dichotomie zwischen Religion und Magie zwar niemals ganz aufzulösen, doch bietet der Text doch genug Nachweise, um davon ausgehen zu können, dass Melisandre durch das Zutun ihres Gottes über Magie verfügen mag, diese aber dennoch selbst ausübt.

Melisandres Magie ist in einen politischen Kontext gestellt, denn sie verübt eine Reihe an Schadenszaubern, welche ihrem König, Lord Stannis Baratheon, den Thron beschern sollen, auf den er, ihrer beider Ansicht nach, als einziger der vielen Anwärter auch ein Anrecht hat. Insofern findet sich hier ein weiterer Bruch in Melisandres Gestalt mit den altbekannten Magiergestalten, denn sie agiert zwar in einem politischen Milieu und ist auch als höfische

⁵⁷⁴ Siehe zur Darstellung Clinschors als *phaffe* u.a. Maksymiuk (s. Anm. 19), S. 108, der den Magier als *clerk* eingeführt ansieht, und Krohn (s. Anm. 191), S. 515, der in dieser Zuschreibung allenfalls eine bewusste Irritation des Publikums sieht.

⁵⁷⁵ Vgl.: Martin (s. Anm. 373), S. 476.

⁵⁷⁶ Vgl.: Martin (s. Anm. 373), S. 479.

Figur ausgestaltet, doch sie verfügt über keinerlei – faktische – eigene Herrschaftsgewalt,⁵⁷⁷ sondern ist einem König unterstellt, an dessen Hof sie dient. Dass sie an selbigem Hof über eine beachtliche Macht verfügt, ist jedoch nicht zu negieren: Während schon mehrmals angemerkt wurde, dass die Magier der Artusepik eine doppelte, innere und äußere, Bedrohung für den Hof darstellen⁵⁷⁸ und, so sie sich nicht in das System des Hofes eingliedern lassen, zu vernichten sind,⁵⁷⁹ wirkt Melisandre zwar durch ihre Magie ebenso bedrohlich, doch diese Bedrohung ist hauptsächlich nach außen gerichtet, gegen die wahrgenommenen Feinde ihres Herrschers.

Allerdings hat sich Melisandre nicht nur friedlich in den Hof integrieren lassen; ihre radikale Konvertierung des Hofstaates zur Religion des *Lord of Light* ist als innere Bedrohung der gewohnten Lebensweise und somit auch als einschneidender Bruch innerhalb der gesellschaftlichen Ordnung anzusehen, haben durch Melisandres Zutun doch einige zuvor einflussreiche Mitglieder des Hofstaates Stand und Leben verloren.⁵⁸⁰ Dennoch aber ist Melisandre die Figur, welche die Kontrolle über das Geschehen hat und es sind diejenigen, welche sich ihrem Glauben widersetzen, die vernichtet werden müssen.

Ihre Magie und ihr politisches Handeln stehen mit dem *Lord of Light*, dessen Priesterin sie ist, in enger Verbindung. Sie gestaltet sich zugleich politisch, destruktiv und konstruktiv: Durch die Geburt schattenhafter Kreaturen, welche Stannis Gegner den Tod bringen sollen, hofft Melisandre, nicht nur ihren König, sondern auch ihren Gott zu stärken, eine Handlung, welche für sie nicht nur aus realpolitischen Überzeugungen geschieht, sondern vielmehr durch den Glauben an Stannis als Erlöserfigur verstärkt wird. In Bezug auf ihre Magie wurde in diesem Kontext auch angemerkt, dass sich in dem Akt des Gebärens der Schattenkreaturen durchaus Züge des Motivs *D 2198 Magic control of spirits (angels, [gods])*, wie es Clinschor zugeschrieben wird, findet.⁵⁸¹ Diese sind jedoch nicht keine Geister, welche bereits in der Welt existieren und die sie sich untertän gemacht hat, sondern Schattenkreaturen, welche sie zum Zweck der politischen Instrumentalisierung selbst geschaffen hat.

Melisandres Zauber sind stets verhüllend und enthüllend zugleich: Während sie ihre Motivationen offenlegt und die Quelle ihrer Macht nicht verheimlicht, bleibt der eigentliche magische Akt ein Rätsel, denn auch wenn ihre Kräfte auf den *Lord of Light* zurückgehen,

⁵⁷⁷ Vgl.: zu den Magiern, welche als politische Gegner des Hofes mit eigenem Herrschaftsbereich stilisiert sind, u.a. Witte (s. Anm. 20), S. 327-328 und 341-342.

⁵⁷⁸ Vgl.: Witte (s. Anm. 20), S. 341-342.

⁵⁷⁹ Vgl.: u.a. Hesse (s. Anm. 172), S. 110, welche hier Malducs Beispiel diskutiert.

⁵⁸⁰ Vgl. hierzu u.a. Melisandres Umgang mit dem Maester, welcher in Abschnitt 2.1. einleitend diskutiert wurde.

⁵⁸¹ Vgl.: Lichtblau / Tuczay (s. Anm. 27), S. 388.

gestattet der Gott die Magie, bewirkt sie aber nicht als solche. Ebenso wie er Visionen gestattet, die Priesterin diese jedoch selbst zu lesen wissen muss, tut sich zwischen Magie und Religion eine gewisse Lücke auf, welche der Text nicht zu füllen mag, da eine Reflexion über den Vorgang der Magie selbst ausgespart wird und stets nur die Auswirkungen und Motivationen angesprochen werden. Eine gewisse Form der Gelehrsamkeit, so konnte geschlossen werden, ist jedoch nötig, um die Visionen, welche der *Lord of Light* sie empfangen lässt, auch zu verstehen und um Magie auch praktizieren zu können, so vermerkt Melisandre selbst, dass sie sich Jahren des Studiums verschrieben hat. Diese Form der Gelehrsamkeit ist jedoch von herkömmlichem Wissen zu unterscheiden, so legt sie, wie bereits angemerkt, wenig Wert auf die Effekte der Tränke, Pulver und anderer Gemische, mittels welcher Gelehrte Magie betreiben mögen. Diese haben zwar, so gesteht sie zu, Einfluss auf die Welt und die Menschen in ihr, doch sind ihre *spells* um ein Vielfaches wirksamer.⁵⁸²

4.2. Doctrine of Labyrinths

Auch *A Doctrine of Labyrinths* spielt mit dem Konzept des Magiers als Machtträger, und auch dieser Text kehrt das, was sich in den Romanen des Mittelalters findet,⁵⁸³ in gewisser Weise um: Magier sind innerhalb des Textes als ernstzunehmende politische Instanz am Herrscherhof festgelegt, haben jedoch keine eigenen Lande, über welche sie gebieten würden. Auch wird, so hat die Textanalyse gezeigt, das Herrschaftskonzept auf dem individuellen Level unterminiert, da Felix Harrowgate am Ende des Romans sein Leben als Einsiedler (in Gemeinschaft seines Halbbruders) im Exil verbringt – was allerdings an der allgemeinen Darstellung des Magier als machtpolitisch relevante Figur am Herrscherhof nichts ändert.

Die Macht des Magiers und die Bedrohung, die von ihr ausgeht, richtet sich in *A Doctrine of Labyrinths* nach innen, auch wenn dabei die Bedrohungen, welche die mittelalterlichen Magier für die jeweilige Gesellschaft, gegen die sie agieren, darstellen, verzerrt werden. Es handelt sich zwar auch in diesem Roman um eine magische Bedrohung, doch ist Felix Harrowgate nicht als Feind der Gesellschaft inszeniert (auch wenn er zunächst so wahrgenommen wird), sondern selbst das Opfer böswilliger Magie, welche ihn zum Spielball seines ehemaligen Lehrmeisters, des eigentlichen Feindes, macht.

Felix muss sich darum bemühen, den Schaden, welchen die Magie seines Meisters angerichtet hat, wieder zu beheben und wird sich dabei auf verbotene magische Praktiken beziehen.

⁵⁸² Vgl.: Martin (s. Anm. 373), S. 479.

⁵⁸³ Vgl. Witte (s. Anm 20), S. 327-328 und S. 341-342.

Magische Bedrohung und Normenverletzung fallen somit zusammen, zumindest insofern, als dass die eine die andere aufheben kann. Dies stellt wiederum einen Bruch mit den mittelalterlichen Texten dar, welche, so wurde gezeigt, eine Normenverletzung schlussendlich nicht dulden können, auch wenn sie zunächst Mittel zum Zweck⁵⁸⁴ war.

Der Magier ist an konkrete Regeln gebunden; das ist etwas, das den mittelalterlichen Texten fehlt. Dort mag das Magiestudium Erwähnung finden,⁵⁸⁵ doch eine derartige Regelhaftigkeit bleibt ausgespart. Magie ist nicht nur regelgeleitet, sondern auch als wissenschaftliche Praxis inszeniert. Monettes Text divergiert doch ein klein wenig von den Vorfahren im Geiste, indem Einblick gegeben wird in das Studium und in die Theorie, auf welche sich der Magier stützt und indem diese nicht als allgemein gültig präsentiert wird (wohingegen die mittelhochdeutschen Texte über das Studium schwarzer Bücher hinaus keinen Einblick in eine theoretische Diskussion, welche Form der Magie nun sinnhafter wäre, geben).

Neben der wissenschaftlichen Komponente findet sich jedoch auch die individuelle: Das Mittelalter stellt die Magier als Menschen dar, welche über ein spezielles Wissen verfügen,⁵⁸⁶ das ihnen Zugang zu magischen Kräften verschafft (oder, im Fall von Roaz,⁵⁸⁷ über einen diabolischen Kumpanen, welcher die Magie für den Magier ausübt). Die Fantasyromane hingegen beziehen sich zwar ebenfalls auf magisches Wissen, stellen darüber hinaus aber ein neues Element in den Raum: Die Magier sind als Menschen gezeichnet, welche über ein besonderes Talent verfügen, welche sich von Nicht-Magiern durch eine angeborene Fähigkeit unterscheiden. Die Wissenschaft schließlich schult dieses Talent, doch ohne Talent gibt es keine Möglichkeit, Magie auch faktisch auszuüben.

Die Unterscheidung zwischen Magiern und Nicht-Magiern schließlich bringt einen letzten wichtigen Punkt ins Spiel, welchen es in Bezug auf Monettes Roman zu besprechen gilt. Dass der Magier eine Sonderstellung innerhalb der Gesellschaft einnimmt, wurde bereits angemerkt, hinzugefügt sei an dieser Stelle noch, dass der Magier diese Sonderstellung auch nach außen trägt, denn durch die Tätowierungen und Ringe, welche von allen Magiern innerhalb des Romans getragen werden (zumindest von allen Magiern innerhalb der Gesellschaft, deren Teil Felix Harrowgate ist), wird Magie zu einer Art Status- und Machtsymbol.

⁵⁸⁴ Es sei wiederum auf Malducs Schicksal verwiesen. Zu Malducs zwingender Vernichtung durch den Hof vgl. u.a. auch Hesse (s. Anm. 172), S. 110.

⁵⁸⁵ Vgl. zusammenfassend zur Bildung der Magier u.a. Witte (s. Anm. 20), S. 326.

⁵⁸⁶ Vgl.: Witte (s. Anm. 20), S. 326.

⁵⁸⁷ Vgl. zu Roaz u.a. Witte (s. Anm. 20), S. 260.

4.3. Havemercy / Shadow Magic

Dass Magie in den Fantasyromanen eine individuellere Kunst ist als in den mittelhochdeutschen Artusromanen, wurde bereits im vorherigen Abschnitt angemerkt. Jones und Bennett gestalten diese Idee noch weiter aus, indem sie Magie nicht nur zu etwas machen, für das der Magier als Individuum ein angeborenes Talent besitzen muss, sondern indem sie diesem Talent zudem eine spezielle Ausprägung geben. Magie wird somit zu einer vielseitigen Eigenschaft, welche, abgesehen von einer bewussten Schulung der jeweiligen Ausprägung dieses Talents, nicht allzu eng an magische Gelehrsamkeit gebunden ist. Diese ist zwar insofern vorhanden, als dass unterschiedliche magische Praktiken existieren, welchen man sich, entsprechend dem jeweiligen Talent, verschreiben kann.

Magische Talente sind angeboren – und offensichtlich an familiäre Veranlagungen gebunden. Damit bewirkt der Text eine interessante Umwertung der Bedeutung von Familienbanden für den Magier: Denn wo Clinschor beispielsweise eine Verwandtschaft mit Magiermeister Vergil attestiert wurde, um ihm magische Glaubwürdigkeit einzuräumen, aber dennoch die Universität zu Toledo besuchen muss, um der Magie auch habhaft zu werden,⁵⁸⁸ wird Magie in den Fantasyromanen zu etwas, das einem tatsächlich in die Wiege gelegt wird. Diese Gabe bringt eine Verbundenheit aller Magier untereinander mit sich, etwas, was in den mittelalterlichen Texten fehlt, wo jeder der besprochenen Magier, mit der Ausnahme von Malduc,⁵⁸⁹ sich diesen Künsten im Alleingang verschrieben hat und daneben nur „zufällige“ Verbindungen, wie jene zwischen Clinschor und Vergil bestehen.

Als Kollektiv dienen die Magier in den Romanen von Jones und Bennett dem Herrscherhof; sie stellen ihre magischen Talente für kriegerische und politische Zwecke zur Verfügung. Es finden sich in diesem Kontext auch Spuren des Meisterarchitekten,⁵⁹⁰ denn unter anderem wird Magie dazu herangezogen, um metallene Drachen zu erschaffen und faktisch zum Leben zu erwecken.

Es findet sich also auch der Aspekt des politisch bedingten Handelns. Wiederum richtet sich dieses nicht gegen die Gesellschaft, sondern dient ihrem Wohl. Maksymiuk hat zwar oftmals die Komponente der Funktionalisierung des mittelhochdeutschen literarischen Magiers

⁵⁸⁸ Vgl.: Witte (s. Anm. 20), S. 94 und S. 326.

⁵⁸⁹ Vgl. hierzu auch Wittes Überlegungen zu einer etwaigen Magierdynastie, der Malduc entspringen mag. Witte (s. Anm. 20), S. 326.

⁵⁹⁰ Vgl. zu Magiern als Meisterarchitekten u.a. Maksymiuk (s. Anm. 18), S. 111 zu Clinschor und ebenfalls Maksymiuk (s. Anm. 18), S. 124 zu Roaz.

festgemacht,⁵⁹¹ doch sind die vorliegenden Instrumentalisierungen insofern von jenen der Artusepik zu unterscheiden, als dass es nicht die Zerstörung des Magiers ist, welche den Nutzen bringt, sondern dessen Arbeit für die Gesellschaft. Am ehesten noch mag man hier an Gansguoter denken, welcher ebenfalls in die Gesellschaft integriert ist und deshalb keine Bedrohung für diese darstellen kann.⁵⁹²

4.4. The Spirit Lens

Berg legt das Interesse des Magiers in *The Spirit Lens* auf die Wissenschaft. Magische Theorie, magischer Erkenntnisgewinn ist, was Dante antreibt. Sein Schüler, Portier, hingegen macht sich Dante und die Magie zunutze, um den Anforderungen seines Königs nachkommen zu können. In Dante zeigt sich eine interessante Umkehrung der Funktionalisierung des Magiers, denn es ist der Magier selbst, welcher sich die Situation, in die er gezwungen wird, zunutze macht, um seine – verbotenen – magischen Studien zu intensivieren.⁵⁹³

Magisches Wissen und magische Talente müssen einander ergänzen; das muss auch Portier einsehen, der sich viele Jahre lang vergeblich und erfolglos mit den Lehren des mächtigen Magierkollegiums zu Hofe beschäftigt hat. Erst Dantes unorthodoxe Lehren von der Magie⁵⁹⁴ ermöglichen es ihm, diese tatsächlich auch zu praktizieren. Magisches Talent wird auch in diesem Roman als angeboren dargestellt, doch Dantes Theorien unterminieren diese Auffassung radikal. Insofern spielt der Text, wie angemerkt, mit den Quellen der Magie: Gelehrsamkeit, angeborenes Talent und okkulte Kräfte der Natur⁵⁹⁵ sind gleichermaßen Ausgangspunkt magischen Schaffens.

Berg lässt den Magier in ihrem Roman ein weitaus größeres Bewusstsein über das Funktionieren von Magie an den Tag legen, als das in (fast all) den übrigen Romanen der Fall war. Bedingt durch die Tatsache, dass Dante als Lehrmeister für Portier fungiert, wird dem magischen Akt eine genaue Handlungsanweisung mitgegeben,⁵⁹⁶ zumindest was die inneren Vorgänge während des Zauberns anbelangt. Der Magier kann also auch in diesem Roman die Rolle eines Lehrers einnehmen, doch mag sie sich insofern von der Rolle des mittelalterlichen Magiers als „Lehrer“ unterscheiden,⁵⁹⁷ als dass es Dante tatsächlich darum geht, magisches

⁵⁹¹ Vgl.: Maksymiuk (s. Anm. 18), S. 166 zusammenfassend zur politisch aufgeladenen Magie in der Artusepik.

⁵⁹² Vgl.: zu Gansguoter sowohl Maksymiuk (s. Anm. 18), S. 131 als auch Stein (s. Anm. 267), S. 127.

⁵⁹³ Vgl.: Berg (s. Anm. 492), S. 31.

⁵⁹⁴ Vgl.: Berg (s. Anm. 492), S. 30.

⁵⁹⁵ Vgl. hierzu auch Kieckhefer (s. Anm. 15), S. 14.

⁵⁹⁶ Vgl.: Berg (s. Anm. 492), S. 328.

⁵⁹⁷ Vgl. zu unter anderem Maldus „didaktischer“ Funktion Hesse (s. Anm. 172), S. 97.

Wissen zu vermitteln (ähnlich wie auch Felix Harrowgate) und er nicht als Mittel zum Gewinn ritterlichen Ansehens herzuhalten mus.

Das Wissen wird nicht nur von Dante, welcher scheinbar nur seinen eigenen Lehren folgt, in Frage gestellt, sondern auch vom König, der, auch wenn magische Praxis und Lehre eindeutig als Parallele zu wissenschaftlicher Erkenntnis angelegt sind, die Wissenschaftlichkeit von Magie in Frage stellt und diese nur allzu gerne als Scharlatanerie entlarvt sehen will.

Dieser Zweifel des Königs ist es, welcher den Antagonisten des Romans die Möglichkeit bietet, ihr Komplott gegen den Hof und gegen das Magierkollegium zu schmieden. Auch wenn die Magier selbst nicht eindeutig als im Dienst des Herrschers stehend gekennzeichnet werden, so halten sie sich dennoch zu Hofe auf und können durch ihre Präsenz für politische Zwecke missbraucht werden (das Attentat, welches Portier aufzuklären hat, wird bewusst so angelegt, dass es einen politischen Skandal mit sich bringen würde).

Dante wiederum passt nicht in dieses höfische Milieu; er lebt bewusst abseits der Gesellschaft und hält von deren Gepflogenheiten recht wenig. Allerdings haftet ihm in seiner Abkehr vom Hof keiner jener Aspekte an, welche die Magier des Mittelalters dazu bewogen, sich gegen die Gesellschaft zu stellen. Dante ist nicht Feind des Hofes, lediglich misstrauisch gegenüber der Lebensform, welche dort praktiziert wird und schätzt seine persönliche Freiheit und Magie mehr als die Normen, welcher sich die gelehrten Magier verschrieben haben.⁵⁹⁸ Allerdings macht er sich sein Misstrauen beziehungsweise seine Abneigung nicht, wie etwa Clinschor, zunutze, um die Gesellschaft zu knechten.⁵⁹⁹ Er wird in diesem Kontext allerdings dennoch zu einem ambivalenten Charakter, da er die höfischen Normen nicht schätzt, zugleich aber wohl bereit ist, sich diesen zum Schein anzupassen. Er verwendet die Zuschreibung *pose as a court mage*,⁶⁰⁰ verfolgt aber dennoch seine eigenen Ziele, welche mit seiner Rebellion gegen die Normen der Gesellschaft und seinen unorthodoxen magischen Theorien verbunden sind.

⁵⁹⁸ Vgl.: Berg (s. Anm. 489), S. 44.

⁵⁹⁹ Zu Clinschor vgl. Scheubel (s. Anm. 193), S. 269.

⁶⁰⁰ Berg (s. Anm. 489), S. 44.

4.5. Ink and Steel / Hell and Earth

In Kit Marlowe finden sich, wie angemerkt, Verbindungen zu einer anderen magischen Figur des Mittelalters, welche zugleich Magier, Literat und fiktionalisierte realhistorische Figur ist, Vergil.⁶⁰¹

Zwei unterschiedliche Konzepte von Magie treffen in *Ink and Steel* und *Hell and Earth* aufeinander: Der „herkömmliche“ Magier, welcher ob seiner übernatürlichen Fähigkeiten die Umwelt beeinflussen kann, seine Gestalt wandeln und dergleichen mehr, wird dem Magier, welcher sich allein auf die Kraft der Worte verlässt, gegenübergestellt. Beide Formen der Magie sind gleichermaßen gültig, jedoch unterschiedlichen Ursprungs.

Die Magie eines *warlocks*, deren Effekt mehr jenen der Zauber, wie sie von den übrigen besprochenen Magiern ausgeübt werden, entspricht, wird Kit Marlowe ganz im Sinne eines mittelalterlichen Teufelsbündlers vom Teufel persönlich verliehen⁶⁰² (der Pakt ist allerdings nur der Ursprung der Magie, im weiteren Verlauf kann Marlowe Magie auch ohne die Hilfe des Teufels einsetzen),⁶⁰³ während die Magie der Worte, die Kräfte eines Barden, offenbar allen hochbegabten Schriftstellern mitgegeben ist.⁶⁰⁴ Beide Formen der Magie haben Einfluss auf die Umwelt,⁶⁰⁵ die Magie der Barden wirkt jedoch subtiler und wird von den Auftraggebern der Autoren, den politischen Machthabern, zum Zweck eingesetzt, das politische Schicksal Englands zu lenken,⁶⁰⁶ was den Magier wiederum in den Kontext der politisch motivierten Magie, wie sie bei den mittelalterlichen Magiern mehrmals ausgemacht wurde, stellt,⁶⁰⁷ selbigen Kontext allerdings auch neu ausgestaltet.

⁶⁰¹ Zu Vergil und seinen Darstellungen im Mittelalter vgl. was im Exkurs 2.5.5. dargestellt wurde.

⁶⁰² Vgl. zu Roaz und seinen Pakt mit dem Teufel u.a. Witte (s. Anm. 20), S. 260.

⁶⁰³ Vgl.: Bear (s. Anm. 545), S. 408-410.

⁶⁰⁴ Vgl.: Bear (s. Anm. 545), S. 12-13.

⁶⁰⁵ Vgl.: Bear (s. Anm. 545), S. 424 und Bear (s. Anm. 546), S. 22.

⁶⁰⁶ Vgl.: Bear (s. Anm. 545), S. 12-13.

⁶⁰⁷ Vgl.: Maksymiuk (s. Anm. 18), S. 166.

4.6. Schluss

Abschließend steht nun die – letztlich doch überraschende – Erkenntnis, dass sich das Bild des Magiers nicht allzu sehr gewandelt hat. Zwar sind nicht in allen Texten Spuren aller Eigenschaften des mittelalterlichen Magiers vorhanden und haben viele Eigenschaften eine Umstrukturierung mitgemacht, doch es scheint, dass manche Elemente nicht wegzudenken sind, auch wenn ihre Ausgestaltung variiert. Dieser letzte Abschnitt stellt nun den Versuch einer Strukturierung dieser einenden Eigenschaften dar.

Ein erster Punkt von Interesse waren die Formen und Quellen der magischen Kräfte. Interessanterweise hat sich hier kein sonderlicher Umbruch festmachen lassen, sondern lediglich eine Ausgestaltung, eine breitere Fächerung dessen, was der Magier zu tun imstande ist. So sind magische Kräfte hier wie dort manipulativ angelegt – wobei manipulativ im Sinne der einleitenden Ausführungen als die Umwelt und die Mitmenschen sowohl beeinflussend als auch verändernd aufzufassen ist.⁶⁰⁸

Wenn also Malduc mithilfe der schwarzen Bücher einen Schlafzauber ausspricht und sich so Mensch und Getier untertan macht,⁶⁰⁹ Clinschor in seiner Abwesenheit etliche Damen und Ritter auf seiner Burg gefangensetzen kann⁶¹⁰ oder Gansguoter seine Gestalt zu verändern vermag,⁶¹¹ dann sind dies allesamt Akte, welche auf die Welt als solche und die Menschen in ihr einwirken. Zudem konnten die Magier Grenz- und Schutzzauber wirken und waren zumeist mit Architektur und Baukunst in Verbindung gebracht worden.⁶¹²

Melisandre, Felix, die beiden Magier aus *Havemercy* und *Shadow Magic*, Dante und schlussendlich Kit Marlowe verfügen über ein ähnliches Fähigkeitenrepertoire. Die Umkehrung findet auf einer anderen Ebene statt. Denn während die Magie in den mittelhochdeutschen Texten nur als Ursache und Effekt präsentiert wird, während der Text zum Beispiel nur Malduc und seine schwarzmagischen Bücher nebeneinander stellt, so machen es sich die Autorinnen der Gegenwartstexte mitunter zur Aufgabe, die Form der magischen Weltmanipulation auszuweiten und ihre Magier darüber reflektieren zu lassen.

⁶⁰⁸ Vgl. zu den manipulativen Eigenschaften von Magie u.a. Petzold (s. Anm. 75), S. 469-470 und Hammond (s. Anm. 76), 1352.

⁶⁰⁹ Vgl. zu Malducs Zauber u.a. Witte (s. Anm. 20), S. 243 und L 7357-5367.

⁶¹⁰ Vgl. zu Clinschor u.a. Witte (s. Anm. 20), S. 330, Maksymiuk (s. Anm. 18), S. 108, und Tuchel (s. Anm. 187), S. 242.

⁶¹¹ Vgl.: zu Gansguoters Gestaltwandel u.a. Witte (s. Anm. 20), S. 274.

⁶¹² Vgl.: Witte (s. Anm. 20), S. 332 und Maksymiuk (s. Anm. 18), S. 166.

Neben den Vorgängen und Effekten der Magie ist auch die Frage nach der Quelle von Interesse. Bei den mittelalterlichen Magiern wurden zwei definitive und eine potentielle Quelle(n) festgemacht: Gelehrsamkeit, also das Magiestudium und das Lesen der schwarzen Bücher, ein Bund mit dem Teufel, und eine angeborene Fähigkeit zur Magie,⁶¹³ wobei letztere, so wurde wiederholt anmerkt, anhand der Textstellen nicht nachzuweisen ist und von Witte lediglich aus der besonderen familiären Lage, in welcher Malduc und seine Tochter sich befinden, abgeleitet wird.

Die Magier der Fantasyliteratur sind ebenfalls allesamt Gelehrte, jeder auf seine Weise. In manchen Fällen, wie bei Melisandre und den Magiern aus *Havemercy / Shadow Magic*, tritt Gelehrsamkeit hinter eine implizierte notwendige Praxis zurück (Praxis ist hier mit Gelehrsamkeit dennoch verbunden, Magie wird beinahe zu einem Handwerk), während Felix Harrowgate und Dante durchaus als Gelehrte im eigentlichen Sinne stilisiert werden. Der Umbruch findet sich vor allem dort, wo es um die Gültigkeit beziehungsweise die Reflexion der Lehre geht. Die Fantasyliteratur stellt mehrere Lehren der Magie nebeneinander, gegeneinander und lässt den Magier Neues erlernen und erforschen. Dies ist kein Handlungselement in den mittelalterlichen Texten.

Neben magischem Wissen war auch, im Fall des *Wigalois*, ein Pakt mit dem Teufel als Quelle von Magie angesprochen worden. Allerdings verfügt Roaz über keine eigenen magischen Kräfte, sondern muss sich in seinem, nach Brall, „*dämonischen und politischen Verbrechertum*“⁶¹⁴ auf den Teufel verlassen. Hier unterscheiden sich die beiden Gestalten der Fantasyromane, welche sich zunächst auf ein höheres Wesen berufen müssen, um ihre Magie auszuüben, von dem Magier der Artusromane: Sowohl Melisandre als auch Kit Marlowe bekommen ihre Kräfte nur zugestanden, zaubern jedoch schlussendlich selbst.

Magie ist zielgerichtet, sie will etwas bewirken. Das wurde auch schon in der Einleitung, als der manipulativ-eingreifende Charakter von Magie dargestellt wurde,⁶¹⁵ angedeutet. Bei den mittelalterlichen Magiern wurden unterschiedliche Gründe festgehalten, aus denen sie sich der Magie zugewandt haben beziehungsweise aufgrund derer sie ihre magischen Fähigkeiten einsetzen. Neben Hilfeleistungen für den Artushof⁶¹⁶ sind Selbstbereicherung⁶¹⁷ und Rache an

⁶¹³ Vgl.: Witte (s. Anm. 20), S. 326.

⁶¹⁴ Brall (s. Anm. 188), S. 221.

⁶¹⁵ Vgl.: Petzold (s. Anm. 75), S. 469-470 und Hammond (s. Anm. 76), S. 1352.

⁶¹⁶ Vgl. zu Malduc u.a. Maksymiuk (s. Anm. 18), S. 90 und zu Gansguoter u.a. Maksymiuk (s. Anm. 18), S. 131.

⁶¹⁷ Vgl. zu Roaz Witte (s. Anm. 20), S. 260.

der Gesellschaft⁶¹⁸ Handlungsmotivationen für die Magier, darüber hinaus gebieten viele von ihnen über Schutzzauber, welche ihren Herrschaftsbereich vor der Gesellschaft abschirmen sollen.⁶¹⁹ Eines haben all diese Handlungen, so unterschiedlich sie sich im Detail auch ausgestalten mögen, gemeinsam: Sie sind schlussendlich allesamt politisch motiviert.

Dies ist ein weiterer einender Faktor zwischen den Magiern der Artusromane und jenen der Fantasyliteratur. Innerhalb eines bestimmten Kontinuums, so scheint es, kann der Magier nur eine begrenzte Anzahl von Rollen, welche Varianten von einander sind, einnehmen. Dass die konkreten Formen, in welchen das Zaubern der Magier politisch aufgeladen wird, variieren, wurde auch für die Fantasyliteratur festgelegt. Doch ein Faktor unterscheidet sie von den Magiern der Artusromane (größenteils): Sie arbeiten nicht gegen, sondern für den Herrscher. Dies ist natürlich in einem anderen Kontext zu sehen, da es sich bei den Magiern der Artusromane größtenteils um politische Gegenspieler und Außenseiter handelt,⁶²⁰ welche keine Helden sein können.⁶²¹ Die Magier der Fantasyromane wiederum stellen keine politische Krise dar, die überwunden werden muss, sind keine Bedrohung, anhand derer der Held lernen muss, wie man mit magischen Unholden umgeht,⁶²² die, selbst wenn sie dem Hof helfen, vernichtet werden müssen, wenn sie sich nicht integrieren lassen.⁶²³

Sie sind Helden. Daraus ergeben sich neue Handlungsmuster. Die oben angeführten Aspekte werden von den Fantasytexten allesamt aufgegriffen und allesamt abgewandelt. Magier bleiben Figuren von Einfluss und Macht, doch sie verfügen über keine eigene Herrschaft, sondern sind an den Hof angebunden. Wenn sie den Hof bedrohen – durch Normverstöße – so tun sie dies auf einer anderen Ebene als die mittelalterlichen Magier.

Während der Held in den Artusromanen schlussendlich immer über die Magier siegen muss,⁶²⁴ wird der Bedrohung durch die Magier der Fantasyromane, die selber Helden sind, anders begegnet. Es entsteht aufgrund der empfundenen Normverstöße innerhalb der Texte oftmals ein Ringen zwischen auftretenden Charakteren und den Magiern, doch eine gezielte Vernichtung beziehungsweise Ausschaltung, wie es die Artusromane vorgeben, findet sich hier nicht mehr.

⁶¹⁸ Vgl. zu Clinschor u.a Scheuble (s. Anm. 193), S. 269.

⁶¹⁹ Vgl.: Witte (s. Anm. 20), S. 332.

⁶²⁰ Vgl.: Witte (s. Anm. 20), S. 341-342.

⁶²¹ Vgl.: Witte (s. Anm. 20), S. 89.

⁶²² Vgl. Maksymiuk (s. Anm. 18), S. 166.

⁶²³ Vgl.: Hesse (s. Anm. 172), S. 110.

⁶²⁴ Vgl.: Witte (s. Anm. 20), S. 330.

Die Spur des Magiers der Artusromane in den Fantasyromanen der Gegenwart ist eine deutliche Spur – und doch hat der Magier auf seinem Weg von der Vergangenheit in die Gegenwart des Schreibens über ihn einige Steinchen des Mosaiks, aus dem er sich zusammensetzt, umgedreht und zur Seite gestoßen, sodass sich ein Bild ergibt, welches Ähnlichkeiten mit dem Altbekanntem hat, dennoch aber auch etliche neue Aspekte aufweist. Man hat es nicht mit einem radikalen Wandel zu tun, sondern mit einer vorsichtigen Umdeutung gewisser kleiner Aspekte, mit einer Verschiebung anderer. Der Magier war und ist Machtfigur und Außenseiter, er manipuliert Mensch und Umwelt und bricht gesellschaftliche Normen. Er ist und tut dies auch in den Fantasyromanen der Gegenwart, lediglich in einem neuen Gewand, da er vom Rand des Textes in dessen Zentrum gerückt ist.

5. Literaturverzeichnis

5.1. Primärliteratur

5.1.1. Mittelhochdeutsche Texte

Heinrich von dem Türlin: *Diu Crône*. Mittelhochdeutsche Leseausgabe mit Erläuterungen. Herausgegeben von Gudrun Felder. Berlin / Boston: Walter de Gruyter 2012.

Ulrich von Zatzikhoven: *Lanzelet*. Text – Übersetzung – Kommentar. Herausgegeben von Florian Kragl. Berlin / Boston: Walter de Gruyter 2013.

Wirnt von Grafenberg: *Wigalois*. Text – Übersetzung – Kommentar. Text der Ausgabe J. M. N. Kapteyn übersetzt, erläutert und mit einem Nachwort versehen von Sabine Seelbach und Ulrich Seelbach. Berlin / New York: Walter de Gruyter 2005.

Wolfram von Eschenbach: *Parzival*. Band 1: Buch 1-8. Mittelhochdeutsch / Neuhochdeutsch. Mittelhochdeutscher Text nach der Ausgabe von Karl Lachmann. Übersetzung und Kommentar von Wolfgang Spiewok. Stuttgart: Philipp Reclam jun. 1981. (reclam 3681)

Wolfram von Eschenbach: *Parzival*. Band 2: Buch 9-16. . Mittelhochdeutsch / Neuhochdeutsch. Mittelhochdeutscher Text nach der Ausgabe von Karl Lachmann. Übersetzung und Kommentar von Wolfgang Spiewok. Stuttgart: Philipp Reclam jun. 1981. (reclam 3682)

5.1.2. Fantasyromane

Bear, Elizabeth: *Ink and Steel. The Stratford Man, Volume I. A Novel of the Promethean Age*. New York: Roc 2009a.

Bear, Elizabeth: *Hell and Earth. The Stratford Man, Volume II. A Novel of the Promethean Age*. New York: Roc 2009b.

Berg, Carol: *The Spirit Lens. A Novel of the Collegia Magica*. New York: Roc 2010.

Jones, Jaida / Bennett, Danielle: *Havemercy*. New York: Ballantine 2008.

Jones, Jaida / Bennett, Danielle: *Shadow Magic*. New York: Ballantine 2009.

Martin, George R. R.: *A Clash of Kings. Book Two of A Song of Ice and Fire*. New York: Bantam 1999.

Martin, George R. R.: A Storm of Swords. Book Three of A Song of Ice and Fire. New York: Bantam 2000.

Martin, George R. R.: A Dance with Dragons. Book Five of A Song of Ice and and Fire. New York: Bantam 2012.

Monette, Sarah: Mélusine. New York: Ace 2006.

Monette, Sarah: The Virtu. New York: Ace 2006b.

Monette, Sarah: The Mirador. New York: Ace 2008.

Monette, Sarah: Corambis. New York: Ace 2009.

5.2. Sekundärliteratur

5.2.1. Nachschlagewerke und Wörterbücher

Lexer, Matthias: Mittelhochdeutsches Taschenwörterbuch. Mit Nachträgen von Ulrich Pretzel. Stuttgart: Hirzel ^{38., unveränderte Auflage}1992.

Lichtblau, Karin / Tuczay, Christa (Hrsg.): Motif-Index of German Secular Narratives from the Beginning to 1400. 8 Bände. Edited by the Austrian Academy of Sciences. Under the direction of Helmut Birkhan. In collaboration with Ulrike Hirhager und Rainer Sigl. Berlin et al.: de Gruyter 2006.

Lichtblau, Karin / Tuczay, Christa (Hrsg.): Motif-Index of German Secular Narratives from the Beginning to 1400. Volume 1: Matière de Bretagne. Albrecht, Jüngerer Titirel – Lancelot 2. Edited by the Austrian Academy of Sciences. Under the direction of Helmut Birkhan. In collaboration with Ulrike Hirhager und Rainer Sigl. Berlin, New York: de Gruyter 2006a.

Lichtblau, Karin / Tuczay, Christa (Hrsg.): Motif-Index of German Secular Narratives from the Beginning to 1400. Volume 2: Matière de Bretagne. Lancelot 3 – Wolfram von Eschenbach, Titirel. Edited by the Austrian Academy of Sciences. Under the direction of Helmut Birkhan. In collaboration with Ulrike Hirhager und Rainer Sigl. Berlin, New York: de Gruyter 2006b.

Lichtblau, Karin / Tuczay, Christa (Hrsg.): Motif-Index of German Secular Narratives from the Beginning to 1400. Band 6 /2: Motifs. Edited by the Austrian Academy of Sciences. Under the direction of Helmut Birkhan. In collaboration with Ulrike Hirhager und Rainer Sigl. Berlin et al.: de Gruyter 2006c.

5.2.2. Methodisches, Einführungen, Überblicksstudien, Literaturtheoretisches

Baker, Daniel: Why We Need Dragons: The Progressive Potential of Fantasy. In: *Journal of the Fantastic in the Arts* 23/3 (2012). S. 437-457.

Bumke, Joachim: *Höfische Kultur. Literatur und Gesellschaft im hohen Mittelalter*. München: dtv ^{12. Auflage} 2008.

Casey, Jim: Modernism and postmodernism. In: James, Edward / Mendlesohn, Farah (Hrsg.): *The Cambridge Companion to Fantasy Literature*. Cambridge: Cambridge University Press 2012. S. 113-124.

Chen, Fanfan: *Fantasticism. Poetics of Fantastic Literature. The Imaginary and the Rhetoric*. Frankfurt am Main et al.: Peter Lang 2007. (ALPH Arbeiten zur Literarischen Phantastik 1)

Corbineau-Hoffmann, Angelika: *Einführung in die Komparatistik*. Berlin: Erich Schmidt ^{3., neu bearbeitete Auflage} 2013.

Eming, Jutta: *Funktionswandel des Wunderbaren. Studien zum *Bel Inconnu*, zum *Wigalois* und zum *Wigoleis vom Rade**. Trier: Wissenschaftlicher Verlag Trier 1999. (Literatur, Imagination, Realität 19)

Fredericks, S.C.: Problems of Fantasy. In: *Science Fiction Studies* 5/1 (1978). S. 33-44.

Freedman, Paul: The Medieval Other: The Middle Ages as Other. In: Jones, Timothy S. / Sprunger, David A. (Hrsg.): *Marvels, Monsters, and Miracles. Studies in the Medieval and Early Modern Imaginations*. Kalamazoo: Medieval Institute Publications 2002. (Studies in Medieval Culture XLII) S. 1-24.

Frenzel, Elisabeth: *Stoff- und Motivgeschichte*. Berlin: Erich Schmidt Verlag ^{2., verbesserte Auflage} 1974. (Grundlagen der Germanistik 3)

Ginzburg, Carlo: *Spurensicherungen. Über verborgene Geschichte, Kunst und soziales Gedächtnis*. Aus dem italienischen von Karl Friedrich Hauber. Berlin: Verlag Karl Wagenbach 1983.

Ginzburg, Carlo: Hexenwesen und Volksfrömmigkeit. Anmerkung zu einem Prozeß in Modena im Jahre 1519. In: Ginzburg, Carlo: *Spurensicherungen. Über verborgene*

Geschichte, Kunst und soziales Gedächtnis. Aus dem Italienischen von Karl Friedrich Hauber. Berlin: Verlag Karl Wagenbach 1983a. 25-46.

Ginzburg, Carlo: Spurensicherung. Der Jäger entziffert die Fährte, Sherlock Holmes nimmt die Lupe, Freud liest Morelli – die Wissenschaft auf der Suche nach sich selbst. In: Ginzburg, Carlo: Spurensicherungen. Über verborgene Geschichte, Kunst und soziales Gedächtnis. Aus dem Italienischen von Karl Friedrich Hauber. Berlin: Verlag Karl Wagenbach 1983b. S. 61-96.

Grabovszki, Ernst: Vergleichende Literaturwissenschaft für Einsteiger. Wien, Köln, Weimar: Böhlau 2011.

Geremek, Bronislaw: Der Außenseiter. In: Le Goff, Jacques (Hrsg.): Der Mensch des Mittelalters. Frankfurt / New York: Campus Verlag ^{Editions de la Maison des Sciences de l'Homme 3.}
Auflage 1994. S. 374-401.

Horstkotte, Martin: The Postmodern Fantastic in Contemporary British Fiction. Trier: Wissenschaftlicher Verlag Trier 2004. (Horizonte. Studien zu Texten und Ideen der europäischen Moderne 34)

Le Goff, Jacques: Der Mensch des Mittelalters. In: Le Goff, Jacques (Hrsg.): Der Mensch des Mittelalters. Frankfurt / New York: Campus Verlag ^{Editions de la Maison des Sciences de l'Homme 3.}
Auflage 1994. S. 7-45.

Lichtblau, Karin / Obermayer, Susanne / Tuczay, Christa: Motiv-Index der deutschsprachigen weltlichen Erzählliteratur von den Anfängen bis 1400. Forschungsbericht. In: Fabula 23 (1980). S. 293-295.

Olsen, Lance: Narrative Overdrive: Postmodern Fantasy, Deconstruction, and Cultural Critique in Beckett and Barthelme. In: Cooke, Brett / Slusser, George E. / Marti-Olivella, Jaume (Hrsg.): The Fantastic Other. An Interface of Perspectives. Amsterdam: Editions Rodopi 1998. (Critical Studies 11) S. 71-100.

Petzold, Dieter: Fantasy Fiction and Related Genres. In: Modern Fiction Studies 32/1 (1986). S. 11-20.

Suvin, Darko: Considering the Sense of „Fantasy“ or “Fantastic Fiction”: An Effusion. In: Extrapolation 41/3 (2000). S. 209-247.

Wolfzettel, Friedrich: Das Problem des Phantastischen im Mittelalter. Überlegungen zu Francis Dubost. In: Wolfzettel, Friedrich: Das Wunderbare in der arthurischen Literatur. Probleme und Perspektiven. Tübingen: Max Niemeyer 2003. S. 3-21.

Wolfzettel, Friedrich: Das Wunderbare in der arthurischen Literatur. Probleme und Perspektiven. Tübingen: Max Niemeyer 2003.

Zima, Peter V.: Komparatistische Perspektiven. Zur Theorie der Vergleichenden Literaturwissenschaft. Tübingen: Narr Francke Attempto 2011.

5.2.3. Theoretisches zur Magie (im Mittelalter)

Birkhan, Helmut: Magie im Mittelalter. München: C.H. Beck 2010.

Daxelmüller, Christoph: Zauberpraktiken. Eine Ideengeschichte der Magie. Zürich: Artemis & Winkler 1993.

Flint, Valerie I. J.: The Rise of Magic in Early Medieval Europe. Oxford: Clarendon Press 1991.

Hammond, Dorothy: Magic: A Problem in Semantics. In: American Anthropologist 72/6 (1970). S. 1349-1356.

Kieckhefer, Richard: Magic in the Middle Ages. Cambridge: Cambridge University Press ^{Canto} Edition 2000.

Lipp, Wolfgang: Magie – Macht und Gefahr. In: Archiv für Kulturgeschichte 66 (1984). S. 389-424.

Petzold, Leander: Magie und Religion. In: Dinzelbacher, Peter / Bauer, Dieter R. (Hrsg.): Volksreligion im hohen und späten Mittelalter. Dokumentation der Wissenschaftlichen Studientagung „Glaube und Aberglaube. Aspekte der Volksfrömmigkeit im hohen und im späten Mittelalter“, 27. – 30. März 1985 in Weingarten (Oberschwaben), veranstaltet von der Akademie der Diözese Rottenburg-Stuttgart. Paderborn et al.: Schöningh 1990. (Quellen und Forschungen aus dem Gebiet der Geschichte 13) S. 467-485.

Tuczay, Christa: Magie und Magier im Mittelalter. München: dtv ^{überarbeitete Neuauflage} 2003.

5.2.4. Der Magier (in den Artusromanen)

Bachmann, W. Byrant Jr.: "To Maken Illusioun": The Philosophy of Magic and the Magic of Philosophy in "The Franklin's Tale". In: *The Chaucer Review* 12 (1/1977). S. 55-67.

Battles, Paul: Magic and Metafiction in *The Franklin's Tale*: Chaucer's Clerk of Orléans as Double of the Franklin. In: Jones, Timothy S. / Sprunger, David A. (Hrsg.): *Marvels, Monsters, and Miracles. Studies in the Medieval and Early Modern Imagination*. Kalamazoo: Medieval Institute Publications 2002. (Studies in Medieval Culture XLII) S. 243-266.

Baughn, Denver Ewing: The Role of Morgan Le Fay in *Sir Gawain and the Green Knight*. In: *ELH* 17/4 (1950). S. 241-251. Hier: S. 249-251.

Blank, Walter: Der Zauberer Clinschor in Wolframs ‚Parzival‘. In: Gärtner, Kurt / Heinzle, Joachim (Hrsg.): *Studien zu Wolfram von Eschenbach. Festschrift für Werner Schröder zum 75. Geburtstag*. Tübingen: Max Niemeyer 1989. S. 321-332

Brall, Helmut: Die Macht der Magie. Zauberer in der hochmittelalterlichen Epik. In: Schaefer, Ursula (Hrsg.): *Artes im Mittelalter*. Berlin: Akademie Verlag 1999. S. 215-229.

Brugger-Hackett, Silvia: *Merlin in der europäischen Literatur des Mittelalters*. Stuttgart: Helfant Edition 1991. (Helfant-Studien 8)

Dietl, Cora: Wunder und *zouber* als Merkmal der *âventiure* in Wirnts *Wigalois*? In: Wolfszettel, Friedrich: *Das Wunderbare in der arthurischen Literatur. Probleme und Perspektiven*. Tübingen: Max Niemeyer 2003. S. 297-311.

Emmerling, Sonja: *Geschlechterbeziehungen in den Gawan-Büchern des „Parzival“*. Wolframs Arbeit an einem literarischen Modell. Tübingen: Max Niemeyer Verlag 2003.

Hesse, Elisabeth: Zauber und Zauberer im ‚Lanzelet‘ Ulrichs von Zatzikhoven. In: Buschinger, Danielle / Spiewok, Wolfgang (Hrsg.): *Zauberer und Hexen in der Kultur des Mittelalters. III. Jahrestagung der Reineke-Gesellschaft E.V. San Malo, 5.-9. Juni 1992*. Greifswald: Reineke Verlag 1994. (Greifswalder Beiträge zum Mittelalter 18. WODAN 33. Jahrbücher der Reineke-Gesellschaft 3.) S. 95-113.

Hillman, Richard: Chaucer's Franklin's Magician and the Tempest: An Influence Beyond Appearances? In: *Shakespeare Quarterly* 34/4 (1994). S. 426-432.

- Knopp, Sherron: Poetry as a Conjuring Act: "The Franklin's Tale" and "The Tempest". In: *The Chaucer Review* 38/4 (2004). S. 337-354.
- Koll, Beatrix: Theophilus. In: Müller, Ulrich / Wunderlich, Werner (Hrsg.): *Verführer, Schurken, Magier*. St. Gallen: UVK 2001. (Mittelaltermythen 3) S. 915-926.
- Krohn, Rüdiger: "habt ir von Klingsor nye vernumen?" Der Zauberer Klingsor im Mittelalter. In: Müller, Ulrich / Wunderlich, Werner (Hrsg.): *Verführer, Schurken, Magier*. St. Gallen: UVK 2001. (Mittelaltermythen 3) S. 509-527.
- Luengo, Anthony E.: Magic and Illusion in „The Franklin's Tale“. In: *The Journal of English and German Philology* 77/1 (1978). S. 1-16.
- Maksymiuk, Stephan: Knowledge, Politics, and Magic: The Magician Gansguoter in Heinrich von dem Türlin's *Crône*. In: *The German Quarterly* 67/4 (1994). S. 470-483.
- Maksymiuk, Stephan: *The Court Magician in Medieval German Romance*. Frankfurt am Main et al.: Lang 1996. (Mikrokosmos 44)
- Mauritz, Hans-Dieter: *Der Ritter im magischen Reich. Märchenelemente im französischen Abenteuerroman des 12. und 13. Jahrhunderts*. Bern / Frankfurt: Herbert Lang / Peter Lang 1974. (Französische Sprache und Literatur 23)
- McAlindon, T.: Magic, Fate, and Providence in Medieval Narrative and Sir Gawain and the Green Knight. In: *The Review of English Studies. The New Series*. 16/62 (1965). S. 121-139.
- Müller, Ulrich / Wunderlich, Werner (Hrsg.): *Verführer, Schurken, Magier*. St. Gallen: UVK 2001. (Mittelaltermythen 3)
- Müller, Ulrich: Merlin in German Literature. In: Goodrich, Peter H. / Thompson, Raymond H. (Hrsg.): *Merlin. A Casebook*. New York / London: Routledge 2003. (Arthurian Characters and Themes 7) S. 219-229.
- Münch, Almut: Die Nebenfiguren in Ulrichs von Zatzikhoven „Lanzelet“. „Iu enwirt mê niht geseit / von ir dewederem ein wort“ (V. 3674f.) Frankfurt am Main et al.: Peter Lang 2005. (Europäische Hochschulschriften. Reihe I. Deutsche Sprache und Literatur 1917)
- Scheuble, Robert: *mannes manheit, vrouwen meister*. Männliche Sozialisation und Formen der Gewalt gegen Frauen im *Nibelungenlied* und in Wolframs von Eschenbach *Parzival*.

Frankfurt am Main et al.: Peter Lang 2005. (Kultur, Wissenschaft, Literatur. Beiträge zur Mittelalterforschung 6)

Stein, Peter: Integration – Variation – Destruktion. Die >Crône< Heinrichs von dem Türlin innerhalb der Gattungsgeschichte des deutschen Artusromans. Bern et al.: Peter Lang 2000. (Deutsche Literatur von den Anfängen bis 1700 32)

Sweeney, Michelle: Magic in Medieval Romance from Chrétien de Troyes to Geoffrey Chaucer. Dublin: Four Courts Press 2000.

Tuchel, Susan: Macht ohne Minne. Zu Konstruktion und Genealogie des Zauberers Clinschor im *Parzival* Wolframs von Eschenbach. In: Archiv für das Studium der neueren Sprachen und Literaturen 231 (1994). S. 241-257.

Twomey, Michael W.: Morgan le Fay. In: Müller, Ulrich / Wunderlich, Werner (Hrsg.): Verführer, Schurken, Magier. St. Gallen: UVK 2001. (Mittelaltermythen 3) S. 693-706.

Whitehurst Williams, Edith: Morgan La Fee as Trickster in “Sir Gawain and the Green Knight”. In: Folklore 96/1 (1985). S. 38-56.

Witte, Sandra: *Zauber*: Magiepraxis und geschlechtsspezifische Darstellung magiekundiger Figuren in der höfischen Epik des 12. und 13. Jahrhunderts. Hamburg: Verlag Dr. Kovač 2007. (Schriften zur Mediävistik 12)

Wunderlich, Werner: Verführer, Schurken, Magier. Mythos, Rezeption und Typologie sozialer Außenseiter. In: Müller, Ulrich / Wunderlich, Werner (Hrsg.): Verführer, Schurken, Magier. St. Gallen: UVK 2001. (Mittelaltermythen 3) S. 13-26.

6. Anhang

Abstract

Die vorliegende Arbeit beschäftigt sich mit dem Wandel der Darstellung und Ausgestaltung des Motives des Magiers in der mittelhochdeutschen Artusepik einerseits und in der Fantasyliteratur der Gegenwart andererseits. Dabei wird versucht auszumachen, welche Form des magischen Wissens dem Magier zur Verfügung steht, was die Quelle seiner Magie sein mag, welche Stellung innerhalb der Gesellschaft er einnimmt und welche Handlungsmotivationen ihn vorantreiben.

Handelt es sich um sonderlich gebildete Figuren, sind sie Teil der Gesellschaft, oder wurden sie, auf die eine oder andere Weise, an deren Rand gedrängt und nehmen nun die Rolle eines gesellschaftlichen Außenseiters ein? Wie gestalten sich die konkreten Rollen, welche der Magier innerhalb des Textes einnehmen kann, aus?

Nach einer Abhandlung zu Methodik und einem Abriss zu mittelalterlichen Auffassungen in Bezug auf Magie werden die mittelhochdeutschen Texte (der *Lanzelet* des Ulrich von Zatzikhoven, der *Parzival* des Wolfram von Eschenbach, der *Wigalois* des Wirnt von Grafenberg und *diu Crône* des Heinrich von dem Türlin) auf ihren Umgang mit der Magier-Gestalt hin untersucht. Dem ist ein Exkurs zu weiteren Magiern, welche nicht in die eigentliche Textanalyse aufgenommen werden konnten, angehängt.

Im Anschluss werden die ausgewählten Fantasyromane (*A Song of Ice and Fire* von G. R. R. Martin, *Doctrine of Labyrinths* von Sarah Monette, *Havemercy / Shadow Magic* von Jaida Jones und Danielle Bennett, *The Spirit Lens* von Carol Berg und *Ink & Steel / Hell & Earth* von Elizabeth Bear) auf die Aspekte, welche in den Artusromanen als konstitutiv für den Magier ausgemacht wurden, hin untersucht.

Abschließend steht ein systematisierender Vergleich, welcher festmachen will, wie sich die Ausgestaltung des Magiers, der Magierin, verändert hat – und wie sie doch noch Züge jener Figur der Artusepik in sich trägt.

Lebenslauf

Name: Christina Hofer, BA

Schulbildung: 1999-2007 Besuch des Ingeborg Bachmann Gymnasiums, Klagenfurt

Matura am: 20.06.2007

Auslandsaufenthalte:

Jänner – Mai 2005: Austauschsemester in Oklahoma City, OK, USA

September – Dezember 2011: Erasmusaufenthalt an der University of Birmingham, Birmingham, UK

Fremdsprachenkenntnisse:

Englisch: fließend in Wort und Schrift

Französisch

Latein, Altgriechisch

Studien:

Seit 2007 Lehramt Englisch / Deutsch

2011 Abschluss des Bachelorstudiums Deutsche Philologie